E <36603248210013

<36603248210013

Bayer. Staatsbibliothek

Bor. 102 h - 3,1

Klose

Ug 3 4829 1

R

Von

Breslau

Dokumentirte

Geschichte

und

Beschreibung.

In Briefen.

Dritter Band.

Erster Theil.

Breslau,
bei Wilhelm Gottlieb Korn. 1782.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Geschichte von Breslau

Fünfte Periode

Von K. Georg bis K. Ludewig

1458 — 1526.

Drei und neunzigster Brief.

Breslau, den 25ten May, 1782.

Nach K. Ladislaws Tode war Breslau in einem äuserst bedenklichen Zustande. Das Verhältniß, in welchem die Stadt mit Georg von Podiebrad stand, ließ sie keine schmeichelnde Hofnung für eine ruhige Zukunft fassen. Doch blieb sie nicht lange in der peinlichen Lage, welche aus der Ungewißheit und Unentschlossenheit entsteht.

Alle, welche Anspruch an die böhmische Krone machten, hatten Abgesandten nach Prag geschikt, um da ihre gegründete Rechte den Ständen vorzulegen. Man schritt im Jahr 1458. den 2ten März zur Wal. Die großen, entscheidenden Verdienste Podiebrads um Böhmen wärend seiner Stathalterschaft, und die Beredsamkeit des Rokyzan, der kurz vor der Wal in einer Rede an die Stände diese in das hellste Licht hinzustellen wuste, verschaften ihm die Krone. (Petr. Eschenloeri Historia Wratisl. autogr. p. 33. Aen. Silu. Hist. Bohem. C. 72. p. 181. Dubrau. L. 30. p. 767. Balbin. Epitom. rer. Bohem. L. V. C. IV. p. 514. Miscell. Dec. I. L. VII. p. 211. Curei Annal. Sil. p. 161. Pol. Bresl. Annal. S. 252. Henel. Annal. Sil. p. 338. Solignac Gesch. v. Pol. B. 2. S. 23. Pelzel Gesch. v. Böhm. S. 376. Häberlins deutsch. Reichshist. B. 6. S. 358. f.) Bald darauf meldeten die Stände denen mit Böhmen vereinigten Provinzen diese Wal schriftlich. Breslau erhilt ebenfals ein dergleichen Schreiben, worinn die Bürger besonders ersucht wurden, dem falschen Gerüchte, als wenn diese Wal aus Furcht, oder gewaltsam geschehen, keinen Glauben beizumessen; sondern als gehorsame und treue Untertanen ihren neuen König willig aufzunehmen; mit beigefügter Versicherung, daß er es in allen Gnaden gegen sie in der Folge ihnen gedenken würde. Prag, den 5ten März, 1458. (Eschenl. l. c. p. 34.) Die Breslauer erteilten keine Antwort darauf, weil sie

in

in dieser höchst wichtigen Sache mit der möglichsten Vorsicht zu verfahren sich entschlossen hatten. Das erste woran man denken konte, war eine algemeine Zusammenkunft der Fürsten und Stände, welche die Breslauer mit allem Eifer zu beschleinigen suchten. Am Sontage Judica (den 22ten März) erschienen zu Lignitz: Herzog Heinrich der Alte von Freistadt, Herz. Wlodko von Grosglogau, Herz. Balthasar und Johann sein Bruder von Sagan, Herz. Konrad der Weisse von Wolau, Herz. Friedrich zu Lignitz und Bischof Jodocus von Breslau. Diese versammleten Fürsten beschlossen einmütig, in die zu Prag geschehene Wal nicht zu willigen, noch den Erwälten für ihren König anzuerkennen; weil man ohne ihr Wissen dieselbe vorgenommen, und sie nicht mit dazu gezogen. Auch des Herzog Wilhelm zu Sachsen Abgesandten waren auf diesem Fürstentage, erklärten die Wal für unstathaft, und legten die Ansprüche, die ihr Herr wegen seiner Gemalinn auf Böhmen hatte, welche die älteste Schwester des K. Ladislaw war, ihnen vor. Ingleichen hatte Podiebrad Botschafter an die versammleten Fürsten gesandt, ihnen seine Wal kund machen lassen, sie ermant, ihn als König von Böhmen zu erkennen, und sie seiner königlichen Gnade versichert. Beide Abgesandten erhilten von den Herzogen den Bescheid: Sie wolten sich mit den andern Fürsten, Landen und Städten ferner darüber berathschlagen, und alsdann ihre Antwort erteilen. Von Lignitz kamen Podiebrads Bothschafter Theo-

derich von Janowicz, Otto von Sparnek, und Hanns von Warnsdorff Hauptmann zu Glatz nach Breslau, und überreichten das den 12ten März unterzeichnete und an die Bürgermeister, den Rath und die Gemeine gerichtete Beglaubigungsschreiben ihres Herrn den 25ten März. (an U. L. Frauen Tag Bekleibung Haltauf. Calendar. med. aeui p. 75. sq.) Hierauf legten sie den Breslauern folgende Artikel vor: 1) Podiebrad versprach ihnen, ihr gnädiger Herr zu sein. 2) Er wolle iedermann bei seinem Stand und Würden, wie auch bei seinem Glauben lassen. (Eschenloer sezt hier eine sonderbare Glosse hinzu: das war warlich ein böser Artikel und eine Kezzerei; darinn Er durch seine Werber mehr als Einen Glauben liß bedeuten; so doch allein Ein Glaube, Ein Gott ist. 3) Er wolle iedem seine Privilegien, Rechte, Gnaden und Gewonheiten bestätigen und vermehren. 4) Ersuchten sie den Rath, er solte nicht gestatten, daß das Volk ihren Herrn so schelte und lästere. 5) Versicherten sie, daß K. Georg Breslau vor andern Städten huldreich geneigt und gewogen wäre; er hoffe also, daß die Breslauer ihn ebenfals lieben und ihn als ihren Herrn und König vor Augen haben würden. 6) Baten sie den Rath, der künftigen Krönung auf St. Georgentag beizuwonen. Auf diese Anträge gaben ihnen die Breslauer die nemliche Antwort, welche sie in Lignitz von den Herzogen erhalten. Misvergnügt reiseten sie fort, ohne Verehrung empfangen zu haben, und noch

dazu

dazu von dem Volke verhönt und verspottet. Vorher war schon am Montage nach Judica Johann Braune der Bothschafter des Herzogs Wilhelm von Sachsen in Breslau angelangt, der ebenfals das Beglaubigungsschreiben seiner Gemalin dem Rathe überreicht, in welchem sie die Breslauer ersuchte: keinen andern, als ihren Gemal zu ihrem Herrn aufzunehmen. Allein die Antwort darauf war mit der vorigen gleichstimmig. (Eschenl. l. c. p. 36. Pol. Bresl. Annal. S. 253.) Pelzel schreibt: (Gesch. v. Böhm. S. 377.) Die Schlesier gaben allen zur Antwort: daß sie niemanden für einen König erkennen und aufnehmen wolten, als bis an gehörigem Orte entschieden worden wäre, wen sie als ihren König aufzunehmen hätten. Sie warteten auf den Ausspruch des Pabstes. Sie sehen, daß durch das Konzentriren und Zusammenmischung mehrer Begebenheiten, diese Nachricht nicht blos schielend, sondern ganz falsch geworden. Denn damals dachten die Schlesier noch nicht an die Entscheidung des Pabstes; sondern richteten blos ihr Augenmerk auf die, welche gerechte Ansprüche an die böhmische Krone hatten. Wenn Sie noch damit vergleichen, was Solignac (Gesch. von Pol. B. 2. S. 24.) meldet, so werden Sie von selbst einsehen, daß der nothwendig in einen historischen Schwindel gerathen muß, der sich nicht an die wahre Quelle hällt. Seine Worte sind diese: Alle Schlesische Prinzen und Stände waren entschlossen, sich dem Herzog Wilhelm von Sach-

sen, Kasimirs Schwager zu unterwerfen. Da sich aber dieser Prinz entweder aus Furcht vor den Böhmen, oder weil er sich Hofnung machte, eine von seinen Prinzeßinnen mit einem von den Prinzen des neuen Königs zu vermälen, nicht dazu verstehen wolte; so hatte man nicht Ursach zu zweifeln, daß diese Prinzen und ihre Untertanen, die iederzeit offenbare Feinde des Podiebrad gewesen, den Entschluß fassen würden, sich unter die Botmäßigkeit der Polen zu begeben. Ja er schreibt so gar: (S. 25.) K. Kasimir weigerte sich gleich darauf, den Vorschlägen der Einwoner in Breslau Gehör zu geben, die ihn inständigst baten, sich unter seine Botmäßigkeit begeben zu dürfen.

Bischof Jodocus, den Sie in dieser wichtigen Sache Podiebrads eine große Rolle werden spielen sehen, schrieb hierauf einen Fürstentag nach Breslau aus. Es fanden sich daselbst ein den 19. April, am Sonntage Misericordias Domini, auser ihm, Herzog Heinrich der ältere von Crossen, Freistadt, ꝛc. Herz. Bolko von Oppeln, (dieser war ein Kezzer, gloßirt Eschenloer) die beiden Herzoge Konrad von Oels, die Herzoge Balthasar und Hanns, Gebrüder zu Sagan; ferner die Botschafter des Herzogs Wlodko von Grosglogau und Herz. Friedrichs von Lignitz, wie auch der Landschaft und Städte der Fürstentümer Schweidnitz und Jauer, ingleichen der Breslauschen Landschaft. Nachdem diese sich aufm Rathhause versamlet hatten, wurde ganz natürlich zuerst in Vorschlag gebracht, daß man vor allen

allen andern die Ansprüche derienigen, welche auf das Königreich Böhmen ein Recht zu haben behaupteten, anhören müste. Es lissen also die Abgesandten Herzog Wilhelms zu Sachsen, nemlich Graf Heinrich von Schwarzburg, Graf Sigmund von Gleichen, und der Graf von Querfurt, und mit ihnen des Erzbischof von Magdeburg Räthe, des Herzog Friedrich von Sachsen Kurfürsten, und des Marggraf von Brandenburg Räthe, darunter der Bischof Friedrich von Lebus war, die mit zweihundert Pferden nach Breslau gekommen, durch den D. Georg Lewbing, päbstlichen Protonotarius, die Rechtsansprüche der Herzoginn Anna, ältesten Schwester des K. Ladislaw vortragen, welche besagten, daß in Böhmen keine Wal stat finden könte, so lange männliche oder weibliche Erben da wären, ingleichen den geschwornen Eid vorlegen, den alle Einwoner des Königreichs Böhmen dem K. Albrecht und seinen Leibeserben beiderlei Geschlechts gethan hatten, welches noch durch die Beispiele der Könige Johann, Sigmund und Albrechts bestätigt wurde, die ihre Königreiche, ihrer Gemalinnen wegen erlangt. Woraus sie schlossen, daß die zu Prag geschehene Wal unstathaft wäre. Endlich ersuchten sie die Fürsten, Lande und Städte, ihren Herrn nebst seiner Gemalin für ihren König aufzunehmen, mit der Versicherung, daß er alle seine Freunde und Helfer schüzzen und sie bei ihrem Rechte erhalten würde. Eschenloer fügt hinzu: dieser Doktor brachte seine Rede sehr treflich und vernemlich vor und hatte in allen Punkten

Grund und Bewerung. Die von Breslau hätten es nicht ungern gesehen, daß man diesen Antrag angenommen. Allein alle Fürsten, Lande und Städte waren dawider; und die Breslauer hilten es aus mehrern Gründen nicht für rathsam sich von den übrigen Schlesiern zu trennen und offenbar Partei zu machen.

Hierauf liß man die Briefe des Herzog Albrechts von Oesterreich K. Friedrichs Bruder und des Herz. Sigmund seines Vettern vorlesen, in denen die Schlesier ermanet wurden, die Erbverschreibungen zwischen Böhmen und Oesterreich in Betrachtung zu ziehen, kraft deren kein andrer König in Böhmen, als ein Fürst aus Oesterreich sein solte; wobei sie ebenfals ihnen Hülfe und Schutz versprachen. Endlich wurden die Abgesandten des K. Georg gehöret, die mit hundert Pferden in Breslau angekommen. Es waren Zdenko von Sternberg, oberster Burggraf zu Prag, Heinrich von der Duba, Herr zu Leippa, Podiebrads Schwager, Prokop von Rabenstein, Kanzler, und Otto von Sparnek. Diese führten die Rechte und Privilegien der böhmischen Stände an, kraft welcher sie einen König zu wälen befugt gewesen, und ersuchten die Schlesier, da sie Böhmen einverleibt wären, diesen ihren König aufzunehmen, wo sie anders die Verwüstungen des Krieges vermeiden wolten. Würde ia iemand sie deswegen in Anspruch nehmen; so wäre K. Georg und die Stände bereit, iedem

nach

nach Recht zu antworten, und sie gegen alle Angriffe zu beschirmen. Noch fügten sie hinzu: daß die Herzoge von Sachsen und Oesterreich sehr unbillig handelten, daß sie ihre Anforderungen in Breslau vorbrächten. Hätten sie gegründete Ansprüche, so wäre Prag der Ort, wo sie dieselbe gehörig ausführen könten, da ihnen auch Antwort darauf würde erteilet werden. Die schlesischen Fürsten lissen hierauf den Böhmen des K. Karl IV. goldne Bulle von der böhmischen Königswal, wenn und wie sie geschehen solte, vorlesen; und fragten sie: da K. Ladislaw zwei Schwestern hinterlassen, warum sie einen König gewält hätten? Ferner liessen sie ihnen eine Kopie von der Verschreibung zwischen Böhmen und Oesterreich vorlesen. Daraus der Schluß folgte: daß sie ebenfals keine Wal nöthig gehabt. Hätten sie aber ia auch wälen wollen; so hätten dabei die Prälaten, Fürsten, Lande und Städte des Königreichs und der dazu gehörenden Provinzen sein sollen. Diese aber wären von ihnen hintangesetzt worden. Bischof Jodocus führte hiebei das Wort, (denn er war ein wolsprechender Mann, zu latein, böhmisch und wenig deutsch; Eschenloer) und redete sehr ernstlich mit ihnen; denn wie wol er ein gebohrner Herr aus Böhmen war, so misbilligte er doch diese Wal. Die Abgesandten lissen das unbeantwortet, widerholten blos ihre erste Werbung, und baten die Herzoge, wenn ia bei der Wal etwas ihnen misfälliges geschehen; so möchten sie es nur im Guten hingehen lassen;

künftig

künftig solte so was nicht mehr vorkommen. Sie hätten es nicht so genau bedacht; es wäre auch in keiner bösen Absicht geschehen. K. Georg würde dieses alles, als ein gnädiger Herr, gleich zu machen wissen. Hiemit ging die Versamlung vor dismal auseinander; und die Fürsten berathschlagten sich zwei Tage über die zu erteilende Antwort, welche sie den Gesandten schriftlich gaben. Ich teile sie Ihnen wegen ihrer Wichtigkeit ganz mit.

Edle Wolgeborne Herren. Die Herren Fürsten mit der Ritterschaft, Landen und Städten in Schlesien haben Ewer Botschaft, Werbunge und Anbrengen noch aller Notturft gehort, eigentlich vorstanden, und doruff tieffs Ratis geflogen, und wie wol sich Irer aller Gnaden mit sampt der Ritterschaft Namen und Städten vorbenant, allezeit getrewlich, festiglich, erberlich und uffrichtig an die achtbar Kron zu Behem, der sie denn eingeleibet sein, gehalden haben, als sie sich noch zu derselben Kron, als ferre In das als christlichen Fürsten und Landen zu Eren geböret, zu halden meinen, ydoch umb merglicher und manigfeldiger Ansprüche willen, mit den sie und diese Lande in Slesien iezunder von der Herrschaft von Sachsen, iczunder von der Herrschaft des Hauses von Oesterreich, iczunder von den böhmischen Herren ernstlich angesprochen werden, und sich noch andir mehr Ansprüche vorsehen müssen, hierinnen das die Herren Fürsten, Ritterschaft Manne und Städte vorgenant kegin Gott und der

Werlt

Werlt recht und christlich tun, das sie vorantworten mögen, als sie allezeit bisher getan haben, und ap Got wil, noch tun meinen, auch uff das nymand irenthalben an seiner Gerechtigkeit vorkürzet werde, so sein ire Gnaden mit eyntrechtiglichen Rate daruff bliben nymandis vor einen Konig zu dirkennen, noch uffzunemen bis so lange is erkant werde an gebürlichen steten, wen sie billichen mit Got, Eren, Glych und Recht, als einen christlichen Herrn und Konig uffnemen sullen, kegin dem sich Jre Gnaden und dise Lande als frome christliche Fürsten und Lande halden wellen in aller Mosse, als sie sich kegin andern iren Herren und Konigen zu Behem gehabt haben, und sie bitten Euch, sint sie sich festiglich zu der Kronen halden, Jr wellet Jn das in Eren nachsagen getrawende. Jr werdet doran sein, das sie obir sulche christliche, uffrichtig und erber Antwort aus der Kron nicht gedrangt, noch besweret werden, das wellen die Herren Fürsten umb euch vorschulden, und die gemeine Landschaft wellen das mit Mannen und Steten umb euch vordinen. Actum feria quarta ante Dominicam lubilite. Anno Mcccc lviij. (Eschenl. p. 40.) Die Gesandten verlißen höchst misvergnügt Breslau, sowol über diese Antwort, als auch über das rohe Betragen des Volks gegen sie. Deswegen auch der Rath sich genötigt sah, ihnen des Nachts Wache zu geben, und sie selbst fanden es rathsam, beständig bereit und in Waffen zu sein. Die Herzoge waren über diese ungesittete Behandlung so unwillig, daß sie beschlossen,

schlossen, Breslau nicht mehr zum Ort ihrer Zusammenkunft zu wälen. Noch vor dieser erteilten Antwort machten sie einen Bund mit einander; welcher wegen des folgenden von so großer Bedeutung ist, daß der Bundbrief hier eine Stelle fordert.

Wir Jodocus von Gottes Gnaden Bischof zu Breslau mit unserm Kapitel, Landen und Leuten, und wir nochgeschriben Fürsten in der Slesien Herzuge Heinrich zu Großinglogau ꝛc. Konrad der Weisse zur Olssen, Wartenberg, Herz. Johannes Herre zum Sagan, und wir Fraw Hedwig mit unserm liben Son Herzoge Fridrich zu Legnicz ꝛc. mit unsern Landen und Lewten, und wir Mannschafte und Stete Breslow, Swidnicz und Jawer, mit allen Steten zu uns gehorende, die Stat Legnicz, Lemberg, Bunczlow, Namslow bekennen und tun kunt offentlichen mit disem briff allen die In sehen, horen adir lesen, das wir Got dem almechtigen zu lobe, dem hiligen christlichen Glauben zu Sterkunge, der Kron zu Behem zu Eren und disen unsirn Landen zu fromen uns mitenander zu eynen Mann geeynet und vorbunden haben, eynen und vorbinden uns in crafft diß Briffs, also nemlichen von der Köre und Wale wegen und von andir sachen und Zusprüche wegen, die do iczunder uff disem gehandelten Tage vorhanden gewest sein, also ap uns ymandis, es were, wer der were nymandis usgenomen, angreifsen, drangen, und nötigen welde, das wir uns des

fristen

fristen und enthalden wellen, bis also lange, das wir einen christlichen Herrn und König haben werden, den wir mit Got, mit Eren und mit Gleich, der das christlich und mit Recht gesein mag, uffnemen mögen und uns bei der hiligen Römischen Kirchen festiglich halden, und derynne globen wir alle eintrechtiglich, ap uns do Got vor sei, davon ymandis mit Gewalde nötigen und dringen welde wider Got, Ere und Recht, das wir alle des enander iczlicher mit seynir Macht und noch Vormögen beistendig sein wellen, und so das not tun wird der Sachen halben mit Leib und Gut helffen enander, der Gewalt schuczen und schirmen ungeferlichen und do Got vor sei, ap ymandis, der in dise unsir eynunge gehöret, würde angegriffen, der sal uns alle anruffen, und eyne kurze Zeit zuvor uns das lossen wissen, so sollen wir alle uffsein, so das not tun würde, und in das Felt zusampne kommen an eyne gelegne Stelle, und so wir mit Macht zusampne kommen, was denn vor das beste erkant wirt, ap is not were eynen reytenden Crigk zu halden und wider unsir Feinde zu bestellen, das sal mit gemeynem Rate den Landen zu gut bestalt und fürgenommen werden, und besundern, ap irkein Slos oder Possatke wider nns besaczt würde, das wir dorumme auch zusampne kommen und senden sullen davon zu gedenken in zeiten raten, das man dem widersteen möge, und ap wir yo denn also hoch genötigt und gedrungen würden, das wir denn andir Herrn und christliche Fürsten mögen und sullen anruffen uns

des

des zu helffen, sulchir Gewalt zu schüczen. Auch ap sich yrkeine sache begeben würde, das alhie in dieser eynunge und schrifften nicht gedacht were, dorumme mögen wir zusampne komen, so das nottorfft würde, das handiln und noch nottorfft austragen den Landen und uns allen zu gut. Auch so is not were eynen reitenden Crigk zu halden, das man iczlichem Herrn und Fursten Mann und Steten eynen benanten anslag und zal bequemlich seczen und benennen sal, und das noch notturfft glich bestellen. Und auch ap ymandis unsern feinden hulff und Rate wider uns tun würde, heimlich adir offembar, zu dem sullen wir gedenken, als zu unsirn Feinden selbis. Auch ap ymandis zu uns und diser eynung treten welde, den mag man mit gemeynen Rate uffnemen, und die sullen sich des kegin uns auch vorschriben und also vorbinden. Auch ap is geschеen würde, das man mit macht, durch irkein landt zu uns gehorende zihen müste, do mag man sich behelffen mit stroe, hew und ungenayltem holtz, adir dorynne sal nymandis plündern noch ymandis beschedigen. Auch ap irkein teyl botschafft brifflich adir müntlich von der sachen wegen angetragen würde, das sal ein teil dem andirn zu wissen tun, und mit nichte vorsweigen. Und ap is notturfft were, das wir dorumme zusampne komen adir sendin sulden, das sullen wir tun, und alle eyntrechtiglich mit gemeynen Rate antwort doruff geben. Auch das man iczunder benennen welle, das iczlicher Furste, Wichbilde und Stete, eyne zal der Personen usgeben,

ap

ap is notturfft were, das man zusampne komen müße, und das auch die Stat benant würde, das das also geschee, das wir nicht allezeit alle zusampne komen dürfften, so das nicht gar not were. Auch wer eigene sache und zusprüche hette, das dise sache nicht berürte, der sal das selber ufragen und vorantworten an den enden, do das billichen gescheen sal. Sulche eynunge und verbindunge globen wir obgenante Herren Fürsten, Manne und Stete enander getraulich zu halden und zu volfüren bei guten trawen und eren an allis arg und an alle eyntrege, wie man die möchte erdenken und an allis bösis geferde. Und des zu waren bekentnis haben wir unsir Ingsigil an disen Briff mit rechter wissen lossen hengen. Geben zu Breslow am Mitwoch vor dem Sontag Jubilate, noch cristi geburt xiiijC. dornoch in dem lviij Jar. (Arch. Wrat. Eschenl. p. 41.) Obgleich des Herzog Bolko Abgeordnete in alles dieses gewilligt, so liß er doch sein Sigel nicht an den Brief hängen, sondern trieb seinen Spott mit dem Bunde, und sagte: er gehöre zu dem Oberfürsten, mit dem er sich verbinden wolte. Eben dis sagte Herz. Konrad der Schwarze. Dis war schon ein mislicher Anfang, welcher dem Bunde eben keine lange Fortdauer versprach.

K. Georg würde den 7ten Mai zu Prag gekrönet. Er schrieb eine Woche drauf den Breslauern, meldete ihnen die volzogne Krönung, und ermante sie nochmals, daß sie ihm als einem Könige

von Böhmen gehorsam sein solten, wie sie das auch von Rechts wegen zu thun verbunden wären. (Eschenl. p. 43. Sommer. T. I. Dipl. 195. p. 1075.) Worauf sie aber nicht antworteten. Die Herzoge Albrecht und Sigmund von Oesterreich schrieben ebenfals an sie, lobten ihren Entschluß, und versprachen ihnen Hülf und Rath zu leisten, worüber die Breslauer sehr vergnügt waren, und ihnen die verbindlichste Danksagung zurükschrieben. Hierauf taten sie den großen Schritt, der von ausnehmenden Folgen war, wodurch die Stadt in eine solche Lage versezt wurde, die in der gesamten Reihe ihrer Begebenheiten die interessanteste ist. Sie verbanden sich mit einander auf das genauste wider den K. Georg und schrieben dieses Verein mit sehr großen Buchstaben in das Stadtbuch.

Concordia et compromisſum dnor. Conſulum, Scabinorum et tocius Communitatis Ciuitatis Wratislauien. de non ſuſcipiendo Girzikone pretenſo Rege Bohemie Anno dni. MCCCCLVIII.

Am Sontage noch ſand Iohannis bapta tag Sein wir Ratmanne Scheppen vnd eldiſten, der kaufman vnd alle geſwornen der ganczen gemeyne eyntrechtiglichen mit enander eynes wurden vnd haben beſloſſen das wir mit der hulffe des Almechtigen gotis herrn Girzik von Podiebrad vor eynen kunig ader erbherren nymmermer haben noch vfnemen wellen in keynerley weize, und des enander

mit

mit leibe vnd mit gute raten vnd beiſtendig ſein, vnd wellen vns enthalden als frome gute chriſtliche lute vnd vnſer ere vnuorſeret behalden, als wir bisher getan haben, vnd in den vnd allen ſachen vor eynen man ſteen wellen, vnd das getrewlichen tun vnd das halden bey vnſern guten trawen vud Eren ane alles arg vnd boſes geferde.

An dem nemlichen Tage beſchloſſen ſie einmütig, daß wenn iemand wärend der Zeit ſo lange das Verhältniß fortdaurte, in welchem ſie ſich mit dem K. Georg befänden, aus der Stadt ſich fortmachte, er nimmermehr für einen Mitbürger aufgenommen, noch ihm verſtattet werden ſolte, auch nur einen Schritt in die Stadt zu thun, dieienigen ausgenommen, die wegen ihres Handels verreiſeten mit der Abſicht widerzukommen; doch müſte auch dis iederzeit mit Wiſſen und Erlaubniß der Konſuln geſchehen. *) Merkwürdig iſt es, daß grade dieienigen, welche zuerſt dieſes Kompromiß vorgeſchlagen, angerathen

*) Eadem die fuit concluſum concorditer per dnos. Conſules, Scabinos totamque Communitatem: Quodſi aliquis in hoc caſu a Ciuitate recederet, et pendente cauſa cum iſto Girzikone quamdiu durare poterit, ſe a loco iſto alienaret, amplius commorari huic loco nunquam deberet, nec ſuſcipi in conciuem in eternum, niſi cauſa mercandi uel negociandi aliquis exiret cum intencione reuertendi; hoc tamen fieri debet cum licencia et ſcitu dnor. Conſulum. *Bernhardus Skal, Fridericus Reichart id primo dictarunt. Lib. Magn. fol.* 55.

und diktirt, auch zuerst es gebrochen. Auf dem Fürstentage zu Ligniz an St. Peter und Pauls Abend wurde Herzog Heinrich von Freistadt zum obersten Bundeshauptmann erwält. Hier zeigte sich schon die schwankende Neigung der Bundesgenossen. Die Fürstentümer Schweidnitz und Jauer schlugen vor, daß man eine Gesandschaft an den K. Georg, und zwar damit sie desto ansehnlicher wäre, einen von den Fürsten schikken und ihn ersuchen solte, die Schlesier bei ihrem Bunde und Antwort zu lassen. Dieser Vorschlag hatte auch den Beifal des Bischofs und des Kapitels. Allein Herz. Heinrich, wie auch Herz. Balthasar von Sagan, ingleichen die Breslauer wolten darein nicht willigen; denn sie wusten, daß es Podiebrads Antrieb war; indem die Schweidnizer, ingleichen des Bischofs Leute, und die vom Domkapitel, besonders Nicol. Weigel heimliche Unterredungen mit Podiebrads Vettern gehabt. Da die Breslauer den Bundesgenossen zeigten, daß eine Gesandschaft, oder auch nur ein Schreiben an Podiebrad unschiklich wäre, indem man ihn den Titel eines Königes geben müste; so wurde beschlossen, an die böhmische Baronen zu schreiben, und sie zu ersuchen, daß man den Bund bei der ersten Antwort lassen solte. Da man gegen die Schweidnizer und Jaurer einen Verdacht gefaßt, so baten sie die Breslauer nach Neumarkt, und stellten ihnen vor, daß sie fest bei ihnen stehen möchten; welches sie auch einmütig versprachen, und versicherten, nie sich zu trennen, wenn

auch

auch alle ihre Landleute zum K. Georg übertreten solten. Nun erschallte das Gerüchte überal in Schlesien von einem bevorstehenden Einfall der Böhmen. Deswegen Herzog Heinrich als Bundeshauptmann eine Zusammenkunft nach Lobin auf'n Montag nach St. Margaretha ausschrieb. Hier machte er dem Bunde den Vortrag, weil so viele Drohungen und Warnungen aus Böhmen kämen; so müsse man auf Rath und Hülfe bedacht sein, und sich deswegen an den Herzog Wilhelm zu Sachsen wenden. Die Herzoge von Ligniz und Sagan, wie auch die Breslauer stimmten diesem Vorschlage einmütig bei. Bischof Jodocus aber nebst dem Domkapitel ingleichen die Schweidnitzer setzten sich dagegen. Daher diese Versammlung ohne etwas beschlossen zu haben auseinander ging. Die Breslauer bekamen nun ein schweres mistrauisches Herz gegen den Bischof und sein Kapitel; weil er nebst dem Herzog Wlodko, wie auch Herz. Konrad dem Weissen gerathen hatte, sich mit dem K. George zu vergleichen. Die Prediger zogen öffentlich auf alle die, welche mit Podiebrad und seinen Gönnern zu schaffen hatten, los, und übergaben sie dem Satan, und das Volk schimpfte und sang Lieder auf den Bischof; auch fand man mehrmalen anzügliche Gemälde an dem Pranger geheftet. Auf dem einen waren Gänse, die Doktor Weigel mit einem Griffel lenkte, welche der Bischof fing und seinen Prälaten gab. Dis Betragen war freilich sehr unsinnig, wenn man auch nicht, wie Eschenloer, glaubt, daß

dadurch der Bischof von den Breslauern gereizt worden, sich mit dem K. Georg zu vergleichen, dem er nie, oder wenigstens nicht so zeitig würde gehuldigt haben.

Ehe noch der Bundestag zu Strigau gehalten wurde, schikte Bischof Jodocus, der in Tynz sich befand, an die Breslauer, und liß sie ersuchen, sie möchten einige aus ihnen zu ihm senden, welches auch geschah. Diesen zeigte er ein Schreiben des K. Georg, in welchem er dem Bischof meldete, daß er in Mähren alles in Ordnung und Ruhe gebracht, und gesonnen sei auf Mar. Magdalena in Glacz einzutreffen. Es würde dahin auch Herzog Bolko, und ohne Zweifel auch andre Fürsten mehr kommen. Er begere also, daß er sich auf Jacobi ebenfals dahin verfügen möchte. Er wolte daselbst mit ihm unterhandeln, und hofte, daß er auch in Schlesien alles in friedlichen Stand sezzen würde. der Brief war unterzeichnet Olmüz, den 14. Jul. Nachdem er ihnen dieses vorgelesen, bat er sich einen guten Rath aus. Ihre Antwort war: Er als ein christlicher Bischof würde wol wissen, wie er sich in dieser Sache zu verhalten habe: überdem könte ihm nicht unbekant sein, was in Breslau öffentlich auf den Kanzeln gepredigt würde. Jodocus rükte ihnen hierauf die Schmähreden und Ehrenrürigen Gemälde vor, womit rechtschafne Leute verunglimpft würden. Dagegen man ihm versicherte, der Rath misbilligte und bedaurte dis selbst, könte aber voriezt dis nicht abweren. K. Georg kam am Freitage

vor

vor St. Mar. Magdalena (den 21. Jul.) nach Glacz, wohin Herzog Bolko, ingleichen Konrad der Schwarze sich ebenfals begeben. Der Bischof war nicht persönlich erschienen; sondern hatte seine Räthe dahin gesandt. Von den Schweidnizern hatten sich gleichfals Abgeordnete eingefunden. Unterdessen rüsteten sich die Breslauer, und nahmen den Herzog Johann von Sagan in Sold, der mit hundert Pferden an St. Jacobitag in Breslau einritt. Sie zogen hierauf mit zweihundert Pferden, die der genannte Herzog anführte nach Strigau, wo die Bundesgenossen, Herzog Wlodko ausgenommen, am Montage nach Peter Kettenfeier sich versamlet hatten. Herz. Heinrich brachte in Vorschlag, daß man mit dem Herzog von Sachsen Unterhandlungen pflegen, und sich mit ihm gegen den K. Georg verbinden solte. Die Herzoge zu Lignicz und Sagan, wie auch die Breslauer stimmten diesem bei. Allein der Bischof nebst seinem Kapitel, ingleichen Herzog Konrad der Weisse, wie auch die Schweidnizer und Jaurer waren dawider, und bestunden darauf, man solte sich dem K. Georg unterwerfen. Der Bischof sagte hier den Breslauern grade die Wahrheit unter die Augen. Ihr wolt immer euren eignen Willen haben, und glaubt klüger zu sein, als alle Fürsten und Städte in Schlesien. Ihr weigert euch den K. Georg anzunehmen, den doch ganz Böhmen und Mähren für ihren Herrn erkennt. Wolt ihr beßer, denn sie sein? Wenn nur Georg kein Böhme wäre, ihr würdet

ihn vor allen andern aufgenommen haben. Die Böhmen sind nun einmal eure Herren; sie werden es auch bleiben, ihr mögt machen, was ihr wolt. Das Verderben ist vor euren Augen. Daß ich euch das gesagt habe, werdet ihr mir nicht übel nehmen. Als euer Bischof sah ich mich dazu verpflichtet. Ich suche euer bestes, und wil es auf mich nehmen, euch mit dem K. Georg auszusöhnen. Die Breslauer übergingen dis mit Stillschweigen, und zogen heim. Einige Wochen darauf, den 24ten August, hilten die Bundesgenossen widerum eine Zusammenkunft in Lobin, wohin aber Bischof Jodocus, Herzog Konrad der Weisse und die Schweidnizer nicht kamen. Der Vorschlag mit dem Herzog von Sachsen zu unterhandeln wurde nochmals vorgebracht; allein nichts beschlossen; so daß man wider unverrichteter Sache nach Hause zurükkehrte. Die böhmischen Baronen, die mit ihrem Könige wider den K. Friedrich III. zu Felde gezogen, schrieben aus dem Lager bei Stockerau in Oesterreich an die Breslauer den 9ten September, 1458. und forderten sie auf, unverzüglich dem Könige sich zu unterwerfen; denn wenn sie das nicht täten, so würden sie sich großen Schaden zuziehen. Diese Sache wurde auf der nächsten Zusammenkunft, Montag vor Michaelis zu Lobin in Ueberlegung gezogen. Der größte Teil der Bundesgenossen drang darauf, man solte eine Botschaft an die böhmische Herren senden; welches auch Herzog Heinrich und Konrad, ingleichen die Herzogin zu

Lignicz,

Lignicz und die Schweidnizer taten. Bischof Jodocus war damals auf dem Wege nach Rom, um sich beim Pabst Raths zu erholen, wie er sich in dieser wichtigen Sache zu verhalten habe. Der Herzog von Sagan, aber wie auch die Breslauer bestanden auf ihrem einmal gefaßten Entschluß, und schrieben den böhmischen Herren am Sonnabend nach Franzisci, daß sie gesonnen wären bei ihrer ersten ihnen erteilten Antwort zu bleiben. (Eschenk. p. 47.) Als hierauf mehrere Drohbriefe aus Böhmen nach Breslau kamen, so wandten sich die Breslauer an den Kaiser Friedrich, an die Herzoge zu Oesterreich, und an den Herzog Wilhelm zu Sachsen, und meldeten ihnen ihre bedenkliche Lage, darinn sie sich gegenwärtig befanden, und baten zugleich um Rath und Hülfe. Vom Kaiser bekamen sie keine Antwort. Herzog Wilhelm aber sandte einen Botschafter nach Breslau, der in einer langen Rede die Bürger ermante, sich nicht dem K. Georg, zum Nachtheil seines Herrn, zu unterwerfen, und zeigte zugleich einige Briefe verschiedner Kardinäle vor, darinn sie dem Herzoge wegen der Ansprüche seiner Gemalin auf Böhmen Trost erteilten. Die Antwort der Breslauer war: sie wolten sich als redliche Leute verhalten, und hätten zu dem Herzoge das Zutrauen, wenn es die Not erfordern solte, daß er sie unterstüzzen würde. Da dieser Abgeordnete keine Verhaltungsbefehle hatte, sich über diesen Punkt bestimmt zu erklären; und doch den Breslauern daran gelegen war, genau zu wissen, was sie sich

vom Herzoge zu versprechen hätten; so sandten sie den Rathsnotar Peter Eschenloer nach Anspach. Dieser traf den Herzog zu Bamberg an, wo er in Beisein Marggraf Albrechts von Brandenburg, ingleichen der iungen Herzoge zu Sachsen, Ernst und Albrecht, wie auch der Landgrafen zu Hessen, seine Botschaft anbrachte, die darinn bestand: daß die Breslauer sich auf des Herzogs Gerechtigkeit halten wolten, sofern er ihnen Hülfe leisten würde. Auf die damit verbundne Anfrage, was sie sich von ihm zu versprechen hätten, bekam er keine andre Antwort vom Herzog, als daß er in kurzen mit den Schlesiern einen Fürstentag halten wolte, und zwar wie er den andern Abgeordneten des Schlesischen Bundes hernach sagte, auf den Sontag Reminiscere zu Cotbus. Die Bundesgenossen kamen zu Lobin den 6ten December das siebentemal zusammen, um sich zu berathschlagen, was man den Böhmen vor eine Antwort erteilen solte, die sie auf Luciä verlangten. Der Schluß war: bei der ersten zu bleiben. Sie schrieben dis auch an St. Niklastage an die böhmische Baronen, und bekamen von ihnen am Tage St. Johann des Evangelisten eine sehr geschärfte Antwort, worinn sie die Schlesier nochmals zum Gehorsam gegen den K. Georg aufforderten, und ihnen ankündigten, daß sie mit Gewalt dazu würden gebracht werden, wofern sie nicht der Stimme der Vernunft und Billigkeit folgten. (Eschenl. p. 50. sq.) Eschenloer sagt: Es wäre

besser

besser gewesen, sie hätten gar nicht geantwortet; so wie das auch der Breslauer Rath und Wille war; denn ie weniger den Böhmen Antwort erteilt wird, ie weniger sie thun; aber wenn sie viel Worte hören, ersehen sie daraus Blödigkeit, Furcht und Verlegenheit.

Vier und neunzigster Brief.

Breslau, den 1ten Junii, 1782.

Herzog Wilhelm von Sachsen langte am Sonntage Reminiscere 1459. in Cotbus an mit 500 Pferden in Begleitung vieler Grafen, Ritter und Herren. Von den Schlesiern hatten Herzog Heinrich zu Crossen, die beiden Herzoge zu Sagan, Balthasar und Johannes, von den übrigen Fürsten aber die Abgeordneten, von den Breslauern zwei vom Rath, eben so viel von den Schöppen, Kaufleuten und der Gemeine mit 70 Pferden, endlich auch die von den Sechsstädten sich daselbst eingefunden. Herzog Wilhelm verlangte, daß die Schlesier ihn zu ihren Erbherrn aufnehmen solten, und versprach ihnen unter der Bedingung Schutz und Hülfe. Allein die Schlesier wolten dis nicht eingehen, indem sie es für eine unziemliche Forderung hilten, die wider ihren ersten ein für allemal gefaßten Entschluß lief. Doch versprachen sie, sich mit ihm gegen den K. Georg zu verbinden, bis zu Austrag der Sachen, den Ansprüchen unbeschadet, welche die übrigen Fürsten auf Böhmen hatten. Da dem Herzoge dieser Vorschlag nicht gefiel: so ging auch diese Zusammenkunft, ohne etwas beschlossen oder ausgefürt zu haben auseinander. Unterdeß waren die Schweidnizer und Jaurer beim K. Georg in Glacz, welcher dem Herzoge Konrad dem Weissen

die

die Stadt Neumarkt nebst dem Weichbilde, wie auch Auras; ingleichen Herz. Konrad dem Schwarzen Ramslau erblich zu geben versprach, wenn sie die Breslauer durch gütliche Vorstellungen in seinen Gehorsam bringen würden. Beide kamen in der Absicht am Freitage vor Lätare nach Breslau, und suchten die Bürger dahin zu bewegen, daß sie den K. Georg für ihren Herrn aufnämen, indem sie ihnen zu Gemüthe führten, daß bereits der größte Teil Schlesiens, so wie ganz Böhmen und Mähren dis getan, da sie denn sich zugleich erboten, ihnen des Königs Gnade zu verschaffen. Allein die Breslauer blieben auf ihrem ersten Entschluß standhaft bestehen, und sagten: was die übrigen Schlesier täten, das ginge sie nichts an. Sie wüsten es als ehrliche Leute nicht zu verantworten, wenn sie einen Kezzer aufnämen, und zwar da noch viel große Fürsten gerechte Ansprüche auf Böhmen machten. Podiebrad verwunderte sich darüber, und konte gar nicht begreifen, auf wen sich die Breslauer bei ihrer Halsstarrigkeit stüzten. Das einzige, was er sich denken konte und auch besorgte, war: sie möchten sich dem Könige von Polen in die Arme werfen. Zdenko von Sternberg oberster Burggraf zu Prag schrieb an die Breslauer, erinnerte sie nochmals an ihre Schuldigkeit, sich dem Könige Georg zu unterwerfen, und versicherte ihnen, wenn auch irgend ein andrer König, oder Fürst sich ihrer annäme, daß dis wider Gott und Recht geschähe, um deswillen sie samt ihm oft bluten, und demonerachtet über lang

lang oder kurz bei dem Könige und der böhmischen Krone bleiben müsten, so wie ihre Vorfahren getan, und sie auch von Rechtswegen zu thun pflichtig wären. Glacz, am Sontage Oculi. Dieses Schreiben fiel den Breslauern sehr auf, besonders wegen des bluten müssen. Daher sie in ihrer Antwort darauf sezten: Als ihr uns schreibet gar hoch mit drew Worten vormanet, wo wir anders tun würden, das wir nit unsern Helffern oft bluten müsten, so verwundert uns sere, daß Jr uns alleine hinter andern Herren der Krone also erschröklich drewende schreibet, das doch, als Jr an uns erkant habet, nicht not wäre gewest; wenn wir uns allezeit gegen der Krone erberlich gehalten haben, und noch halten wollen. Und wiewol wir vormals aus der Kron zu Böhmen mit Herzügen überzogen und verderbt sein worden, so haben wir doch das geduldet und erlitten und von der Krone nicht weichen wollen; und wissen das wol, daß wir der Krone eingeleibt sein und dazu gehören. Und ob man uns ferner über solche Antwort nötigen und mit Gewalt von der Krone bringen wolte, so lasset euch das eindechtig sein, und wir bitten Euer Edelkeit mit besondern Fleiß daran zu sein, daß wir alle bei solcher Antwort bleiben mögen, und ob das, da Gott vor sei, nicht geschähe, und wir Hülfe vor Gewalt suchen müsten, das täten wir billich; und getrauen euch, Jr werdet dazu also raten und helffen, daß wir aus der Krone nicht verderbet werden. Denn es kläglich wäre, daß sich die Krone in Jr selbst schwächen

und

und verderben solte. Und wir vorsehen uns zu Ewer Edilkeit, Jr werdet dafür helffen gedenken, daß kein arges oder Unrat in diesen Landen entstehen dürfe. Jr werdet dafür Lon von Gott haben, und wir wollen das um Ewer Edilkeit besonders allezeit gerne verdinen. Dinstag vor Lätare. (Eschenl. p. 53.) Die Städte Schweidniz und Jauer schikten Dinstag nach Lätare Abgeordnete nach Breslau und lissen sich einen guten Rath ausbitten, da K. Georg durch eine Botschaft mit ihnen in Freiburg unterhandeln wolte, zugleich erneuerten sie ihr Versprechen, mit Aufopferung ihres Lebens und ihrer Güter zur Verteidigung der Religion und ihrer Ehre bei dem Bunde fest zu stehen. Die Breslauer wurden ebenfals von der Landschaft zu der Zusammenkunft eingeladen; allein sie fanden es nicht ratsam, Abgeordnete dahin zu senden. Auf der Lignitzer Verlangen aber schikten sie funfzig Soldner ihnen zu Hülfe; weil K. Georg durch seine Partei, die er daselbst unter den Bürgern hatte, sich der Stadt bemächtigen wolte. Hierauf wurde die achte Zusammenkunft der Bundesgenoßen widerum zu Lobin am Montage nach Judica gehalten. Man las da die Briefe vor, welche die Böhmen an den Herzog Konrad den Weissen und an die Stadt Lignitz geschrieben, worinn sie dieselben zum Gehorsam und Treu gegen den K. Georg aufgefordert. Die Herzogin von Lignitz bat sich einen Rath aus, wie sie den Böhmen antworten solte. Man stellte Ueberlegungen an, beschloß nichts, und ging so wie man

zusam-

zusammen gekommen, wider auseinander. Den Tag darauf kam Hanns von Warnsdorf, Hauptmann zu Glatz, in Breslau an, und zeigte auf Befehl des K. Georg eine Abschrift von einem Briefe vor, worinn ihn der Pabst seinen liebsten Sohn und König (Carissimo in Christo filio — Regi) genennt: Hiebei hilt er eine lange Rede vor dem Rath, und ermante die Breslauer, den als ihren Herrn aufzunehmen, welchen selbst der Stathalter Christi und der Römische Kaiser für einen König erkannt. Allein die Bürger blieben bei ihrem Entschluß, kehrten sich an den päbstlichen Brief nicht; doch wunderten sie sich darüber. Die Prälaten sagten öffentlich, da ihn der Pabst dafür erkannt, so wolten sie ihn auch als König aufnehmen; und die das nicht täten, wären Kezzer. Allein die Sprache der Prediger lautete ganz anders. Diese behaupteten der Pabst wäre hintergangen, und der Brief erschlichen worden. Dis verursachte in der Stadt große Unruhen, so daß man einen Auflauf zu besorgen hatte; indem sich das Volk gewafnet in einigen Mälzhäusern versamlete. Doch wurde es endlich besänftigt, da man versprach, sobald als möglich eine Botschaft nach Rom zu senden, um den heiligen Vater in dieser Sache, wie es um den K. Georg bewandt wäre, näher zu unterrichten.

Die folgende Zusammenkunft, welche die Bundesgenoßen hilten, war zu Lignitz Donnerstag nach Ostern. Die aus den Sechsstädten waren eben-

ebenfals zugegen. Allein da sie die Zwietracht unter den Schlesiern sahen, so zogen sie nach Hause mit dem Entschluß, sich dem K. Georg zu unterwerfen. Die Schweidnizer, welche in Jauer zusammen gekommen, schikten am Freitage nach Ligniz, und lissen den Herzogen melden, daß sie einmütig beschlossen hätten, den K. Georg als ihren Herrn aufzunehmen. Ob man ihnen gleich ihren Brief und Sigel vorhilt, worinn sie versprochen, mit dem Bunde es beständig zu halten; so konte sie das doch nicht in ihrem Entschluß wankend machen. Nachdem die Fürsten eine geheime Zusammenkunft in Grosglogau, Mitwoch nach Jubilate gehalten, kamen sie nochmals in Lobin den Tag vor St. Georg zusammen, wo auch die Schweidnizer, und zwar in größerer Anzal, als sonst erschienen. Die Partei des K. Georg behilt die Oberhand. Herzog Konrad und die Schweidnizer beschloßen eine Botschaft an den König zu schikken; Herzog Heinrich aber, nebst der Herzogin zu Lignicz und den beiden Herzogen zu Sagan an die böhmischen Herren. Die Abgeordneten der erstern ersuchten den König und der leztern die Böhmen: sie möchten in Gnaden die Sachen so lange anstehen lassen, bis der Pabst mit seiner Versammlung zu Mantua darüber erkant haben würde, dessen Verordnung sie willig nachleben wolten. Auf der lezten Zusammenkunft der Herzoge am Sonnabend vor Trinitatis trennte sich der Bund ganz, und Herzog Heinrich gab die Hauptmanschaft auf. Die Breslauer nebst dem Herzog Balthasar

von Sagan blieben allein, und zogen mit bangen Herzen nach Hause.

Schon zu Anfang des Jahres 1459. den 20ten Januar hatten auf dem Bundestage zu Lobin Herzog Heinrich von Grosglogau, Balthasar und Johann von Sagan, Konrad der Weisse zu Oels, und die Herzoginn Hedwig mit ihrem Sohne Friedrich, wie auch das Domkapitel im Namen der gesamten Geistlichkeit in Schlesien, ingleichen die Landschaft des Breslauschen Fürstentums, und der Rath nebst der ganzen Gemeine zu Breslau Abgeordnete an den Pabst Pius II. geschikt, den Peter Wartemberg, Doktor Decretorum und Breslauschen Domherrn, und Matthias Unruh. (armigerum) Ihr Bestallung- und Beglaubigungsschreiben ist an dem nemlichen Tage ausgefertiget. (Eschenl.) Sobald diese in Rom angelangt, und dem Pabst ihr Kreditiv überreicht, hilten sie eine Rede an ihn, die aus mehr als einer Absicht merkwürdig ist. Sie stellen darinn den Zustand Schlesiens dem Pabst vor Augen, *) und geben ihm eine zusammengedrengte Idee von der Geschichte dieses Landes. Sie leiten die Abstam-

*) Slesia, que in Principibus illustris et generosa, in Prelatis et Clero notabilis et copiosa, in Comitibus et Vasallis spectabilis et animosa, in ciuitatibus, opidis et castris amabilis et numerosa, in populis et plebibus pluralis et operosa, in fundatione et sacris aedificiis deo deuota et studiosa cernitur et apparet. *Eschenl.*

stammung der ältesten schlesischen Herzoge, von wem? das werden Sie gewiß nicht errathen, vom Julius Cäsar her. Diesen trauen sie den sonderbaren Einfall zu, daß er auch Schlesien unter seine Botmäßigkeit zu bringen gesucht, und um die Absicht zu erreichen mit einem mächtigen Fürsten dieses Landes, Lestik Krieg gefürt, nach einem dreifachen Siege ihm seine Schwester Julia zur Gemalin gegeben, und ihn als seinen Vasallen in der Herrschaft über diese Provinz bestätiget. Sie führen zum Beweise die vaterländschen Annalen an. Da dieses schöne Märchen in keinen unsrer geschriebnen Annalen steht, die bis auf gegenwärtige Zeiten gekommen, so füge ich Ihnen das alte Fragment unten bei. *) Hierauf beschreiben sie umständlich die hußitischen Verwüstungen und verübten Grausamkeiten in Schlesien unter K. Sigmunds Regirung, und melden die von den böhmischen Baronen getrofne Wal des K. Georg, stellen ihn als einen

*) Horum Ducum progenitores, ut *Annales noſtri* aſtruunt, ab olim *Iulio Caeſare*, dum illas ingreſſus terras ſuo conaretur ſubiugare imperio, *Iulia* ſorore ſua, cuidam *Leſtick*, qui potens erat, et tribus preliis eum confoderat, in coniugem data; ita illum et bella compeſcuit, quem ibidem ſubactum Ducem conſtituit, prefecit, et inſigniuit, radicem originis in ſe et in ſuos poſteros traduxerunt, et ſucceſſu temporis multiplicati in exteros armis motis nonnunquam glorioſi uictores ferebantur, et tandem facta diuiſione terrarum et effuſa ſuper eos contentione ſe bellis inteſtinis et contriuerunt et libertate, qua

unverbeßerlichen Kezzer dar, und bitten den Pabst, er möchte geruhen, die geschehene Wal und Krönung für ungültig und nichtig; die Schlesische Herzoge aber und ihre Bundesgenoßen für frei von aller Verbindlichkeit, Gehorsam und Eidesleistung gegen denselben, ia auch von diesem Königreich, so lange die Kezzerei darinn herrschte, unabhängig zu erklären, und für ihre Schadloshaltung und Wol huldreich zu sorgen, damit nicht der Schafstall des Herrn durch die reissende Wölfe zerstöret werde. Wie diese Rede vom Pabst aufgenommen und beantwortet worden, kan man aus den Briefen der Breslauer, welche sie an ihn hernach geschrieben, abnehmen. Der erste bezieht sich auf die päbstliche Bulle an den K. Georg vom 1. Octob. 1458. Sie widerholen darinn ihre Beschwerden und Klagen über den Podiebrad, zeigen die nachteiligen Wirkungen dieser Bulle in Schlesien an, und bitten den Pabst demütig, daß er ihnen als echten katholischen Christ-

---

qua fungebantur, priuauerunt. Quos olim Iohannes coecus Rex Bohemie, pater diui Karoli IV. Imperatoris *mercatis pactis* et allectis eorum accessibus sibi subegit, et per Imperatorem pro tempore existentem suo dicto regno Bohemie cum omnibus Ducatibus, terris et dominiis eorumdem perpetuo uniri et incorporari obtinuit. *Arenga facta coram Papa per Legatos Slesie contra electum Regem Bohemie.* Eschenloeri Histor. Wratisl. Ezechiel. Opus miscell. ex Mstis Biblioth. Lipsi. Paul. collect. Tom. III. N. XXXV. Cochlaei Hist. Husit. p. 418. Henel. Annal. Siles. p. 340.

Christgläubigen mit Rath, Hülfe und Schutz wider diesen höchstgefährlichen Kezzer beistehen, und über sie mit seiner väterlichen Sorgfalt wachen möge, damit nicht das Schiflein des h. Petrus durch die Stürme dieser Kezzerei, welche der katholischen Religion weit schädlicher als der muhammedische Irrglaube wäre, zu Grunde ginge. (Litterae Wratislauien. ad Pium II. feria quarta post Palmarum, 1459.) Im zweiten Schreiben lassen sie sich noch umständlicher in ihren Klagen über den Podiebrad und Rokyzana aus, berufen sich dabei auf die Vorstellungen ihrer nach Rom gesandten Botschafter, wie auch auf ihre vorhergehende Schriften. Sie stelten dem Pabst darinn freimütig vor: wie die Katholischen in Schlesien, Polen, Ungern, Oesterreich, Sachsen, Meissen, Thüringen, Franken, Baiern, und fast durch ganz Deutschland mit betrübten Herzen in die Worte ausgebrochen: Wie kan doch der römische Bischof diesem verdammten böhmischen Volk, bei welchem alle Kezzereien eingerissen, welches den apostolischen Stuhl angreift, die ganze Kirche verflucht, neue Ceremonien einführt; welches sich keiner Untersuchungen unterwerfen wil, den Frieden des Herrn bricht, niemanden unterworfen sein, aber über andre herrschen wil, welches in den verfloßnen Jahren, Mord, Brand, Raubereien, Zerstörungen der Kirchen und Bilder der Heiligen frevelhaft ausgeübt; wie kan der Pabst diesem abscheulichen Volk seinen König bestätigen und nicht vielmehr verdammen? da er ein offenba-

rer Bekenner, Beschüzzer, Schirmer und Verteidiger der Kezzerei ist, und noch nicht wegen des Verbrechens der beleidigten Maiestät, indem man ihn als die Ursache des Todes seines Herrn K. Ladislaw in Verdacht gezogen, seine Unschuld dargetan. Wie kan der heil. Vater so seine Schafe den Wölfen preis geben? Sie (die Breslauer) äusern selbst ihre Verwunderung, wie Seine Heiligkeit die schrekliche Irrtümer, Gebräuche, Gewalttätigkeiten, Grausamkeiten gegen die apostolische Kirche, die sie umständlich beschreiben, mit Stillschweigen und Geduld bisher habe übergehen und ertragen können, worunter Glaube und Friede sehr leiden. Sie fügen noch hinzu: die ganze Absicht Podiebrads ginge dahin, die katholische Geistlichkeit zu vertilgen, und den Weinberg des Herrn andern zu geben. Er wäre der wütendste Nero und der andre Decius, der große Drache, welcher die Kirche vergiftet, der reißende Wolf, Dieb und Mörder, welcher in den Schafstal Christi gebrochen, der schreklichste Löwe, welcher mit seinen Klauen, weit mehr als die Türken, den ungenähten Rok Christi zu zerreißen trachtete. Daher ersuchten sie den Pabst auf das wehmütigste mit gebeugten Knien, diese Berichte und Klagen, welche aus einem redlichen und frommen Herzen entsprungen, nicht gering zu schäzzen, und die verderbliche Königswal für ungültig und nichtig zu erklären, dem trüglich angelobten Gehorsam des Kezzers nicht Glauben beizumessen, noch die Kompaktaten zu bestätigen; sondern für die

Schad-

Schadloshaltung und das Wol der Kirche väterlich zu sorgen; damit dieses kezzersche Volk, welches der Pabst aus eigner Erfahrung persönlich kennte, nicht über die Rechtgläubigen herrschte. Seine Heiligkeit möchte sich ia nicht die Kriegserfahrenheit der Böhmen, die wider die Türken brauchbar seyn könten, blenden lassen, indem sie nur für Geld feil wären; denn Gott könte dadurch zum Zorn gereizt werden, wenn man Kezzer zu diesem Kriege brauchte, weil Belial und Christus nie zusammen stimmten. Schlüßlich wären sie von dem h. Vater überzeugt, daß er nichts, als was gerecht und heilig wäre, rathen, und keine Unbilligkeit noch Böses zulassen würde, welches sie auch mit Zuversicht nebst Rath, Trost und Stärkung von ihm erwarteten. Montag vor Philippi und Jacobi, 1359. (Eschenl. Ezech. T. VII. N. XLIV.) Die Botschafter kamen von Rom wider zurük, und brachten ein päbstliches Schreiben mit, worinn Pius II. den Bund lobte, den sie um des Glaubens Christi willen untereinander gemacht. Daß sie in diesem Glauben und Gehorsam gegen den h. päbstlichen Stul beständig bleiben, und gegen die Ungläubigen mit Worten, Leib und Gut sich zu sezzen entschloßen, dafür versprach er ihnen die göttliche Belohnung und seinen päbstlichen Segen, bezog sich aber zulezt auf die mündliche Antwort, die er den Breslauschen Abgeordneten erteilt hatte. Siena, den 13ten Mai, 1459. (Eschenl.) Diese Antwort bestand darinn: Seine Heiligkeit habe die gute Hofnung, K. Georg werde

das leisten, wozu er durch einen Eid sich verbindlich gemacht, daher solte man ihn als einen christlichen König aufnehmen. Der hohen und nidern Geistlichkeit, wie auch den Landleuten und der Gemeine wurde dieses Schreiben aufm Rathhause vorgelesen. Es hatte verschiedne Wirkungen; nach der Verschiedenheit der Gesinnungen derer, die es anhörten. Die Prälaten, wie auch die Landschaft würden zum Gehorsam und Unterwerfung angerathen haben, wenn sie ihre Meinung vor dem aufgebrachten Volk öffentlich hätten vorzubringen wagen dürfen. Die Gemeine beschloß schlechterdings bei der ersten Antwort und dem Verein, welches im Stadtbuche eingezeichnet war, zu bleiben, und mit Podiebrad weder Friede, noch irgend eine Unterhandlung zu schlüssen. Der Rath war eben der Gesinnung, wünschte aber die Sachen so einzulenken, daß Krieg und Blutvergissen vermieden würde. Der nidrige dürftige Pöbel hätte gern Aufrur erregt, um sich durch Plünderung zu bereichern, dazu es aber die Zechen und Handwerker, welche weit stärker waren, nicht kommen lissen. Die Prediger erklärten alle die, welche den Podiebrad aufgenommen hatten, oder aufnehmen und Friede mit ihm halten würden, öffentlich für Kezzer; da doch der Bischof selbst, alle Prälaten und Aebte in Breslau, ingleichen die Fürsten und Städte in Schlesien mit dem K. Georg friedlich waren. Durch dieses Lermblasen der Prediger wurde der Pöbel aufgebracht, daß er vor der Zeit streiten und mit dem Kopf durch die Wände

laufen

laufen wolte. Aller kluge Rath, sagt Eschenloer, muste verborgen bleiben, und welche in dem schweidnitzschen Keller und in den Kretschemhäusern am besten trinken und schelten konten, die waren die Klügsten und Christlichsten. Aller Rath dieser christlichen Sache wurde bei der Quosserei gefunden und gehandelt. Sie lernten das von den Predigern; Denn wer auf dem Predigstul am besten schelten und kezzern konte, den hörte man am liebsten. Dadurch wurde zwischen dem Rath und der Gemeine Misverständniß und Argwon ausgesäet; welcher in vielen Jahren nicht konte ausgerottet werden. Es waren zu der Zeit so viel Rathleute in Breslau, als Trinker und Säufer, Spieler und Lotter. Diese regirten, diese hatten der Stadt Macht, was diese wolten, das muste geschehen. Dis war wol eine verkerte Ordnung, die Untersten über die Obersten! Pabst Pius II. schrieb hierauf nochmals an die Schlesier, und bezeigte sein Misfallen über die Zwietracht zwischen ihnen und dem Könige in Böhmen, wodurch die Gläubigen abgehalten würden, die Religion zu beschirmen, und die Macht der Türken sich vermehrte; ermante sie, an Ruhe und Friede zu gedenken, und versprach, wenn sie auf sein Verlangen ihre Abgeordnete nach Mantua, so wie auch der K. Georg, geschikt, zwischen ihnen Friede, unschädlich ihrem Glauben, Rechten und Ehre zu stiften. Mantua, den 9ten Junii 1459. (Eschenl.) Dieses Schreiben schikten die Breslauer auf Anrathen des Kapitels an die Herzoge, wie auch nach

Schweidniz, und baten sich ihren Rath darüber aus. Diese erteilten ihnen einmütig die Antwort: Sie wären entschloßen, dem Pabst zu gehorchen und mit K. Georg Friede zu halten; indem es weder christlich noch ehrlich wäre, wider den erteilten Rath des Papstes zu handeln. Diese Antwort wurde nebst dem päbstlichen Schreiben aufm Rathhause vorgelesen. Nun verlangte die Gemeine von den Rathmannen ihr Gutachten darüber. Diese wolten es vorher von den Prälaten hören, welche zugleich mit den Predigern zugegen waren, die so oft gepredigt: daß man mit den Kezzern keinen Frieden halten solte, und wer mit den Kezzern friedlich lebte, wäre auch ein Kezzer. Aber nun schwieg alles stille. Der Rath sahe sich also genötigt, da niemand zuerst reden wolte, indem die andern alle auf ihn hilten, seine Meinung zu sagen. Sie war die nemliche, welche die Fürsten schon geschrieben: da die Sache den christlichen Glauben beträfe, so wäre es billig, daß man dem Pabst folgte. Nachdem aber die Geistlichen wider vom Rathhause auf ihre Predigstüle kamen, sagten sie: man müsse mit den Kezzern keinen Frieden halten; wenn es auch der Pabst befohlen, solte man doch nicht dem nachleben; sondern vielmehr denselben näher von der Sache unterrichten: denn diese Briefe wären durch Kezzer und ihre Gönner von dem Pabst ausgebracht. Die Breslauer schikten daher den Nikol. Herrmann mit einem Schreiben nach Rom, worinn sie dem Pabst vorstellten, daß alles was ihm Podiebrad

ver=

verspräche, blos betrügliche Schmeicheleien wären; denn er habe alles, was ihm Se. Heiligkeit zum Frieden und Eintracht gerathen, hintangesezt. Er brauche nun Gewalt gegen sie, habe durch seine Mithelfer die Güter der Geistlichkeit berauben und anzünden, die Untertanen nidermachen und fortiagen lassen. Er mache sich aus dem Kirchenbanne nichts, uud erkühne sich zu sagen, daß über sein Reich und Rechte keine Macht was zu sprechen habe. Da doch dem Pabst die Erkennung wegen der Kezzerei zukomme, und diese Frage vorher entschieden werden müsse, ehe an die Rechte des Königreichs und der Regirung zu denken sei. Seine Heiligkeit schiene alzu besorgt wegen der Türken zu sein; da doch der Kirche von diesem Kezzer eine größere Gefahr bevorstünde. Sie bäten daher den Pabst mit gebeugten Knien und gen Himmel gerichteten Händen, daß er sie in der Reinigkeit des Glaubens und in dem Gehorsam der h. Kirche schüzzen, und nicht dem Podiebrad überlassen, sondern seine Werke prüfen, und ihn, wenn er nicht dem Ausspruch Seiner Heiligkeit nachkäme, noch ihnen, so lange die Sache unentschieden wäre, Friede und Ruhe gestattete, und von den Beeinträchtigungen in Zukunft abstünde, als einen Heiden und Zöllner halten, und ihn dafür erklären möchte. Sie ersuchten den heil. Vater so lange um Frist, bis ihr Bothschafter nach Mantua gekommen. Breslau, am Montage, den 23ten Jul. 1459. Ferner schrieben sie sowol den Montag vor als auch nach Mar. Magdalena an den

Ad-

Administrator von Wärmeland und apostolischen Protonotar, Paul, der in Rom sich damals auf hilt, und berichteten ihm, was nach der Znrükkunft ihrer Bothschafter in Breslau vorgefallen. Die Böhmen hätten ihnen viel Entsagebriefe geschikt, die geistlichen Güter beraubt und angezündet, auch sogar den Domherrn Hieronymus Beckensloer gefangen weggeführt. Ingleichen wäre ein päbstliches Breve vor drei Tagen angelangt, welches den vorhergehenden widerspräche; in welchem Podiebrad ihnen empfolen, und demselben Hofnung gemacht würde zu allem glüklichen Fortgang gegen die, welche sich ihm widersezten: welches schreklich und kaum zu glauben wäre. Sie ersuchten ihn daher, in dieser wichtigen Angelegenheit seine gute Dinste und Vermittelung bei dem Pabst zu verwenden, und ihn zu bitten, er möchte die Sache so lange anstehen lassen, bis ihre Botschafter in Mantua angelangt wären. Uebrigens beruften sie sich auf den Ueberbringer dieses Schreibens, den Nikol. Herrmann, der ihm umständlichern Bericht von allem diesen erteilen würde. In einem andern an eben dem Montage nach Mar. Magdal. geschriebnem Briefe, meldeten sie ihm, daß nun auch Herzog Johann von Tost sich mit den Böhmen vereiniget, und die Kirchengüter geplündert, wie auch die Untertanen derselben gefangen genommen und aufs schimpflichste gemishandelt. Wenn das der Anfang und Beweis der Bekehrung des K. Georg sei, was werde man sich in der Folge von ihm zu versprechen haben? solte das ungeandet bleiben;

bleiben; so würden mehrere Fürsten seinem Beispiel nachfolgen. Dann würden alle Gesezze und Rechte hin sein. Sie meldeten ihm zugleich, daß der K. Friedrich den Podiebrad in Brünn den 23ten Jul. feierlich mit den Regalien belehnt habe, wodurch sie in eine große Verlegenheit versezt worden. Daher sie ihn nochmals baten, alles mögliche bei dem Pabst für sie zu thun, daß ihr Glaube, Rechte und Freiheit unverlezt erhalten werden möchten. In der Absicht schikten sie auch ein Beglaubigungsschreiben an den Pabst, worinn sie ihn demütigst ersuchten: den Administrator Paul von Wärmeland, den Heinrich Senftleben, Dechant, und Nikol. Crewl Doktor Decret. Domherren, wie auch den Andr. Lumpe Rektor der Kirche zu St. Mar. Magdal. als ihre bevolmächtigte Geschäftsträger huldreich anzunehmen; da sie wegen der von den Feinden unsicher gemachten Wege ihre Botschafter, die schon im Begrif gewesen abzureisen, nicht nach Mantua schikken könten. Zugleich schrieben sie mit eben der Gelegenheit an das Kardinalskollegium, und stellten ihnen ihre misliche Lage vor, darinn sie sich bei den Plünderungen und Verwüstungen, die K. Georg über das Land verhängt, befänden; *) ingleichen die erfolgte Belehnung in Brünn, und die durch die päbst-

*) Ihr Affekt verleitete sie von dem K. Georg zu schreiben: Adorat uelut sue prosperitatis et sublimitatis ideam Rokyzanum, et alios hereſiarchas associat, manutenit, et defendit et facit in suis peruersis

päbstlichen Briefe veranlaßte Trennung des Schlesischen Bundes. Deswegen sie dieselben inständig ersuchten, für sie den Pabst zu bitten, daß er geruhen möchte, zu Erhaltung ihres reinen Glaubens, ihrer Ehre und Rechte sie wider den Podiebrad, und dessen Angriffe zu schüzzen. Endlich schrieben sie an den Pabst selbst und widerholten nochmals ihre Klagen über den Podiebrad, daß er den Frieden der Kirche störe, die Güter sowol der Geistlichkeit, als auch der Weltlichen mit Feuer und Schwert verwüste; und ob er gleich Seiner Heiligkeit Gehorsam geschworen, und auch wegen seiner Religion und Tugend in päbstlichen Breven empfohlen worden; so fahre er doch fort; Christum in seinen Gliedern zu verfolgen, ingleichen die Kezzer und Kezzereien zu begünstigen. Solte er ihr Herr werden, so würde er ihnen solche Landeshauptleute und Beamten wie auch Geistliche von seiner Sekte schikken und sezzen, von denen man nichts anders zu erwarten hätte, als daß sie die Privilegien, Rechte und Freiheiten verlezten, und verderbliche Neuerungen einführten. Sie wünschten daher von Seiner Heiligkeit bestimmte Belehrungen zu sehen, wie sie sich in diesen Umständen zu verhalten hätten, und bäten auf das demüthigste, sie in der Reinigkeit des Glaubens

---

sis dogmatibus animosiores, sustinet edicto in Pragensi et aliis ciuitatibus opidis et locis in illo regno Bohemie consistentibus publicari, ne aliquis ad functiones eorum ritui, uerius errori assentiat, admittatur, incolatum inibi recepturus.

bens und Einigkeit der Kirche zu erhalten, und wegen des Podiebrads zu unterrichten, ob er wirklich ein Glied der wahren Kirche, und folglich der königlichen Würde fähig sei, oder nicht, damit sie das eine wälen, und das andre fliehen könten. Sie wären bereit und willig in allem was recht sei zu gehorchen. Breslau, den 9. August, 1458. (Eschenl. Ezech. T. VII. N. XLV.) Auf diese Belehrung ließ sie Pabst Pius nicht lange warten, denn er schikte von Mantua, den 18ten August, ein Schreiben an den Bischof Jodokus, an die gesamte Geistlichkeit und Gemeine zu Breslau, worinn er sie nochmals nach Mantua einladet, um die Mishelligkeiten zwischen dem K. Georg und ihnen beizulegen; zugleich aber auch ihnen ernstlich befielt, alle Verleumdungen und Schmachreden, wodurch der gute Name des Königs beflekt würde, und daraus schweres Aergerniß zu besorgen, gänzlich zu unterlaßen, und ihm dasienige nicht zu verweigern, was sie ihm schuldig wären, damit er nicht Ursach hätte, das mit den Waffen zu suchen, was der Pabst durch Vereinigung beider Parteien zu erlangen gesonnen ware. Denn er schriebe täglich an ihn, er wolle sich als einen demütigen Sohn des apostolischen Stuls zeigen, und alles thun, was einem katholischen Fürsten gebühre. Daher glaube er, daß ihre Bescheidenheit und Mäßigung Gott angenehm und ihnen heilsam sein werde. (Eschenl. Ezech. T. III. N. II. Goldast. de regn. Bohem. Append. p. 107. Buckisch Prolegom. Schles. Kirchenhist. S. 86.)

In.

Ingleichen schrieb er an dem nemlichen Tage an den K. Georg einen merkwürdigen Brief, der von großen Folgen war, in welchem er ihm versichert: daß er die Schlesier weder mündlich noch schriftlich dazu verleitet, ihm den Gehorsam zu versagen, er glaube auch, daß kein Beweis vom Gegenteil aufzubringen sei. Denn alles, was er an sie geschrieben, wären väterliche Tröstungen in ihren Bedrängnissen, nicht aber Anratungen zur Widerspenstigkeit gewesen. Da sie in dem katholischen Glauben und in der Ergebenheit gegen den apostolischen Stul iederzeit standhaft sich erwiesen, so wäre es unbillig gewesen, sie ungetröstet von sich zu lassen. Doch wünschte er täglich, daß sie der Wahrheit des Glaubens unbeschadet, ganz die seinigen und ihm in allen gehorsam wären. Und da er ihn sonst in Briefen ermanet, daß er keine Gewalttätigkeiten brauchen, sondern den Weg der Güte einschlagen möchte, habe er sich dadurch nicht zum Richter aufwerfen, sondern sie beide mit einander vergleichen wollen. Denn es wäre nie seine Absicht gewesen, ihm irgend ein Recht, was er auf Schlesien habe, streitig zu machen. Den Schlesiern aber zu befehlen, daß sie, was die weltliche Herrschaft betrift, sich ihm unterwerfen solten, gehörte nicht für den päbstlichen Stul; sondern dis wäre ganz die Sache des Kaisers, dessen Vermittelung er hierinn zu suchen habe. Was ihn vermöge der väterlichen Liebe, die er gegen die Gläubigen trüge, verpflichte, wäre den Frieden zwischen ihnen, so viel möglich,

möglich, zu befördern. (Eschenl. Ezech. T. III. N. III. Theobaldus Hußitenkrieg T. 3. S. 39. f.) K. Georg schickte von diesem Briefe ebenfals ein Abschrift an alle Herzoge und Städte in Schlesien. Dieser hatte eine änliche Wirkung, wie die vorhergehenden Schreiben: er bestärkte die Fürsten, ihm treu und erbötig zu bleiben, und die Breslauer sich ihm hartnäkkig zu widersezzen. Die Prediger wurden aufs Rathhaus gefordert, und bei allem was heilig ist, gebeten: Eintracht in der Stadt zu predigen. Denn wenn die hier herrschte, getrauten sie sich, dem Podiebrad Widerstand zu thun, würde aber der Same der Zwietracht noch ferner ausgestreut; so würde K. Georg bald Herr von Breslau sein. Sie könten immer auf die Kezzerei lospredigen, nur Verhezzungen des Volks müsten unterbleiben. Die Prediger versprachen, sich in ihren Schranken zu halten. Und doch liessen sie nicht ab, immerfort die Gemeine zu ermanen: sie solten niemand trauen; sondern mit eignen Augen selbst zusehen.

Fünf und neunzigster Brief.

Breslau, den 15ten Junii, 1782.

Herzog Bolko von Oppeln war der erste, welcher dem König Georg, da er sich in der Fasten zu Glaz befand, huldigte. Im folgte Herz. Konrad der Schwarze von Oels. Nun wäre die Reihe an die Breslauer gekommen, wenn nicht Unruhen in Prag zwischen den Katholischen und Hußiten entstanden, die den K. Georg nötigten dahin zu eilen, um das aufgebrachte Volk wider zu beruhigen. Wäre er damals nur mit einem schwachen Heer vor Breslau gerükt, so würde er die Stadt in kurzer Zeit zum Gehorsam gebracht haben. Denn eben als das Gerüchte sich verbreitete, daß er wieer Breslau sich rüstete, dachte der Rath daran, wie lange man sich wol gegen den Feind halten könte. Es wurden daher alle in der Stadt befindliche Lebensmittel aufgeschrieben, und man fand, daß sie kaum auf Eine Woche zureichten. Podiebrad hätte also nur der Stadt die Zufuhr abschneiden dürfen, und sie würde in wenig Tagen sich zum Ziel haben legen müssen. Da nun überdis die benachbarten Fürsten den Breslauern nichts zukommen liessen; und man nur aus Polen sich Lebensmittel über Namslau zu versprechen hatte; so war der Rath auf die Erhaltung dieser Stadt sehr aufmerksam. Das Bedürfniß, die Stadt mit mehrerem Getreide zu ver-

versorgen, brachte sie zugleich darauf, an einen Ort zu denken, wo es aufbewahret werden konte. Es wurde also damals das erste Kornhaus auf dem Burgval gebauet, und alles Getreide, was nur zu bekommen war, daselbst aufgeschüttet. (Eschenl. l. c. Fabri Orig. Wrat. Pol. Bresl. Annal. S. 257.) Da die Geistlichkeit Stifter und Anfürer dieser Unruhen war; so traf sie auch der erste Angrif. Es kamen von Glacz an Einem Tage (Sonnabend nach Margaretha) an das Domkapitel und die gesamte Kleirisei 210 Entsagbriefe von böhmischen Rittern und Herren. Eschenloer glaubt, Podiebrad habe dadurch eine Trennung der Geistlichkeit von der Stadt zur Absicht gehabt. Allein das hieß doch mehr, die Geistlichen mit den Bürgern genauer vereinigen. Wenn K. Georg hätte Künste hiebei anwenden wollen; so wären sie in seiner Gewalt gewesen. Er hätte nur die Geistlichen und ihre Güter schonen dürfen; so würde er damit gewiß eine Trennung bewirkt haben. Allein dazu war sein Geist zu groß. Er wolte die Herzen seiner Untertanen auf dem graden Wege, nicht durch Winkelzüge zu sich bringen. Sobald die Fehdebriefe angekommen, wandte sich das Kapitel nebst der übrigen Geistlichkeit an den Rath und die Gemeine, und ersuchten sie um Hülfe. Diese hilten es auch für ihre Pflicht, sie zu unterstüzzen und nahmen vierhundert Reiter in Sold. Noch hatten die Herzoge ihre Hofnung nicht ganz aufgegeben, die Breslauer zu bewegen, mit ihnen gemeinsame Sache zu machen. Sie ersuch-

suchten daher den Rath, er möchte einige Abgeordnete nach Wolau schikken, wo sie an St. Jakobstage eine Zusammenkunft hilten. Dis geschah, und die Fürsten redeten ihnen sehr dringend zu, den König für ihren Herrn anzuerkennen. Wir rathen euch, sagten sie, stehet bei uns, und thut so wie wir, um euren Untergang zu vermeiden. Die Breslauer versezten: Sie hoften zu den Fürsten, daß sie ihr zuerst gegebnes Wort halten, und mit ihnen in Verbindung bleiben würden, glaubten daher auch nicht, daß dis, was sie nun zu ihnen geredet, ihre wahre Meinung sei. Im Grunde aber waren sie von ihrem leztern Entschluß wol überzeugt. Sie schieden also, ohne etwas ausgerichtet zu haben, wider von einander. Der Rath trug diese ganze Sache der Bürgerschaft an St. Christophoritage vor, welche darüber so in Hizze gerit; daß sie gegen die Herzoge gleich die Waffen ergreifen wolte. Der Rath aber besänftigte sie, und stellte ihnen vor, daß der Krieg nicht ohne einen hinlänglichen Vorrat an Lebensmitteln geführt werden könne. Es wurde also einmütig beschlossen, eine Bothschaft an den K. Kasimir in Polen zu schikken, und ihn zu ersuchen, daß er ihnen erlauben möchte, aus seinem Reiche Getreide zu führen, und Leute in Sold zu nehmen. Dieienigen, welche die Geschichte von Polen beschrieben, haben durchgehends diese Botschaft aus einem falschen Gesichtspunkt dargestellt. Solignac (Gesch. v. Pol. B. 2. S. 25) sagt: Kasimir weigerte sich den Vorschlägen der Einwoner in Breslau

Gehör

Gehör zu geben, die ihn inständigst baten, sich unter seine Botmäßigkeit begeben zu dürfen. Wagner (Gesch. v. Pol. S. 334.) schreibt ebenfals: wegen des preußischen Krieges mußte K. Kasimir die Oberherrschaft ausschlagen, welche ihm die Städte Breslau und Namslau antrugen. Die nemliche Nachricht findet man beim Cromer (de reb. gest. Polon. L. XXIV. p. 746.) und Matthias von Michow; (Chron. Polon. Lib. IV. C. 60. p. 217.) welche samt und sonders vom Dlugoss irre geführet worden. Denn dieser schreibt (Lib. XIII. p. 246.) mit einer solchen zuverläßigen Mine, als wenn er selbst bei dieser Gesandschaft zugegen gewesen, oder die Akten davon in Händen gehabt. Freitags an St. Bartholomäi, da K. Kasimir in Lanzicz sich befand, kamen die Konsuln und Vornehmsten der Stadt Breslau, sowol in ihrem, als auch der Stadt Namslau Namen, uud baten den König, da nach dem Tode K. Ladislaws sowol das Recht auf Ungern, als auch Böhmen an ihn zurükgefallen, und sie fest eutschlossen wären, den Georg Podiebrad als einen Kezzer und ungerechten Anmasser der Krone Böhmen, nie für ihren König zu erkennen, er möchte geruhen, den völligen Besitz und Herrschaft der Städte Breslau und Namslau entweder persönlich, oder durch bevolmächtigte Gesandten zu übernehmen. Worauf der König ihnen folgende Antwort erteilet: Dieses Anerbitten wäre ihm sehr angenehm, allein seine gegenwärtige Lage erlaubte ihm nicht; wegen des preußischen Krieges, davon Gebrauch zu machen.

Sie möchten also nur wider nach Hause kehren, und sowol für sich, als auch ihre Städte so viel möglich Sorge tragen, und sich ia hüten, daß sie nichts wider die Reinigkeit des katholischen Glaubens unternähmen. Auch der sonst ziemlich richtige, und besonders in der Geschichte Podiebrads sehr genaue Balbin versichert: (Miscell. Boh. Dec. I. Llb. VII. Sect. IV. p. 112.) Daß die Schlesier dem Könige in Polen die Herrschaft angetragen, die er aber nicht angenommen, um sich nicht in einem unnüzzen und äuserst gefärlichen Krieg zu verwikkeln. Kaum ist dem Henel, der es besser wissen konte, zu verzeihen, daß er dieses Märchen mit den eignen Worten des Cromers nachschreibt (Annal. Sil. p. 341.) Daß diese Nachricht dem ganzen Gange der Geschichte grade entgegen ist, werden Sie von selbst einsehen; wie auch daß Dlugoss nicht einmal den K. Kasimir der damaligen Lage gemäß sprechen läßt. Denn was vor Augen und Minen würden wol die Breslauer gemacht haben, wenn der König in Polen die Schwachheit begangen und ihnen die unverlezte Erhaltung der Reinigkeit des Glaubens empfolen hätte; für die sie ohnehin schon fest sich entschlossen alles aufzuopfern? Doch das märchenhafte dieser Nachricht wird in seiner ganzen dürftigen Gestalt erscheinen, wenn ich Ihnen die Artikel selbst; welche die Breslauer ihren Botschaftern an den König von Polen schriftlich mitgaben, vorlege. Sie sind folgenden Lauts: Dem allirdurchluchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Kazimiro

miro Könige zu Polen unsire demütige willige Dinste zu sagen am ersten. Dornoch zu sagen seinen k. gnaden, wie noch tode des allerdurchluchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Laslaws Königes zu Behm, unsirs gnedigsten Herrn seliges Gedechtnis, die Stat Breslow mit erblichen ansprüchen befallen ist, nemlich von dem Haus Osterreich, von dem Irlauchten Hochgebornen Fürsten Herzoge Wilhelm zu Sachsen, und von den Behmischen Herrn, uff sulche Ansprüche die Stat Breslow, allen Teilen ufrichtige Antwort, die In erenthalben anders nicht fuget, gegeben hat. Doruff zu sagen, das der von Sachsen seine Gerechtigkeit der Kron zu Behem obirgeben und entrewmet hat. Auch das Haus Osterreich die Stat Breslow wiewol offte ersucht, und umb Rate uff Ire ansprüche angeruffen und ersucht, nach dem ersten ansprechen ferrer nicht ermanet noch erfordert, auch nicht ledig gelossen, noch seine Gerechtigkeit nicht obirgeben hat als ferre uns wissentlich ist. Adir die behmischen Herren wellen sich an sulchir antwort nicht lossen gnügen noch uff irkentnis komen, wiewol unsir hiligster vater der bobiste, irem Herrn und der Slesia geschriben hat und irfordert, zu seiner Hilfeit uff den Tag gen Mantua zu senden, dem die Stat Breslow als gehorsame Christen, der heiligen römischen kirchen folge tun und dohin senden wil. Obir das allis wellen die Behmen unerkant uns notigen, und algereit an der Pristerschaft angehaben haben. Dorumme die Stat Breslow mit eyntrechtigem Rate, arm und reich geistlich und wertlich doruff gesazt ist, in sulchen sachen, die den hiligen cristlichen glouben

ere und recht antreffen, an dirkentnis nichtis zu tun, noch lawte der ersten antwort, sie werde denn undieweiset was gotlich cristlich erlich und recht ist von dann do sich das orventlich und cristlich geburt. Vff em sulchs seine k. gnaden zu sagen, wie die Stat Breslow habe vornomen, wie seine k. gnade der Stat Breslow, so sich also in eren cristlich und als billich und recht ist, welde enthalden, speise und notturfft zuzufüren aus dem königreich Polen welde lassen wehren, auch nicht gestatten, nymandis aus dem königreich Polen noch andern seinen Landen der Stat zu hülffe zu komen, noch zu uns reiten, des doch die von Breslow nicht glouben, sundir sich allir gnaden und gutis zuvorsicht zu seiner k. Maiestät vorsehen und doruff seine gnade zu bitten, ap die Stat von den Behem also unerkant gedrangt würde, Jr lossen und gestatten aws seinem reich zu füren, uud lewte uff unsern solt zu komen gestatten, helffen und raten, das wir bei cristlichen stande und eren mogen bliben, als wir uns des zu seiner k. gnade getrewlich vorsehen, wellen wir Got den Almechtigen ꝛc. Actum feria sexta post Petri ad Vincula. Der König nam diese Bitte sehr gnädig auf, und bewilligte ihr Verlangen, ohne auch nur mit einem Worte seiner Ansprüche auf Böhmen und die damit verbundne Provinzen zu denken. Nicht allein in Schlesien machte diese Gesandschaft viel Aufsehen, sondern auch in Böhmen, dadurch mancherlei Meinungen, schiefe Urteile und Deutungen veranlaßt wurden; so daß daher das Gerüchte

entstand:

entstand: die Breslauer wolten sich dem Könige in Polen als ihrem Herrn unterwerfen. Daraus die Entstehung der obenangeführten Chronikennachricht des Dlugoss begreiflich ist.

Schon hatte das Fehden seinen Anfang genommen. Herzog Wlodko von Grosglogau zeigte sich zuerst feindlich gegen die Breslauer, indem er ihnen auf der Straße bei Heinau beträchtliche Güter wegnam. Herzog Heinrich von Freistadt sagte ihnen das Geleite in seinen Landen auf; eben das nemliche taten auch die übrigen Fürsten in Schlesien. Es erhob sich auch ein reitender Krieg von Glaez, Münsterberg und Frankenstein. Welches alles durch das päbstliche Schreiben an die Fürsten und Einwoner Schlesiens (Mantua, den 9ten Junii, 1459.) veranlaßt worden. Die Böhmen taten am Donnerstage nach Peter Kettenfeier starke Streifereien in das Breslausche, besonders bei Borau und Strelen. Sobald das Geschrei davon nach Breslau kam, machten sich die Bürger mit ihrer Wagenburg und Reisigen auf, rükten mit einer beträchtlichen Anzal zu Roß und zu Fuß ins Feld, gingen auf die Feinde los und verfolgten sie bis gen Münsterberg. Aber diese erste Heerfart war blos Strohfeuer, denn sie hilten nicht im Felde aus, sondern kehrten nach wenigen Tagen wider nach Hause. Die Anmerkung Eschenloers ist gegründet, daß verschiedne Städte und Landsassen würden zu ihnen gestoßen seyn, wenn sie länger zu

Felde geblieben wären. Die Böhmen kamen bald den Sonnabend darauf und zwar stärker wider, und trieben viel Vieh weg, welches ihnen aber die Breslauer wider abnahmen, und zugleich den Kaspar Ledlaw, einen redlichen Spissen (nobilem) zum Gefangnen machten. Herzog Konrad der Schwarze hatte noch nicht seine Hofnung aufgegeben, die Breslauer endlich zu bewegen, daß sie den K. Georg für ihren Herrn erkänten. Er schrieb daher an sie, und erbot sich nochmals, sie mit dem Könige auszusönen. Die Konsuln zogen das Domkapitel darüber zu rathe, und der Probst gab ihnen die nemliche Antwort, die sie schon oft gehört; Da der Pabst den Podiebrad nicht für einen Kezzer halte; so wäre es ihre Schuldigkeit ihm sich zu unterwerfen. Allein der Rath wolte dis durchaus nicht thun: aber Friede wünschte er vermittelst eines dritten mit ihm zu machen. Auch hierzu erbot sich Herzog Konrad; doch der Rath durfte es nicht wagen, der aufgebrachten und gegen sie argwönischen Bürgerschaft dieses vorzutragen. Konrad erhilt also keine Antwort anf sein freundschaftliches Schreiben. Nun versuchten die Prälaten, die Prediger dahin zu vermögen, daß sie das Volk zum Gehorsam und Friede vermahnen solten; allein sie konten es nicht einmal von ihnen erlangen, daß sie auch nur vor ihnen erschienen wären. Eben so waren sie dem Bischof ungehorsam, der sie nach Ligniz forderte. Sie beklagten sich beim Volk: man wolte ihnen um des Wor-

tes

tes Gottes willen arges anthun; besonders machten sich zwei aus dem Rathe, Bernhard Skal und Friedrich Reichard verdächtig, die sie Pristerfeinde nennten, weil sie gern zum Frieden geholfen hätten. Das Volk versprach ihnen mit Leib und Gut Beistand zu leisten. Nachdem K. Friedrich III. dem K. Georg die Reichslehen erteilet, meldete er dis selbst in einem Schreiben den Breslauern, und begehrte mit Fleiß und Ernst von ihnen, daß sie ohne Aufschub dem Könige huldigen solten. Brünn, Mitwoch vor St. Lorenz, 1459. (Eschenl.) Dieses Schreiben machte einen großen Eindruk in den Gemütern der Konsuln; sie lissen die Bürger aufs Rathhaus fordern, verlangten ihr Gutachten darüber, und fügten zugleich bei: es wäre wol am besten, durch Vermittelung Herzog Konrads, oder des Bischofs einen Waffenstillstand (Ufschlag) auf Ein Jahr mit dem Podiebrad zu schlüssen, unterdeß würde man sehen, was zu thun wäre. Die Bürger beantworteten dis mit spöttischen Lachen und lermenden Geschrei: sie wolten von keinen Unterhandlungen mit Girsigen (K. Georg) wissen, sondern sich wehren. Dazu bekamen sie auch bald Gelegenheit; denn kaum waren sie vom Rathhause herunter, so erschalte auch das Geschrei: die Böhmen rüken an! Sie liffen gleich zu ihren Harnisch und Schwert, fielen über die auf den Dörfern plündernden Feinde her, nahmen ihnen den Raub ab, iagten sie bis nach Strelen, und dann kehrten sie wider nach Hause. Hier zogen sie heftig auf den Rath los, und zeigten

ihre

ihre Unzufriedenheit durch lautes Murren, schlugen auch an verschiednen Orten Pasquille mit darunter gemalten Beilen an. Daher der Rath nötig fand, den Abend vor Bartholomäi sich wegen der zu besorgenden Gefahr, und den ihnen ofters geschehnen Warnungen mit einander zu besprechen, da denn der Schluß gefaßt wurde: die Bürger auf den folgenden Tag zusammen kommen zu lassen, und ihnen vorzustellen, daß sie andre Rathleute sezzen möchten, wenn sie zu ihnen kein Vertrauen hätten. Als diese sich versammlet hatten, und der Rath auf den Saal sich begeben, sagte Hanns Beyer: Unsere Eltesten haben uns bestellt einige Sachen an euch zu bringen; wir haben auf sie gewartet; allein man sagt: sie sollen sich fort gemacht haben. Wir sind hier zugegen und wissen uns gerecht, wollen auch getreulich bei euch halten, und Leib und Gut nicht sparen, ihr werdet uns ihres Weglaufens, davon wir keine Wissenschaft haben, nicht entgelten lassen; alles was ihr von uns verlangt, wollen wir thun. Hierauf entstand ein schreklicher Lerm unter den Bürgern, die sehr übel auf den Rath zu sprechen waren. Anton Hornig, einer von den Kaufleuten stillte sie. Vor dem Sal unterredeten sie sich bis drei Stunden mit ungestümen Geschrei, daß ich stets harrete, schreibt Eschenloer, wenn sie kämen gelaufen und schlügen die Rathherren gar zu tode; es mochte auch ihre Meinung sein; doch verhütete es Gott. Endlich traten sie wider in den Saal, und sagten zum Rathe: Sie solten sich keinen Kummer machen,

nach-

nachdem die ehrlosen zwei Buben geflohen wären; sondern gegen die Gemeine, so wie man ihnen zutraute, als rechtschafne Leute handeln, und in der Sache hinfort nichts ohne ihr Wissen thun. Der Rath ersuchte alsdann die Gemeine, da die zwei entlaufen wären, die sie nicht mehr für Eidgenoßen und Einwoner erkennen könten, man solte ihnen zwei andre an ihre Stelle geben. Darauf die Bürgerschaft erwiderte: Sie solten nach ihrer Erkenntnis das was der Wal des Rathes unschädlich wäre, thun; doch könte man noch damit, bis auf die gewönliche Zeit warten. Die geflüchteten waren: Bernhard Skal, Landeshauptmann, ein weiser wolredender Mann, der eben so fertig die böhmische, polnische und ungersche Sprache, als die deutsche redete, (in quo prudentia, facundia et quatuor idiomatum, teutonici, polonici, bohemici et hungarici eloquentia insignis fuit, latini sermonis etiam non erat inscius, italicam quoque loquelam pro parte intellexit.) und der beständig behauptete: Podiebrad könte und solte nicht der Breslauer Herr werden, er sei ein Kezzer, Königsmörder und gottloser Mann. Der andre hieß Friedrich Reichart, er war der nächste nach dem Skal, und redete öffentlich dem K. Georg das Wort. Beide taten es ohnstreitig, um ihr Leben zu erhalten, welches sie zu verlieren befürchteten, wenn sie länger in Breslau geblieben. Am Dinstage nach Bartholomäi huldigten die oberschlesischen Fürsten, wie auch Herzog Konrad der Weisse dem K. George in Glacz. Unter

der

der Gemeine entstand widerum eine heftige Unruhe, die durch das Gerüchte veranlaßt worden: Der Rat habe zwanzig Nachrichter nach Breslau kommen lassen, die merere aus der Gemeine mit Hülfe der Soldner enthaupten solten. Sie ergriffen die Waffen mit dem Vorsaz, den Rat samt den Nachrichtern in Stüken zu hauen. Ein vernünftiger Mann unter den Bürgern brachte sie dahin, daß sie von der Richtigkeit dieser Sage überzeugt wurden. Der Rat, der von allem diesen nichts wuste, schikte hierauf zu dem Nachrichter, da es sich denn fand, daß vierzehn Henker bei ihm zu Gaste waren, die alle nebst dem Wirt fortgeiagt wurden, so daß lange Zeit in Breslau kein Nachrichter war. (Eschenl. Bückisch Prol. Schles. Kirchenh. S. 86. f.) Nun drang der Rat darauf, daß zwei andre an der Entwichnen Stelle gesezt werden solten. Die Gemeine sagte, sie möchten zwei wälen. Dis geschah, und sie namen zu Mitgliedern die, welche unter des K. Ladislaw Regirung wegen der Huldigung waren entsezt worden, den Anton Hornig und Valentin Haunold, trefliche Männer. Im Stadtbuche ist das Vermerk wegen dieser Wal mit folgenden Worten aufgezeichnet: Anno Domini 1459. An der Mittewochen vor Crucis exaltationis haben wir Ratmanne, der Kaufman und alle Gesworne allir Czechen der ganzen Gemeyne alhie die Sache gehandelt. Also als Bernhard Skal und Friedrich Reichardt, an Rates stat gesessen, und Eldisten alhie gewest sein, und ane unser aller willen und bewust, heymelich wegk gezogen sein, dadurch der

Rath

Rat geswechet und nicht volkommen ist, und haben das gewegen und eigentlichen mitenandir gehandelt und betrachtet die große Anfechtunge, die uns iczunder vor owgen steht, das die Stat Newmärgt, die Lisse, Galow und andere Hose wider uus besaczt sein, und uns mit ernste meynet, und uns zu leibe und zu gute gedenket, dovon unser vorterbnis und schaden gründlichen, do got vor sei, bekommen möchte, und haben uns des eyntrechtiglich geeynet, das die Ratmanne alsevil der itzunder noch siczen, ander zwene Ratmanne, an der obgenanten Bernhards Skal und Friedrich Reichards stat, kyzen und erwelen sullen. Sulche küre, die also iczunder von not wegen, der Stat zu gute geschen muß, globen wir alle eyntrechtiglichen, das wir das zukünftig vor uns und unsere nochkommen wellen helffen vorantworten, bei guten trowen und Eren ane alles arg und bozes geferde. (Lib. Magn. f. 55.) Dis stellte die Ruhe unter den Bürgern volkommen wider her, so daß acht Jar durch keine Zwitracht noch Widerspenstigkeit gegen den Rat sich äuserte. Dagegen wurden sie nun von auswertigen Feinden von allen Seiten her bedrängt. Die böhmischen und Mährischen Herren und Städte, ingleichen die in Schlesien schikten ihre Entsagbriefe, so daß an Einem Tage (St. Augustin) die Stadt in zwei Kobern 625 dergleichen erhilt. Viele von den Domherren machten sich jetzt von Breslau fort, worunter auch D. Peter Wartenberg war, der als Abgeordneter der Stadt Breslau in Rom wider den K. Georg gewesen. Dieser liß sich, um

desto

desto sicherer durchzukommen, in einen bedekten Wagen pakken, und Pfüle und Bücher auf sich legen. Allein man durchsuchte unterm Oderthore den Wagen, und fand ihn unter dem Geräte. Er entging aufn Dom, und seine Sachen wurden aufs Rathhaus gebracht. Von Glacz begab sich K. Georg nach Schweidnitz, wo er den Freitag vor Egydii anlangte, und noch an dem nemlichen Tage Herzog Konrad den Schwarzen, D. Kaspar Weigel Pfarr zu Schweidnitz, ingleichen den Hauptmann Hanns Schaf nebst mehrern andern nach Breslau sandte. Ingleichen erschienen vor dem Rathe des Herzog Heinrichs von Freistadt uud Wlodko von Grosglogau Räthe, die im Namen ihrer Herren, wie auch der Lande und Städte die widerholte freundschaftliche Vorstellung thaten: Die Breslauer solten doch nicht klüger, als der Pabst und Kaiser sein wollen, die den Podiebrad für einen König erkannt, sie versicherten ihnen, sie wünschten in Eintracht und nachbarlicher Freundschaft mit ihnen zu leben, welches nicht möglich wäre, wenn sie nicht mit ihnen einen Herrn hätten, sie erinnerten sie an ihre Pflicht, das nemliche zu thun; sie baten sie, sie möchten doch bedenken, was aus ihrer Widerspenstigkeit entstehen würde. Am Ende würden sie sich doch, nachdem sie den grösten Verlust erlitten, gezwungen sehen, sich dem Könige zu unterwerfen. Allein sie erhilten die erste Antwort, die sie schon mehrmalen den Böhmen gegeben. Eben so schrieb Marggraf Friedrich von Brandenburg an die Breslauer.

lauer, daß sie seinen Schwager aufnehmen solten, sonst würde er genötigt sein, ihm beizustehen. Die Ritterschaft und Städte der Fürstentümer Schweidniz und Jauer, wie auch der Abt zu U. L. Fr. aufm Sande huldigtem dem K. Georg an St. Egydiitage. Hierauf verfügte sich der König nach Jauer, wo er die Huldigung des Herzog Heinrichs, ingleichen der Lausizer und Sechsstädte empfing. Nun liß er sein Heer näher gegen Breslau rükken. Die von Neumarkt sandten am Abend vor Mariä Geburt nach Breslau um Hülfe; aber zu spät; denn die Böhmen besezten zu eben der Zeit die Stadt. Zweitausend zu Pferde und drittehalbtausend Fusknechte hatten nicht weit von Neukirch bei St. Margaretha eine solche Stellung genommen, daß sie die Breslauer, welche der böhmische Hauptmann durch Anzündung einiger nahe bei der Stadt ligendent Dörfer, als Schmidefeld, ꝛc. und Wegführung des Viehes herauszulokken suchte, desto gewisser umringen und schlagen konten. Die erste Absicht erreichte er. Denn da in der Stadt Sturm geläutet wurde, ergriffen bis viertausend Bürger die Waffen und liffen gegen Lissa zu. Allein, wie leicht zu denken, in der schönsten Unordnung; so daß auch die Soldner zu Roße, deren dreihundert waren, den Rathherren sagten: wenn der Feind im Felde wäre, so könte er sie mit einer geringen Mannschaft alle schlagen. Die vom Rath bedeuteten also das Volk, es möchte doch Ordnung halten; allein da fruchtete kein zureden. Der feindliche Hauptmann sah die-

sem ganzen Unwesen zu, der noch mit fünf andern ausgeritten, um zu sehen, wo er die Breslauer am bequemsten angreifen könte. Hier stieß ihm Gregor Unwirde ein Soldner von Adel nebst seinen zwei Knechten, und einem Bürger Georg Steinkeller, der türkisch gekleidet und einen Bogen hatte, auf. In diesem kleinen Gefechte wurde der Hauptmann tödtlich durchstochen und Unwirde gefangen. Zum größten Glük der Breslauer lissen ihn die Feinde auf sein gegebnes Wort gleich wider frei; da er dann zu den seinen eilte und ihnen sagte, sie solten nur gleich wider umkehren, wenn sie Leib und Gut behalten wolten. *) Dieser Mann hätte den Breslauern zu einem herlichen Siege verhelfen können, wenn er entschloßnen Muth besessen und sie gegen die Böhmen angeführet hätte. Denn die Feinde waren so in eine betäubende Furcht und Untätigkeit durch die schwere Verwundung ihres Feldhauptmanns versezt, daß sie die Breslauer ganz ruhig wider nach Hause ziehen lissen. Die breslauschen Soldner hatten noch Goldschmiden und Lissa inne; der Erbherr des leztern Franz Krigk trieb sie mit Hülfe der Böhmen aus dem Schlosse, worauf Hayn Czirna und Röchlicz im Namen des Königs das Schloß besezten, und ihre Entsagbriefe nach Breslau

*) So erzält es Eschenloer in der deutschen Breslauschen Geschichte seiner Zeit. In der lateinisch geschriebnen sagt er: daß die Diener des Gregor Unwirde, von dem was sie gesehn, Nachricht gebracht.

lau sandten; da sie doch acht Tage vorher Geld von der Stadt empfangen, und sich dafür verbindlich gemacht ihr Hülfe zu leisten. Die Breslauer zogen gleich wider vor Lissa, brannten es aus, ohne das Schloß mit Sturm erobern zu können. Da der Feind nahe um die Stadt schwärmte und überal Verwüstungen anrichtete; suchten die Breslauer im Ernst sich in Verteidigungsstand zu sezzen. Sie befestigten die Stadt, und besezten das Vincenzkloster, wie auch den Dom. Herzog Heinrich schikte nochmals am Sonntage Kreuz Erhöhung seine Räthe nach Breslau, liß sie zum Gehorsam gegen den König Georg ermanen, und erbot sich sogar, wenn sie ihn ia nicht als ihren Herrn aufnehmen wolten, ihnen einen Frieden mit ihm zu vermitteln. Allein er bekam keine andre Antwort, als die gewönliche. Zu eben der Zeit langten neue Entsagbriefe von den Herren von Sternberg, Hasenburg und Koldicz an. Die Prälaten dankten ihre 50 Reiter ab, die sie einen Monat durch gehalten hatten. Ingleichen verlißen viele Soldner die Stadtfahne, welche Untertanen Herzog Heinrichs und andrer Fürsten waren, weil sie dieselbe bei Verlust ihres Leibes und Gutes nach Hause gerufen hatten. Die Reiterei schmolz um ein Dritteil, so daß nur noch 200 blieben; die Fußknechte aber hilten treulich aus. Ramslau besezten die Breslauer mit Drabanten, weil es K. Georg aufgefordert hatte, daß es ihm huldigen solte. Herzog Heinrich widerholte schriftlich seine Ermanungen und freundschaftliches Anerbitten; bekam

aber von den Breslauern keine Antwort, weil sie nun den Entschluß gefaßt, ohne Vorwissen und Einwilligung des Pabstes sich in keine Unterhandlung einzulaßen. Auch Bischof Jodocus gab sich alle ersinnliche Mühe, Breslau mit dem Könige auszusönen. Er verlangte am Tage St. Moriz Geleite von den Breslauern, um ihnen das vorzutragen, was der Pabst ihm befolen, wodurch sie der Kriegsunruhen könten überhoben sein. Allein er bekam die Antwort; es wäre unziemlich, auch nicht nötig, daß der Hirte zu seinen Schafen Geleite bekäme. Hierauf ersuchte er sie Mitwoch vor St. Michael, daß einige aus dem Rath zu ihm nach Lignicz kommen möchten; aber auch dis taten sie nicht; weil sein Bruder Jan von Rosenberg, Hauptmann zu Breslau, achtzig Entsagbriefe gesandt hatte. Die Prälaten schikten ihm zwei Prediger zu, so wie er es von ihnen verlangt hatte, denen er sehr ernste Verweise gab, daß sie das Volk mit ihren Predigten verführt hätten, und ihnen bei dem Bann anbefal, sie solten nun ihren Feler wider gut machen, und ihre Zuhörer zum Gehorsam gegen den König ermanen; denn dis wäre des Pabsts Wille. Als diese aber von Ligniz wider zurük kamen, predigten sie noch heftiger, als vorher, auf den Kezzer, und beklagten sich öffentlich über den Bischof; so daß die Bürger nun den Bischof mehr, als den König anfeindeten.

Die Entsagbriefe der Mannschaft und Städte der Fürstentümer Schweidniz und Jauer bekam die Stadt

Stadt am Freitag St. Wenzel; (den 28. Sept.) ingleichen von den beiden Herzogen von Oels, wie auch vom Wlodko von Teschen, und Herzog Hanns von Auswicz; so daß sie nun bis tausend dergleichen beisammen hatte, darunter auser der Städte Briefe, viele von zehn auch zwanzig Personen unterschrieben waren, daraus man die Menge ihrer Feinde abnehmen kan. Zwei Heere standen am Tage Michaelis gegen Breslau gerüstet; das eine bei Kant, welches aus den Böhmen, Glaczern, Schweidnizern und Jaurern bestand; das andre an der Weida, bei welchem die beiden Konrade von Oels, Wlodko von Teschen und Hanns von Auswicz persönlich, nebst ihrem und Herzog Heinrichs Volk waren. Und doch zeigten sich die Breslauer dabei so ganz ohne Furcht, daß sie auch kein Stadtthor zuschloßen. Sie waren gesonnen die bei Kant des Nachts zu überfallen, und hatten auch ihren Plan so gut angelegt, daß sie mit 2000 Mann den Angrif von drei Seiten thun wolten. Als sie aber um 1 Uhr auszogen, waren die Feinde schon gegen Abend aufgebrochen, und bei Auras über die Oder gegangen, um sich mit dem herzoglichen Heere an der Weida zu vereinigen. Auch hier wolten die Breslauer sie des Nachts überfallen. Allein einer aus dem Rath stellte ihnen vor, daß die Nacht niemandes Freund wäre, und daß man sich dabei aufs äuserste in Gefahr sezte. Der Anschlag unterblieb also; ob man gleich nachher glaubte, daß die Sache glüklich ausgefallen sein würde; deswegen man auf

den Rathmann so aufgebracht war, daß er in Lebensgefahr sich befand. Nun sezte sich das vereinigte feindliche Heer in Bewegung, um das Vincenzkloster und den Dom zu stürmen. Der erste Angrif geschah bei Sonnenaufgang gegen das Stadtwerder, aus welchem sie das Vieh wegtrieben. Dis wurde den Augenblik in der Stadt bekannt. Die Soldner zogen hinaus, und besezten die Brüke bei Eilftausend Jungfrauen. Ein Rotmeister, der Kleine Mann, sagte zu dem Rath: der Feind habe gewiß etwas im Sinn auszuführen; daher möchte wol die Bürgerschaft aufgeboten werden, die Waffen zu ergreifen. Allein man liß die Handwerker ganz ruhig bei ihrer Arbeit, aus Besorgniß, es möchte dadurch ein Schrekken unter die Einwoner kommen; doch fanden sich ohngefehr hundert freiwillige aus den Kaufleuten und Bürgern zu den Soldnern, blos mit Armbrüsten und Handbüchsen versehen unter denen auch Eichenloer war; so daß der ganze Haufe bis sechshundert Mann betrug. Hierauf sagten die Reisigen zu ihnen: lieben Freunde, wir wollen auf den Feind losreiten, der uns iagen wird, da er weit stärker ist; wenn wir dann wider zurük fliehen; so seid mit eurem Geschoß bereit und haltet euch als wakre Leute. Diese kleine Kriegslist fürten sie auch wirklich aus. Die Feinde kamen in fünf Haufen Reisigen gerannt, ieder vierhundert Pferde stark, und hinter iedem Haufen folgten bei tausend zu Fuß. Diese drungen zugleich mit den Breslauschen Soldnern bis an die Brüke. Beide wolten herüber, so

daß

daß ein großes Gedrängniß entstand. Viele sprangen ins Wasser um nur zu entkommen, und die Breslauer hatten kaum so viel Zeit, daß sie etliche Dilen von der Brüke abwerfen konten. Mehrere von den Feinden stürzten die Brüke herab ins Wasser und verloren ihr Leben. Das Breslansche Fusvolk wich; da sie aber die Reiter von den Pferden absteigen, und dem Feinde staud halten sahen, eilten sie wider herbei und unterstüzten sie. Unterdessen hatten einige von den Feinden über die Zäune gesezt und drei Häuser angezündet; sie wurden aber bald von den Drabanten mit Hinterlaßung einiger Todten zurükgeschlagen. Einige von den Stadtleuten hatten sich in den Hof des Eilftausend Jungfrauen Hospitals postirt und schossen mit Handbüchsen und Bizschälen in die Feinde hinein, so daß viel Leute und Pferde nidergelegt wurden. Die vier Herzoge hilten bei der nächsten Brüke des Siechhofes und sahen diesem Gefechte zu. Unterdessen wurde die große Gloke zu Mar. Magdal. geläutet, und das Geschrei verbreitete sich in der ganzen Stadt: die Feinde dringen in die Stadt. Nun war ein größeres Schrekken, als wenn man gleich anfangs die Bürger hätte zu den Waffen greifen lassen. Alles lif mit dem Gewehr, was ihnen nur in die Hand kam, hinaus. Leute in Menge waren da, aber kein Anführer. Viele machten sich mit ihren Büchsen in den Kretschem aufm Elbing, brachen das Dach auf, schossen auf den Feind und taten ihm großen Schaden. Auch wurden aufn Elbing Tarrisbüchsen ge-

führt, von denen man glaubte, sie wären geladen, da man sie aber abfeuren wolte, fand sich das Gegenteil. Man mußte also nach Pulver in die Stadt reiten. Als man aber das Faß bis zur Brüke bei der Sandkirche brachte, fiel der Boden aus und das Pulver wurde verschüttet. Doch diese Büchsen waren eben nicht alzu nötig; denn da die Feinde die Sturmgloke läuten hörten, überfiel sie eine solche Furcht, daß der letzte gern der erste gewesen wäre. Ihre Flucht war übereilter als ihr Angrif. Die Herzoge suchten auch das weite Feld und Wlodko stürzte mit dem Pferde, (Curäus und nach ihm Bukisch sagt, er sei geschossen worden) so daß er auch von diesem Falle vier Jahr hernach starb. Den Reisigen klangen die Sporen, sie ritten in einem Jagen fort, bis sie zur Weide in ihr Lager kamen; denn sie glaubten, die Breslauer wären ihnen schon auf den Nakken. Die Hauptleute konten die Fußknechte ebenfals nicht erhalten, welche in den nächsten Busch, den sie nur erreichen konten flohen. Man muß sich über die Mäßigung, Behutsamkeit, und kaltes Blut der Breslauer wundern, daß sie den flüchtigen Feinden nicht auf dem Fuß nachgesezt. Eschenloer sagt: sie hätten es gern getan, wenn sie nur einen Anführer gehabt hätten. Ihr ganzer Verlust bestand in zwei Mann; den einen hatten die Feinde erschlagen, der andre war mit einer Büchse von U. L. Fr. Turm erschossen worden. Die Feinde hatten über hundert Mann verloren, die ertrunken, erschossen und erschlagen waren; noch mehr starben

die

die folgende Nacht an Wunden. Dlugoss (L. XIII. p. 251.) beschreibt dieses Gefechte so wie gewönlich mit Aufwand seiner Dichtungsgabe; die Hirngespinste, welche er unter die wahren Begebenheiten verwebt, werden Sie leicht mit der gegenwärtigen Darstellung des Augenzeugen Eschenloers entdekken können. Cochlaei Histor. Husit. p. 418. Curei Annal. Sil. p. 165. Pol. Bresl. Annal. S. 264. f. Henel. Annal. Sil. p. 341. Breslogr. Renou. C. XI. Bukisch Prolegom. S. 87. Thebes. Lign. Jahrb. T. II. S. 338. Versuch einer Schles. Geschichte. S. 133. Balbin. Epitom. Hist. Boh. p. 519. Dubrau. Hist. Boh. Lib. XXX. p. 772. Alle Schlesische Geschichtschreiber, den Pol ausgenommen, haben den Cureus nachgeschrieben und noch mit dem falschen Zusaz aus dem Cochläus bereichert, daß Breslau von den Feinden belagert worden. Das Lager der mit den Schlesiern vereinigten Böhmen war eine Meile von Breslau entfernt; und in einer solchen Entfernung belagert man keine Stadt. Den Tag darauf rüsteten sich die Breslauer mit mehr Ordnung, hatten ihre Hauptleute und gingen auf das feindliche Lager los. Unterdessen sahe man bei der Weide Feuer aufgehen, und da man sich derselben näherte, zeigte es sich, daß die Feinde schon den Abend aufgebrochen, und ieder in seine Heimat gezogen. Die Breslauer fielen mit Macht noch denselben Abend in die herzoglich ölsischen Lande, brannten, namen und fingen alles, was ihnen vorkam. Die Untertanen kamen nach Breslau, baten bei

allem was heilig war, man solte doch ihrer schonen. Ihnen wurde Geleite, so wie hernach auch ihrem Herzog, zugesagt. Den Tag des heil. Remigius (den 1. October) an welchen die Breslauer den ersten Sieg über ihre Feinde erfochten hatten, feierten sie in der Folge jährlich, und lissen in allen Kirchen eine schöne Messe Gott zu Lob und Ehren singen. *) Pelzel schreibt S. 378. Die ganze Provinz Schlesien ergab sich, bis auf die Städte Breslau und Namslau, welche K. Podiebrad nun belagerte. Sie mußten endlich zum Kreuze kriechen und sich unterwerfen; doch geschahe es unter der Bedingung, daß sie erst in drei Jahren Georgen huldigen durften. Ein abermaliges Beispiel, in was vor eine schiefe Lage die Nachrichten durch das Konzentriren verrükt werden!

Bischof Jodokus kam Mitwoch nach Michaelis gen Breslau in den Kreuzhof zum heil. Leichnam, und von da mit Geleite aufs Rathhaus, wo zugleich, auser der Gemeine, die Pristerschaft sich versammlet hatte. Er meldete ihnen kurz die Absicht seiner unternommnen Reise nach Rom, und was er vom Pabst vor Antwort erhalten; liß auch den päbstlichen Brief an ihn, an alle Geistliche und die Gemeine in Breslau vom 18. Aug. 1459. dessen Inhalt Ihnen bereits aus dem vorhergehenden bekannt ist, vorlesen.

Alsdann

---

*) In huius uictorie memoriam sempiternam in die bti. Remigii Wratislauien. gratias agi et cantari solemnem missam de bta Trinitate faciunt. (Lib. Signat. 1459.)

Alsdann hilt Jodokus eine lange Rede, in welcher er das mannigfaltige Gute, das K. Georg der Christenheit leisten würde, vorstellte, und versicherte, daß der h. Vater ganz gewiß glaubte, was Kaiser und Könige vormals durch Blutvergissen nicht hätten zu wege bringen können, würde K. Georg ohne Krieg und Schwert mit seiner großen Weisheit volbringen. Davon wäre auch der Kaiser überzeugt, der ihn sonst mit den Regalien nicht würde belehnt haben. Beide Häupter der Christenheit schätzten ihn über alle Könige. Wenn also die Breslauer diesen päbstlichen Befehlen nicht Folge leisteten; so würde ieder sagen: sie sind selbst Kezzer; sie wolten weder dem Pabst, noch dem Kaiser, noch ihrem rechtmäßigen Könige gehorsam leisten. Dis möchten sie wol beherzigen. Er wäre ein Bischof, und wolte daher auch nicht im mindesten etwas unrechtes begehen. Er hätte dem Könige gehuldigt; sie solten es auch thun. Sie solten dabei ihr unvermeidliches Verderben, der Lande Schaden, und ihrer Selen Seligkeit in Erwegung ziehen. Er sähe sich sonst genötigt, das Singen zu legen, und den schweren Bann auf des Pabsts Befehl über sie zu verhängen. Die Prediger schwigen, und die Bürger verschoben ihre Antwort bis auf den folgenden Tag. Inzwischen redete der Bischof ernstlich mit den Predigern und mit der gesamten Geistlichkeit, und legte es ihnen sehr fest, das Volk zum Frieden, Eintracht und Gehorsam zu ermanen, wo sie anders ihrer pristerlichen Würde und Predigtamts

nicht

nicht wolten beraubt sein. Der Rath und die Schöppen handelten die Sachen nach guter Vernunft und weislich, und fanden es für das beste, wenn durch Vermittelung des Pabstes Friede gemacht würde. Die Gemeine würde hierinn dem Rathe nicht entstanden sein, wenn nicht die Prediger, die ihre ersten Rathgeber waren, öffentlich auf den Kanzeln gesagt: der Bischof hätte zu Gunsten des K. Georg in Rom gehandelt und den Pabst zu diesen Briefen verleitet; man müße ihm nicht glauben, er sei auch ein Böhme. Sie solten an den Pabst schreiben, und ihm ihre Noth und die Zudringlichkeit und Gewalttätigkeiten des Kezzers deutlich vorlegen. Den folgenden Tag wurde dem Bischof dieses zur Antwort. Allein er stand nicht ab die Breslauer zu ermanen und weil er glaubte, daß der Brief des Pabsts an dem K. George vom 19ten Aug. dessen Inhalt Sie ebenfals aus dem vorhergehenden bereits ersehen, zu seiner Absicht zuträglich sein würde; so liß er ihn auch vorlesen. Alsdann hilt er widerum eine lange Ermanungsrede zum Frieden, und bat die Bürger, sie solten sich nicht so verhezzen lassen. Er wäre Bischof und habe den Predigern zu befehlen, sie solten nicht diesen, sondern ihm folgen. Darauf sie ihm die widerholte Antwort erteilten: sie wolten sich an den Pabst nochmals wenden, und ihn um fernere Unterweisung bitten. Jodocus verſezte: Sie hätten an den päbstlichen und kaiserlichen Briefen Belehrung genug. Zugleich fragte er sie: ob sie denn beßer als die sein wolten, welche ihn bereits

für

für ihren Herrn aufgenommen; und ob sie allein ihm ungehorsam bleiben wolten. Der Glaube wäre wol nicht Ursach; sondern sie wären dem Könige gram, weil er ein Böhme wäre. In dem Augenblik, da er dis sagte, entstand ein gewaltiges Getümmel und Murren gegen den Bischof, man schrie: er habe sein Geleite gebrochen. Doch wurde dieser Lerm durch die Weisheit des Raths gestillt und Jodocus reisete wider von Breslau weg.

Die Mannschaft des ölsischen Fürstentums kam am Sonntage nach Franzisci nach Breslau und sagten vor dem Rath: es thäte ihnen leid, daß ihre Herren aus Verhezzung der Böhmen wären Feinde von Breslau worden; sie hätten ohne Rath diese Fehde unternommen, bäten also auf ihr Verderben nicht zu gedenken. Mit Einstimmung der Gemeine wurde ihnen auf acht Tage Friede zugestanden. Unterdes kam Herzog Konrad der Weisse ebenfals nach Breslau, und unterhandelte einen Waffenstillstand bis auf St. Hedwig.

Nun streiften die Feinde gewönlich bis nahe vor Breslau; denn sie hatten alle nahe umligende Orte, Goldschmiden, das sie kürzlich den Breslauern abgenommen, Golaw, Lissa; ingleichen Strelen, Neumarkt, Münsterberg und Frankenstein besezt; am meisten taten sie von Borau aus Schaden, und hinderten die Zufuhr. Früh an St. Hedwig zogen die Breslauer mit ihrer Wagenburg vor Borau, welches Hanns von Parchwiz ein Pannyrherr inne hatte. Mit großen Büchsen beschossen sie den Hof

und

und lissen ihre Reisigen stürmen. Allein die Feinde wehrten sich männlich. Da sie nun gern wider nach Hause gewest, doch aber auch ihre Heerfahrt nicht vergebens gethan haben wolten; so lissen sie im Heer ausruffen: wer der erste im Schlosse sein würde, der solte hundert Gulden, der zweite funfzig und der dritte zwanzig haben. Dis feurte den Muk aller an, besonders da sie bemerkt, daß die Feinde keine Pfeile mehr hatten, indem sie die hineingeschossenen wider herausschossen. Sie namen daher alles Heu, Stroh und Holz im Dorfe, brachen etliche Gebäude ab, und füllten damit den Graben aus. Dann stürmten sie von vier Seiten, drangen ein, und hauten zwanzig Mann in Stüken, die sich tapfer mit ihren Schwerten und Spissen wehreten. Die übrigen drei und dreißig, welche meist verwundet waren, wurden mit dem Hanns von Parchwicz gefangen, und nebst allem, was sie an Getreide und andern Sachen daselbst gefunden, nach Breslau geführt. Der Hof wurde von Grund aus abgebrant, damit er nicht wider besezt werden konte. Den Breslauern hatte dis zehn Mann todte gekostet, und dis hundert waren dabei verwundet worden. Unter die ersten, welche dieses Schloß gestürmt und eingenommen, wurden hundert ungersche Gulden ausgeteilt. Die Feinde hatten sich unterdeß bei Strelen bis über 800 Mann zusammen gezogen, auf welches die Breslauer losgingen. Sie hätten es leicht einnehmen und abbrennen können; denn die Feinde waren ins Feld gezogen, um auf Verstärknng zu war-

ten;

ten; welches sie aber sowol wegen der Einwoner, als auch um ihrer selbst willen nicht taten, indem sie durch Verwüstung des Landes zugleich sich der Zufuhr der Lebensmittel beraubten. Sie zogen daher den Tag nach St. Hedwig mit großer Beute bereichert nach Hause. Zu eben der Zeit schrieben sie an die in Posen versammlete polnsche Bischöfe und Baronen, meldeten ihnen den erfochtenen Sieg bei Eilftausend Jungfrauen, klagten ihnen ihre Noth, und baten sie, daß sie bei dem Könige ihre gute Dinste für sie verwenden möchten, da sie um des christlichen Glaubens willen litten und bekriget würden. Ihr eigentliches Anliegen war, den König von Polen dahin zu leiten, daß er die Stadt unterstüzte. Sie erhilten von den Polen eine verbindliche Antwort, worinn sie ihnen meldeten, daß der König einen Sekretair zu ihnen schikken würde. Dieser kam auch wirklich nach Breslau, und brachte die Versicherung mit, daß der König ihre Wünsche und Bitten zu erfüllen geneigt sei. Mit den Herzogen zu Oels wurde der Friede bis auf Weihnachten verlängert; damit die Stadt von der polnischen Seite die Zufuhr frei behilte; denn von der andern Seite war nichts zu hoffen, indem täglich Gefechte bei Lissa, Goldschmiden, Golau und Strelen vorfilen. Auch wurde den Feinden besonders gegen Neumarkt und Schweidniz zu, viel Abbruch von der bösen Rotte zugefügt. Dis war ein Haufe von vierhundert Fusknechten aus Handwerksgesellen und Bauren bestehend, die auf ihr eigenes Abenteuer sich zusammen

men

mengeschlagen, und auf der Stadt Feinde losgingen, die sie ofters überfilen, und täglich raubten und plünderten. Welches leztere freilich dem Rath und iedem Patrioten nicht angenehm sein konte; doch mußte man dis Uebel in der gegenwärtigen Lage dulden.

Pabst Pius II. hatte sich endlich entschlossen, Legaten nach Böhmen und Schlesien zu senden, um seine Absicht bei dem K. Georg und den Breslauern zu erreichen. Sobald also diese in Erfahrung gebracht, daß die päbstlichen Legaten auf dem Wege gen Prag waren, schikten sie eilend einen Boten mit einem Schreiben an sie, in welchem sie dieselben von ihrem Verhältniß, darinn sie sich mit dem K George befanden, unterrichteten, und alles Böse, was sie von diesem Könige in den Briefen an den Pabst, an die Kardinäle und an ihre Geschäftträger in Rom vorher geschrieben, zusammengedrengt, widerholten; zugleich aber ihre Freude über die erwünschte Ankunft derselben bezeugten. Die Legaten meldeten ihnen in dem Antwortschreiben, daß Herz. Konrad der Schwarze, und einer von Adel Matthäus Wsechowicz, einer von des K. Georg Sekretairen mit ihnen zugleich nach Breslau kommen würde, und baten sie zugleich um sicher Geleite für dieselbe: welches auch die Breslauer ihnen ohne Aufschub zuschikten.

Sechs und neunzigster Brief.

Breslau, den 6ten Julius, 1782.

Die päbstlichen Legaten blieben drei Tage in Prag und dann machten sie sich auf den Weg nach Breslau. Als sie von Schweidniz auszogen, rüsteten sich die Breslauer aufs beste, um sie mit den größten Ehrenbezeugungen zu empfangen. Es wurden drei Haufen von Reisigen geordnet. Im ersten befanden sich alle Hofeleute mit der besten Ritterschaft im Harnisch, nebst den iungen Bürgern und Kaufleuten, bei fünfhundert Pferden, worunter 159 Lanzen nebst 27 Paniren waren, großen seidnen Fahnen. In einer Entfernung von einem Armbrust Schuß folgte der zweite Haufe, darinn waren die Ratmanne und Schöppen, ingleichen die ältesten Bürger in ihren besten Kleidern mit Satteldekken über hundert Pferde. Der dritte bestund aus Zechverwandten, besonders solchen die Pferde zu ihrem Gewerbe brauchen, als Fleischer, Kretschmer, ꝛc. eitel Schützen in Harnisch mit acht Spissen, aus den Hofeleuten befanden sich zwanzig gute Schützen dabei; in diesem waren bis sechshundert Pferde, daß auch die Ratmanne selbst nicht geglaubt hatten, daß man so viel Pferde würde aufbringen können. Mit diesen drei Haufen zogen sie eine gute halbe Meile in zierlicher Ordnung, da sie die Legaten empfiengen. Herzog Conrad der Schwarze,

wie auch des K. Georg Secretair wunderte sich über diesen Zug. Der Legat stieg von seinem Maultier und küßete die Prälaten, wie auch die vornehmsten Bürger, wendete seine Augen auf beide Seiten, und fragte: wer denn diese wären. Da ihm denn zur Antwort wurde: Sie gehörten alle in die Stadt. Als sie in der Nikolaivorstadt bey den ersten Zäunen zu dem steinernen Kreuz kamen, an welchen vorzeiten die Hussiten den Bildern die Köpfe mit den Spissen abgestochen hatten, zeigte man es dem Legaten, und sagte: Hochwürdigste Herren, diese Zeichen sind uns zur Lehre, daß wir nie einen Kezzer zum Herrn aufnemen sollen. Die Legaten hilten stille, und sahen es ganz genau an. Eben in dem Augenblik kam die Nachricht: die Feinde wären stark im Felde bei Neukirch. Die Hofleute wären gern ihnen entgegen gerükt; aber die Ratmanne erlaubten es nicht, um nicht den feierlichen Einzug zu stören. Als dieses der Legat vernommen, redete er mit K. Georgs Diener ernstlich und sagte, daß es nicht schiklich wäre, auch dem päbstlichen Stule nicht zur Ehre gereichte. Als sie weiter fortrükten, sahen sie die Fußknechte in ihrer Ordnung bei fünfhundert Mann; darnach die Zechen einen Mann an dem andern in Harnisch mit brennenden Kerzen bis in die Stadt über viertausend. Sie meinten alles Volk wäre aus der Stadt gegangen. Als sie aber hineinkamen, sahen sie alle Gassen voll Menschen, ingleichen in den Häusern an den Fenstern und auf den Dächern. Darüber sie sich sehr wunderten und zu einander sagten: Breslau ist nicht leicht zu erobern. Welches alles dem K. George genau

nau zugeschrieben wurde. Eschenloer meldet, daß ihm der Legat ofters gesagt: diese große Menge von Pferden und wolausgerüsteten Leuten habe der Stadt zu ihrem künftigen Wol und Erhaltung gereichet. Hierauf wurden sie mit den grösten Feierlichkeiten und Gesängen auf den Dom gefüret und daselbst in der Kathedralkirche von den Prälaten mit einer Predigt empfangen und Gott gelobet. Von da begleitete sie der Rat in ihre Herberge, wo sie von der Stadt mit allen Bedürfnissen und Bequemlichkeiten überflüßig versorgt wurden. Diese umständliche Beschreibung aus dem Eschenloer habe ich Ihnen deswegen vorgelegt, weil sie volkommen charakteristisch ist, und uns in die Zeiten selbst versezt. Der Einzug geschah zur Freude der ganzen Stadt an St. Martini Tag. Den Dinstag darauf überreichten sie ihr Beglaubigungsschreiben, in welchem Pius II. den Erzbischof zu Creta Hieronymus und den Magister Franziskus von Toledo, Professor der Theologie zu Sevilla Archidiaconus von Astigia (Ecya) als seine Legaten den Breslauern empfiehlt. Mantua, den 21. Septemb. 1459. (Eschenl.) Der Legat Hieronymus Landus von Venedig, Erzbischof zu Creta, hilt bei zahlreicher Versammlung der Geistlichen und Weltlichen aufm Rathause im Sale eine weitläufige gelerte und nach dem damaligen Geschmak sehr schöne Rede, die aus zwei Teilen bestand. In dem ersten stellt er die Umstände, darinn sich die Stadt vorher und damals befunden, wie auch die großen Vorzüge des Geistes und vorteilhafte Verhältnisse des K. Georg mit den deutschen Fursten den Breslauern vor Au-

gen; ingleichen die misliche Verfassung Europas bei den weit sich verbreitenden Eroberungen der Türken. Im zweiten Teile zeigt er ihnen die beglükenden Vorteile des Friedens und die zerstörenden Uebel des Krieges, und beschließt endlich mit der nachdrüklichen Ermanung zur Eintracht in folgenden Worten: Dis alles hat Seine päbstliche Heiligkeit, als ein gütiger Vater, der über seine Kinder wacht, reiflich erwogen, und die Umstände dieser Stadt betrachtet, daß sie mit zehntausend Mann, dem der mit zwanzigtausend Mann gegen sie kommt, nicht zu widerstehen vermag. Daher hat er uns als seine Boten hieher geschikt, daß wir in seinem Namen und mit seiner Volmacht, Friede, aber nicht anders, als zur Ehre Gottes, des christlichen Glaubens und des H. Stuhls stiften sollen, welches wir auch versprechen, und mit möglichsten Fleiß und Mühe leisten wollen. Euch Breslauern gebüret es, daß ihr als ware katholische Christen, gegen die H. römische Kirche, eure Mutter als gehorsame Söne euch erzeiget, und mit eurem Haupte, unserm H. Vater eines seid. Denn wer mit diesem nicht einstimmet, der ist verloren. Besieget daher eure Leidenschaften, die euch von bösen Geistern eingegeben sind, und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist, und denket auf das, was euch Sicherheit und christlichen Frieden bringet: damit der Spruch des Propheten,; den wir im Anfang berüret, bei euch stat habe, nemlich der Herr wird sein Volk segnen in Friede. Dieser geruhe euch das nach seiner Güte zu verlei-

hen

hen, der des Friedens einiger Geber ist, herrschend immer und ewig. Amen!

Sie können leicht denken, was diese Rede vor Wirkungen in den Gemütern der Zuhörer hervorgebracht. Die Prälaten nebst der übrigen Geistlichkeit und die Prediger, wie auch die Bürgerschaft verwunderten sich darüber. Sie wurde auf verschiedne Art ausgelegt, und man zog daraus den Schluß, daß die Legaten dem K. George die Stadt in die Hände spilen wolten. Einige sagten: der König habe sie bestochen. Sie wären Walen, die selbst selten gute Christen wären. Die Gemeine fluchte nun über ihre Ankunft, da sie diese kurz vorher bis in den Himmel gesegnet. Sie nennten sie Kezzer; denn Friede war dem Volk und den Predigern unausstehlich. Die Stadt verzog ihre Antwort auf diese Rede bis zwei Wochen; wärend der Zeit der Rat und die Prälaten oftere Unterredungen mit den Legaten hatten, und verschiedne Gründe ihnen vorlegten, warum sie den vom Könige geforderten Gehorsam für unrechtmäßig und nicht christlich hilten, welche die Legaten zu widerlegen suchten, und sehr ungestüm in sie drangen, daß sie ohne Aufschub dem Könige den Gehorsam in ihre Hände leisteten. Bei diesen Unterhandlungen waren beständig einige Prediger gegenwärtig, besonders der zu Elisabet, Bartholomäus, welcher in dieser Sache seinen Eifer und Beredsamkeit zeigte, und den das Volk gern hörte. Man findet von ihm die Rede, worinn er mit Gründen aus der Bibel und dem kanonischen Recht dartut,

daß Breslau dem K. Georg als einem Kezzer von dem keine Hofnung sei, daß er sich bekehren werde, nie huldigen könne, beim Eschenloer. Oratio, quam fecit quidam notabilis predicator ad S. Elisabet nomine Bartholomeus, facundia et gratia sermonis excellentissimus ad Doctorem N. Tempilfeld S. Theol. Professorem, Patrem Predicatorum, Cantorem ecclesie Wratislauien. super facta propositione prima Dni Legati Cretensis 1459. Ezechiel. Op. Miscell. Mst. T. N. L. VII.)

Die Legaten lissen ihn vor sich fordern, da sie sahen, daß er das Volk so verfüret und verhärtet hatte, daß es mit dem K. Georg keinen Frieden haben solte; sie widerlegten diese seine Rede, sprachen sehr ernstlich mit ihm, und hilten ihm vor, daß er bereits vorher Auflauf und Mord zu Liegniz gestiftet. Sie hätten ihn gern gefänglich einzihen lassen, und als einen Verfürer und Anhezzer guter Leute zu Mord und Blutvergiessen nach Rom gesandt; deswegen sie auch den Rat aufs Evangelium schwören lissen, getreulich zu raten und die Sache geheim zu halten, so wie sie auch andre Prediger mehr ins Gefängniß gebracht hätten; allein der Rat versicherte ihnen, daß dieses nicht, ohne die größte Gefar zu laufen thunlich wäre. Doch wurden die Prediger durch die ostern Einschärfungen der Legaten etwas sanftmütiger gemacht, daß sie nun anfingen auf den Kanzeln zu sagen: man solte Seiner Päbstlichen Heiligkeit und den Legaten folgen, sie fügten aber immer hinzu: insofern es nicht wider den h. christlichen Glauben wäre.

Da die Legaten auf eine Antwort auf die gehaltene Rede drungen; so ersuchten die Ratmanne die Geistlichen und Prediger, sie möchten eine abfassen, da die Sache den christlichen Glauben beträfe, und sie überdis dieselbe so eifrig getrieben und angefangen hätten, und wüsten, warum die Stadt den K. Georg nicht aufzunehmen schuldig sei. Allein niemand wolte sich zu einer schriftlichen Antwort verstehen. Die vormals so tapfer geschrien hatten, waren nun ganz stille. Da den Legaten niemand antworten wolte, bestellten sie alle Prälaten, Prediger und Eltesten der Geistlichen, wie auch aus dem Rat, und fragten sie warum sie hier so lange liegen solten, ob sie ihr Gespötte wären. Sie befänden sich nun vierzehn Tage hier, und könten noch nicht erfaren, warum die Stadt den Krieg fürte. Wir sehen wol, sezten sie sehr ernst, als strenge Herren hinzu, daß ihr entweder nicht klug seid, und eure Sachen nicht vorzubringeu wisset; oder daß ihr im Grunde nichts habt, was ihr zur Verteidigung anbringen könnet, und dadurch zeiget, daß ihr eigensinnige ungehorsame Leute seid. Da also keiner von den Geistlichen sich zu Abfassung einer Antwort entschlüssen wolte, so trugen die Ratmanne ihren zwei Stadtschreibern, dem Jakob Hazelberg und Peter Eschenloer auf, eine zu verfertigen. Sie befolgten den Befel, überreichten ihren Herren die Antwort, denen sie völlige Gnüge leistete, und auch den Beifall der Geistlichen erhilt; daher sie am Sonnabend auf dem Ratssaal einge-

händiget wurde. Dem Hauptinhalt nach bestand sie in folgenden.

1) Breslau hat von seinem Ursprung an solche Herren und Könige gehabt, welche an Geburt die edelsten, in ihren Werken die christlichsten, und bewerte gehorsame Söne des römischen Stuls, Verfechter und Schützer des christlichen Glaubens, Feinde und Verfolger der Kezzer, Stifter der Kirchen und Vermerer ihrer Güter gewesen, mit denen wir in Gehorsam gegen den römischen Stul ungehindert und unbekümmert geblieben. Ein solcher aber scheint uns der iezzige König nicht zu sein. Denn es ist offenbar, daß er von kezzerschen Eltern geboren, und erzogen, von seinen ersten Jaren an die Hußitische Sekte geliebt und alsdann im reifen Alter dieselbe bekannt, gefördert und verfochten, und daraus nun zur königlichen Würde gekommen; darinn er dieselbe Kezzerei beschirmet, und durch viel Eide sich verbindlich gemacht, sie zu verteidigen und zu befördern. Daher sie auch iezt weit frecher sind, als ehemals. Das nemliche behaupten wir auch von seiner Gemalin und von seinen Leibeserben.

2) Alle Herzoge und Könige, die über Breslau geherrscht haben, sind entweder gesezmäßig erwält worden, oder durch Erbfolge zur Regirung gelangt. Der iezzige König aber hat den Freiheiten, die in der goldnen Bulle K. Friedrichs wie auch K. Karl IV. enthalten sind, Gewalt angetan, und

die

die Prälaten, Herzoge und Städte Schlesiens nicht zu der Wal gezogen, die größtenteils von den Kezzern und Gebannten geschehen. Daher die Prälaten, Herzoge, Lande und Städte einen Bund gemacht, und einmütig beschlossen, keinen König ohne vorhergegangene Erkentniß aufzunehmen, und zwar keinen andern, als einen katholischen, ihres Glaubens, Gerechtigkeit und Ehre unbeschadet. Wie diese aber ohne angelobte Erkentniß von der Stadt Breslau sich getrennt, wissen wir nicht. Allein da Breslau die zweite Hauptstadt von Böhmen ist, in welcher die Fürsten und das Volk in Schlesien, nicht aber sonst anderswo ihren Huldigungseid zu leisten schuldig sind; so ist ihr hiemit nicht wenig Unrecht geschehn, welches zur Ehre der künftigen Fürsten und Einwoner Schlesiens, wie auch unsrer Nachfolger beherzigt zu werden verdient. Hierauf sind wir von den böhmischen Baronen mit den härtesten Drohungen aufgefordert worden, dem Könige uns zu unterwerfen, denen wir ofters geantwortet: daß wir der Krone Böhmen treu bleiben wolten, als sichs Christen gebüret, mit beigefügter Bitte, sie möchten Geduld haben und uns nicht befehden, noch das Land verwüsten, bis unsre Botschaft vom Pabst zurük käme, dessen Entscheidung wir zu befolgen bereit wären. Allein sie haben, wie es ihre Gewonheit ist, die päbstlichen Briefe verachtet, und uns geschrieben, daß die Sache nicht vor den apostolischen Stul gehörte; sie wolten daher weder den Pabst, noch sonst iemand hierinn richten lassen; und haben sich also in ihren

eignen Sachen zu Richtern gesezt. Der König hat uns mit Gewalt angegriffen mit Rauben, Brennen, Morden, viel grausamer, als der Türke, wider Gott und Gerechtigkeit, und vor allen andern der Geistlichen nicht verschont; sondern sie gefangen, geplündert und gemordet. Diese Gewaltätigkeiten haben wir aus Liebe zum h. christlichen Glauben und unsrer Seligkeit so lange geduldig zu leiden uns entschlossen, bis Gott sich unsrer erbarmen und uns aus ihren Händen erlösen wird.

3) Haben wir dem Könige die Huldigung verweigert wegen der Ansprüche, welche die Herzoge Albrecht und Sigmund von Oesterreich, wie auch die Herzogin Anna zu Sachsen, von der wir noch nicht losgesprochen sind, auf Böhmen haben. Die Königin von Polen hat zwar keinen Anspruch gemacht; aber doch ihre Gerechtigkeit bis iezt noch nicht aufgegeben. Wie könten wir unsere Ehre bewaren, wenn wir diesen Ansprüchen zum Nachteil den König ohne Erkentniß aufnämen? Wozu noch kommt, daß wir dem K. Albrecht und seiner Gemalin Elisabet, und ihren Leibeserben beiderlei Geschlechts geschworen haben. Da nun diese Erben noch leben; so wissen wir nicht, wie wir von unsern Eiden uns entbunden halten solten.

4) Zihen uns von der Huldigung ab, die kezzerische Bosheiten, welche in Böhmen viel Jahre durch großen Schaden angerichtet, und iezt noch stärker wüten. Die Hußiten haben daselbst Städte,

Schlös-

Schlößer, Dörfer und Klöster geplündert, verbrannt und zerstöret. Eben dis ist in allen angränzenden Ländern von ihnen verübt worden. Und wenn ihnen Breslau nicht widerstanden hätte; so würden sie ihr Gift noch weiter verbreitet haben. Solten sie nun über die Stadt herrschen; so würden sie aus angeborner Feindschaft gegen uns, sich an derselben zu rächen suchen. Sie würden die Geistlichen vertreiben und ihre Güter sich zueignen. Daher, so wie unsre Eltern sich nicht gefürchtet ihr Blut im Kampf gegen sie zu vergißen, wollen wir auch, um uns ihrer bösen Werke nicht teilhaftig zu machen, lieber sterben, als ihrem Könige huldigen.

5) Hält uns von dem Könige zurük die Betrachtung der vielen Mühe und Arbeit, welche die Päbste und Konzilien auf die Bekehrung dieses kezzerschen Volks vergebens gewandt. Denn wo sieht man die Erfüllung ihrer Versprechungen, die sie dem römischen Stul ofters getan? Findet man die wol in den zerstörten Kirchen und in den zerstümmelten Bildern der Heiligen? Wir wünschen sehr, Seine Heiligkeit möchte sich wol vorsehen, daß sie nicht durch den geleisteten Eid des Königs hintergangen werde, und mehr auf seine Taten, als Worte Rükksicht nemen. Er hat geschworen, daß er die Kezzerei lassen und vertilgen wolle; aber auch mit einem Eide seinen Mitkezzern sich verbindlich gemacht, sie zu beschirmen und ihre Sekte zu befördern. Die Kirche hat Gefaren zu besorgen, die gewiß einmal ausbrechen werden, wenn der König glüklich in

seinen

seinen Unternemungen ist. Hat nicht Rokyzan iezt weit grösßere Macht, als iemals vorher? Er zwingt nun das Volk, das h. Abendmal unter beiderlei Gestalt zu nemen; und die es nicht tun wollen, werden gefangen, gepeinigt, ihrer Güter beraubt und vertrieben, wie dis in Prag, Deutschbroda und andern Orten geschehen. Und was würde wol der König tun, wenn er Breslau hätte? Würde er nicht seine Kezzer mitbringen, und sie zu Prälaten, Predigern, Hauptleuten, Ratmannen und andern Amtleuten machen, und dadurch das christliche Volk zur Kezzerei verleiten?

6) Verweigern wir dem Könige unsern Gehorsam wegen des Unterschiedes zwischen uns und ihnen in Betracht der katholischen Kirche. Die Böhmen halten es zur Seligkeit notwendig das h. Abendmal unter beiderlei Gestalt zu empfangen, ohne Unterschied des Alters; wir glauben daß eine Gestalt genug sei. Dieienigen, welche das h. Abendmal auf unsre Art nemen, verwerfen sie als Kezzer, und wenn sie gestorben, werden sie aufs Feld, oder an solche Orte begraben, wo man die Missetäter verscharrt. Unter ihren Priestern sind Ungeweihte, Beweibte, Ungelerte, Handwerker und Henker. Sie behaupten, daß ein ieder Priester so viel Macht, als der Pabst habe. Sie gebrauchen nicht das Sakrament der Oelung und des Krisams. Sie benemen der Kirche alle Freiheit und Güter. Sie verachten und verspotten allen Bann. Sie feiern der Kirche zur Schmach einiger verdamter Kezzer Tage.

Sie

Sie verspotten die Hülfe der Heiligen. Wir zweifeln daher sehr, daß ie eine Bekerung von ihnen zu hoffen ist. Es ist ein Blendwerk, wenn man sagt: der König macht Friede. In den Städten, Schlössern und Dörfern wird mancherlei Unglaube verfochten. Der Mann hat einen andern Glauben, als das Weib; die Kinder einen andern, als die Eltern, und das Gesinde wider einen andern, als die Herrschaft. Wie sollen die Böhmen nun über die Breslauer herrschen? die Böhmen lästern den apostolischen Stul, den Pabst und alle Prälaten, wir aber ehren sie. Sie erklären die Lehren und Vorschriften für Fabeln und Erdichtungen, die wir für heilige Gesezze halten. Sie sind Feinde der Kirche und Verächter der Geistlichen, wir aber gehorsame Söne. Sie zerstören die Kirchen, und wir bauen sie.

Sie ersuchten daher die Legaten, auf alles dieses Rükficht zu nemen, und als gerechte Richter und Mittler hierin zu erkennen. Wir wollen gern, sagen sie, Friede aufnemen, der uns, unserm Glauben, Rechten und Ehre unschädlich ist. Wir wissen, daß der Pabst nichts anders raten und zulassen wird, als was recht und heilig ist. Daher wir auch zu ihm das Vertrauen haben, er werde uns nicht bei der gegenwärtigen Lage der Sachen gebieten, den König für unsern Herrn zu erkennen; sondern durch bequeme Mittel Friede zwischen uns vermittelst seiner Legaten stiften.

Diese Erklärung der Breslauer unterschrieb auch der Herzog Balthasar von Sagan. Die Legaten

namen zwar dieselbe gütig auf, stellten aber den Prälaten und dem Rat in verschiednen unmittelbar darauf gehaltnen Unterredungen vor: sie sahen keinen andern Weg, als daß die Breslauer den K. Georg für ihren Herren annemen müsten; sonst würde sie der Pabst in Bann tun, und für ungehorsame und Kezzer erklären. Ob sie denn mehr wißen wolten, als der Pabst, Kaiser, Fürsten, Lande und Städte? Die Breslauer aber verbaten dis aufs feierlichste. Vier Tage hernach hatten die Legaten eine Antwort auf diese Artikel abgefaßt, die an Mariä Empfängniß offentlich solte vorgelesen werden. Dieses wurde dem Peter Eschenloer aufgetragen; Der aber frei heraus sagte: wenn er zwei Köpfe, einen zu Rom und den andern in Breslau hätte; so wolte er sie vorlesen. Deswegen wurden zwei von den Aeltesten des Rats an die Legaten geschikt, welche ihnen aufrichtig bekannten, daß dieses unmöglich der Gemeine vorgetragen werden könne. Wenn sie nichts anders als das in Befelung hätten; so wäre es am besten, sie zögen fort; denn sonst hätten sie Lebensgefar zu besorgen. Die Legaten wurden dadurch so in Schrekken gesezt, daß sie ihre Antwort mäßigten. Sie lobten darinn der Breslauer Standhaftigkeit im Glauben, daß sie nicht wegen zeitlicher Güter, oder übermütiger Freiheit willen sich bisher wider den König gesezt. Doch empfalen sie ihnen dabei, ihren Eifer mit Weisheit zu mäßigen. Alsdann beantworteten sie ieden Artikel stükweise. Bei dem ersten gaben sie den Breslauern zu bedenken: daß die Menschen verbunden sein, alles geduldig zu ertragen,

tragen, was Gott über sie verhänget. Sie beruften sich dabei auf die Geschichte, daraus zu ersehen: wie oft die Reiche von den Herren auf die Knechte, von den Ehlichen auf die Unehligen, von den Guten auf die Bösen, von den Weisen auf die Toren gekommen. Sie wären nicht die ersten, würden auch nicht die lezten sein, die dis erfaren. Gott schikke dieses deswegen, damit sie die Nichtigkeit der Welt erkennen, und das beste Vaterland, die Stadt Gottes suchen solten. Daß der König von irrgläubigen Eltern geboren sei, mache ihn nicht zur königlichen Würde unfähig; denn von bösen Eltern würden oft gute fromme Kinder geboren, welches sie aus der biblischen und Kirchenhistorie durch mehrere Exempel bestätigten. Sie beruften sich dabei auf den Stifter des christlichpolnischen Reichs, von dem die Breslauer sehr wol wüsten, was er für den Glauben getan, da er doch von heidnischen Eltern geboren worden. Wenn die Breslauer behaupteten, der König beschirme und fördere die Kezzer; so solten sie doch dabei überlegen, wenn auch dis war wäre, daß er das Königreich wirklich besizze und die Macht in seinen Händen habe. Sie solten sich daran genügen lassen, daß er zu Prag und zu Brünn vor dem Kaiser und den Bischöfen geschworen, den heil. christlichen Glauben zu bewaren, und dem Pabst getreulich Gehorsam zu leisten. Daher ihn auch der Kaiser, alle Fürsten und Bischöfe für einen christlichen König halten, und auch selbst der Pabst ihn dafür erkennet. Daß der König noch iezt die Kezzerei befördere, und durch Eide den Irrgläubigen sich verbindlich

bindlich gemacht, sie zu beschirmen, das wäre eine Verleumdung. Denn wenn es in der Tat sich so verhilte, so würde doch der Pabst dis am ersten wissen. Und könten sie wol glauben, daß unter diesen Umständen der H. Vater ihnen zumuten würde, daß sie den König für ihren Herrn erkennen solten. Sie möchten ia nicht den Verfürern sich preiß geben, die unter einer schönen Gestalt, den Glauben zu verfechten, durch ihr betrügerisches Einblasen sie bis zum Tode und zur Zerstörung verleiteten. Sie solten diese falsche Propheten als Schlangen fliehen. Der König habe blos den Kezzern versprochen, daß er sie bei ihren Gebräuchen lassen wolle; und dis sei nicht allein keine Sünde, sondern auch weislich gehandelt. Wenn die Breslauer die Warheit sagen wolten; so würden sie selbst nach ihrer Weisheit raten, daß man die Hußiten nicht mit Strenge; sondern mit Sanftmut; nicht auf einmal, sondern nach und nach zu bekeren suchen solle. Daß der König Kezzer um sich habe, deswegen ist er noch kein Kezzer; sondern er liebt sie als seine Freunde und Diener. Christus aß und trank mit den Sündern, er liebte nicht die Personen, sondern die Selen. Wenn auch iemand einen Vater, oder Bruder hat, der ein Kezzer ist; so sol er sie doch lieben, nicht aber ihre Kezzerei.

Was den zweiten Artikel beträfe; so wären die Legaten von dem, was zur Erwälung eines böhmischen Königs gehöret, nicht unterrichtet; es sei auch nicht ihre Sache darnach zu frageu. Dis aber wüsten sie, daß alle Fürsten in Schlesien, einen nebst

der

der Stadt Breslau ausgenommen, diese Erwälung und Bestätigung anerkant, und den Erwälten für ihren Herrn aufgenommen und ihm gehuldiget. Den dritten Artikel wolten sie lieber mit Stillschweigen übergehen; denn von Sachen, die sie nicht wüsten, möchten sie auch nicht reden. In Betracht des vierten Artikels gestanden sie zu, daß viel Kezzer in Böhmen wären, und daß sie viel Böses in der Kirche angerichtet. Allein dieses wäre auch schon zu den Zeiten K. Sigmunds, Albrechts und Ladislavs gewesen, da ihnen doch nichts arges widerfaren wäre; und eben so wenig würden ihnen die Böhmen unter diesem Könige tun. Er als ein weiser König würde nicht zulassen, daß Städte, die ihm Ehre machten, zerstöret würden, und noch weniger selbst dergleichen tun. Denn in der Ehre des Volks bestehe die Ehre des Königes. Wenn Breslau ein geringes Städtchen wäre; so würde er nicht so begierig darnach trachten. In Böhmen wären iezt weniger Kezzer, als in den vorigen Zeiten; und da ihnen die vielen nicht geschadet; so hätten sie auch von den wenigen nichts zu befürchten, besonders da sie alle zugleich mit ihnen Christen werden würden. Auser dem könten sie sich in dem zu schlüssenden Frieden gegen alle die zu besorgende Gefaren sicher stellen. Ja wenn auch der König sich hierinn verginge; so habe der Pabst die Macht, dis an ihm zu ahnden. Davon hätten sie Beweise an dem Könige von Portugal, und Frankreich, an dem K. Friedrich, an Manfred seinem Sohne und Konradin; ingleichen an K. Heinrich III. und Ludwig dem Baier, welche alle von

den Päbsten abgesezt worden. Glaubt ihr nicht, daß der Pabst iezt dis noch zu tun vermögend sei. In der Tat, das ist er zu tun mächtig, und gewiß leichter, als ihr wol meinet. Was die Zerstörung der Kirchen betrift, wer hat wol anders das Böse getan, als K. Sigmund, welcher der Kirchen Güter vergeben, verschrieben und unter die Böhmen zerstreuet hat; und doch habt ihr ihm niemals euren Gehorsam versagt. Wenn es in Böhmen viel Kezzer giebt; so ist es eure Schuldigkeit, sie zu dulden. Es genüge euch, daß euch die Sünden der Kezzer nicht schaden. Bedenkt doch, daß ihr euch nicht von den Kezzern in Böhmen trennt; sondern vielmehr von den Rechtgläubigen. Denn wieviel sind nicht christliche Städte in Böhmen, wie viel in Mähren, wieviel in Schlesien, wieviel Fürsten und Herren, die ihr alle durch eure Widerspenstigkeit betrübet. Daher ist es eure Schuldigkeit, euch mit euren Brüdern, die beim Könige sind, zu ihrem Trost zu vereinigen. Fürchtet euch nicht, der Herr wird mit euch sein. Bei dem fünften und sechsten Artikel fürten die Legaten den Breslauern zu Gemüte: daß in Bosnien viel Kezzer und Manichäer wären, und doch die Christgläubigen sie nicht fliehen, sich auch nicht von dem Könige trennen, der zu Zeiten ein Kezzer ist; daß in Spanien viel Sarazenen sich befänden, und nicht ausgerottet würden. Denn die Kirche duldet die Kezzer. Ob in Böhmen viel Kezzer oder nicht, zu bekeren oder nicht zu bekeren sein, und daß die Kirche großen Fleiß für sie verwendet, das wäre nicht der Breslauer Sache

zu

zu richten; sondern sie solten nur für sich selbst sorgen, und sich daran genügen lassen, daß die Legaten vor dismal nicht glaubten, daß der König ein Kezzer sei. Der gröste Teil des Königreichs Böhmen sei christlich; und daher rate ihnen der Pabst zur Eintracht. Was sie die Legaten anbeträfe; so wären sie nicht allein in dieser wichtigen Sache; sondern auch in iedern Angelegenheit bei dem Pabst und dem Könige, den Breslauern und ihren Kindern, wo sie zu Rom und an andern Orten das tun könten, willig und bereit zu dienen. Daß die Breslauer sich erklärt, sie wolten in allen den päbstlichen Befelen, unschädlich ihrem Glauben, Rechten und Ehre nachkommen, daran täten sie recht. Und eben deswegen habe sie der Pabst zu ihnen gesandt, daß sie an stat seiner und in seinem Namen ihnen raten solten, so wol um ihres Nuzzens als Seligkeit willen. Die Breslauer hätten, nach dem Urteil des Pabstes, alles was ihre Schuldigkeit gewesen, und was ihre Ehre von ihnen gefordert, getan. Sie hätten wegen ihres Glaubens alle Sorge und Fleiß angewendet, sie wären von allen ihren Bundesgenoßen und Freunden verlaßen worden, sie hätten männlich widerstanden; und dis hätten alle christliche Könige gehört und die ganze Welt vernommen. Da sie nun allein wären, und von einem schweren Kriege gedrükt würden, hielte der Pabst dafür, daß sie ohne Verlezzung ihres Glaubens mit großen Ehren einen andern Rat vor die Hand nemen möchten. Hierauf bestätigen und erleutern die Legaten den Saz: was nicht aus bösen Herzen geschieht, sondern aus Not

zugelaßen wird, verseeret den Glauben nicht: durch eine ansehnliche Menge von Beispielen aus der Geschichte der Juden und Christen so wol der alten als neuern Zeiten, besonders der christlichen Krieger, die unter K. Julian, dem Abtrünnigen gedienet, des Boerhius, der dem K. Theoderich, dem großen arianischen Kezzer gehorcht, eben so wie auch der Pabst Johannes ihm gehorsam gewest; des Paulinus, Bischofs zu Nola, der dem Attila die Stadttore geöfnet. Sie möchten erwegen, daß es Gottes Wille sei, daß K. Georg herrschen solte, indem ihm alles nach seinem Wunsch glükte. Was wüsten sie, ob nicht Gott, der die Herzen der Könige in seinen Händen hat, das seinige ganz umgeschaffen habe. Sie empfohlen ihnen daher nochmals den Frieden mit dem Könige.

Diese Gegenantwort der Legaten wurde vor dem Rat und der Gemeine oft gelesen und erwogen. Die Bürgerschaft verlangte die Meinung des Rats darüber zu hören. Diese war folgende. Wir haben auf euer Verlangen allezeit dem Pabst geschrieben und ihn angeflehet, sich unser anzunemen und ihm gelobt, alles was er uns raten und gebieten würde, zu tun. Darum, lieben Freunde, solten wir nun anders handeln, und seinem Willen nicht nachkommen; so würde es uns nicht nur übel in aller Welt ausgelegt werden; sondern wir hätten auch nichts, womit wir uns schüzzen und entschuldigen könten, und wir würden auch vollends die zu Feinden bekommen, die bisher noch stille gesessen. Da nun die Legaten verlangen, daß wir den K. Georg

aufnemen

aufnemen sollen, so wäre unser Rat: wir bäten sie inständig, uns aufs wenigste ein Jar Frist zu lassen. Erlangen wir dis, so ist es ein Glük für uns. Hierauf verlangte man von den Prälaten und Predigern, die unterdessen in die Schöppenstube abgetreten waren, ihr Gutachten. Diese sagten: es geziemte sich wol, dem Pabst zu folgen, und den Legaten an seiner stat, wenn es nur recht zuginge; allein sie besorgten, Seine Heiligkeit wäre unrecht berichtet, oder hintergangen. Sie wären Priester, und nicht zum raten befugt; denn sie beträfe es am wenigsten, es ginge die Stadt und Bürgerschaft an; was die täten, das lissen sie sich auch gefallen. Die Bürger namen sich Bedenkzeit, um die Sache mit ihren Zechverwanten zu überlegen. Einige von den Predigern liefen in die Zechen, und diese wider zu ihnen, und sagten, was sie nicht offentlich zu predigen sich unterstehen durften, die Legaten hätten vom K. George Geld der Bosheit genommen. Diese erfuren es, und waren darüber so aufgebracht, daß sie unverrichteter Sache wegziehen wolten. Doch besänftigte sie der Rat wider, und ließ die Gemeine aufs Rathaus fordern. Diese hatte sich bewafnet, und zwar weil ein Gerücht ausgebreitet worden: die Legaten wolten sie in Bann tun, ingleichen einige von ihnen, wie auch die Prediger fangen, und sie dem K. George zu schikken, dazu der Rat behülflich sein solte. Warscheinlich wäre ein Auflauf entstanden, wenn nicht zwei aus dem Rate mit ihrem Stadtschreiber Eschenloer zu den Legaten geeilet, ihnen durch diesen entdekt, wie es in der Stadt stünde, und zugleich mit

weinenden Augen gewünscht, daß die Legaten weit von Breslau wären. Diese unerwartete Nachricht sezte sie in Schrekken; doch erholten sie sich gleich wider, und sprachen: gehet und sagt eurer Gemeine: daß sie von ihren falschen Propheten, diesen Volksverfürern unrecht berichtet sind. Wir versprechen euch, daß ihr den König in einem ganzen Jar nicht solt aufnemen, noch ihm huldigen, und wo es möglich ist, dieses noch zu verlängern, so wollen wir es, so viel an uns ist, durchzutreiben suchen. Laßt nur eure Bürger aufs Rathaus kommen, da wollen wir ihnen unser Herz öfnen, damit sie erkennen, daß sie betrogen, verhezt und kläglich verfürt werden; sie dürfen sich nichts besorgen. Froh gingen die Abgeordneten des Rats von den Legaten weg, und einer lief gleich unter die alte Fleischbänke, wo eine große Menge bewafneter Bürger versamlet stand, sagte ihnen den Vorschlag der Legaten und besänftigte sie. Gleich legten sie die Waffen ab, kamen aufs Rathaus, wo ihnen die Legaten ganz sanftmütig vorstellten: sie solten doch die Reden, die ihnen der Teufel und seine Kinder eingegeben, nicht glauben. Es geschähe ihnen, als päbstlichen Legaten, groß Unrecht, und ihr Herr, der Pabst selbst, würde dadurch beschimpft. Doch wolten sie dis der Gemeine nicht zurechnen. Gott würde Richter derienigen sein, die ihnen dieses überredet. Hierauf zeigten sie den Bürgern umständlich, so wol was ihre Pflicht gegen den Rat, als die Prediger sei. Den erstern solten sie in Sachen, die das gemeine Beste betrefen, folgen; die leztern solten sie hören, wenn sie Warheiten

ten des Evangelii vortrügen, nicht aber wenn sie sich mit bürgerlichen Angelegenheiten bemengten, die vor sie gar nicht gehörten, und welches man ihnen auch nicht gestatten solte. Endlich trugen sie ihnen das, was sie schon dem Rat eröfnet hatten, vor. Sie wolten ihnen ein Jar Frist verschaffen, wärend dem sie dem Könige nicht huldigen dürften. Wofern K. Georg dis nicht einginge, wolten sie seinen Hof verlassen, und aller Welt sagen: daß der Bruch nicht von den Breslauern, sondern vom Könige sei; ingleichen wolten sie allen Katholischen im Namen des Pabsts verbitten, ihm nicht gegen die Breslauer beizustehen. Sie fügten noch hinzu: sie wolten von den Friedensbedingungen einen Aufsaz machen, welcher aufm Rathause solte vorgelesen werden, da alsdann die Bürger wegtun und hinzusezzen könten nach ihrem Willen, was ihnen beliebte. Dieser Vorschlag hatte den Beifall aller, und sie versprachen, ihnen von ganzen Herzen zu folgen. Hiemit wurde die Stadt wider volkommen beruhigt. Die Prediger konten nun ihre Segel fein nach dem Winde richten. Zulezt sagte noch der Legat: sehet, lieben Freunde, wenn sie euch aufs höchste verhezt hätten, so wären sie weggezogen, da sie für Weib und Kinder nicht zu sorgen haben. Bei der nächsten Versamlung stellte ihnen der Legat das, was er bereits in der ersten Rede weitläufig auseinander gesezt, nochmals zusammengedrengt vor. Ermante sie zur Mäßigung ihres Eifers; ingleichen, daß sie gar nicht besorgt sein solten, wie es iezt und in der Folge um den König stünde; dis solten sie dem

apostolischen Stul überlassen, der forschen, untersuchen und richten werde. Ihre Sache wäre nur, sofern sie Friede verlangten, auf Mittel zu denken, wie die Stadt vor größern Uebel nnd Zerrüttung, wie auch vor Kezzerei bewaret bliebe, und wenn sich iemand wegen des vergangnen fürchtete, daß er an Leib und Gut gesichert würde. Er stellte ihnen nochmals des Pabstes väterliche Vorsorge für die Erhaltung und das Wol der Stadt, wie auch der Legaten angelegentlichstes Bestreben dar, ihr Bestes zu suchen. Am Schluß sagte er: damit aber diese Sache zu einem erwünschten Ende gebracht werde, haben wir mit eurem Stadtschreiber Peter Eschenloer, dem eure Privilegien, Rechte und Verfaßung wol bekant sind, einige Artikel aufgesezt, die euch iezt vorgelesen werden sollen; da ihr dann nach eurem Gutdünken Abänderungen darinn machen könnt, und nachher, wenn sie gebilligt werden, eure Botschaft abzufertigen habt, die mit uns zum Könige abgehen soll.

Sieben und neunzigster Brief.

Breslau, den 12ten Julius, 1782.

Herzog Balthasars von Sagan Abgeordnete kamen nach Breslau, hörten diese Artikel, genemigten sie, und baten, daß ihr Fürst mit eingeschlossen würde, welches ihnen auch die Breslauer versprachen. Diese Friedensartikel sind unstreitig mit denen, welche die Stadt hierauf den Legaten im Namen der Prälaten, Domherren und der gesamten Geistlichkeit zu Breslau; wie auch der Ratmanne und Gemeine der Städte Breslau und Namslau einhändigte, gleichen Lautes gewesen. In dem weitläufigen Eingange sagen sie dem Pabst für die höchste Sorgfalt und Mühwaltung für ihr Wol demütigst und aufs verbindlichste Dank. Sie hätten, so beteuren sie, bei dem angefangnen Kriege des K. Georg mit ihnen, ihre Augen zuerst zu Gott, und alsdann zu Seiner Päbstlichen Heiligkeit aufgehaben, um sich ihrer zu erbarmen; wären aber nie Willens gewesen aus übermütiger Freiheit sich von der Krone Böhmen zu trennen, wie ihre Misgönner vorgegeben, noch aus neidischen Haß den König zu verwerfen. Denn sie wolten einen König haben, unter einem Könige leben, und auf immer Böhmen einverleibt bleiben. Daß sie aber dem Könige den Gehorsam versagt, wäre wegen ihres Gewißens geschehen, dabei sie Gott zum Zeugen anruften, der aller

Herzen kennt, wie auch den h. Vater den Pabst, dem sie schriftlich alles vorgelegt, warum sie diesen Schritt getan; und welchem sie die ganze Entscheidung hierinn überlassen, und sich völlig seinem Rat und Willen übergeben. Wenn es dem Könige gefallen hätte, nur so lange ihnen Frist zu geben, bis sie vom Pabst Verhaltungsbefele bekommen; so wäre zwischen dem Könige und ihnen alle Zwietracht unterblieben. Da nun Seine Heiligkeit dis reiflich erwogen, und durch seine Legaten sie vermanet, unterwiesen und geraten; ihnen aber als Glieder gezieme, dem Haupte zu folgen; so legten sie alle vorige Zweifel und Beschwerden ab, und wären bereit, alles was ihrem Glauben, Gerechtigkeit und Ehre unschädlich sei, zu tun, und dem Könige auf Anraten des Pabstes Gehorsam zu tun; da Seine Heiligkeit ihn für einen gläubigen und christlichen Fürsten erkennt, und für einen gehorsamen und untertänigen Sohn des päbstlichen Stuls hält. Und da es gewönlich ist, daß Städte, wenn sie einen neuen König und Herrn aufnemen, gewiße Dinge sich von ihm erbitten, die zu ihrem Wolstande dienen, so verlangten sie durch die Legaten und zuförderst durch den Pabst den K. Georg zu bitten alles und iegliches, das sie von den vorhergehenden Königen in Böhmen gebeten. Nach Masgebung unsrer gegenwärtigen Verhältniße aber bitten wir

I. Daß der König allen Unwillen, Zorn, Ungunst und Verdrüßlichkeit, die er gegen uns Kapitularen der obersten Kirche, und zum heil. Kreutz zu Breslau, und gegen die gesammte Geistlichkeit

und

und Gemeinen zu Breslau und Namslau, oder gegen einige aus uns, oder unsere Unterthanen, Beisteher und Helfer hat, gänzlich aufzuheben geruhen wolle. Auch soll alle Fehde, Krieg und Zwietracht, wie und auf was Weise sie durch seine Maiestät, oder seine Unterthanen angefangen worden, ingleichen alles Rauben, Morden, Brennen, Zerstörung, Schaden und Verwüstung, und was daraus erfolgt ist, gänzlich getilget und beigelegt sein; so daß der König dieses nimmermehr ahnden, sondern in ein ewiges Vergessen stellen, auch niemand um dieser Fehde willen, uns, noch keinen aus uns, unsere Untertanen und Helfer vor Gerichte belangen, noch sonst auf andre Art weder an unsern Personen noch Gütern deswegen angreifen, verseeren oder drücken soll; damit wir Seiner Maiestät in allem fleißiger und getreuer dienen, und mit allen Einwonern des Reichs und seinen Untertanen in allen Sachen handeln und mitleben mögen, als wenn kein Krieg gewesen, noch Schade ie geschehen wäre.

II. Daß der König alle und iegliche Privilegia, Begnadungen, Freiheiten, Rechte und gute Gewonheiten, die wir von allen und ieden Herzogen, Kaisern und Königen zu Böhmen und Herren zu Breslau, und Namslau, wie auch alle redlich hergebrachte Ordnung und Gewonheit, alle Herrschaft, Besitzung und Güter, wes Unterscheids und Würde die sein, uns und ieglichen aus uns, oder unsern Untertanen und Helfern, in welcher Weise, und in welchem Namen sie erworben sind, und künftig erworben werden, durch alle Lande und untertanen

Lande

Lande des genannten Königes zu Böhmen, befestigen und bestätigen soll ewiglich zu bleiben. Auch soll Seine Maiestät uns und alle die unsern solche Herrschaft, Besitzungen und aller Güter Nutzen, Zinsen und Renten gebrauchen laßen. Ingleichen soll er uns nicht, noch keinen aus uns, aus der Stadt, vor ein ander Gerichte ziehen, fordern, noch ruffen, auch nicht gestatten zu zihen noch zu heischen, noch sonst zu betrüben; sondern soll ieglichen behalten bei seinem Gerichte. Auch soll er das Fürstentum Breslau ganz lassen und ungeteilt in allen Rechten und Zugehörungen, ingleichen die Wal des Rates frei lassen, als sie die Stadt Breslau aus Privilegien und Gewonheit hat, und auch die Zölle und Hauptmanschaft, die diese von etlichen Königen gehabt, ebenfals lassen.

III. So wie eines ieden christlichen Königes Amt ist, frei zu halten, und unverbrüchlich friedlich zu beschirmen und zu behüten die heil. Mutter die Kirche, sie an Haupt und Gliedern, an ihren Häusern, Wonungen und Besizzungen, und an allen Gütern, die ihr angehören, zu bewaren und zu schüzzen; also und in solcher Weise dieser König, als ein warhafter christlicher Furst, alle und iede Rechte, Privilegien, Freiheit, Begnadung, Gewonheit, alle und iegliche Herrschaften, Besizzungen, und alle Güter farende und unfarende, die das Bischoftum allhier angehören, und die Kapitel zu St. Johannis und zum heil. Kreuz, und sonst aller andrer Kirchen, Pfarrkirchen, Klöster, welches Standes, Ordens und Geschlechts sie sein, in

der

der Stadt und in dem ganzen Bistum zu Breslau, sie sind des Bischofs oder der Domherren des genannten Kapitels, oder andrer Geistlichen, der Stadt und des Bistums Breslau, ganz frei lassen soll, als andere Fürsten, Kaiser und Könige zu Böhmen getan haben; die auch Seine Maiestät bestätigen und verneuen soll. Und soll auch allen seinen Untertanen gebitten, durch das genante Bißtum, daß sie die geistliche Gerichte und den Bann erbarlich sollen aufnemen und halten, uud gestatten den zu verkündigen und frei zu halten one Hinderniß; und ob sie durch die geistliche Würden angeruft werden, und sonderlich wider alle, die da Kezzerei in der Stadt und Bißtum Breslau predigen, oder auf irgend eine Weise in diese Lande säen und aufbringen wolten; daß der König und alle seine Untertanen mit Hülfe und Rat in allen Sachen dabei tun soll, so lange bis solches auf das lezte Ende kommt, was der geistliche Richter darin vor ein Urteil sprechen wird.

IV. So denn dis Volk durch mancherlei Nachrede, Afterkosung, Mord, Brand, Lästern, Schelten und andre Schaden, hin und wider an beiden Teilen geschehen, sich vor dem Könige und den Seinen fürchtet; so begeren wir, ehe die Huldigung geschiehet, damit solche Ungunst möchte hingelegt und vergessen werden, von dem Könige Gunst und Freundschaft, vermittelst guter Handlung und Werke, auch aus Mitsamkeit mit den Böhmen in manchen Sachen, daß die rechte Freundschaft auf beiden Teilen wider kommen möchte: so begeren wir obgenante

Prälaten

Prälaten und Städte Breslau und Namslau, daß darum die Huldigung auf drei Jar sol anstehen bleiben; darnach, als wir iezund bei guten Treuen geloben, Im dann huldigen wollen und sollen, als einem waren, ungezweifelten, gehorsamen und christlichen Könige zu Böhmen, und Ihm binnen der Zeit, als unserm Könige und der löblichen Krone zu Böhmen, als gehorsame Untertanen dinen wollen, und in allen Sachen neben andern Landen und Städten in Schlesien, der Krone Ehre und bestes helfen, als wir allezeit bisher treulich getan haben, auch zu Tagen und zu Versamlungen, wenn die der König dem Königreiche zu gute, zu Ehre dem Römischen Stul, zu Hülfe und Förderung dem christlichen Glauben legen und uns dazu besenden und beruffen würde, kommen wollen und getreulich helfen und raten. Jedoch allezeit unsern Privilegien und Gerechtigkeiten, die wir iezt haben, ganz und allenthalben unschädlich. Und wofern wir von iemand angesprochen würden, von des Reichs wegen zu Böhmen, oder andern seinen Herrschaften zu der Krone gehörend, oder sonst auf irgend eine Weise vorgewältiget, oder geängstiget würden; so soll uns der genante König zu Böhmen, als die Seinen zu verantworten, zu beschirmen und zu beschüzzen verpflichtet sein.

Die Artikel habe ich Ihnen, so wie Eschenloer dieselben abgefaßt, mitgeteilt, damit Sie, wenn ia einmal die bekantgemachten Akten, von dieser Friedenshandlung, welche böhmisch und deutsch gedrukt worden, ihnen vor Augen kommen, sie damit vergleichen,

gleichen, auch die Abkürzungen derselben im Cochläus, Theobald und Pol zusammen halten können. (Arch. Wrat. Eschenl. Hist. Wrat. lat. et germ. Concordata inter Regem Bohem. Georgium de Podiebrat et Wratislauienses 1460. Ezech. Op. Miscell. T. III. N. I. Cochlaei Hist. Husit. p. 423. Theobald Huss. Krieg T. III. S. 44. beide leztern haben sechs Artikel, die aber mit den vieren einerlei sind. Pol Bresl. Annal. Cureus Annal. Sil p. 166. gedenkt blos des dreiiärigen Waffenstillestands; eben so Henel. Annal. Sil. p. 341. ingleichen Thebes Lign. Jarb. T. II. S. 340. Buckisch Proleg. Schl. Kirchenh. S. 88. Dubrau. Hist. Boh. p. 774. Balbin. Epit. Hist. Boh. p. 519.)

Die Stadt schikte in Gesellschaft der päbstlichen Legaten nach Prag drei aus dem Rate, der Kaufmanschaft und Gemeine, nemlich den Valentin Haunolt, Philipp Dachs und Sigmund Nase, nebst dem Stadtschreiber Eschenloer den 6. Januar, 1460. die Schadlosverschreibung der Ratmanne gegen den leztern wegen der Gesandschaft ist am Freitage vor Epiphaniä unterzeichnet (Lib. Signat.) Als sie in Prag angelangt, überreichten die Legaten dem Könige diese Artikel, der sie nach einigen Unterhandlungen, ohne viele Schwierigkeiten dabei zu machen, volkommen genemigte. Man bat zugleich, daß Herzog Balthasar mit eingeschlossen werden möchte, welches der König anfangs nicht bewilligen wolte; nachdem aber die Breslauer fest darauf bestanden, ging er auch dieses ein. Da aber Herz. Balthasar seine Abgeordnete nach Prag schikken solte, um diese

Artikel

Artikel dem Könige von seinetwegen zu geloben, bedachte er sich anders, sandte niemanden, und wolte auch in die Verschreibung nicht einwilligen. K. Georg sah es sehr gern, daß der Herzog ausgeschlossen blieb. Noch verlangte er, daß vor der schriftlichen Bestätigung dieser Artikel die Breslauer Bevolmächtige nach Prag schikken solten, die ihm mit Hand und Mund dieses zusagten. Dis wurde gleich nach Breslau berichtet. Die ganze Stadt wurde dadurch in große Freude versezt, daß sie drei Jar Ruhe haben solte, da sie sich an Einem hätte genügen lassen. Man erhob nun wider die päbstlichen Legaten bis in den Himmel, da man sie vorher gelästert hatte. Eschenloer macht dabei die Bemerkung, die ganz rein aus seinem Herzen gequollen, und davon er oft unangeneme Erfarungen gehabt: o ein wandelbares Ding ist eine Gemeine, sie wird gefüret und gezogen, als ein Blinder, als ein Tauber und als ein unvernünftig Tier. Wo sie wol folget ist gut, wo sie übel folget wider die Vernunft, fället sie und verderbt sich selbst, als die Weisen sagen, die eine Gemeine für nichts halten, um ihrer Unbeständigkeit willen. Der Erzbischof Landus blieb zu Prag. Franziskus von Toledo aber zog mit den Breslauschen Abgeordneten wider nach Hause, die einen Aufsaz mitbrachten, wie der königliche Brief lauten solte, wenn ia die Gemeine gesonnen wäre, noch etwas hinzuzusezzen, oder daraus wegzulassen; der aber ganz unverändert blieb. K. Georg versichert in demselben, daß er aus Gehorsam gegen den h. römischen Stul vermittelst seiner Legaten das

nach-

nachstehende zugelassen, was er sonst auf keine Weise gethan haben würde. Er meldet hierauf die Veranlaßungen und Ursachen des Krieges gegen die Breslauer, und rükt alsdann die Artikel selbst ein. Nach diesen sagt er: Als nun die Legaten mit den obgenannten Artikeln widerkamen, haben sie uns sehr gebeten, daß wir um des h. Vaters des Pabstes willen, diese in allen ihren Stüken, Punkten und Clauseln aufnehmen, zulassen und bekräftigen wolten. Und ob wir gleich von den Geistlichen und Gemeinen zu Breslau nicht wenig beleidigt und aufgebracht worden; haben wir sie doch, als es einen König ziemet, mehr mit Gütigkeit, den mit Ernst und Krieg überwinden wollen. Wir geloben daher mit unsern königlichen Worten, den Geistlichen und Gemeinen der Städte Breslau und Namslau in den Händen der Legaten, an stat des h. römischen Stuls und des h. Vaters des Pabstes, alle und iede obgeschriebene Artikel und alles was darinn stehet unverbrüchlich zu halten; sofern sie in unserm Gehorsam und Treu bleiben werden. Ueberdis so sezzen wir zu dem dritten Artikel, der von der Ordnung der Kirche lautet an Haupt und Gliedern, daß wir von ihnen nichts fordern wollen, auser was uns von Rechtswegen gebühret. Ingleichen dem vierten Artikel, darin drei Jahre festgesezt sind, nach deren Verlauf die Huldigung geschehen sol, das uns den wol gefällt, fügen wir noch Einen Monat hinzu. Also doch, daß solche Zeitverleihung uns und unsern Nachkommen Königen

keinen Schaden bringen sol. Und die genannten Geistlichen und Gemeinen sollen uns pflichtig sein zu thun, alles was sie nach Gewonheit und Recht der Könige zu Böhmen unsern Vorfahren gethan haben. Prag, den 13ten Januar, 1460. (Concordata inter Regem Bohem. et Wratisl. Ezech. Op. Miscell. T. III. p. 1—62.) Dieser Brief behagte den Breslauern, welche eine ansehnliche Botschaft nach Prag sandten, aus dem Rath, den Wenzeslaw Reichil Landeshauptmann, Anton Hornynk, Johann Beyer, Philipp Jauer, nebst dem Stadtschreiber Pet. Eschenloer, und aus der Gemeine den Nikolaus Goßinger, Albrecht Schewerlein, Michael Foyt und Jakob Woyssel mit sechszig Pferden und zwei Wagen. Im Namen des Kapitels und der gesamten Geistlichkeit waren eben dahin Andreas Wayner, Magister der Theologie, Kanzler und Peter Wartemberg Doktor Decret. Breslausche Domherren gekommen. Die Legaten führten diese Abgesandten vor den König, da viel böhmische Baronen und Ritter bei ihm versammlet waren. Auf der Legaten Befehl beugten sie sich mit einem Knie nider, und sagten dreimal: Gnädigster König, die Breslauer bitten, Eu. Gnaden wolle ihnen vergeben, was sie wider E. Gnaden gethan haben. Wir globen alles treulich zu halten, was die Legaten nach laut der Artikel und ihrer Briefe vermittelt haben. Der König gab ihnen allen die Hand und sagte: Euch sei alles vergeben, und ich ver-

spreche euch, alles was in meinem und der Legaten Briefen stehet, zu halten, und wil euer gnädiger Herr sein. Da dis geschah wurden in allen Kirchen die Glokken geläutet, und die im königlichen Hofe stehende zwölf Drommeter blisen eine ganze Stunde lang. Die Prager freuten sich ausnehmend über diesen geschloßnen Frieden, und wo die Breslauer hingingen, wurde ihnen überal große Ehre erzeigt. Der König sandte ihnen in ihre Herberge Wein und Wildpret, einen ansehnlichen Hirsch, große Hechte und Karpfen. Sie hatten ihm vorher vier Kürssen Laßt und der Königinn eben so viel verehrt. Er liß ieden von dem Breslauschen Rath zu sich kommen und unterredet sich mit ihnen besonders; (was er gesprochen, weiß ich nicht, schreibt Eschenloer) welches bei denen, die aus der Gemeine waren, Neid veranlaßte. Man machte verschiedne Deutungen. Auch entstand ein Gerücht, daß die Breslauer dem Könige gehuldiget hätten. Die Legaten fertigten hierauf einen doppelten Brief aus, worinn sie nebst dem päbstlichen Schreiben vom 12. Octob. 1459. auch den Brief des Königs und die Artikel eingerükt, welche leztern sie im Namen des römischen Stuls und des h. Vaters des Pabstes bestätiget und befestiget. Prag, den 13ten Januar. (Eschenl. Arch. Wrat.) Den einen überreichten sie dem Könige, und den andern gaben sie den Breslauern. Bei ihrem Abschiede aus Prag schenkte der König iedem ein Pferd und einen vergoldeten Becher. Als sie nach Bres-

lau kamen, legten sie alle Misverständniße bei, die bisher zwischen dem Rath, der Gemeine nnd der Pristerschaft vorgewaltet, und stellten eine volkomne Eintracht unter ihnen wider her. Die Breslauer taten ihnen alle Ehre an und zogen mit ihnen nach Trebniz. Am Montage Scholastika den 10. Febr. verlissen sie Breslau und begaben sich nach Neisse von den Rathmannen mit sechszig Pferden begleitet, die ihnen ein Danksagungsschreiben an den Pabst einhändigten. Dem Erzbischof schenkten sie einen schönen grauen Zelder für 60 Gulden, und einen Becher 80 Gulden an Wert; dem Franziskus von Toledo auch einen guten braunen Zelder für 30 Gulden und einen Becher für 60 Gulden. Dem Dr. Balthazar ihrem Verhörer 12 Gulden, eben so viel ihrem Notar, ingleichen ihren Bedienten, deren neunzehn an der Zal waren. Der Abschied der Legaten war sehr zärtlich und rührend, so wie Väter von ihren Kindern sich trennen. Bald darauf in der Fasten that K. Georg den Breslauern Eingriffe in die Hauptmannschaft. Er liß durch Hanns Warnsdorf seinen Hauptmann zu Glacz, Rathleute in Neumarkt sezzen, ingleichen geschworne Manne zum Rechten auf des Königs Hof zu Breslau. Daher großes Misvergnügen entstand. Anton Hornynk, Wenz. Reichil, Albrecht Schewerlein und Michael Foyt wurden nach Prag geschikt, um dem Könige deswegen Vorstellungen zu thun, und ihn zu ersuchen die Friedensartikel in ihrer Kraft zu lassen. Nachdem man ihm die Sache in der

wahren

wahren Lage gezeigt, liß er sich billig finden, that alles was er gelobt hatte, und gab die ganze drei Jahr durch den Breslauern nie Gelegenheit eine Klage bei ihm anzubringen. Sie zogen nun in Böhmen aus und ein, er schüzte sie überal, daß sie so gar Neigung und Liebe zu ihm bekamen. Die Breslauschen Konsuln, sezten nun widerum, weil sie die Hauptmannschaft verwalteten, ungestört so wol Rathmanne in Neumarkt, als auch geschworne Manne im königlichen Gerichte. Doch blieb noch immer ein reges Mistrauen in den Gemütern der Breslauer. Man stand in der Ueberredung, er habe das Gerücht durch die Nachbaren ausbreiten laßen, daß die Breslauer ihn gehuldigt hätten. Daher sogar der Rath genötigt war, vor der Gemeine sich zu verantworten, und mit Brief und Siegeln zu beweisen, daß sie erst nach Ausgang von drei Jahren huldigen solten. Auch den Einfall der Zebraken (Brüder) im Oppelschen, um Michaëlis 1460. gab man dem K. Georg schuld. Da er doch selbst einen von seinen Hauptleuten mit Reiterei nach Schlesien schikte und die Einwoner gegen sie aufbot. Dazu die Breslauer ebenfals ihre 200 Reisigen nebst Fußknechten und guten Büchsen schikten, die sich bei ihnen in Ehrfurcht sezten. Diese Zebraken ließen sich darauf in Unterhandlungen ein, zogen mit ihren Gütern ab und räumten das Land. Zu eben der Zeit sandte erst die Stadt dem K. Georg die hundert Ochsen, welche sie ihm zu des K. Ladislaw Zeiten versprochen hatte. Eschenloer

sagt, daß der König ein so großes Wohlgefallen daran gehabt, daß er sie bei Trompetenschall in Prag hat einführen lassen. Für das Land war die folgende Unternehmung der Breslauer sehr ersprießlich. Hanns Borsnitz, Jeltsch genannt, that von seinem Schloße Kunzenstat (Konstat) drei Meilen von Namslau, beständig Streifereirn ins Land, beraubte die schlesischen und polnischen Kaufleute, und machte dadurch die Wege so unsicher, daß die Handlung großen Abbruch erlitte. Er gab auf seinen Erbherrn den Fürsten von Oels gar nicht, indem er auf sein festes Schloß trozte. Um diesen Raubereien ein Ende zu machen, vereinigten sich die Breslauer mit dem Herzoge Konrad dem Weissen, und suchten heimlich bei dem K. Georg um Erlaubniß an, das Schloß zu zerstören; wozu auch der König ohne Schwierigkeit seine Einwilligung gab. Hierauf überfielen sie den Landesbeschädiger unvermutet mitten im Winter in der größten Kälte am Tage St. Anton (den 17. Januar) 1461. und zwangen ihn durch widerholtes Stürmen, daß er sich den dritten Tag ergeben mußte. Die darinn gefundene Beute wurde nach Oels geführet; die Türme, Gewölbe und Wälle aber wurden bis aufn Grund nidergerißen. (Rositz p. 83.) Aus diesem bösen Jeltsch machten die Breslauer einen frommen Mann; denn er lebte hernach zu Oels ganz ruhig und christlich und starb zwei Jahr darauf. Eschenloer sagt, ohne Zweifel selig, da er sonst wäre verdammt worden. Die Herren auf dem Romsberge,

auf der Jegil und auf Lindenau suchten bei der Stadt Gnade, die sie ihnen auch ganz bereitwillig widerfahren liß. Die Schleifung des Schloßes Kunzenstat war auch in Hinsicht auf die Zukunft für die Stadt ausnehmend vortheilhaft. Denn K. Georg hätte sich desselben hernach gegen sie bedienen können, um sowol von daher leicht Namslau wegzunehmen, als auch den Weg nach Polen zu sperren; welches für Breslau weit nachteiliger gewesen sein würde, als wenn er selbst mit einem Heer vor der Stadt gelegen.

Acht und neunzigster Brief.

Breslau, den 17ten Julius, 1782.

Sobald die päbstlichen Legaten in Olmüz angelangt und dem Könige ihre Aufwartung gemacht, betriben sie die Angelegenheiten der Breslauer sowol was die Neumarktische Sache und die königliche Manne, ingleichen die weggenommenen Güter des Klosters zu St. Vincenz; als auch den Bernhard Skal und Friedrich Reichard betraf. Zu dem erstern lächelte K. Georg und sagte: er wolle alles, was in den Artikeln stünde halten; der dabei stehende Hauptmann aber leugnete, daß er Richter im königlichen Hofe gesezt. In Absicht der Klostergüter gab er gleich Befehl, daß sie unverzüglich solten widergegeben werden, und wenn derienige, welcher sich derselben angemaßt, dis nicht thäte; so wolte er an seine Güter und Leben greifen. Für den Skal aber und Reichard sprach er sehr angelegentlich, und verlangte, daß sie die Stadt wider aufnehmen solte; wenn sie ia Ungerechtigkeiten begangen hätten; so versicherte er, daß er ihnen volkommne Gnugthuung deswegen verschaffen wolte. Die Legaten versezten: daß die Breslauer in allen dem Könige zu willen zu sein bereit wären; nur in dieser Sache wäre es unmöglich; weil die ganze Gemeine wider ihre Aufnahme wäre. Welches der König nicht gern hörte, und nochmals wi-

der-

derholte: die Stadt solte ihnen doch wenigstens ihre Güter wider geben und sie aufnehmen. Dieses alles schrieben die päbstlichen Legaten, Olmüz, den 16ten Februar, 1460. nach Breslau, und gaben ihnen den freundschaftlichen Rath, sie möchten, so viel möglich, den Wünschen und Verlangen des Königs nachleben, welches ihnen zu besonderer Ehre und Nuzzen gereichen würde. (Eschenl. Hist. Wrat. p. 212.) Der König, Bischof Jodocus und andre angesehene Personen schrieben viele Briefe wegen dieser zwei Geflüchteten. Allein es wurde ihnen auf einstimmigen Rath aller Konsuln, Schöppen und der ganzen Bürgerschaft die Antwort erteilt, daß es nicht möglich sei Verräter des Vaterlandes wider aufzunehmen, und sie das Wol desselben mit genißen zu lassen. In einem andern Schreiben, ermanten die Legaten die Breslauer, sie möchten doch zwei oder drei angesehne Bürger an den Bischof Jodocus schikken, und ihn ersuchen, daß er wider zu ihnen sich begäbe; denn es würde sehr unschiklich sein, wenn sie keinen Bischof in der Fastenzeit haben solten. Käme er nicht, so hätten sie gerechte Ursach, sich über ihn beim Pabst zu beschweren. Nachdem Franziskus von Toledo nach Rom gekommen, liß er sich das Wol der Breslauer sehr angelegen sein, und verschafte ihnen vom Pabst eine Indulgenzbulle; doch unter der Bedingung, daß zweidrittel von dem gesamleten Gelde zum Kreuzzug gegen die Türken abgegeben und von dem Domcantor und Kanzler in Empfang genommen; das übrige

Drittel aber zum Bau der Bernhardin Kirche angewandt werden solte. Dafür sich der Bischof nebst den genanten Domherren verschreiben müßte. Wofern dieses nicht geschähe, hätte Franziskus von Toledo der apostolischen Kammer sich verbindlich gemacht, die Indulgenzbulle wider zurük zu liefern. Er schrieb daher aus Wienerisch Neustadt an Pfingsten 1460. an die Breslauer, und meldete ihnen, daß sie nach Erfüllung dieser Bedingung diese Bulle von ihm in Empfang nehmen lassen könten. (Eschenl. p. 696.) Pabst Pius II. schikte den Breslauern ein Ermanungsschreiben, daß sie ihre Abgeordnete auf den Reichstag nach Wienerisch Neustadt, welchen der Kaiser den 1ten Septemb. zu halten beschlossen, um daselbst die Angelegenheiten wegen des Türkenzuges in Richtigkeit zu bringen, senden solten. Siena, den 11. Jul. (Ezech. Op. Miscell. T. VII. N. XII.) Die Breslauer versicherten den Pabst in ihrer Antwort: daß sie iederzeit bereit wären Seiner Heiligkeit Befehlen auf das eifrigste nachzukommen, und so wie ihre Vorfahren, ihr Gut und Leben für den Glauben aufzuopfern, und unter der christlichen Fahne gegen die Türken zu fechten, den 18ten Novemb. (Ezech. l. c. T. VII. N. XVI.) Wegen der Indulgenzbulle hatten sie Abgeordnete nach Wien geschikt. Da aber Franziskus von Toledo nach Ungern abgereiset war; so sahen sie sich genötigt, bis an die türkische Grenze ihm nachzureisen, um von demselben die Erlaubniß mündlich zu erhalten, daß ihnen die Bulle in Wien aus-

ausgeliefert würde. Darüber war so viel Zeit vergangen, daß die Abgeordneten erst acht Tage vor Johann mit derselben in Breslau anlangten. Dis hinderte sie, daß sie nicht gleich bekannt gemacht werden konte; wozu noch die bedenklichen Zeitumstände kamen, daß Feinde in der Nähe sich befanden, welche leicht diesen Ablaß zum Verderben der Stadt hätten misbrauchen, und unter dem Schein von Büssenden nach Breslau kommen und daselbst Feuer anlegen und ander Unheil stiften können. Sie verschoben daher mit einstimmigen Rath der Prälaten die Bekantmachung derselben bis auf Johann Enthauptung. Alles dis meldeten sie dem Pabst, und baten wegen des Aufschubes um Verzeihung. den 3. Sept. (Eschenl. p. 718.) Der Pabst nahm diese Entschuldigung gnädig auf, und befal ihnen, das Indulgenzgeld für den Kreuzzug, nach Venedig in die Bank Ricciardi Saracini und Kompagnie zu übermachen; die alsdann dasselbe weiter besorgen würden. (Ezech. T. VII. N. XI.) Sie schikten hierauf Freitag nach Andreä, 1460. den Kapellan Herrmann nach Rom mit Briefen sowol an den Bischof Paul von Wermeland, und an Heinrich Senfteleben, Breslauschen Domdechant; die sie insgesamt um Fürbitten bei dem Pabst ersuchten, ihnen das auszuwirken, um welches sie Seine Heiligkeit anflehten, die der Stadt auch eine Indulgenzbulle auf fünf Jahr verschaften. (Ezech. T. VII. N. XIV. u XV.) Der Erzbischof von Creta schrieb ihnen sehr verbindlich zurük, und

versprach, seine beste Dienste für sie bei dem Pabst zu verwenden, wozu er als Vicekämmerer Seiner Heiligkeit die bequemste Gelegenheit hätte. Dankte ihnen auch für das überschikte Geschenke. (mulam) Rom, den 16. Decemb. 1460. (Eschenloer hat an die Seite seiner Handschrift geschrieben: Hanc mulam ego usque in Viennam portaui in magno periculo. Hist. Wrat. p. 206.)

Weil K. Georg seine Versprechungen, die er dem apostolischen Stul gethan, noch immer unerfüllt liß, und in mehrern Briefen an den Pabst sich entschuldigte, daß er denselben noch | nicht habe nachkommen können, zugleich aber versicherte, Botschafter wegen der Sache nach Rom zu schikken, so war der Pabst darüber sehr unzufrieden, und schrieb deswegen an den Erzbischof von Creta, den er nebst dem Franziscus von Toledo nochmals als Legaten an den König und die Breslauer zu schikken beschlossen hatte; denen er auch die Volmacht erteilte: den dreijährigen Waffenstillstand nach Erforderung der Umstände zu verlängern; und wofern K. Georg nicht seinem gethanen Eide nachkäme, Bündniße zwischen Königen, Fürsten, Grafen, ꝛc. sowol in Schlesien, als auch den benachbarten Ländern, und den Breslauern zu ihrer Verteidigung gegen ihre Feinde, besonders den König in Böhmen zu schlüssen, und sie von allen Eiden und Verbindungen, die sie davon zurükhalten könten, loszusprechen. Rom, den 1. Januar, 1461. (Ezech. T. VII. N. XIX.)

N. XIX.) Die Breslauer hatten dem Pabst schon im verfloßnen Jahr ihre dürftige Umstände, in welche sie durch den Krieg mit dem K. Georg verfallen waren, besonders die Armut der Kirchen, die Noth der Hospitäler und den schweren Aufwand auf Stadtbaue, aufs dringendste vorgestellt; dadurch er bewegt worden, ihnen eiue Indulgenzbulle auf fünf Jahr zu erteilen, in welcher allen denen, die bußfertig die Kirchen zu St. Mar. Magdal. und Elisabet am Johannisfest besuchen, und zu Unterhaltung der Armen und Schwachen in den Hospitälern, wie auch zum Brükkenbau ihre Beisteuer beitragen würden, volkommner Ablas gegeben wurde; davon der dritte Theil zum Bau der Peterskirche kommen solte. Rom, den 22ten April, 1461. (Eschenl. Ezech. T. III. N. XII.) Die Absolutionsformel steht ebenfals beim Ezechiel. Zu Sammlern des nach Rom gehörigen Indulgenzgeldes bestimmte er den Andr. Lumpe, Kustos der Domkirche und päbstlichen Sekretair (scriptoris et familiaris nostri) und den Nikol. Merboth. Schrieb auch deswegen an den Breslauschen Hauptmann, die Konsuln und Bürgerschaft, daß sie diesen Kollektoren mit Rath und Hülfe beistehen solten. Rom, den 6. Mai. (Ezech. T. VII. N. III.) Ingleichen erteilte er dem Landeshauptmann und und den Konsuln, die damals im Rath waren, wie auch ihren Nachfolgern volkommnen Ablaß im Leben und im Sterben, mit der beigefügten Bedingung, daß sie Freitags Fasten solten; doch wenn sie durch

ein

ein Hinderniß davon abgehalten würden, könte ihr Beichtvater dieses Fasten, so wie es ihrem Seelenheil zuträglich wäre, in andre gute Werke verwandeln. Rom, den 4. Mai. (Ezech. T. VII. N. IV.) Die Breslauer statteten für diese Indulgenzbulle dem Pabst den innigsten Dank ab, und meldeten ihm, daß sie von diesem Ablaßgelde bereits zwei neue Hospitäler bauten, das eine für Arme, die vor den Kirchthüren und auf den Straßen der Stadt elend da lägen, wie auch für andre vertriebne und verarmte beiderlei Geschlechts, die aus Preußen hier Zuflucht suchten. Dieses hätten sie erst angefangen zu bauen. Mit dem Bau des andern Hospitals, für arme Schüler, wozu ebenfals das Indulgenzgeld genuzt worden, wären sie bald fertig. Denn es befänden sich sehr viel Dürftige mit mancherlei Krankheiten befallene Studirende in der Stadt; diese würden in dem Hospital verpfleget und ihnen Aerzte gehalten, so lange bis sie ihre Gesundheit wider erlangt. *) Auser dem hätten sie noch ein Hospital für Findlinge und Waisen; ein viertes für verarmte Bürger und Frauen; endlich ein fünftes und sechstes für Schwache und Arme, zu deren Behuf und Reparirung ebenfals ein Teil von dem Indulgenzgelde, da die Zinsen und Einkünfte

*) Secundum uero *hoſpitale* de prefata eleemoſyna iam *perficitur* pro *pauperibus ſcolaribus* deputatum, — qui in hoc hoſpitali usque ad priſtinam ſanitatem tenentur, nutriuntur et Medicorum cura medentur.

künfte sehr viel Abgang erlitten, angewandt worden. Auf gleiche Art würde davon die Reparatur der Brükken und Straßen bestritten. Auser diesen hätte die Stadt großen Aufwand zu ihrer Befestigung zu machen. Da sie nun erfahren, daß das Breslausche Kapitel bei Seiner Heiligkeit angehalten und auch erlangt, daß sie die Hälfte von dem der Stadt in der Indulgenzbulle zugesprochnen Gelde bekommen solten; so hätten sie sich, da es ohne ihr Wissen geschehen, nicht wenig gewundert, und wären in Verlegenheit gesezt worden. Sie könten nicht begreifen, wie die Domprälaten auf den Gedanken gekommen, so was von Seiner Heiligkeit zu verlangen, oder welche christliche Liebe sie dazu vermocht habe. Es wäre zu befürchten, daß daraus Aergerniß und Mißverständniß zwischen ihnen und der Stadt entstünde. Denn diese Indulgenzbulle wäre bereits aller Welt bekannt gemacht worden. Wenn sie nun abgeändert werden solte; so würden Zweifel und Verachtung gegen so große Gnaden veranlaßt, und der Bau der beiden Hospitäler nicht zur gehörigen Endschaft gebracht werden. Auch würde es ihnen äuserst schmerzlich fallen, daß eine so große Ehre, die seit Erbauung der Stadt ihnen noch nicht widerfahren, von dem Kapitel solte gehindert und vereitelt werden, von welchem sie eher erwartet, daß es, wenn andern so was eingefallen wäre, bei Seiner Heiligkeit für sie würde gebeten haben. Von welchen allen Johann Kitzing (Secretarius nolter) dem Pabst ihre Willensmeinung

um-

umständlicher vortragen würde. Sie flehten daher aufs demütigste, daß der Pabst zur Ehre Gottes zum Preiß und ewigen Andenken seiner selbst, und zum Trost so vieler Armen die Bulle unverändert laßen möchte. Und das verlangten sie nicht aus Geldsucht, denn die Indulgenzgelder beliefen sich eben nicht so hoch; sondern um die Ehre und den christlichen Namen der Stadt unverlezt zu erhalten. Sie wollen es sich gern gefallen lassen, wenn der Pabst auch die Bulle auf die Kathedralkirche ausdehnte, nur daß sie nicht von ihrem Gelde dem Kapitel etwas abgeben dürften, Der Pabst hätte ia noch viel andre Mittel, den Prälaten Beweise seiner Gnade widerfahren zu lassen. Sie hoften wegen vieler Absichten, die dem Pabst bekannt wären, daß ihre Bitte stat finden würde. Im Jul. 1461. (Eschenl. p. 615. sq.) Sie schrieben bald darauf wider nach Rom, und ersuchten den Pabst um seinen Rath und Schuz, da bereits die Hälfte von dem dreiiährigen Waffenstillstand verflossen, und von Seiten des Königs noch nicht in Erfüllung gesezt worden, was er dem apostolischen Stul versprochen; daher sie große Bedrängnisse zu besorgen hätten. Welches alles Seiner päbstlichen Heiligkeit Johann Kiczingk ihr Sekretair weitläufiger vorzustellen die Ehre haben würde, dem der Pabst in allem völlig Glauben beimessen könte. Und da sie auf ihn als einen festen Fels ihre ganze Hofnung sezten; so lebten sie der Zuversicht, daß er sie wider alle feindliche Unternehmungen schüzzen würde.

Zugleich

Zugleich baten sie, daß er zum Wol ihrer Republik zwei von ihren Erbherren ihnen erteilte Privilegien, (auctoritate ecclesiae) bestätigen möchte, nemlich: daß kein Bürger auserhalb Breslau vor Gericht geladen; und daß die Güter und das Vermögen der mit Gewalt entführten, und ohne Wissen und Einwilligung der Vormünde verheirateten Frauenspersonen ihnen nicht verabfolget, sondern unter treuer Hand von der Stadt aufgehoben werden, auch kein geistlicher Richter sich über dergleichen Güter zu sprechen anmaßen solte. Durch welche Bestätigung Seine Heiligkeit ein ewiges Andenken stiften würde. Im August. (Ezech. T. VII. N. LVIII.) In der nemlichen Angelegenheit schikten sie zu gleicher Zeit mit ihren Abgeordneten Kiczing Briefe an das Kardinalskollegium, an den Erzbischof von Creta und an den Franziskus von Toledo von änlichen Inhalt. (Ezech. T. VII. N. LIX. LX.) Der Erzbischof von Creta versicherte sie in seinem Antwortsschreiben, daß der Pabst sehr gnädig gegen sie gesinnt sei, und ihre Bitten huldreich werde stat finden lassen. Was ihn anbeträfe, verhofte er in kurzen umständlich mit ihnen zu sprechen; denn er glaubte, daß ihn Seine Heiligkeit durch Deutschland nach Polen gewißer Angelegenheiten wegen schikken würde. Rom, den 17ten November. (Eschenl. p. 647.) Von änlichen Inhalt ist der Brief, welchen er ihnen den 14ten December geschrieben. (Eschenl. p. 697.) Dieses erfolgte auch bald darauf; denn das päbstliche Beglaubigungsschreiben des Erzbi-

schofs von Creta an die Breslauer ist unterzeichnet Rom, den 1ten December, 1461. (Ezech. T. VII. N. VII.) Kurz darauf schrieb ihnen der Pabst, daß er sie durch ihren Kanzler Joh. Kiczing, wenn er nach Breslau zurükkehren würde, von seiner Willensmeinung näher unterrichten wolle. Rom, den 7ten December. (Ezech. T. VII. N. XIII.) Von Budweis den 5ten März 1462. schrieb ihnen der Erzbischof von Creta, dankte ihnen für die marderne Schaube, die sie ihm zum Geschenk geschickt, und machte ihnen die beste Hofnung, daß ihre Sachen nach Wunsch ausschlagen würden; bezog sich dabei auf ihren Boten, welchem er seine Gedanken umständlich eröfnet. (Eschenl. p. 207.) Ingleichen erhilten sie einen Brief vom Kardinal St. Eustach, in welchem er ihnen seine Bereitwilligkeit, ihre Angelegenheiten aufs eifrigste zu besorgen versicherte; zugleich aber auch sie zur Geduld ermanete, wenn ia die Sachen nicht so eilig zu stande kommen solten, als sie wünschten. Denn der Pabst wäre gewont, in wichtigen Dingen nichts zu übereilen; sondern vorher alles reiflich zu überlegen, damit niemanden unrecht geschähe. *) Zulezt sprach er ihnen Muth ein, sie solten männlich und standhaft, so wie sie es vorher gethan, ihren Feinden sich entgegen sezzen. Gott verliße die nicht, welche

auf

*) Consueuit namque summus Pontifex in rebus arduis expediendis maturiori deliberatione consultare, ut bonum Principem decet, ne forte cuipiam iniuria inferatur.

auf ihn hoften. Er bedaure nur, daß er nicht mehr Macht beſäße, ihnen ſeine unumſchrenkte Neigung gegen ſie zu zeigen. Doch ſolten ſie ſich verſichert halten, daß er alles mögliche thun würde, was zur Ehre und Wohl der Stadt beförderlich ſein könte. Rom, den 20ten März, 1462. (Arch. Wrat.)

Nun ſahen die Breslauer die Morgenröthe ihrer Hofnung anbrechen. K. Georg hatte auf oft widerholtes Anſuchen der böhmiſchen Baronen katholiſcher Seits, er möchte doch die Kompaktaten aufgeben, und ganz ſich dem Pabſt überlaſſen; noch mehr aber durch die Aufforderungen und Dringen des Pabſtes, ſeinem Verſprechen nachzukommen, ſich endlich entſchloßen eine Geſandſchaft nach Rom zu ſchikken. Die Botſchafter gingen die Woche nach dem Feſt der Weiſen von Prag ab, kamen den 10ten März Mitwoch in Rom an, leiſteten Sonnabends den 21ten März im Namen ihres Königes dem Pabſt Obedienz, und verlangten die Beſtätigung der Kompaktaten. Es waren: Prokop von Rabenſtein, böhmiſcher Reichskanzler, (Baro fidelis) Zdenko von Cosky, (Baro modernus occupans bona eccleſiae) Anton Carboniſta, (de Francia laicus) Wenzeslaw Werbensky, Dechant der Kirche des h. Apollinar in Prag (non clericatus Magiſter in Artibus) und Wenzeslaw Coranda, Bürgermeiſter von Prag, (Magiſter in artibus) der in einer Rede im öffentlichen Konſiſtorio die Lehrſäzze der Hußiten behauptete. Balbin (Epitom.

rer. Bohem. p. 525.) nennt ihn einen kezzerischen Priester und Anführer der Hußiten, der die ganze Sache durch seine Kekheit verdorben; indem er nach seinem Kopfe, welches ihm nicht aufgetragen worden, in seiner Rede den Saz angebracht, daß die Kommunion unter beiderlei Gestalt nothwendig zur Seligkeit sei. Der Pabst erteilte den Abgesandten in einer weitläufigen Rede Mitwoch den 31ten März Antwort, welche von Notarien schriftlich aufgezeichnet wurde. Der Hauptinhalt davon war. Prokop von Rabenstein habe ihm in einer geheimen Unterredung vieles von der Aufrichtigkeit des Königes, und von seinem guten Willen, sich um den apostolischen Stul verdient zu machen, angerühmet. Er lobe daher den König, daß er weislich die wahre Thür, die wahre Weide, und den wahren Hirten suche, und daß er ihn als den Stathalter Christi durch seine Obedienz ehre und sich dem heil. Stul unterwerfe. Weil aber das Königreich Böhmen in den vorigen Zeiten in dem volkommnen Gehorsam der römischen Kirche und seiner Vorfahren (der Päbste) gestanden, nachher aber ein Teil des Reichs, wie auch von Mähren sich von dem Gehorsam entfernt und eine neue Weise eingeführt, die auch noch iezt fortdaurt; so könne der geleistete Gehorsam des Königes nicht zulänglich sein, wenn nicht diese Neuerungen abgeschaft und alles wider in den vorigen Stand gesezt werde. Wenn also der König aufrichtig der Obedienz und seiner Pflicht Gnüge thun wolle; so müße er alle Neuerungen in der böh-

mischen Kirche abstellen, und dieses befehle er dem Könige kraft des ihm geleisteten Gehorsams. Wenn das geschehen, so würde er sagen, daß der König ihm einen wahren und volkommnen Gehorsam geleistet. Denn da es den Königen zukomme, die Kirche zu beschüzzen und den römischen Bischöfen beizustehen und ihren Befehlen nachzukommen; so wäre es nicht genug mündlich und schriftlich Obedienz zu leisten, wenn nicht die Werke nachfolgten. Was das Ansuchen wegen der Kommunion unter beiderlei Gestalt, oder der Zugestehung der Kompaktaten beträfe, so ziehe er hier die Worte desjenigen von ihnen, welcher den Vortrag gethan, in Erwegung, welcher die Kommunion der Laien für eine in dem göttlichen Befehl gegründete Wahrheit erklärt, indem er sie aus dem Gebrauch der ersten Kirche mit dem Ansehn der heil. Schrift, mit den Zeugnißen der heil. Lehrer, und durch die Verleihung, oder Kompaktaten des Basler Konzilii zu bestätigen gesucht. Hiebei wolle er sich nicht lange aufhalten; denn dieser Artikel wäre in dem Basler Konzilio hinlänglich genug erörtert und endlich entschieden, daß die Kommunion der Laien unter beiderlei Gestalt nicht befohlen sei. Obgleich die Kirche einstmalen den Kelch gereicht; so wäre er doch in der Folge heilsam ihnen entzogen worden, wegen der Ehrerbietung gegen das Sakrament, wegen der Gefahr der Vergißung bei einer großen Menge Kommunikanten, und wegen der Schwierigkeit ihn für die Kranken aufzubehalten, endlich auch, damit

das rohe Volk nicht glaube, es habe den Leib Christi nicht ganz empfangen. Es hat daher niemand ein Recht, das Volk unter beiderlei Gestalt zu kommuniziren, wenn er nicht von einem algemeinen Konzilio, oder von dem römischen Bischof nachsichtlich Erlaubniß erhalten. Wolte aber iemand gar behaupten, daß dergleichen Kommunion zur Seligkeit nothwendig sei, so ist das verdamlich und ganz kezzerisch. Die unmittelbare Antwort, die der Pabst ihnen auf ihr Ansuchen erteilt, ist folgende. Wir lieben warhaftig den König, eure Baronen, und alle Einwoner des Königreichs Böhmen, da sie die römische Kirche als ihre Mutter erkant, und sich als ihrer Meisterin gehorsam untergeben. Der große barmherzige Gott, dessen Stellvertreter wir auf Erden sind, liebt die Menschen als seine Kinder, giebt ihnen aber nicht alles, was sie bitten; sondern an stat des angenehmen nur das nüzliche: so müßen wir auch gegen euch Böhmen handeln, die ihr den Kelch für die Laien verlanget, und dabei die Kompaktaten des Basler Konzilii anführt, durch die euch das nach eurer Meinung zugestanden ist. Ihr habt uns eine Abschrift von diesen Kompaktaten überreicht, wir haben sie genau durchgesehen, aber nicht darinn gefunden, daß ihr kraft derselben die Laien unter beiderlei Gestalt berichten könnet. Die Kompaktaten bestehen aus zwei Teilen. Nach dem erstern ist es denen, welche die Einigkeit der Kirche und den Frieden wirklich und in allen Stüken beobachten, und nach der Weise der katholischen Kirche leben, die

Kom-

Kommunion ausgenommen, in dem Königreich Böhmen und Marggrafthum Mähren erlaubt, unter beiderlei Gestalt das Abendmal zu nehmen. Der andre Teil enthält eine Verheißung: daß wenn die Böhmen auf ihrem Verlangen bestünden, und dis durch ihre Abgesandten anzeigten, das Konzilium den Pristern die Erlaubniß erteilen würde, denienigen Personen das Abendmal zu reichen, welche schon in den Jahren ihrer Vernunft wären, und es mit Andacht und Ehrerbietung verlangten; doch mit dem Zusaz: daß der Prister denen, die auf diese Art kommunizirten, allezeit sagte: sie solten fest glauben, daß unter der Gestalt des Brodtes nicht allein das Fleisch, und unter der Gestalt des Weins nicht allein das Blut Christi; sondern unter ieder Gestalt der ganze ungeteilte Christus sei. Allein man findet nicht, daß das Konzilium hernach dergleichen Macht erteilet habe. Sie möchten nun das erstere oder das leztere nehmen, so hülfe ihnen keines. Denn was das Konzilium versprochen, wäre nie in Erfüllung gegangen; entweder weil sie es nicht verlangt, oder weil das Konzilium aus erheblichen Ursachen die Erlaubniß verweigert, weil es gesehen, daß es schädlich sein würde; indem eure Prister die verabredete Bedingungen nicht hielten. Das erstere könte ihnen auch zu keinem Behuf dienen; weil denen der Kelch zugestanden worden, die sonst in allen andern Stücken es mit der katholischen Kirche volkommen hilten. Aber ihr habt euch niemalen mit der katholischen Kirche vereinigt und

gleichförmig bewiesen. Daher ihr auch der Verleihung unfähig seid. Denn eure Priester werden nicht, wie in andern Ländern, durch Bischöfe, die Macht dazu haben, zu ihren Aemtern eingeweihet, haben auch niemals die Befehle des Konzilii gehalten. Denn auch Kindern und Wahnsinnigen haben sie das Abendmal gereicht; und die unter beiderlei Gestalt nicht haben kommuniziren wollen, denen ist das Begräbniß verweigert worden. In Betracht alles diesen urteilen wir nach dem Rath unsrer Brüder der Kardinäle, daß eure Priester, die nicht die geringste Macht haben, den Laien den Kelch zu reichen, das Volk betrügen, sich sehr versündigen, und daher auch schwere Ahndung verdienen. Wir ermanen sie demnach, daß sie sich bessern, und lieber unsre Güte, als unsre Strenge zu verdienen suchen. Und doch verlangt ihr, daß der apostolische Stul euch den Gebrauch des Kelchs erlauben sol. Wir täten dis gern, wenn es euch nüzlich und uns anständig wäre. Nun aber findet keines von beiden stat. Denn wie könten wir das zugeben, was unsre Vorfahren beständig abgeschlagen? Das würden andre Nationen übel nehmen, und dadurch geärgert werden, welches uns nicht ziemet. Euch aber und eurem Reich ist diese Erlaubniß schädlich. Denn da ihr vorhin durchgängig in dem Wahn gestanden, daß der Kelch zur Seligkeit nothwendig sei; so würde das Volk leicht in eben den Irrtum verfallen, wenn das selbst vom päbstlichen Stul zugelassen würde; besonders da ihr noch iezt saget: daß die

Kom-

Kommunion unter beiderlei Gestalt dem Volk nüzlich, heilsam und von göttlicher Einsezzung sei. Hierzu kommt noch, daß der gröste Theil von den Einwonern in Böhmen und Mähren von diesem Gebrauch eine Abneigung hat. Es würde also nie, wenn ihr das erlangtet, Einigkeit unter euch sein, und immer Spaltungen bleiben. Es ist daher billiger und leichter, daß ihr eure neue und nie gebilligte Weise fahren laßet, und denen euch gleichförmig macht, welche die alte und löbliche Kirchenverfaßung haben, damit ihr untereinander als Brüder lebet. Endlich würden wir durch die Erfüllung eures Begehrens eure Nachbarn die Deutschen, Ungern und Polen beleidigen und sie euch auf immer zu Feinden machen. Denn wenn sie sähen, daß ihr eine andre Weise hättet; so würden sie, so wie iezt, dafür halten, daß ihr euch in Irrwan befindet: und wenn ihr auch tausend Verleihungen von uns hättet; so würden sie euch doch für minder Gläubige und mehr Hochmütige halten; weil ihr weiser sein woltet, als die übrigen Christen. Sie könten mit euch nicht freundschaftlich umgehen, und ihr würdet bald von diesen, bald von ienen belästiget werden, und sowol in als auser dem Reich Feinde haben. Nachdem wir daher alles wol erwogen; so halten wir es weder eurem Könige, noch eurem Reich und Volke zuträglich, euer Verlangen zu erfüllen; denn ihr wisset nicht was ihr bittet. Wir sind Haushalter der Geheimniße Gottes, uns stehet es zu die Schafe zu weiden, und die Herde des

HErrn auf den Weg des Heils zu führen. Uns gebüret es dem höchsten Hausvater nachzuahmen, der die schädlichen Bitten nicht erhöret. Was ihr bittet ist nicht zur Seligkeit. Ihr trachtet nach dem Dunst eitler Ehre, wir suchen euer Selenheil; daher verweigern wir euch, was demselben zuwider ist. Wir ermanen euch also, daß ihr euch begnügen lasset, unter der Gestalt des Brodtes den Leib und das Blut Christi zu empfangen; welches zur Seligkeit hinlänglich ist, nach der eignen Versicherung des HErrn: Ich bis das lebendige Brodt, welches vom Himmel gekommen; der dieses Brodt isset, wird in Ewigkeit leben. Lasset euch nicht einkommen, mehr zu sein, als die Jünger Christi, die zu Emmaus den HErrn im Brodtbrechen erkannten. Wollet doch nicht klüger sein, als es noth ist, und mehr sein, als eure Väter gewesen, die unter einer Gestalt das h. Abendmal empfangen und in Christo gestorben. Sucht ihr Andenken in Ehren zu halten, nnd macht euch der übrigen Christenheit gleichförmig. Dann wird euer Reich wider mit sich selbst und mit den Nachbarn eines werden, und der vorige Wolstand zugleich mit dem Frieden und dem Ruhm zurükkehren. Ihr werdet in dieser Welt glüklich und in iener selig sein. Die böhmische Gesandten hilten sich nach der erhaltenen Antwort nicht lange mehr in Rom auf, sondern verlißen es Sonnabends den 3ten April; der erste unter ihnen Prokop von Rabstein folgte ihnen den Sonntag darauf nach. K. Friedrich III. hatte ebenfals

seinen

seinen Botschafrer, den Wolfgang Pfortenawer nach Rom geschikt, welcher in der öffentlichen Audienz den 20ten März die Sache des K. Georg im Namen des Kaisers dem Pabst in einer Rede, die wegen des schönen Stils merkwürdig ist, der damals eine Seltenheit war, aufs angelegentlichste empfolen, (Eschenl. p. 648. sp. Cochl. Hist. Husit. p. 426.)

Neun und neunzigster Brief.

Breslau, den 27ten Julius, 1782.

Diese Aufhebung und Vernichtung der von dem Basler Konzilio den Böhmen zugestandnen Kompaktaten hatte große und für Böhmen schreckliche Folgen. Johann Kiczing, den die Breslauer als ihren Geschäftsträger in Rom hilten, schikte ihnen die päbstliche Antwort, und erteilte ihnen noch verschiedne Nachrichten, besonders was die Indulgenzbulle betraf, ingleichen die Gesinnungen des Pabsts und der Kardinäle gegen sie. Der Pabst habe ihm oft zu verstehen gegeben, daß er dem Könige nicht traue, und für sie fleißig sorgen wolle; ingleichen daß er den Fantinus an den König mit der Antwort schikken und ihn ermanen werde, daß er das Königreich zum Gehorsam und zur Einigkeit der römischen Kirche wider bringe, und daß der König sich mit der Königinn und mit seinem ganzen Hofgesinde öffentlich sich unter einer Gestalt berichten lasse, und daß er von seinem Hofe alle kezzersche Priester entferne. Der Pabst wolle keine Entschuldigung inskünftige mehr annehmen, sondern darauf denken, wie er die Kezzerei in Böhmen austilge. Auch der Erzbischof von Creta habe Seiner Heiligkeit geschrieben, daß er den schönen Worten der Böhmen nicht glauben solte, damit er nicht hintergangen würde. Kurz vorher ehe die Böhmen die

Ant-

Antwort erhalten, habe ihm der heil. Vater befolen, einen schriftlichen zuverläßigen Bericht einzuhändigen, was der König zunächst persönlich durch sich oder andre gethan habe. Welchem Befehl er auch nachgelebt, und ihm die Nachrichten überreicht, welche er meist von ihnen (den Breslauern) erhalten. Fantinus sei nicht allein zu dem Könige, sondern auch zu allen Bannerherren des Königreichs und zu dem Bischof zu Breslau, zu etlichen Fürsten in Schlesien und zu dem Breslauschen Rath gesandt, ihnen im Namen des Pabsts kund zu thun, was die Böhmen vor eine Antwort erhalten, und wie ihre Kompaktaten ganz getilgt und verdammt sein; er habe deswegen auch an sie päbstliche Breve; auch sei er aus der Ursach nach Schlesien geschikt; weil dem Pabst geschrieben worden, daß auf nächstkommenden Tag Sophie der König von Polen, der Meister von Preussen und der König von Böhmen mit dem Erzbischof von Creta in Glogau zusammen kommen, und da ihre Sache entscheiden solten. K. Georg berühme sich großer Dinge mit Botschaften und in Schriften gegen den Pabst, und wenn niemand da wäre, der seine Missethat zu Zeiten dem heil. Vater vorbrächte, er würde ihn vielleicht manchmal auf einen andern Sinn bringen, als ihn Seine Heiligkeit gegenwärtig hege. Der Erzbischof von Creta habe die Volmacht, den Frieden ehe beßer zu verlängern, und wenn der König etwas wider sie unternehmen wolte, allen Fürsten und Einwonern in Schlesien zu befelen,

nicht gegen Breslau zu gehen, ehe das Königreich Böhmen im Glauben sich vereinigt habe. Sie solten ia nicht zweifeln, daß ihre Sachen einen andern, als glüklichen Ausgang haben würden. Nur möchten sie einträchtig in der Stadt sein. Denn die Antwort und Sendung des Pabstes würde den König und alle Kezzer in Böhmen betrüben und schwächen und alle Christen wider sie stärken. Rom, am Grünendonnerstage, 1462. (Arch. Wrat.) Dieser Kiczingk hatte vorher dem Pabst im Namen der Breslauer eine silbern vergoldete Kredenz zweihundert Dukaten an Wert, sehr schön gearbeitet überreicht, und in der dabei gehaltenen Rede Seine Heiligkeit um Verlängerung des dreiiährigen Waffenstillstandes ersucht, bis der König seinem Versprechen wirklich nachgekommen, und die Böhmen mit der katholischen Kirche sich wider vereiniget; auch gebeten, wenn K. Georg wider die Breslauer die Waffen ergriffe, allen schlesischen Fürsten und Einwonern zu untersagen, daß sie ihm keinen Beistand leisten solten. (Eschenl. N. XXXIV.) In dem Bericht, welchen eben dieser Kiczingk auf ausdrüklichen Befehl dem Pabst schriftlich überreicht, sagt er vom K. Georg, daß er seinen Sektirern, als sie ihn auf seiner Rükreise von Brünn, wo ihm der Kaiser die Reichslehn erteilt, nach Prag gefragt: ob er denn unter den Worten in seinem Eide, welchen er dem Kaiser geleistet, sie verstünde, geantwortet: Nein, nicht euch, meine Brüder, die ihr auf dem Wege der Wahrheit seid; sondern diejenigen

wil

wil ich in Böhmen ausrotten, welche uns Kezzer und Schismatiker nennen. Welches Gerücht durch die öffentliche Versicherung des Wenzeslaw Coranda in dem Konsistorio bestätigt würde, der frei gesagt: daß der König geschworen, er wolle sie bei den Kompaktaten schüzzen. Weiter meldete er: daß der König die unter ihm bekannt gemachten zwei Statuten in Prag und an andern Orten in Böhmen begünstiget und bestätiget, vermöge welcher keinem Katholischen unter einer Gestalt kommunizirenden ein Eigentum, weder Haus noch Ländereien, oder andre unbewegliche Güter in und auser Prag verreicht werden, auch ihnen keine Gattin angetrauet würde; wodurch viele zur Kommunion unter beiderlei Gestalt gedrungen worden. Ingleichen habe der König einen gelehrten Mann, Magister Tabor genannt, vor einem Jahre gefänglich einzihen lassen, blos deswegen, weil er gesagt: Rokyzan habe von keinem katholischen Bischof die Weihe bekommen, er weihe eigenmächtig und mische in das Oel einen Teil der Hostie und des Blutes Christi. Welches sich in der Warheit so verhilte. Und dieser Tabor wäre viele Wochen im Gefängniß gehalten und endlich gezwungen worden vor einer großen Menge Volks alles zu widerruffen und zu bekennen: Ich habe mich gegen Gott, gegen den König und gegen Rokyzan vergangen. Ferner habe er einen Prister Nikolaus deswegen, weil er öffentlich von der Laien Kommunion unter einer Gestalt gepredigt, und den apostolischen Stul erhoben, ein Vierteljahr

lang

lang im Gefängniß gehalten. Auch habe er gleich nach dem Antritt seiner Regirung zugelaßen, daß alle katholische Gelehrte und Studirende aus dem Prager Kollegio vertrieben worden; wo iezt keiner mehr eine Stelle habe; denn die hilte man nun schlechter, als die Juden von den Christen gehalten würden. Ingleichen gäbe er allen, welche verpfändete Kirchengüter unrechtmäßig inne hätten, neue Verschreibungen darüber, und zwar über den wahren Werth der Güter, in der Absicht, daß die Kirche sie nie wider einlösen könte. Der König wäre der abgesagteste Feind der Geistlichen, welche eigne Güter besäßen. Denn er behauptete, es wäre dem Evangelio zuwider, daß sie etwas eigentümliches in Besitz hätten. Daher habe er zu den Gesandten des Herzog Sigmund, als sie in Eger bei ihm gewesen, und sich über den Kardinal St. Petri ad vincula beschwert, unter andern gesagt: Ihr laßet eure Priester alzusehr in Weltlichen euch zu Kopfe wachsen, daß sie euch wollen die Hände binden, und den Mund stopfen; (uobis manus mittere in os) das soltet ihr nicht zulassen; sondern sie im Zaum halten, daß sie bei ihren kirchlichen Verrichtungen blieben, und nicht mit weltlichen Gütern sich bemengten; denn alsdenn würden sie sich sowas nicht unterstehen. Ferner thue er alles auf Anrathen des Rokyzan, des Erzkezzers, der alle Kezzerei heget. Denn es wären bei ihm in Böhmen Arianer, Waldenser, Nestorianer, Donatisten, Nikolaiten, Manichäer, Faustinianer, Armener, am meisten

aber

aber Waldenser. Von diesem Rokyzan sei der König so eingenommen, daß es nicht möglich sein würde, einen von dem andern zu trennen. Denn Seine Heiligkeit habe selbst gehört, wie die böhmische Gesandten den Rokyzan und die Kompaktaten im öffentlichen Konsistorio verteidigt. Haben sie sich an einem solchen Orte dis zu thun unterstanden, was werden sie anderswo thun? Am Fronleichnamsfest sehe man zu Prag offenbar, wer katholisch und wer ein Sektirer sei. Der König nebst seiner Gemalin, Kindern und Anverwandten gehen in einer besondern Prozeßion mit dem Rokyzan, bei welcher eine Monstranz und viele Nachtmalkelche mit Wein, (calices pleni sanguine Christi) getragen werden; aber bei der Prozeßion des Kapitels zu Wenzeslaw und zu St. Jakob sein keine Kelche. Zu den vornemsten Bedinungen nehme der König Kezzer, welche bei ihm in der größten Achtung stehen; und wenn er ia einem Katholischen eine Bedienung gebe; so versorge er zugleich drei Kezzer mit andern Aemtern: wie dis Seine Heiligkeit bei den Gesandten sehe, unter denen der einzige Baron von Rabstein ein Rechtgläubiger, die andern drei aber die grösten Kezzer sein. Der König verfolge sehr die katholischen Geistlichen und trachte nach ihren Gütern; daher viele aus Furcht sich fortmachten. Dis sehe man an mehrern Orten in Schlesien, wie auch an der böhmischen und mährischen Grenze. In diesem Jahr habe der König drei Teile von allen Zehenden der Geistlichkeit in Böhmen, den Sechsstädten

und der Lausiz genommen; nur in Schlesien widersezze sich noch die Geistlichkeit, wegen der Standhaftigkeit der Breslauer. Wenn er die unter sich gebracht hätte; so würden die Geistlichen in Böhmen ihre Güter am längsten gehabt haben, worauf ihre gänzliche Vertreibung erfolgen würde. Der König halte die Eide nicht, die er der Kirche und Seiner Heiligkeit geschworen, und werde sie auch nicht halten; aber was er den Sektirern eidlich gelobet, beobachte er unerschüttert; so daß man sich keine Hofnung zu seiner Beßerung machen könne, besonders da bereits schon vier Jahre verfloßen. Die Königinn sei die ärgste Kezzerinn, welche nie zugeben werde, daß ihr Gemal zu der römischen Kirche treten werde. Sie suche, welche sie nur könne, durch Versprechungen, Geschenke und Lokungen zu ihrer Sekte zu ziehen; und wenn sie einen Katholischen zum Kelche gelokt, glaube sie eine Sele gewonnen zu haben. Seine Heiligkeit kenne selbst den König von den ersten Jahren her, deswegen es nicht nötig sei, mehreres von ihm anzubringen. (Eschenl. p. 605.) Auser diesem wurde dem Pabst noch eine andre Schrift übergeben, worinn alles mögliche Böse auf den K. Georg ausgeschäumt, und die alten Verleumdungen von Vergiftung des K. Ladislaw, des Stathalters Baron Meinhard, ꝛc. zusammen in eine Gruppe gestellt worden: die zu widerholen, würde Verbrechen der beleidigten Menschheit und Schande für die Geschichte sein. (Eschenl. p. 689. sq.) Der Pabst

schrieb

schrieb hierauf an den Hieron. Landus, Erzbischof von Creta, meldete ihm, daß K. Georg ihm durch Gesandten die Obedienz geleistet, und was sie von ihm verlangt; ingleichen schikte er ihnen einen Auszug aus seiner ihnen erteilten Antwort. Da ihm nun die Geistlichkeit und Bürgerschaft in Breslau berichtet, daß sie in Verlegenheit wären, was sie in der böhmischen Sache wegen Leistung des Eides thun solten, indem die drei Jahre bald verfloßen sein würden; und gebeten, die Zeit nach Gutfinden des apostolischen Stuls zu verlängern; so trüge er ihm hiermit die Volmacht auf, für ihre Bedürfnisse zu sorgen, und das zu thun, was zur Ehre des apostolischen Stuls, zu ihrem Frieden und Trost gereichte. Rom, den 10ten April, 1462. (Eschenl. p. 303.) Ingleichen schrieb der Kardinal Nikolaus zu St. Peter ad vincula, Bischof zu Brixen, an den Hauptmann und die Konsuln zu Breslau, was der Pabst vor Volmacht dem Erzbischof von Creta in ihren Angelegenheiten aufgetragen, wie auch daß er selbst (der Kardinal) sich alle mögliche Mühe gegeben, die Sache zu befördern, und daß Seine Heiligkeit und das ganze Kardinalskollegium ihnen sehr geneigt wären, und daß der Pabst ihnen nichts, was zu ihrem Wol gereiche, abschlagen würde. Rom, den 15ten April. (Eschenl. p. 218.) Die Breslauer dankten ihm für die Mühwaltungen, die er sich wegen ihnen gegeben und für seine ihnen erwiesene Gefälligkeiten auf das verbindlichste; schrieben ihm ihre ganze vorige und gegenwärtige

Lage mit den Böhmen, *) ingleichen die Veranlassungen und Ursachen derselben, wie auch die Folgen, wenn der König seinen Zwek erreichte. Sie ersuchten daher den Kardinal, daß er seine gütige Gesinnungen gegen sie noch ferne fortsezzen, und bei dem Pabst auswirken möchte, daß seine Heiligkeit Vorkehrungen träfe, daß sie nicht nach Verlauf der drei Jahre zur Eidesleistung gezwungen, noch mit Krieg überzogen würden, bis der König und das Reich Böhmen unzweifelhafte Beweise durch ihre Werke dargelegt, daß sie wahre katholische Christen sein; und daß wenn der König nach verfloßnen drei Jahren, die Waffen gegen sie ergreifen solte, der Pabst den Fürsten und Städten in Schlesien sobald als möglich untersagen möchte, daß sie den Böhmen nicht beistünden. Welche päbstliche Befehle sie gewiß befolgen würden, da sie alle gute Christen und gehorsame Söhne des apostolischen Stules wären. Uebrigens bezogen sie sich auf das, was ihnen ihr Sekretair Magister Johann Kicking treulich berichten würde. (Eschenl. p. 706. spp.) Der Erzbischof

*) Inter Regem et nos *innata* et *complantata est inimicitia* ex continuatis innumeris bellis, tum per progenitores nostros et nouissime per nos, ut toti mundo patet, quantum ei et suae sectae resistentiam Dei auxilio fecerimus; et nisi haec ciuitas Wratislauien. adeo restitisset, has partes, quin et longe circumiacentes Prouincias ad suam sectam compulissent, sicut hodie, ubi dominio potiuntur, compellunt et compellere satagunt.

schof von Creta schrieb an die Breslauer, daß er nach verrichteten Geschäften in Ungern, die ihm vom Pabst aufgetragen worden, gleich zu ihnen eilen würde. Sie solten sich die Zeit nicht lang werden laßen und ruhig sein, weil alles, was von ihm vorgenommen würde, zu ihrem Besten gereichte. Ofen, den 27ten April. (Eschenl. p. 674.) Die Breslauer dankten ihm in ihrem Antwortsschreiben, meldetem ihm verschiednes, was ihr Sekretair Kiczingk ihnen von Rom zugeschikt, als die vom Pabst den Böhmen erteilte Antwort, ꝛc. ferner gaben sie ihm Nachricht von dem päbstlichen Legaten Fantin an den K. Georg, von der geschehenen Zusammenkunft des Königs von Polen und Böhmen in Glogau, welche zwölf Tage gedauret, von der Pracht des K. Kasimirs, gegen welche der Aufzug des K. Georg blos ein Schatten gewesen; der leztere habe dabei mit zur Absicht gehabt, den erstern zu bewegen, daß er ihm Hülfstruppen gegen den Kaiser, gegen das Haus Brandenburg, und gegen die Breslauer zusagte, welches er aber nicht eingegangen, sondern es ihm abbeschlagen. Zulezt eröfnen sie ihm ihr sehnliches Verlangen nach seiner Ankunft. Mitwoch vor Pfingsten. (Eschenl. p. 618. sq.) Die beiden Könige schlossen, wie bekannt, ein Schuzbündniß gegen die Türken, ingleichen ein Freundschaftsbündniß zwischen den beiden Reichen Polen und Böhmen. Am Himmelfahrtstage. (Ezech. T. IV. N. I,) Ferner schrieben die Breslauer an den päbstlichen Nunzius Fantin nach Prag,

und ersuchten ihn, daß er, wo möglich, auf das Johannisfest nach Breslau kommen möchte; wo aber dis nicht geschehen könte, daß er ihnen durch ihren Abgeordneten die päbstliche Bulle zuschikken solte, welche die Vorschriften in sich faßte, wie sie sich in ihren gegenwärtigen Umständen zu verhalten hätten. In der Vigilie des Fronleichnamsfestes. (Eschenl. p. 704.) Dieser meldete ihnen in seiner Antwort die Ursache, warum er vom Pabst nach Prag geschikt worden, entschuldigte sich, daß er nicht so bald zu ihnen würde kommen können, weil er den Landtag, welcher auf Jakobi ausgeschrieben wäre, abwarten müßte. Um sie aber nicht ohne Trost zu laßen, schikte er ihnen den posnischen Guardian der Minoriten, Peter von Kremniz, der ihnen seine Gesinnungen gegen sie, weitläufig eröfnen würde. Sonnabend nach Korporis Christi, den 18ten Junii, (Eschenl. p. 698.) Ingleichen schikte der Erzbischof von Creta den Breslauschen Domherrn, Nikol. Merbot, mit einem Schreiben an sie, worinn er ihnen meldete, daß er sich noch einige Zeit beim K. Friedrich, wegen der zwischen ihm und Ungern geschloßenen Traktaten aufhalten müßte. Wenn er zu ihrem Dinst beim Kaiser sein könte; so solten sie ihn iederzeit dazu bereit finden. das weitere, ingleichen was wegen des Indulgenzgeldes zu thun, würden sie vom Merbot, der ihnen auch die päbstlichen Bullen vorlegen solte, benachrichtigt werden. Gräz, den 15ten Junii. (Eschenl. p. 697.) In dem darauf folgenden Schreiben mel-

meldete ihn der Erzbischof, daß er dem Kaiser dasjenige, was sie ihm von der Zusammenkunft der beiden Könige in Glogau geschrieben, berichtet, den geschloßnen Traktat überreicht, und ihm die Breslauer aufs beste empfolen habe. Sobald die Abgeordneten aus Ungern zu Anfang des August würden angelangt, und die Volziehung des geschloßnen Friedens zu stande sein, wolle er zu ihnen eilen. Sie solten nur standhaft und unerschrokken sein. Gott würde sie nicht verlaßen. Es würde alles gut gehen. Der Pabst würde sie aufs kräftigste unterstüzzen. Gräz, den 6ten Julii, (Eschenl. p. 699.) Ferner meldete er ihnen seine Reise nach Nürnberg aufn Reichstag, wo er bis auf den 8ten August zu bleiben gedächte. Von da wolle er über Regensburg nach Wien und Neustadt wider zurükkehren, wohin auch der Kaiser kommen und da die Angelegenheiten mit den Ungern beendigen würde. Freistadt, den 15ten Julii. (Arch. Wrat.) Die Breslauer schrieben nochmals an den Fantin und ersuchten ihn, ihrem abgeschikten Sekretair dasienige anzuvertrauen was er vom Pabst in betref ihrer aufgetragen bekommen, und zugleich was in Prag merkwürdiges vorgefallen durch eben den Boten ihnen zu melden. Sie wünschten sehr, wenn es ihm möglich, daß er sich selbst zu ihnen verfügen möchte. (Eschenl. p. 706.) In dem Briefe, welchen Kicking an die Stadtschreiber Jacob und Peter schikte, meldete er ihnen: daß ihm ein Augustinermönch von Strasburg erzält: Es habe daselbst ein Bürger sei-

nen Beichtvater zu sich rufen lassen, und die lezte Oelung von ihm verlangt. Dieser habe ihn seinem äusern Ansehn nach für volkommen gesund gehalten, und daher geglaubt, er treibe seinen Spott mit ihm. Allein er habe ihm versichert, er wäre so krank, daß er nicht drei Stunden überleben würde, wozu er noch gesezt: seine Frau würde ihm in drei Tagen nachfolgen. Und so gewiß als dis geschehen würde; so gewiß würde der König in Böhmen und der Herzog Albrecht von Oesterreich von der Zeit an bis auf nächste Bartholomäi sterben. Der Bürger sei wirklich innerhalb drei Stunden, und seine Gattin drei Tage hernach gestorben. Siena, den 24. Jul. (Eschenl. p. 701.) Diese Vorhersagung hat hier deswegen eine Stelle gefunden, weil sie unter die tausende gehört, welche nicht eingetroffen. Die Breslauer schrieben an den Erzbischof von Creta, und schikten mit dem Nikol. Merbot das nach Rom gehörige Indulgenzgeld, empfolen ihm zugleich ihre Angelegenheiten, wie auch gewisse Anforderungen, die Pet. Eschenloer in Nürnberg hatte. Montag nach Jakobi. (Eschenl. p. 680.)

Der päbstliche Legat Fantin de Valle hilt bei Ueberreichung seines Beglaubigungschreibens an den K. Georg eine Rede, die sehr auffallend war. Er sagte im Schluß: Wiewol ihm die Prozeßion des Königs am Fronleichnamsfest mit dem Rokyzan Antwort genug in Betracht seiner Beßerung wäre, so wolte er doch nach dem Befehl des Pabstes die-

selbe

selbe erwarten, und um das bei ihm ansuchen, was ganz in seiner Macht stünde. Wenn aber der König glaubte, daß er den päbstlichen Stul täuschen, oder sich ihm gar widersezzen könne, so versichere er ihm, daß dis über sein Vermögen sei. An dem zu Prag den 10ten August gehaltenem Landtage redete K. Georg die versammleten Stände also an: Ihr wißet, Böhmen, daß ich auf euren Rath Gesandten an den Pabst geschikt, was sie vor eine Antwort erhalten, und was ihnen begegnet, solt ihr nun alle hören. Nachdem die Gesandten aufgestanden, und einen langen geschriebenen Bericht von ihrer Reise an den päbstlichen und kaiserlichen Hof mehrere Stunden lang abgestattet, sagte der König gleich darauf. Wir wundern uns, was der Papst vor hat. Vielleicht wil er dieses Reich, welches kaum durch die Kompactaten vereiniget, und zur Ruhe gebracht worden, wider in die Waffen bringen. Wie kan er uns das nemen, und vernichten, was das Basler Konzilium, welches über ihn ist, und sein Vorfar Pabst Eugenius, uns gegeben? Wenn ieder Pabst das so machen, und immer das einreißen wolte, was seine Vorfaren gebauet, wer wäre denn bey seiner gerechten Sache sicher? der Pabst beschuldiget uns, daß wir dem bei unsrer Krönung geleisteten Eide kein Gnüge getan. Wir wollen euch den Eid vorlesen. Nachdem dieses geschehen, fuhr er fort: Ihr habt gehört, wir haben geschworen, daß wir die Kezzereien von uns tun wollen, und sie insgesamt aus unserm Reiche vertilgen. Ihr könnt versichert sein, daß wir nicht Freunde,

sondern Feinde der Kezzer sind. Aber daß der Pabst die Kommunion unter beiderlei Gestalt und unsre Kompaktaten zur Kezzerei machen wil, das ist die unsre Meinung gewesen, da sie in den Evangelien, in der Praxi Christi und der ersten Kirche gegründet, und uns auch von dem Basler Konzilio zugestanden ist, als ein Privilegium unsrer Tapferkeit, Frömmigkeit und Innigkeit. Diese abzuschaffen haben wir nicht geschworen; sondern ihr solt versichert sein, daß da wir in eben der Kommunion gebohren, erzogen, und durch die göttliche Schikkung auf den königlichen Thron erhoben worden, wir dieselbe auch zu halten, zu verfechten, und bei derselben zu sterben und zu leben geloben; ia unsre Gemalin, die hier an unsrer Rechten sizt, wie auch unsre Kinder, und alle die mit uns im Glauben und Liebe verbunden sind, sollen mit uns so leben, und wir halten dafür, daß es keinen Weg zur Seligkeit giebt, als bei den Kompaktaten und der Kommunion nach der Einsezzung des Erlösers zu sterben. Hierauf wandte er sich zu beiden da stehenden Parteien besonders, und sagte: Ich frage euch: wenn iemand, er sei, wer er wil, uns und unser Königreich wegen der Kompaktaten angreifen und bekriegen, oder beschimpfen wolte, ob ihr gesonnen seid, uns beizusten? Worauf zuerst Koska, nachdem er sich mit der Hussitischen Partei, die sehr zalreich war, besprochen, antwortete: Es ist uns angenehm zu hören, daß Ew. Maiestät, nebst der Königinn und den Prinzen mit uns im Glauben übereinstimmig

sein;

sein; wir danken Ihnen dafür unendlich, und versprechen alle samt und sonders Ihnen zu Behauptung der Kompaktaten mit unserm Leib und Gut beizustehen. Hierauf kehrte er sich zur katholischen Partei, und was wolt ihr thun? fragte er, das sagt uns öffentlich. Die Bischöfe vou Breslau und Olmüz, nebst dem Herrn von Rosenberg, ꝛc. unterredeten sich mit den ihrigen, deren nicht viel weniger als der Irrgläubigen waren, an gesunden Gesinnungen, an Würde und Adel aber sie weit übertrafen, uud gaben durch den Herrn von Sternberg folgende Antwort: Sie wissen, gnädiger König, daß wir mit ihren Kompaktaten bisher nichts zu schaffen gehabt, und uns auch hinführo nicht damit bemengen werden; sondern so wie wir in der Einigkeit und Gehorsam der heil. Röm. Kirche mit unsern Eltern gelebt und darinn gebohren worden; also wollen wir auch in dieser Einigkeit der Gläubigen leben und sterben. So wie Sie den Glauben, in dem sie gebohren sind, behalten wollen, eben so wollen wir unsern behalten. Sie verlangen von uns Hülfe, ohne uns i mals um Rath gefragt zu haben; da doch Ihre Vorfahren die Könige ohne den Rath unsrer Aeltern nichts unternommen. Sie haben ohne unsern Rath die Kompaktaten zu halten beschloßen; Sie mögen sich also die helfen lassen, die Ihnen dazu gerathen. Alles was zu Ihrer und des Reichs Ehre ist, versprechen wir, nach Gott und Gerechtigkeit zu fördern und dazu behülflich zu sein. Der König war mit dieser Antwort nicht zufrieden;

er

er forderte daher zu wiederholtenmalen eine andre; aber er bekam keine. Hierauf fiel weiter nichts vor, als daß der König der ganzen Versammlung befal, den folgenden Tag, Freitag nach Laurenzii wider zu erscheinen, um zu hören, was Fantin, der damals nicht zugegen war, im Namen des Pabstes verlangen wurde. Wir wollen ihn, fügte er hinzu, als den päbstlichen Legat hören, und alsdann einiges gegen ihn als unsern Prokurator vorbringen. Fantin wurde also vorgeladen, und erschien auch; ob man ihn gleich von mehrern Orten warnte, er solte sich heimlich fortmachen, sonst würde er in Lebensgefar kommen. Er stellte sich in die Mitte hin, denn es war ihm vom Könige kein Siz angewiesen worden, wie doch dis einen päbstlichen Nuncius gebürte, und redete folgender gestalt. Gnädigster König, alle Abgesandten, wenn sie auch zu den Heiden und grausamsten Völkern geschikt worden, haben das gemeinsame Recht, ihre Aufträge frei, ohne Furcht vorzubringen, und alsdann nach erhaltner Antwort ruhig zu ihren Herren wider zurükzukeren. Dieses Recht geruhen auch Eu. Majestät mir widerfaren zu laßen, im Namen desjenigen, der mich an Sie abgeschikt. Der König erteilte ihm hierauf die Erlaubniß zu reden. Da er denn vorstellte, wie der Pabst die Bekehrung und Ehre des Königreichs Böhmen wünschte, und den König an seine geschworne Eide erinnerte, die er bei seiner Krönung getan, und hernach mehrmalen widerholt, dem Pabst lautern Gehorsam zu halten nach

der

der Ordnung der Röm. Kirche. Ferner daß die Kompaktaten von dem Pabst wären aufgehoben und getilgt worden, daher alle die, welche auf denselben bestünden, Kezzer und verdammt wären. Er fürte der Böhmen ihren Adel und die Frömmigkeit ihrer Aeltern, die große Ehre und Reichthümer zu Gemüte, die sie als ware christliche Glieder der Kirche gehabt. Er legte ihnen ihre Armut, Schande und Schaden vor Augen, die sie als Kezzer betroffen, die Vorteile, welche sie zu erwarten hätten, wenn sie dem apostolischen Stul von Herzen gehorsam sein würden, und die Gefaren und Uebel, die sie unvermeidlich treffen müsten, wenn sie in ihrem Ungehorsam beharreten. Endlich schloß er, daß der Pabst den Gehorsam von ihnen forderé, und ihre Kezzerei nicht länger dulden wolte. Eschenloer sagt in seinem bidern launigten Ton: Vorwar eine schöne, christliche und lange Rede machte dieser Doktor von diesem berürten Sinne, daß daraus alle Christen gegenwärtig Freude und Trost, und die Kezzer groß Bekümmerniß empfingen, und in ihnen selbst entsazt waren, nicht mögende dieser Warheit widersprechen. Durch diese Rede, welche der Probst zu Wissehrad, Johann von Rabstein verdolmetschte, wurde K. Georg so aufgebracht, daß er gegen den Fantin, wie ein brüllender Löwe (Eschenloer) in Zorn geriet. Nach dem Balbin (Epitom. rer. Bohem. p. 526.) fand sich der König besonders durch die harten Ausdrüke: O Rex, omnis tua promisſio et iuramentum uerbale eſt, et non reale, aliud dicis, aliud facis!

aufs

aufs höchste beleidigt, welche auch die Galle eines Thersites würden gereizt haben. Deswegen er auch hernach in einer besondern Unterredung, dabei die Großen zugegen waren, sich nicht halten konte zu sagen. Ihr Herren Böhmen habt heute gehört, wie Fantin unsere Ehre angegriffen, ihr habt vernommen, was uns der Pabst vor Verweise giebt, und niemand von euch nimt Teil an unserm Schmerz. Wir versichern euch, wir wollen nicht leben, wenn wir uns nicht an den Fantin gerächt, der sich unterstanden, dergleichen gegen uns zu reden. Ihr wißt, daß wir immer auf Ehre gehalten, dieselbe verfochten, und nie davon abgegangen: auch keiner von unsern Vorfaren hat die Ehre aus den Augen gesezt. Auf dem apostolischen Stul aber haben, wie man weiß, mehrere Abtrünnige gesessen, Abscheu von Menschen. Das ist nicht der heil. Stul, sondern der Sitz der Pestilenz. Die Gemeinschaft der Gläubigen ist der heilige Stul, welcher aber nicht in Rom ist. Fantin wurde den Tag darauf (in der Vigilie Mariä Himmelfart) auf Befel des Königs ins Gefängniß aufs Schloß Podiebrad gesezt. Dem Prokop von Rabstein widerfur zu eben der Zeit das nemliche. (Curaei Annal. Silef. p. 167. sq. Henel. Ann. Sil. p. 343.) Diese ganze Nachricht schrieben die Breslauer am Tage St. Augustin an den Pabst, mit der Versicherung, daß einige von ihnen alles das in Prag gesehen und gehöret hätten. Wo sind nun, heiligster Vater, die Schwüre, wo der Eid auf die Evangelien, die Podiebrad nun nach seinem Sinn ausdeutet, wo seine Versprechungen?

gen? Wir haben ihn aus einer vieljährigen Erfahrung kennen gelernt, und schon längst gewußt, daß er so beschaffen sei, wie ihn nun Seine Heiligkeit kennt. Der Pabst solte sich ia nicht durch die Waffen der drohenden Böhmen bewegen laßen, sie wären blos fleischern; sie (die Breslauer) hätten kriegen gelernt, und fürchten sich nicht im mindesten. Seine Heiligkeit möchte nur seinen gläubigen Söhnen in Böhmen, Mähren, Schlesien und Lausiz befehlen sich zu vereinigen, sie von dem geleisteten Eide entbinden, und ihnen ein Haupt wälen, entweder einen katholischen Bischof oder Fürsten in Schlesien, oder wie es ihm sonst gefällig wäre; welches alle mit Verlangen erwarteten, damit nicht der König durch List eine Trennung unter ihnen machte. Es möchte sich demnach die apostolische unüberwindliche Macht erheben, weil es Zeit wäre, die Gläubigen zu schüzzen und zu verteidigen, und väterlich dafür sorgen, daß die gehorsamen Söhne erhalten und beschirmet würden, damit sie nicht unter einem kezzerschen Könige angestekt ewig verloren gingen. Wenn der Pabst dis täte; so würden die Kezzer gewiß nicht sich unterstehen, sie anzugreifen, und auch ihnen keinen Schaden zufügen können. (Eschenl. p. 711. sq.) Cochläus hat die nemliche Nachricht von diesem denkwürdigen Auftritt, (Histor. Husit. p. 427. sq.) welche sich von den Breslauern herschreibt.

Der

Der hunderte Brief.

Breslau, den 3. August, 1782.

König Georg liß am Fest der h. Ludmilla in Prag alle katholische Geistliche, wie auch die von der Gegenpartei zusammen kommen. Was daselbst vorgefallen, zeuget der nachfolgende Bericht eines katholischen Pristers Es hatten sich ohngefehr siebenhundert und vierzehn Prister am Tage Ludmilla auf dem Prager Schloß versammlet. Allein der König liß sie wider auseinander gehen, und bestellte sie auf den nächsten Sonnabend. Da sie dann in Prozeßion drei und drei von dem Schloß bis in den Palast des Königs sich verfügten. Der Vortrag des K. Georg bestand in folgenden Punkten. 1) So viel an uns gewesen, haben wir das Reich vereinigt und Frieden gemacht; ihr Prister aber erregt unter euch Zänkereien, indem ihr einander verkezzert, den Verstorbnen das Begräbniß verweigert, und anderes unzäliges Böse begehet. 2) Ihr beflekt euer Pristertum, indem ihr mit verdächtigen Weibspersonen vertrauten Umgang habt, mit Spilen und andern gottlosen Werken euch abgebt; dagegen wir, weil ihr keinen geistlichen Richter habt, auf Mittel zu denken gezwungen sein, wenn ihr euch nicht bessert. 3) Wollen wir und gebitten, daß die Kompaktaten gehalten werden sollen, und keiner sich unterstehe, unter irgend einem Vorwand, dagegen zu handeln.

handeln. Sie sind von unsern Vorfahren, den K. Sigmund, Albrecht und Ladislaw beständig in ihrer Kraft erhalten worden; welche wir ebenfals nicht schwächen, sondern vielmehr bestärken, und bis auf den Tod verfechten wollen. Was ihr zu thun gesonnen, das überlegt euch vorher, und dann erklärt euch darüber. Nachdem sie dieses gethan, antwortete der Administrator des Erzbistums folgendes. Wir sind Euer Maiestät wegen des Friedens und der Ruhe unendlichen Dank schuldig, welchen wir auch hier einmütig abstatten. Was das lasterhafte Leben der Priester anbetrift, davon ist uns nichts wissend. Wenn wir einige persönlich kennten, so würden wir sie strenge abstrafen. Da wir aber von niemand Kenntniß haben, so wollen wir auch keinen mit einer ungerechten Strafe belegen. Was die Kompaktaten anlanget, so haben wir dieselben nie gebraucht, brauchen sie auch iezt nicht; wir überlassen es Gott, die zu richten, welche sie halten. Wir nehmen das gern an, was in demselben vom Frieden stehet; aber was sie uns zur Seligkeit nüzzen können, wissen wir nicht. Wir hegen das Zutrauen zu Seiner Maiestät, daß Sie die Prager Kirche in ihrer Weise, so wie die vorigen christlichen Könige gethan, zu beschüzzen geruhen werden. Wir kennen keine andre Weise, als die wir von der römischen Kirche erhalten, und wollen lieber sterben, als dagegen handeln. Hierauf wendete sich der Administrator zu seiner Partei und fragte: ob das ihre Gesinnung sei. Worauf ein starkes Geschrei erschallte:

Ja, wir stimmen den bei und werden ewig so gesinnt bleiben. Der König ergrimmte in sich und brachte einen Brief hervor, den ein Vikar der Prager Kirche an seine Schwester geschrieben, worin stand: daß der König seiner Partei anhinge, gegen die päbstlichen Legaten wütete, und sich für einen Kezzer erklärt, ꝛc. welches er selbst vorlas. Zu allem Glük war dieser Michael nicht zugegen. Er versicherte alsdann, daß er niemals sich geweigert, dem apostolischen Stule gehorsam zu sein; sondern alles gehalten, was er geschworen. Dadurch wäre er nicht ungehorsam, daß er unter beiderlei Gestalt kommunizirte; weil dis nicht wider das göttliche Gesez; sondern nur gegen die Dekrete des Pabsts wäre. Man müße Gott mehr gehorchen, als dem Pabst. Wobei er sich mehrmals erklärt, daß er in der Sekte sterben wolle. Er habe den Fantin nicht als päbstlichen Legat; sondern als seinen Prokurator, Verräter, und bösen Haushalter gefänglich eingezogen; sie solten daher nicht weiter für einen so abscheulichen Menschen bitten. Der Administrator versezte: wir wissen nicht, warum der päbstliche Legat Fantin auf eine so schimpfliche Art gefangen gesezt worden. Dem der König antwortete: Er hat unsre Maiestät mit so großen Lästerungen beleidigt, daß wenn du dergleichen thätest, wir deiner nicht im mindesten schonen würden. Endlich befal der König dem Administrator, daß er den Michael greifen und ihm auslifern solte. Im Weggehen wurden sie zurükgerufen, und ihnen angedeutet: daß sie den folgenden Tag alle, oder wenigstens der Dechant und der

größte

gröſßte Theil von ihnen widerkommen solten. Sie musten bis auf den Dinstag warten, da ihnen dann nochmals befolen worden, vor allen die Kompaktaten zu halten, und sich nicht einander selbst durch Streitigkeiten zu zerrütten, sondern ihren Obern zu gehorchen. Rokyzan beklagte sich über einen Geistlichen der katholischen Partei. Dem der König antwortete: du wilst nur, daß alle dir gehorchen sollen, und du magst unter keinem stehen. Worauf alle sich wegbegaben. (Eschenl. p. 208. sq.) Fantin de Valle war auf die Fürbitte des K. Friedrich III. und Herzog Ludwig von Baiern wider aus dem Gefängniß entlassen worden. Da denn die Breslauer ihren Sekretair, den Magister Nikol. Merbot an ihn schikten, und ihr sehnliches Verlangen bezeigten, ihn als den tapfern, christlichen Streiter bei sich zu sehen, dessen Andenken ihnen immer ehrwürdig bleiben würde. (Eschenl. p. 692.) Eben so äuserten sie auch ihre angelegentliche Wünsche in einem Schreiben an den Erzbischof von Creta, bei den gegenwärtigen bedenklichen Umständen ihn bei sich zu haben. (Eschenl. p. 693.) Dieser befand sich damals zu Salzburg, von welchem Ort er ihnen den 3ten September Nachricht von dem aufm Nürnbergschen Reichstage geschloßnen Waffenstillstand zwischen den deutschen Fürsten gab. (Eschenl. p. 676.) In einem folgenden Schreiben meldete er ihnen das nemliche, wie auch seine vorhabende Reise auf den Reichstag nach Regensburg auf St. Galli, ingleichen verschiedne die Breslauer

betreffende Sachen. Besonders empfol er ihnen die Eintracht mit der Geistlichkeit, und erteilte dem Bischof Jodokus ein großes Lob, daß er auf dem Landtage zu Prag so unerschrokken den Kezzern unter die Augen getreten, und die Rechte des christlichen Glaubens und der römischen Kirche behauptet und verteidiget. Neustadt, den 30ten September. Die Breslauer schikten hierauf ihren Kapellan, Johann Sommerfelt an den Erzbischof mit einem Briefe, worinn sie ihm ihre Sehnsucht nach seiner Ankunft meldeten, und zugleich von ihrer mislichen Lage ihn benachrichtigten: da ganz Schlesien in Erwartung der Befehle des Pabstes auf zwei Seiten hinkte. Denn der König versuche alles, und es sei zu befürchten, daß der Glaube darunter leiden würde, wenn man nicht auf das eiligste Gegenanstalten machte Er habe den Herrn von Rabstein an den Kaiser geschikt, und suche es dahin zu bringen, daß er die Kompaktaten bis auf ein algemeines Konzilium aufrecht erhalten möge. Endlich meldeten sie ihm die Schlacht, welche in Preussen am Tage St. Lamperti vorgefallen, in welcher viele auf beiden Seiten geblieben. Donnerstag vor Galli. (Eschenl. p. 703. sq.) Nach dem Tode ihres Prokurators. Joh. Kiczingk schikten sie ihren vereideten Sekretair, Nikol. Merbot an den Franziskus von Toledo, und ersuchten ihn, diesem sein völliges Vertrauen zu schenken, und dahin sich zu bemühen, daß Breslau nicht unter die Herrschaft der Kezzer kommen möchte. (Eschenl. p. 214.)

Da der Pabst kein Zeichen der Beßerung an dem König in Böhmen sah; so hob er alles, was die Breslauer in dem geschloßnen Vertrage des dreiiährigen Waffenstillstandes dem König nach Verlauf dieser Zeit zu leisten gelobt hatten, auf, und erklärte, kraft päbstlicher Macht, daß die Geistlichen, der Hauptmann, Bürgermeister, Rathmanne und Gemeine zu Breslau zur Haltung der Artikel und zur Huldigung nicht verpflichtet sein solten, so lange bis es ihm und dem päbstlichen Stul gefallen würde. Den 8ten Octob. 1462. Diese Suspensionsbulle langte zur größten Freude der Breslauer grade zu der Zeit an, da ein Fürstentag in Breslau gehalten wurde, auf welchem Herzog Heinrich von Krossen, Herzog Nikolaus von Oppeln, die beiden Konrade von Oels und der Bischof Jodocus persönlich zugegen waren, denen sie die Bulle lateinsch und deutsch öffentlich vorlasen. Die Herzoge erklärten sich darauf durch den Mund des Bischofs: Sie zweifelten nicht, die Breslauer würden das halten, was sie sich verschrieben hätten, und des Landes Schaden zu verhüten suchen. Was K. Georg bekannt, das habe nach Gelegenheit der Zeit und des Volks geschehen müßen. Sie hätten gute Hofnung er würde ein christlicher König bleiben; sie wolten auch ungern einem unchristlichen Herrn gehorsam sein. Allein die Breslauer blieben bei der Bulle fest und standhaft. (Eschenl.)

Als der Erzbischof von Creta am Tage Martini, Donnerstags, in Freienstadt angelangt, mel-

dete er dis den Breslauern, welche den Valentin Haunolt, Caspar Hornynk und Pet. Eschenloer mit zwanzig Pferden und einem Wagen an ihn als Abgeordnete schikten; und ihn alsdann bei Parchwicz mit dreihundert Pferden und zweitausend Mann zu Fuß mit der Wagenburg empfingen, und ihn so sicher und wohlbehalten in Breslau Montags nach Martini 1462. einbrachten. (Eschenl. p. 205. Rositz. p. 94.) Sie empfolen ihn dem Könige in Polen in eiuem Schreiben Sonntags nach Elisabet. Bei dem Pabst beklagten sie sich heftig über den K. Georg, welcher mit List Breslau in seine Gewalt zu bringen suchte. Sie baten ihn um Hülfe, damit sie ia nicht in des Kezzers Hände fallen möchten; und dankten ihm zugleich für die Suspensionsbulle, dadurch er auf das väterlichste für das Wol seiner gehorsamen Kinder gesorgt, wie auch für mehrere andre Unterstüzzungen, besonders aber für die Indulgenzbulle auf fünf Jahr, wodurch die Stadt an Ehre, Reichthum, Handlung und Tugenden zunäme; dergleichen keiner Stadt größere Ehre von dem heil. apostolischen Stul widerfahren. Welches sie auch in ihre Bücher hätten einschreiben lassen, damit ihre Kinder und Kindeskinder ein beständiges Andenken behilten, und desto standhafter und eifriger vor allen andern Christen ihren Gehorsam gegen den apostolischen Stul zeigten; so wie sie iederzeit bereit wären bis an ihren Tod ihre unerschütterte Treu zu beweisen. Ferner meldeten sie dem Pabst, daß der Erzbischof von Creta den 15ten November

bei

bei ihnen angelangt und den 21ten nach Polen abgegangen, den sie wegen seiner zärtlichen Liebe gegen sie auf das höchste rühmten. Ingleichen ersuchten sie den Pabst, daß er dem Erzbischof auftragen möchte, auf seinen Befel allen Schlesiern anzudeuten, daß sie eine Zusammenkunft in Breslau hilten, auf welcher sie zur Hülfsleistung bewegt, oder durch ernste Befehle abgehalten würden, die Waffen gegen sie zu ergreifen; damit diese Stadt, welche in den Provinzen eine Stüzze des Glaubens, und den Kezzern und allen Ungläubigen eine furchtbare Wagenburg sei, zum Trost des Vaterlandes von der Wut der Kezzer beschirmet, von der Kezzerei nicht angestekt noch beherrscht würde; sondern in dem Gehorsam der römisch katholischen Kirche beständig bliebe. Das übrige würde Seiner Heiligkeit der an die Stelle ihres verstorbnen Prokurators M. Joh. Kiczing geschikte Nikol. Merbot, Domherr und Breslauscher geschworner Sekretair berichten, dem der Pabst ein gnädiges Gehör erteilen möchte. Freitag nach Katharina. (Eschenl. p. 720. sq.) Zu eben der Zeit schrieben sie in der nemlichen Angelegenheit an den Kardinal Franziskus, wie auch an drei andre Kardinäle, ingleichen an den Fantin und Franziskus von Toledo. Der Erzbischof von Creta meldete den Breslauern, daß er von dem König in Polen sehr gnädig wäre aufgenommen worden, mit dem er auch öfters die ihm aufgetragne Geschäfte gehandelt; daß er nach Preussen zu dem Ordens meister sich verfügen, und alsdann wider auf

den zu haltenden Generallandtag Sontag nach Epiphaniä zurükkehren würde. Wenn er etwas für ihr Wol und Ehre thun könte; so würde er iederzeit dazu bereit sein. Petrkow, den 2ten Decemb. In einem folgenden Schreiben berichtete er ihnen seine den nächsten Tag vorzunehmende Reise nach Preussen, ingleichen von zwei päbstlichen Breven den Herzog Balthasar betreffend. Petrkow, den 5ten December. Der Pabst schrieb in diesen, daß er die Sache des Herzogs dem Breslauschen Domprobst aufgetragen, und befal den Breslauern, den Herz. Balthasar, wenn ia der Herz. Johann sich weigern solte, den apostolischen Befehlen zu gehorchen, mit Rath und Hülfe beizustehen, und ihm wider zum Besiz seines Fürstentums, so viel in ihren Kräften stünde, zu verhelfen. Suderti, den 4ten Decembr. 1462. (Eschenl. p. 194. sq.)

Der Erzbischof von Creta meldete den Breslauern in seinem Schreiben von Bresth in Polen den 8ten Januar, 1463. die günstige Antwort des Ordensmeisters, wie auch seine vorhabende Reise auf den Landtag nach Pyotrkow, wo auch Herzog Konrad der Schwarze erwartet würde. Zugleich verlangte er Nachricht, ob seine Briefe und die päbstlichen Breve an die Herzoge etwas gefruchtet. (Arch. Wrat.) Er schrieb deswegen auch an die Schlesischen Herzoge und Städte, und bezog sich dabei auf seine Briefe, die er von Breslau aus am Tage Elisabet an sie geschikt, worinn er sie ermant,

daß

daß sie den Frieden des Vaterlandes erhalten und keine Neuerungen machen solten, die zum Nachteil, Schaden und Gefahr der Katholischen gereichen könten, sie möchten, von wem es auch wäre, dazu aufgefordert werden. Da sie ihm darauf keine Antwort erteilt, und er nachher, wie wol blos durch ein Gerücht, das nicht ganz sicher sei, erfahren, daß wenn die Sache wirklich vor sich ginge, die Ruhe des Vaterlandes dadurch gestöret werden könte; so habe er es seinem vom apostolischen Stul ihm anvertrauten Amte gemäß erachtet, Vorkehrungeu dagegen zu treffen, damit niemand von ihnen zu einem falschen Schritt verleitet werden möchte. Er befehle daher den Herzogen, daß sie unter keinerlei Vorwand, oder zu Gunst irgend eines, oder von einem, er sei wes Standes und Würde er wolle, dazu aufgefordert, etwas abänderten, oder unternämen, wenn sie auch durch Versprechungen oder Eide dazu genötigt würden, deren Erfüllung und Beobachtung er hiemit suspendirte, welches auf einige Art zum Aergerniß, und zur Störung der Ruhe und des Friedens der Herzoge, Städte oder Gemeinen der Katholischen in Schlesien gereichte, wenn sie nicht vorher dem Pabst, oder dem Legaten dis angezeigt, und darüber Antwort und Bescheid erhalten. Daher er sie ermante, daß sie einmütig, so wie ihre Vorfahren, im Gehorsam der heil. Römischen Kirche mit den übrigen katholischen Fürsten und Gemeinen handeln, und mit einstimmigen Rath alles vornehmen, was zum Frieden Ruhe und Einig-

keit ihrer aller gereichet; damit sie das vom Herrn empfangne Pfund nicht in die Erde vergrüben, ohne Frucht damit geschaft zu haben. Sie solten nur auf Gott vertrauen, der würde sie in der bösen Zeit nicht verlassen; sondern in ihren Trübsalen ihr Helfer sein, in der festen Versicherung, daß den Kämpfenden die Krone bereitet wäre. Pyotrkow, den 24ten Jan. 1463. (Ezech. T. VII. N. 39.) Diese Briefe schikte er den Breslauern zu, welche sie an die Herzoge bestellten, und die darauf erteilte Antworten widerum an den Erzbischof besorgten. Den Tag vor Valentini wurde wie oben gemeldet ein Fürstentag gehalten, auf welchem die Konsuln den Bischof in seiner Abwesenheit mit dem Herzog Nikolaus von Oppeln, zwischen welchen einige Mishelligkeiten vorgewaltet, vertrugen. In Gegenwart dieses leztern, wie auch des Herzog Heinrich von Glogau und Konrad des Weißen von Oels, ingleichen der gesamten Geistlichkeit und Gemeine, lissen sie, nach dem einstimmigen Rath der Prälaten, da die drei Jahre des Waffenstillstandes wirklich verfloßen, die Suspensionsbulle vorlesen. Worauf die Herzoge in Beisein einer grossen Menge Adlicher sich erklärten: Sie wolten, so wie ihre Vorfaren, im Gehorsam der römischen Kirche leben und sterben, des heil. Vaters des Pabstes Befehlen nachkommen, und in allen, wie es christlichen Fürsten gebüret sich verhalten. Die Breslauer bemerkten, daß die Herzoge gern von dem Gehorsam des Königes los gewesen; allein sie wußten nicht, welchen Weg sie einschlagen

solten, auser den einzigen, sich dem Pabst anzuvertrauen und seine Willensmeinung zu erwarten. Damals kam auch Herzog Balthasar von Sagan von Rom wider nach Breslau, und brachte scharfe päbstliche Bullen gegen seine Widersacher mit. Die Breslauer besorgten, daß aus der Bekanntmachung derselben für sie und ihre Kaufleute Gefahr und Schaden erfolgen würde. Ingleichen war ihnen bedenklich, daß der Kaiser den Wolfgang Pfortenawer wider nach Rom gesandt, um beim Pabst die Bestätigung der Kompaktaten zu erhalten, mit dem Entschuß, nicht eher abzulaßen, als bis er seinen Zweck erreicht. Doch verlißen sie sich auf den Pabst, von dem sie überzeugt waren, daß er nichts ungerechtes zugestehen würde. Beim Bischof Jodocus hatten sie zu widerholten malen um Hülfe angesucht, wofern der König in Böhmen sie angreifen und bekriegen wolte; worauf er auch endlich ihnen Antwort erteilt, über welche sie sich den weisen Rath des Legaten ausbaten. Auch war es ihnen schreklich, daß der König den Kostka, den ärgsten Kezzer, über die Lausiz gesezt. Denn obgleich in den Städten gute Christen sich befanden; so hilten sich doch auf den Dörfern überal Slaven auf, die noch sehr roh in der Religion und unwissend waren, und daher leicht zu der böhmischen Kezzerei verführt werden konten, weil sie einerlei Stammsprache hatten. Deswegen sie befürchteten, die ganze Provinz möchte mit dem Gift angestekt werden. (Ezech. T. VII. N. 40.) So bald sie erfahren, daß der Pabst auf des Kaisers

sers und der deutschen Fürsten Ansuchen, dem K. Georg eine Frist zu seiner künftigen aufrichtigen Vereinigung mit der katholischen Kirche zugestanden; so schrieben sie an ihn, und stellten ihm vor, daß man sich keine Hofnung auf seine Beßerung machen könne. Seine Absicht wäre: dadurch nur Zeit zu gewinnen, damit er die Rechtgläubigen in Schlesien, Mähren und Lausiz von dem Gehorsam der römischen Kirche abzihen könte. Seine Regirung daure nun beinahe fünf Jahr, und man habe noch nichts Gutes von ihm gesehen, wol aber das Gegenteil; ia es würde von Tag zu Tage noch ärger mit ihm. Sie besorgten daher, daß er sie wider mit Krieg überzihen würde, wozu er alle Anstalten vorkehrte, wie ihnen dis glaubwürdige Leute hinterbracht. Auch hätten sie mit Schmerz erfahren, daß seine Vermittler es bei dem apostolischen Stul dahin zu bringen trachteten, daß die Breslauer auf päbstlichen Befel zum Gehorsam gegen ihn gedrungen werden solten. Das wäre wol die vornehmste Ursache; warum er den trüglichen Aufschub suche. Breslau wäre ihm ein Stachel im Herzen und ein Dorn in Augen; ia sie diente zum Sporn, wodurch er zur Einigkeit der Gläubigen könte angereizt werden. Hätte er die in seiner Gewalt; so würden alle seine Versprechungen aufhören, und die Rechtgläubigen, sie möchten wollen oder nicht, von dem Gehorsam der h. römischen Kirche abgezogen werden. In diesen ihren bedrängten Umständen wäre noch die einzige Hofnung, Zuflucht und Trost,

Seine

Seine Heiligkeit, unter dessen Schutz sie sich retten könten. Denn der König suche sehr listig den ungenäheten Rok Christi zu zerreißen, und er habe es auch bereits so weit gebracht, daß viele Rechtgläubige, Gönner und Anhänger seiner Kezzerei geworden; wie das der Kezzer Inquisitor in Schlesien wol erfahren, der mehrere dergleichen Ueberläufer zu Widerrufung ihrer Irrtümer gebracht, nicht ohne großes Misfallen des Königes, welcher in den meisten Städten Schlesiens verbitten lassen, sie solten den Inquisitor nicht aufnehmen, noch ihm Gehör geben. Sie ersuchten daher den Pabst, er möchte ihre öftern Klagen und Bitten, die, ob sie gleich lästig schienen, aus dem reinsten Religionseifer entsprungen, gütig aufnehmen; da sie die äuserste Noth dazu drängte. Denn das Gift der Kezzerei schleiche sich so heimlich ein, daß alle ersinnliche Vorsicht nötig sei, um nicht durch Stillschweigen und Dulden sich in Gefahr zu verwikkeln. Sie flehten demnach Seine Heiligkeit auf das demütigste an, und bäten bei den Leiden des Erlösers, er möchte die Blikke seines Mitleidens nicht von ihnen wenden; sondern ihnen väterlich beistehen, und dafür sorgen, daß der König wärend der Suspension sie nicht feindlich behandle, ihre Kaufleute nirgend aufhalte, noch sie mit Krieg überzöge, bis er selbst mit dem Königreich Böhmen als bewärte gehorsame Söhne erfunden worden; da sie dann bereit wären, alles zu tun, was ihnen der Pabst befelen würde. Ingleichen möchte er den

Her-

Herzogen und Städten in Schlesien, welche sich sehr sehnten, daß ihnen der Gehorsam gegen den König untersagt werde, dis anbefelen. Solte sich ia Seine Heiligkeit mit dem Könige in Traktaten einlaßen; so bäten sie, daß sie ebenfals mit eingeschlossen würden; weil es sonst um sie geschehen wäre. Montag nach Dorothea, d. 7 Febr. 1463. (Eschenl. p. 727.) In eben der Angelegenheit schrieben sie an dem nemlichen Tage an den Kardinal Erzbischof von Siena, und an den Kardinal St. Angeli. Der erstere versicherte sie seiner freundschaftlichen Unterstüzzung, sprach ihnen Mut zu, und erteilte ihnen die angeneime Nachricht, daß der Pabst ihre Briefe mit großem Vergnügen gelesen, ihre Standhaftigkeit im Glauben gerümt, sie seine echten Söhne genennt, und ihr Verlangen in allem zu erfüllen geneigt sei; deswegen er auch dem Legaten anbefolen, ihnen aufs möglichste beizustehen. Rom, den 11. Febr. (Eschenl. p. 664.) der Bischof Jodocus erteilte den Breslauern, die ihn schriftlich um Rat, Beistand und Hülfe gegen den K. Georg ersucht hatten, wenn er sie ia angreifen solte, folgende sehr weise Antwort. Sein Rat sei bestandig gewesen, so wie noch iezt, daß sie sich an den apostolischen Stul wenden solten, zu dem man in Glaubenssachen immer seine Zuflucht nemen müße. Da sie aber verlangten, daß er ihnen mit seinem Lande und Untertanen beistehen solte; so möchten sie doch bedenken, daß er selbst nach dem ausdruklichen Willen des Pabstes dem König in Böhmen den Eid der Treu

ge-

geleistet, so wie seine Vorfaren die breslauschen Bischöfe den vorhergehenden Königen geschworen. Sie könten also nach ihrer Weisheit und Klugheit wol ermeßen, deß es ihm nicht geziemte, etwas leichtsinnig und übereilt wider diese Gelobung eigenmächtig zu unternemen; ia er traue es ihren guten Herzen zu, daß sie seine Ehre und unbescholtnen Namen liebten; und daher nichts von ihm begeren würden, was seinem Hause und Würde unanständig wäre. Denn er wolte gern so handeln, daß nicht allein die Gelerten sondern auch die Ungelerten erkenten, daß er sich anständig verhalten. In Betracht der vorgefallnen Veränderungen habe er einen Botschafter an den Pabst geschikt, und ihn um Belerung und Verhaltungsbefele ersucht. Sie möchten daher so lange sich gedulden, bis er entscheidende Antwort von Rom bekommen. Inzwischen würde er auf alle mögliche Art sich freundschaftlich gegen sie verhalten; so wie er es immer getan, und allen Fleiß anwenden, daß Friede und Ruhe ungestört bliebe. Und ie vorsichtiger er in diesen Sachen ginge, desto mehr würde er ihnen nüzzen können, so wie das beständig sein Wunsch gewesen. Am Tage Valentin, d. 14. Febr. (Eschenl. p. 630.) Franziskus von Toledo tröstete die Breslauer in seinem zu Rom den 15. März an sie abgelaßnen Schreiben. Was er nur tun, oder bei andern erlangen und auspressen, oder ausdenken könte, würde er für ihr Wol zu unternemen bemüht sein. Das einzige schrekte ihn nur, daß sie allein wären. Sie

solten es gelaßen ertragen, wenn er ihnen sagte, was er den Deutschen besonders am Rhein gesagt: Alle eure Fürsten sind Diebskinder und Räubergesellen. Dieses habe er auch den Fürsten selbst ofters im Scherz, dem äusern Schein nach gesagt; aber im Herzen darüber geseufzt, weil er leider wüste, daß er nicht gelogen. Sie wären es allein, die der Religionseifer belebte, die sich der Last des Tages und der Hizze unterzögen. Das verursachte ihm Bangigkeit, daß die Last so groß wäre, und er wünschte, daß andre weder hülfen, noch schaderten. Aber er habe es schon gesagt, und würde die Wahrheit noch tausendmal sagen, daß kaum einer unter ihrer Nation sei, dem er es nicht bewiesen: Omnes Principes tui filii furum et socii latronum. Ich hoffe es von der Barmherzigkeit Gottes, daß ihr vom Pabst nichts anders, als was Recht ist, erlangen werdet. Es mag für den König bitten, wer nur wil, anhalten zu rechter Zeit und zur Unzeit, es mag auch ein Größerer seine Vermittelung durchzutreiben suchen, als derienige ist, dessen Fürsprache euch Sorgen macht. Seid ohne Furcht; wenn mich nicht meine Meinung, wenn nicht die Hofnung andrer trügt; so werdet ihr der Stachel Gottes sein, dadurch der Mann, den ihr kennt, entweder bekehrt, oder verkehrt wird. Es scheint euch sehr aufgefallen zu sein, daß ich ihn habe verteidigen wollen. Ich versichere euch, daß mich keine Parteiligkeit, noch irgend eine Hofnung, oder die Habsucht zu ihm geneigt; sondern daß eine besondre Ursache mich dazu

bewogen,

bewogen, die ich iezt nicht entdekken wil, und daß meine Hände, welche noch bis auf den heutigen Tag rein sind, nichts von dem Seinen würden angerührt haben, wenn auch die ganze Sache freundschaftlich wäre beigelegt worden. Aber was ich damals sagte, geschah deswegen; weil ich ohne Verlezzung des Gewissens nicht anders reden konte. Denn wie hätte ich den Mann verdammen sollen, den ich nie anders, als volkommen die Wahrheit reden gehört. Was ihr sagtet, daß ihm nicht zu trauen sei, hat mir nie misfallen. Aber es gefiel mir wohl, was geschah, was geschehen ist, daß eure Stadt nicht ins Verderben gesunken. Ich hoffe es zu der Barmherzigkeit Gottes, daß euch nichts Böses durch das, was damals geschehen, zugezogen worden. Denn auser andern Vorteilen habt ihr den wichtigen erlangt, daß eure Sache nun gerechter ist, als sie iemals gewesen. Endlich ruft er Gott zum Zeugen, daß er mit aller Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit, Treu, Fleiß und Anstrengung aller Geisteskräfte diese ihre Angelegenheiten betrieben, so wie er auch noch thue und niemalen aufhören werde. (Eschenl. p. 668.) Die Breslauer bezeugten in ihrem Antwortschreiben ihre gegen ihn habende Verbindlichkeit und Erkentlichkeit für die ihnen geleistete Dinste, und versicherten ihn, daß es ihnen sehr leid wäre, wenn sie ihm wider ihren Willen durch irgend einen Ausdruk zu nahe getreten. Sein Andenken würde bei ihnen unvergeßlich und im Segen bleiben. Zugleich ersuchten sie ihn, alles

was in seinem Vermögen stünde, beizutragen, daß die Kezzer wie das Gras ausgerottet würden und verdorrten. Sonntag nach Georg, den 24. April. Das breslausche Kapitel, wie auch die Bürgerschaft schrieb an den Erzbischof von Creta, ingleichen an alle Bischöfe in Polen, und ersuchten sie: wenn ia einige verleumderische Gerüchte sich bis zu ihnen verbreiten solten, daß sie aus Eigensinn und ausschweifender Zügellosigkeit sich gegen den K. Georg sezten, sie demselben nicht Glauben beimeßen; sondern sie bei dem Könige in Polen und den Großen des Reichs verteidigen, mit ihren Trübsalen und Bedrängnissen, welche sie wegen des Glaubens erduldeten, Mitleiden haben, und ihnen mit heilsamen Rath beistehen solten. Freitag vor dem Sonntag Estomihi. (Elchenl. p. 622. sq.) Der Kardinal Franziskus, Erzbischof zu Siena meldete ihnen, daß dem Pabst die Worte sehr aufgefallen: er möchte sie doch nicht dem König in Böhmen preiß geben. (ne ex manibus Suae Sanctitatis tradamini Regi Bohemiae) Er wüste nicht, wer ihnen das hinterbracht hätte. Es wäre ihm nie in Sinn gekommen, sie dem Feinde des katholischen Glaubens zu überliefern. Seine Heiligkeit sei fest entschloßen, sie nie zu verlaßen, sondern ganz besondre Fürsorge für sie zu tragen. Sie hätten dis bereits erfahren, und würden in der Folge noch mehr Beweise davon erhalten. Rom, den 16. März. (Elchenl. p. 662.) Fantin de Valle erteilte ihnen ebenfals sehr erwünschte Nachrichten: der Pabst habe seinem Legat,

dem

dem Bischof Torcellan aufgetragen, daß er auf dem Reichstage zu Nürnberg den Kaiser und den Herz. Ludwig von Baiern erinnern solte, das zu erfüllen, was sie versprochen, nemlich den K. Georg dahin zu bringen, daß er nebst seinen Anhängern den katholischen Glauben annäme. Inglelchen solle er alle Fürsten, welche mit ihm in Verwandschaft, oder Bündniß stehen, ermanen, daß sie sich wol vorsehen, und auf ihre Erhaltung bedacht sein möchten, weil er den treulosen Kezzer nicht länger zu dulden gesonnen sei. Die Breslauer solten ia nicht glauben, daß der Pabst in dieser Sache saumselig verfahre; denn er gäbe sich die möglichste Mühe, so wol durch Briefe, als Legaten die Fürsten dahin zu vermögen, daß die verdammliche Kezzerei ausgerottet werde. Es würde wol ein solcher König den Böhmen gegeben werden, worüber sich ihr Herz freuen und ihre Zunge rühmen würde. Sie solten daher ein Herz und eine Sele sein; die Gottlosen würden nicht die Oberhand über sie behaupten. Wenn einige von ihnen Märterer geworden, so hätten sie Ursach frölich zu sein, weil ihr Lohn im Himmel groß wäre. Alle seine Mühe und Fleiß sei dahin gerichtet, den treulosen Kezzer und abscheulichen Tirannen unterdrüken zu helfen. Rom, den 13ten März. Die Breslauer widerholten ihre Klagen über den König beim Pabst, und stellten die große Gefahr aufs lebhafteste vor, die den katholischen Glauben treffen würde, wenn K. Georg die Stadt in seine Gewalt bekommen solte, Sie äuserten zu-

gleich ihren Entschluß, wenn sie nicht im Stande sein solten, ihm zu widerstehen, mit Weib und Kindern und allem was sie würden fortbringen können, nachdem sie die Stadt den Flammen überlassen, ins Elend zu wandern; *) indem sie es für besser hilten, auf die Art ihre Selen zu retten, als unter einer verdamten Regirung ewig verlohren zu gehen. Schlesien wäre schon so sehr von der Kezzerei angestekt, daß man den Predigern verboten, von der Kezzerei zu reden, viele wären vertrieben worden, und das gläubige Volk, welches mit den Waffen nicht hätte überwunden werden können, wäre durch betrügerische Zungen verführet; der König habe keine andre Absicht, als den Glauben zu vergiften, und den Gehorsam der römischen Kirche aufzuheben, und seinen verdamten Kelch in der ganzen Christenheit mit Gewalt einzuführen. Sie berufen sich dabei auf Gott, welcher allein ein Herzenskündiger sei. Flehentlich baten sie zu widerholten malen den Pabst, er solle sie doch ia nicht verlaßen, und dem Kezzer überliefern, als bis er sich volkommen gebessert. Dann wolten sie ihm als ihrem Könige gehorchen, ia ihn als einen göttlichen Menschen verehren und ihm die Füsse küssen. Sie m ldeten ihm hierauf, was auf den in Breslau gehaltnen Fürstentage vor Valentini vorgefallen, da sie die Suspensionsbulle den gegen-

*) Si quod absit, ei resistere non poterimus, uxoribus et filiis nostris ac substantia, quam deferre poterimus, urbe igni relicta exilium ingredi propofuimus.

genwärtigen Herzogen hätten vorlesen lassen, welche auch eine günstige Antwort gegeben. Sie wünschten nur, daß Seine Heiligkeit geruhen möchte, diesen Fürsten und Städten zu schreiben, und ihnen zu befehlen, daß sie nicht des Königs Partei nähmen. Ferner berichteten sie, daß sie den Bischof Jodocus um Hülfe ersucht, in Betracht, daß ihre Vorfahren die Breslausche Kirche fundirt, und sie bis auf diese Stunde gegen unzälige feindliche Anfälle beschüzt und erhalten. Nun hätten sie auch die Insel, auf welcher die Kathedralkirche stünde, mit den größten Unkosten, ohne daß es ihre Schuldigkeit wäre, um und um befestiget, und sie wären bereit mit dem Bischof ihr Leben und Güter wider die Feinde der Kirche aufzuopfern. Allein nachdem sie lange ihn gebeten, habe er ihnen einen Brief geschrieben, aus dem Seine Heiligkeit ersehen könte, daß sie von ihrem Bischof verlassen würden. Sie ersuchten daher den Pabst, er möchte sie doch ihrem Bischof empfelen, daß er auf sie als seine Schafe und Diener väterlicher und treuer Rükſicht näme. Denn der Bischof könte in dieser Sache dem Gehorsam des Glaubens viel Frucht schaffen. Endlich erteilten sie ihm Nachricht, daß der Herzog Balthasar von Sagan sich bei ihnen zur Ruhe gesezt. Diejenige aber, gegen welche die päbstliche Prozesse bekannt gemacht worden, drohten ihnen, gegen die Stadt eben so wie gegen den Herzog zu verfahren, wenn sie ihn nicht von sich schaften. Sie wolten aber lieber den Befehlen Seiner Heiligkeit gehorchen,

als durch Drohungen zum Gegenteil sich bewegen lassen; ob ihnen gleich großer Schaden, besonders ihren Kaufleuten bevorstünde. Der Pabst möchte also geruhen, den Fürsten und Widersachern des Herzogs zu befehlen, daß sie die Breslauer deswegen nicht befehdeten. Sie würfen sich ganz in die Arme Seiner Heiligkeit, und erwarteten von ihm Trost und Hülfe. Dinstag nach Lätare. (Eschenl. p. 625. sq.) Einen eben so weitläufigen und klägelichen Brief fast mit den nemlichen Ausdrüken schikten sie an den Kardinal Franziskus. (Eschenl. p. 631. sq.)

Der

Der hundert und erste Brief.

Breslau; den 17ten Aug. 1782.

Pabst Pius II. lobte in seiner den Breslauern erteilten Antwort ihren Religionseifer und Standhaftigkeit im wahren Glauben. Sie könten sich versichert halten, daß er alles was zur Beschirmung ihrer Stadt nöthig sei thun, und sie nie verlaßen würde, dazu triebe ihn seine Hirtentreu und ihre Verdienste. Sie solten ia nicht glauben, daß er irgend iemand Gehör gebe, welcher ihm etwas ihnen nachtheiliges rathen wolte. Und da sie geschrieben, sie hätten erfahren, daß der König in Böhmen verschiedne Mittel versuchte, um Breslau in seine Gewalt zu bekommen, und daher durch den Kaiser ihn ersucht, daß er die Breslauer seinem Gehorsam unterwerfen möchte; so schikte er ihuen den Brief, welchen er an den Kaiser geschrieben, woraus sie ersehen würden, daß es sein ernster Wille sei, ihr Wohl und Freiheit zu sichern. An ihren Bischof habe er ebenfals geschrieben, und ihm gemeßne Befehle erteilt, daß er zu seinen Schafen zurükkehren, bei ihnen bleiben, und sich als ein treuer Hirte gegen sie erzeigen solte. Sie solten also gutes Muthes sein, und in ihrer Standhaftigkeit beharren; denn Gott würde ihr Beschüzzer sein, und er (der Pabst) würde alles thun, was gehorsame Kinder von ihrem liebreichen zärtlichen Vater

warten könten. Rom, den 16ten Mai, 1463. (Eschenl. q. 195.) Dem K. Friedrich III. schrieb der Pabst: daß es ihm nicht unbekannt sein könne, daß sich Georg, der vorgebliche König in Böhmen, öffentlich von der katholischen Kirche getrennt, und daher auch in den christlichen Staaten keine königliche oder andre Würde bekleiden könne. Denn da Christus der König aller Könige, und der HErr aller Herren sei; so müßten auch alle christliche Könige zu seinem Reich, d. i. zur algemeinen Kirche gehören. Er wäre als Stathalter Christi verbunden, ihn für einen Heiden und Zöllner und für ein abgesondertes Glied von Christi Leibe zu halten. Daher könne Seine Kaiserliche Maiestät einsehen. daß er den Breslauern befehlen müße, sie solten mit ihm gleich gesinnt sein, und dem König Georg nicht als einem König gehorchen; welcher sich selbst von Christi Leibe aus freiem Entschluß gerißen; und daß hier gar keine Verträge in Betrachtung kämen. Denn so wie der natürliche Tod alle beschworne Verträge auflöset; eben so vernichte die Trennung von Christi Leibe, auser dem keiner als Christ leben könne, die Verträge. Denn die Breslauer wären von seinen Legaten nicht bewegt worden, sich verbindlich zu machen, dem Georg als Georg nach Verlauf von drei Jaren und einem Monat; sondern als einem christlichen Könige zu schwören. Nachdem aber Georg selbst von der katholischen Kirche getrennt sich erklärt, habe er durch die Tat

be-

bewiesen, daß er nicht der sei, dem von den besagten Christgläubigen der Eid der Treu geleistet werden solte; sondern daß er vielmehr als todt zu betrachten, dem kein Christ, wenn er ihm auch den Eid geleistet, zu gehorchen gehalten sei. Und wofern nicht der Kaiser ihm schriftlich Hofnung gemacht, daß er durch seine Bemühungen, den George bewegen würde, seinen Irrtum faren zu lassen und sich mit der katholischen Kirche zu vereinigen; so hätte er schon längst der ganzen christlichen Welt das von ihm bekant gemacht, wozu ihm seine Amtswürde verpflichtet. Daher ermane er Seine Kaiserliche Maiestät, da er den Georg liebe, ihn dahin zu vermögen, daß er den päbstlichen Forderungen Gnüge leiste, und in den Schoß der Kirche zurükkere. Machte er sich der königlichen Würde fähig, so wolte er iederzeit in dem, was der Kaiser für ihn verlangte, sich willig und geneigt finden lassen. Wofern der Kaiser Hofnung habe, daß er ihn dazu bringen würde, so wolle er wegen einer so wichtigen Sache ihm zu gefallen noch einige Zeit mit der offentlichen Bekantmachung anstehen, doch unter der Bedingung, daß Georg und die Seinen von aller Befehdung der Breslauer und andrer Christen sich enthielten; davon er ihm ehestens Antwort schreiben und auch die Breslauer benachrichtigen möchte. Sähe er aber keine Hofnung vor sich, bei dem Georg etwas auszurichten, so bitte er ihn bei der Barmherzigkeit Gottes, daß er den katholischen Glauben, wie auch die Breslauer und andre Chri-

sten, dem Georg selbst und allen übrigen Hußiten und Kezzern vorzihe und nach Möglichkeit verteidige, Rom, den 16ten Mai. (Eschenl. p. 197.) Der Brief an den Bischof ist sehr nachdrüklich geschrieben. Der Pabst sagt darinn: Er habe erfahren, daß er schon lange von seiner Kirche abwesend sei, welches die seiner Sorge anvertraute Gemeine mit Recht übel nehme. Denn da der König von Böhmen sie seiner Herrschaft zu unterwerfen trachte, so wäre ihr der einzige Trost entrißen, den sie aus seiner Gegenwart nehmen könte. Er könne sich nicht genug wundern, daß er sie in der äuersten Bedrängniß verlassen. Er solte doch an Christum denken, der das was er gelehrt, auch in der That erfüllt, und den Hirten verdamt, der, wenn er den Wolf kommen sieht, flieht. Denn ein wahrer Hirte lasse sein Leben für die Schafe, wenn es die Noth forderte. Auch solte er wissen, daß er nicht zur Musse oder zur Ruhe, sondern zur Arbeit berufen sei, und dem seiner Vorsorge und Hut anvertrauten Volk Gottes vorzustehen. Das wäre eine schlimme Lage, wenn die Schafe mehr Sorge trügen, als der Hirte, keine Lebensgefahr scheueten, um den katholischen Glauben unverletzt zu erhalten, und so gar das äuserste für die Ehre und Aufrechthaltung des Glaubens zu erdulden entschloßen wären, damit sie nicht einen Herrn unterwürfig gemacht würden, der kein Glied der römischen Kirche wäre. Sie ruften ihn, sie verlangten sehnlich seine Gegenwart. Er solte

seine

seine Ohren nicht vor der Stimme seiner Schafe verschließen, sondern auf ihren Schuz und Hut bedacht sein, ohne irgend eines Drohungen sich davon abhalten zu lassen. Er befele ihm demnach hiemit, daß er sich gleich ohne vorgebliche Entschuldigungen zu seiner Kirche verfügen, und davon nicht weichen, sondern fleißig Sorge für seine Schafe tragen solle. Wofern er sagte, daß ihn der dem Könige geleistete Eid daran hindere; so erkläre er hiemit allen und ieden Eid, dadurch er ihm verbunden sei, für unkräftig und nichtig, und spreche ihn durch apostolische Autorität davon los, so daß er zur Beobachtung desselben keinesweges verpflichtet sei. (Ezeeh. T. I. N. I.) Verschiedne Kardinäle, als der St. Angeli, St. Eustach, Nikolaus, ingleichen Franziskus von Toledo trösteten die Breslauer mit den schmeichelhaftesten Aussichten, und versicherten sie, daß der Pabst sie nie aus seinen Händen lassen würde; sondern sie so gar, wenn sie in des Königs Händen wären, zu sich zu ziehen suchen, auch nie aufhören ihnen Beweise seiner väterlichen Liebe zu geben. Rom, d. 5 April. (Eschenl. p. 199.) Eben so versprach ihnen Fantin vom Tale alle mögliche Dienste, und munterte sie auf, sie solten wachen und streiten gegen die alte Schlange, den treulosen Georg. d. 6 April. (Eschenl. p. 659.) Die Breslauer bezeigten diesen Kardinälen die innigste Dankbarkeit für die nie genug zu schäzzende Beweise ihrer vorzüglichen Neigung gegen ihr Wol. Klagten aber zugleich in dem Briefe an den Kardinal Franziskus Erzbischof

zu

zu Siena über den K. Georg, daß er den Predigern in Mähren, Schlesien und Lausiz verbitte, gegen die Kezzer zu predigen; seinem Rokyzan aber auch das Unerlaubte zulaße. *) Sontag nach Georg d. 24 April. Dieser Kardinal tröstete sie wegen der Besorgniß, die sie in Hinsicht auf den Kaiser hatten, und sprach ihnen Mut ein, da der Pabst sich ihr Wol aufs höchste angelegen sein liesse. (Vestrum suscepit patrocinium.) Rom, d. 18 Mai. (Eschenl. p. 651. Fantin zieht in seinem Schreiben an die Breslauer auf das heftigste und bitterste gegen den K. Georg los **) Sie solten ia nicht denken, daß der treulose Kezzer durch Vermittelung des Kaisers, oder irgend eines andern Fürsten gegen sie beim Pabst

*) Suo maledicto Rockyzano omnia admittit illicita, qui libere laxat linguam pernicosius, quam unquam in blasphemiam sedis apostolice, nec lingua contentus, sed diuersa *pictura* in Praga nimis blasphematur et offenditur maiestas Principis et suorum Reuerendissimorum Cardinalium.

**) Sceleratissimus omnium uiuentium et in baratrum omnium maleficiorum demersus hereticus omni heresi superior — Turcos perfidia superat et scelere uite antecellit — infamis omni infamia superior. — Trahitur hereticorum uaticinio, quod rebus inclite nationis Germanice conquassatis homo iste, omni homine qui in terra est blasphemior, imperio potietur Romano, Deo duce uita et spe concepta de Imperio frustrabitur et breui. Fantin machte sich durch diese ausgeschäumte Lästerungen für seine Gefangenschaft bezalt; da er sich auf keine andre Art zu rächen wuste.

Pabst etwas ausrichten würde. Alles was in seinen Kräften stünde würde er beitragen, den Georg von Podiebrad niederzudrüken, welches er auch bereits gezeigt. Rom, d. 23. Mai. (Eschenl. p. 652. sq.) Nun kam endlich die päbstliche Bulle nach Breslau, auf welche sie mit der heissesten Sehnsucht schon lange gewartet. Der Pabst erzält in derselben in einer nachdrüklichen Kürze die Auftritte, welche Er und die Breslauer mit dem Podiebrad gehabt. Worauf er fortfährt: damit Georg sein Gift nicht weiter ausbreite, und die Geistlichen, den Hauptmann, die Ratmanne und Gemeine zu Breslau und Namslau unterdrüke wider unser und des päbstlichen Stuls Verbot, und sie kraft des Vertrages zum Gehorsam gegen ihn gewaltsam nötige, haben wir aus eigner Bewegung, und rechten Wissen, so wie es unser Amt von uns fordert, nicht aber wegen ihrer, oder andrer für sie getanen Bitte, die genanten Geistlichen, Ratmanne und Gemeine zu Breslau und Namslau unter unsern und des päbstlichen Stuls Schuz und Beschirmung, bis zu unserm und des apostolischen Stuls Wolgefallen aufgenommen, und verbitten in päbstlicher Macht dem genanten Georg, allen Herzogen, Marggrafen, Fürsten, Edeln, Städten, und allen andern seinen Untertanen, Anhängern und Helfern, bei dem schweren Banne, daß sie sich nicht der genanten Geistlichen, Ratmanne und Gemeine unterziehen, ihre Güter nicht hindern, noch angreifen sollen; auch dem Georg wider sie noch die ihrigen,

keine

keine Gunst oder Behausung geben; auch die nicht hindern, die wider die hussische Sekte predigen. Sondern wir vermanen und bitten mit diesem Brief und ersuchen in kraft des heil. Gehorsams durch die Dornen Jesu Christi, alle und iegliche christliche Könige, Herzoge, Marggrafen, Banirherren, Ritter, Edle, Gemeine, Städte und alle Christgläubige in Böhmen, Mähren, Schlesien und Laufiz, daß Ihr denen von Breslau und Namslau mit aller eurer Macht beistehet, und sie nicht durch Georgen zur Huldigung zwingen, oder sonst unrechtlich betrüben oder hintergehen lasset, wider unser Gebot, bei den Pönen und Banne in andern unsern Briefen begriffen, darein alle die, welche dagegen handeln, mit der Tat fallen sollen, ohngeachtet der Eide, damit sie dem Georg verbunden sind, die niemand helfen, um unserm Befel ungehorsam zu sein. Auch wenn iemanden vom päbstlichen Stule verliehen wäre, daß er nicht solle gebannet werden, das soll ihm hierwieder nicht helfen, es stünde denn dieser Brief von Wort zu Worte darinn ausgedrukt. (Curei Annal. Sil. p. 169. Henel. Annal. Sil. p. 344.) Die Breslauer statteten dem Pabst die tiefste Dankbarkeit ab, daß er sie in seinen besondern Schuz genommen. Aber auch hier warfen sie einen Verdacht auf den König, als wenn er diese päbstliche Bulle dadurch entkräften wolte, indem er sich nach Glaz begeben. Denn sie glaubten, daß es blos Vorwand sein, die daselbst neuerlich entdekten Goldgruben in Augenschein zu nemen. Er hatte

den

den Bischof von Breslau und Olmüz zu sich geladen, worüber die Breslauer ebenfals glossirten: damit er dem Volk einen größern Glauben von sich machte, und durch seine Gegenwart es abschrekte den apostolischen Befelen zu gehorchen. Sie erwarteten täglich von der Seite Krieg, zu welchem er sich stündlich rüstete. Allein durch die Schikkung der Vorsehung sei der Legat aus Polen nach Breslau zu ihrem größten Glük gekommen, welcher die päbstlichen Prozesse in die benachbarte Gegenden von Schlesien, Böhmen, Mähren und Lausiz, wie auch nach Polen, Meissen, Oesterreich und Franken, ingleichen an den Bischof von Breslau nach Neisse bei vierzig an der Zal zum Schrekken, Verwirrung und Niederschlagung der Kezzer schikte, und in der Stadt selbst den Einwonern einen größern Mut machte. Demohnerachtet drohten dem Vaterlande noch viele Gefaren, welchen der Pabst so bald als möglich vorzubeugen habe. Das beste Mittel wäre nach ihrer Einsicht, einen guten und brauchbaren Mitwerber (competitor) zu finden, unter welchem die Gläubigen den Kezzern widerstehen könten. Denn viel Fürsten, Herren und Städte fürchteten sich von dem K. Georg abzuspringen, indem sie nicht sähen, woher sie Hülfe erwarten solten; und in der Sache sei nichts schädlicher als der Aufschub; denn unterdessen verfürte er die Leute durch Geschenke, Versprechungen und Eingebungen. Und obgleich die päbstlichen Censuren nüzlich und nötig wären; so hülfen sie doch nicht der gegenwärtigen Not und

allen

allen Gefaren ab; besonders da Georg aus allen Kräften bemüht wäre die apostolischen Befele verächtlich zu machen. Wenn man ia aber nicht bald einen tüchtigen Mann gegen ihn aufstellen könte; so wäre es wol ratsam, daß der Pabst einen Legat a latere nach Schlesien und andre Provinzen Deutschlands schikte, der eine größere Würde und Ansehen besäße, als der Erzbischof von Creta, und mit unumschrenkter Macht versehen wäre, Kreuzzüge auszuschreiben und Indulgenzen zu erteilen, wenn der Kezzer gegen die Schlesier und andre Rechtgläubige sich in Bewegung sezte. Dadurch könte aus vielen Völkern ein starkes Heer zusammengebracht werden, welches nicht allein die Katholischen verteidigte; sondern auch die Kezzer ausrottete. Hiemit wolten sie dem gegenwärtigen Legat nicht zu nahe geredet haben; sie wünschten vielmehr, daß er so beschaffen wäre, wenigstens verlangten sie keinen andern. Denn er besäße Entschlossenheit, Klugheit, Erfahrung und hätte ganz die Liebe des Volks. Endlich wäre wol nötig, daß der Pabst noch eine Bulle schikte, in welcher er die Schlesier, Böhmen, Mähren und Lausizer in seinen Schuz neme, und darinn die katholischen Herzoge, Baronen und Städte namentlich auffürte, und sie von dem geleisteten Eide lossprächе, daß sie dem George nicht gehorsam sein solten. Denn viele zweifelten, daß, wenn sie sich von ihm trennten, sie von dem Pabst Schuz zu erwarten hätten; indem sie glaubten, daß die bekantgemachte Bulle blos die Breslauer und

Nams-

Ramslauer anginge. Doch stellten sie alles dieses in Seiner Heiligkeit freien Entschluß und baten um Vergebung, daß sie ihm so oft beschwerlich fielen, wozu sie aber die Noth triebe, indem sie nirgend keine Zuflucht als zu ihm hätten. Sie zweifelten nicht, daß er auf das väterlichste für das Wol seiner gehorsamen Kinder sorgen würde. D. 24 Mai. (Eschenl. p. 636. sq.) An eben dem Tage schrieben sie auch an den Kardinal Nikolaus St. Peter ad vincula, Franziskus Erzbischof von Siena, an den Johann St. Angeli, an Jakob von Pavia, an den Kardinal von Ursinis, an Gregor von Piccolomini, päbstlichen Sekretair und Nepoten, wie auch an Fantin vom Tal, widerholten mit eben den Ausdrücken ihre Bitten, und empfalen sich ihrem Schuz und Gewogenheit. Ingleichen wurden die nemlichen Briefe den 2. Julii nochmals an sie geschrieben. (Eschenl. p. 639. sq.) Der Pabst antwortete ihnen mit Tröstungen, daß sie sich auf die Hülfe Gottes und auf seinen Schuz verlassen solten. Lobte den Fleiß des Erzbischof von Creta, den er in der Beförderung der Fortpflanzung und Erhaltung des katholischen Glaubens bewiesen; und versicherte ihnen, daß er bei sich zu rathe gegangen, was er zu thun vorhätte; aber er behilte dieses noch aus triftigen Ursachen bei sich. Den 16ten Jul. (Ezech. T. VII. N. 63.) Da die den Breslauern zugeschikte Bulle auch in Böhmen ausgebreitet worden, so schrieben vier und zwanzig böhmische Baronen von der katholischen Partei an den Pabst, und ersuchten ihn, gnädig zu bedenken,

ken, was für betrübte Folgen für das Königreich daraus entstehen würden. Sie wären von ihm überzeugt, daß er ihr Wol zur Absicht hätte; sie bäten ihn daher, er möchte den Prozessen Einhalt thun. Denn der König wäre gesonnen, zum Frieden und Ruhe seiner Untertanen, dem Pabst den schuldigen Gehorsam zu leisten. Deswegen solte in Brünn eine Zusammenkunft der Stände gehalten werden, da der König Mittel und Wege zu finden hofte, die Eintracht aufrecht zu erhalten. Prag, den 10. Jun. (Eschenl. Ap. N. 68.) In eben der Angelegenheit schrieben sie an den Kaiser, an den päbstlichen Legat, den Bischof Torcellan und an den Erzbischof von Creta. (Eschenl. N. 67.) Dieser leztere schikte die päbstliche Bulle nach Neisse und ermante den Bischof Jodocus, den päbstlichen Befehlen nachzukommen. Allein dieser wandte verschiedne Ursachen vor, warum dieselbe nicht könte exequirt werden. Deswegen er auch persönlich sich nach Breslau zu dem Legat verfügte, und ihm dieselben vorlegte. Die aber der Legat als ungültig verwarf, und ihn freundschaftlich ermante, den apostolischen Befehlen Folge zu leisten, indem er ihm die Nichtigkeit seiner angegebnen Gründe klar vor Augen stellte. Allein der Bischof wandte dagegen die häufigen Drohungen der Kezzer ein, und eröfnete ihm, daß er sich nach Glaz zum K. Georg verfügen wolte; welches der Legat auf eine geschikte Art zu verhindern suchte, aber doch nicht seinen Zweck erreichen konte. Denn Jodocus ging

wirklich

wirklich nach Glaz, und liß sich mit dem König in geheime Unterredungen ein. Hierauf ermante ihn der Legat nochmals, daß er als der Vater und Hirte des Vaterlandes in die Volziehung der Prozesse einwilligen solte, welches er aber ebenfals abschlug; dadurch er das Volk verleitet, welches vorher den päbstlichen Befehlen gehorcht, daß es diese nach seinem Beispiel nicht achtete. Der Legat schrieb ihm, daß er nach Breslau kommen solte, welches er aber ohne sicheres Geleite nicht thun wolte. Nachdem man ihm dis zugesagt, erschien er vor dem Legat, und brachte die vorigen, der eifrig katholischen Partei unstathaft scheinenden Entschuldigungen vor. Daher ihm der Legat zum drittenmal sehr ernstlich anbefol, den päbstlichen Befehlen zu gehorchen, und in seiner Abwesenheit keinen Landtag zu halten. Denn er hatte an alle Katholische in Schlesien, Mähren, Lausiz und Böhmen geschrieben, und sie zu einer algemeinen Zusammenkunft, ohne den Legaten davon etwas wissen zu lassen, eingeladen. Bei dieser Unterredung des Legat und Bischofs, die am Montage nach dem Fest Trinitatis in des erstern Herberge in des Aler Banke Hause vorfil, waren die beiden Herzoge Konrad von Oels, nebst einer großen Anzal Geistlichen, Adlichen und Bürgern zugegen. der Legat befal dem Bischof, dem Willen des Pabsts nachzukommen. Worauf Jodocus erwiderte: das taugte in der gegenwärtigen Lage nicht, denn es würde daraus nur Krieg entstehen, und überdis

wäre die päbstliche Bulle nur durch heimliche Einblasungen ausgebracht. Welches aber der Erzbischof widerstritt. Beide bedienten sich dabei ziemlich auffallender Ausdrüke, und geriten so in Hizze, daß zulezt der Erzbischof zum Jodocus sagte: Du bist ein Gift des Vaterlandes und ein Stein der Schande. Darauf Jodocus sehr treffend versezte: Die Kretenser sind allezeit Lügner, böse Tiere, und träge Bäuche. Dis brachte den Legat so in Feuer, daß er aufsprang, und mit der Faust nach dem Bischof schlug. Die Fürsten traten stillschweigend dazwischen. Die Rathmanne aber suchten sie zu besänftigen, und machten den Augenblik Anstalt, daß nichts davon ruchtbar wurde. Denn das Haus, worinn dieser geistliche Kampf vorfil, war nicht weit vom schweidnizschen Keller, und zwar geschah dis des Abends. Wenn das Geschrei dahin gekommen wäre, sagt Eschenloer, daß der Legat gemishandelt worden, es möchte ein böses Spiel daraus geworden sein. (Curäus sezt diese Begebenheit irrig ins Jahr 1459. Annal. Sil. p. 165.) Die Fürsten und ganz Schlesien hilt des Bischofs Partei, dazu sie auch wol Ursach hatten, sie waren dem Legat gram, und verachteten alles sein Vornehmen. Etliche Prälaten, Prediger und Geistliche redeten den Legat zu und hezten ihn gegen den Bischof auf, daraus der Stadt kein Gutes, sondern viel Schaden entstand. Alles dis meldeten die Breslauer dem Pabst und ersuchten ihn nochmals, einen Mitwerber aufzustellen und einen

Kreuz-

Kreuzzug auszuschreiben. Ingleichen widerholten sie ihr Verlangen wegen eines Legat a latere, wünschten, daß es der Erzbischof wäre, und zeigten an, daß er einen algemeinen Landtag für alle Schlesier ausgeschrieben, der auf Peter Paul in Breslau solte gehalten werden. den 17ten Junii. (Eschenl. p. 731. sq.) Das nemliche schrieben sie auch an die Kardinäle, ingleichen an den päbstlichen Sekretair Gregor von Piccolomini, ferner an den Legaten am kaiserlichen Hofe, und an den Franziskus von Toledo. Der Bischof Jodocus drükte sich in dem Briefe an die Schlesischen Herzoge, Landsaßen und Städte also aus: Mein Rath in der Sache ist, daß wir zwei, drei oder viere wälen, und ihnen auftragen, daß sie an einen bequemen Orte mit den katholischen Herren und Einwonern aus Böhmen, Mähren, den Sechsstädten und Lausiz zusammen kämen, und da über die besten und schiklichsten Mittel sich unterredeten, wie ohne Verlezzung des katholischen Glaubens der Friede erhalten werden könne; damit wir nicht nach geschehenen Verwüstungen, Einäscherungen und Nidermezlungen, durch das Wehklaklagen, Seufzen und die Thränen der Witwen, Waisen, Armen und Nothleidenden gezwungen würden einen Frieden einzugehen. Laßt uns also ins Mittel treten, und machen, daß Breslau ruhig bleibe, und niemanden neue Verbindlichkeiten auflegen, die ihn hindern könten, das zu thun, was einem guten Christen gebühret; da wir bereit sind, wenn es die Noth fordert, für den katho-

lischen Glauben zn sterben. Inzwischen wollen wir uns an den apostolischen Stul wenden, unsre Noth ihm vorstellen, mit der Bitte, daß er uns Sicherheit des Glaubens und Friede verschaffe; da wir von ihm einen dreiiährigen erhalten haben, wird er uns auch einen längern gewähren. Wir wollen den Legat bitten, daß er mit den Prozessen inne halte; denn ob sie gleich zu Begünstigung des Glaubens und der Katholischen erteilt worden; so können sie doch in gewißen Absichten dem Glauben und den Katholischen schaden, und Zwitracht, Krieg und andre Uebel veranlaßen, wenn diesen nicht durch weise Vorkehrungen vorgebeuget würde. (Eschenl. p. 736.) Eben in der Absicht schrieb er auch nach Böhmen an seinen Bruder Johann von Rosenberg und an die böhmischen Baronen, ingleichen nach Mähren, Lausiz und an die Sechsstädte. (Ibid. p. 737.) Schon längst vorher, wie Sie wissen, hatten die Breslauer oft den Bischof ersucht so wol schriftlich, als auch in Gegenwart des Legaten, er möchte ihnen mit Hülf und Rath beistehen, und die Exekuzion in seinen Städten erlauben. Worauf Jodocus zuerst mündlich dem Legat antwortete: Er habe iederzeit den Breslauern sich gefällig zu machen gesucht; allein in diesem Fall wäre es ihm nicht möglich; ohne den Rath der Fürsten und seiner andern Freunde, wie auch seiner Untertanen durch deren Hülfe er sein Versprechen erfüllen müste, ihnen etwas bestimmtes zu antworten. Auser dem wolle er auch die Prälaten und Domherren darüber zu

Rathe

Rathe zihen, und ihnen auf dem künftigen Landtage seine Antwort erteilen. (Eschenl. p. 740.) Schriftlich aber verteidigte er sich umständlich gegen den Legat. Er habe sich iederzeit bestrebt, ein unverletztes Gewissen zu haben gegen Gott und die Menschen. Alles was er zur Verherrligung Gottes, zur Befestigung des Glaubens, zur Ehre des apostolischen Stuls, und zum Wol des Staates, so wie es auch seine Pflicht sei, thun könne, wolle er aufrichtig und aus allen Kräften leisten. Daß er die Exekuzion der päbstlichen Prozesse aufgeschoben, habe er nicht in der Absicht gethan, um zu zeigen, daß er weiser, klüger und rechtschafner sei, als der Legat. Er wäre alzusehr überzeugt, daß ihn der Legat an Einsichten weit überträfe; ob er gleich in Hinsicht auf die Angelegenheiten Schlesiens durch vielfache Erfahrungen belehrt und durch die Nothwendigkeit gedrungen, etwas anders dächte und wünschte, als der Legat. Er wundere sich sehr, daß er ihm unter Androhung drr Exkommunikazion untersagt, einen Landtag zu halten; da doch die Gegenwart eines Legaten die Autorität des Bischofs nicht aufhübe. Er hätte deswegen mit ihm allein sprechen sollen, und er würde in allen billigen Sachen ihm sich gern gefällig gezeigt haben. Allein dergleichen öffentliche Untersagung zihe ihm ärgerlichen Verdacht zu, den weder er, noch seine Vorfahren (progenitores) verdiene. Ja er sage es mit Zuverläßigkeit, daß der Pabst und die Kardinäle von seiner Treu und Glauben eben so viel; als von des Le-

gaten hilten, vor denen, ia vor der ganzen Welt er freimütig und mänlich seinen guten Namen, Ehre und Unschuld gegen alle die, welche ihn angreifen wolten, zu verteidigen bereit sei; und das wolle er mit Wahrheit und Gerechtigkeit bis zu Vergißung seines Blutes und Aufopferung des Lebens thun, und den Stolzen mit eben dem Maaß wider messen, womit sie gemessen. Ja er glaube keinesweges, daß selbst der Pabst dieses öffentlich würde gethan haben, ohne ihn vorher auf eine liebreiche Art besonders davon zu benachrichtigen. Er bäte also den Legaten, dergleichen Befehl aufzuheben, und darüber mit ihm freundschaftlich zu unterhandeln; so wie es sich für einen Legat gegen einen Bischof schikte; da er allezeit bereit sei, das zu thun, was recht und vernünftig wäre. Ingleichen ersuchte er ihn sehr, daß er die Exekuzion der päbstlichen Bulle in seinem Kirchsprengel bis zu seiner baldigen Rükkunft aufzuschieben geruhe, und zwar aus diesen sehr triftigen Ursachen. 1) Damit er sich das Königreich dadurch geneigter mache, indem er nach Möglichkeit dasienige zu unterdrüken suche, welches zur Beunruhigung desselben gereicht; um den Einwonern desto nüzlicher sein zu können. 2) Wer sich nicht gefällig zu machen wiße, der könne auch kein Friedensstifter sein. (Qui non placet, non placat.) Er wolle also in erlaubten Dingen dem sich gefällig zu machen suchen, zu dem er ginge, damit er ihn desto leichter beugen und führen könne, so wie es Gott schikken würde. 3) Weil eben der, zu dem er sich bege-

begeben wolle, ihm in verschiednen Dingen nachgegeben, welche der Stadt sehr großen Schaden zuzezogen haben würden. Er wolle ihm also diese Gefälligkeit erzeigen, damit er nicht sagen dürfe: Bei mir vermagst du viel, und bei ihnen nichts: sondern er wolle lieber, daß er durch diesen Aufschub besänftigt so handelte, daß es nicht nötig wäre, die noch wichtigere päbstliche Befehle zu volführen. 4) Weil er sehr strenge wäre, möchte er sich nicht zu ihm verfügen, wenn die Exekuzion der Prozesse vor sich ginge, indem er sich in Lebensgefahr stürzte: er glaube auch, daß dadurch seine Besserung verhindert werde. Nach seiner Einsicht würden damit die grösten Gefahren der katholischen Kirche, des Staats und besonders der Einwoner weder offenbar noch abgewendet, welches auf einem bequemern und sicherern Wege geschehen könte. Wofern diesem allen ohnerachtet der Legat seinen Vorsaz durchtreiben und diese Gefahr auf sich nehmen wolte; so bezeuge er hiemit feierlich, daß es nicht durch seine Schuld oder Vernachläßigung geschehen. Freitag vor dem Fest Trinitatis. (Eschenl. p. 225.) Der Bischof versöhnte sich wider mit dem Legat Dinstag nach Trinitatis in dem Kloster zu U. L. Fr. aufm Sande, und verfügte sich einige Tage hernach, auf Verlangen der Herzoge und Städte, wirklich zum Könige nach Prag, und meldete dis dem Pabst, daß er den 16. Junii daselbst angelanget, um zu bitten, zu ermahnen, und zu rathen, was der Gerechtigkeit und Erbarkeit, dem Wol und Nuzzen des

Staats zuträglich wäre. Er hoffe zu dem, der steinerne Herzen wegnehmen und fleischerne geben könne, das er seine Gnade dazu verleihen werde. Die Fürsten ersuchten daher zugleich mit ihm Seine Heiligkeit, er möchte auf einige Zeit die Prozesse suspendiren, damit sie unterdessen die Sache in ein besseres Gleis bringen könten. Seine Absicht ginge dahin, einen algemeinen Landtag zu stande zu bringen, auf welchem man sich berathschlagte, wie die Sache am besten einzuleiten wäre. Die Schlesischen Herzoge hätten ihm deswegen aufgetragen, Seine Heiligkeit zu bitten, sich so lange zu gedulden, bis sie dis ausgeführet. Und da ein Landtag zu Brünn auf Margaretha angesezt worden, wo diese Angelegenheit gehandelt, und alsdann an Seine Heiligkeit Bericht abgestattet werden solte; so bäte er den Pabst um das was zum Frieden dienet. Prag, den 18. Junii. (Eschenl. p. 763.) Die Breslauer hatten bereits den 17ten Junii dem Pabst berichtet, daß der Erzbischof von Creta eine Zusammenkunft aller Schlesier nach Breslau auf Peter Paul ausgeschrieben. Nachdem aber der Bischof Jodocus von Prag wider zurükgekommen, sei er zu den meisten herumgegangen, und habe durch seine Eingebungen es dahin gebracht, daß viele weggeblieben und nur wenige sich eingefunden. Alle aber schienen auf den Landtag nach Brünn zu eilen, welchen Georg von Podiebrad auf Margaretha angesezt, wo man glaube, daß er ein neues Bekenntniß thun werde. den 29ten Junii.

(Eschenl.

(Eschenl. p. 746.) Eben so schrieben sie an dem nemlichen Tage an die Kardinäle, wie auch den päbstlichen Sekretair Piccolomini, an den Franziskus von Toledo, und an den Legat am kaiserlichen Hofe, beklagten sich über ihren Bischof und baten um ihre Vermittelung und Fürsprache bei dem apostolischen Stul. Der Erzbischof von Creta that auf dem Landtage zu Breslau zuerst den Vortrag wegen der päbstlichen Prozesse. Worauf der Bischof Jodocus berichtete, daß er mit dem Könige wegen der Bulle gesprochen: der ihm versichert, daß der Pabst nicht recht in Hinsicht auf seinen gethanen Eid unterrichtet sei. Ferner habe der König geleugnet, daß er der heil. römischen Kirche ungehorsam sei. Ingleichen habe er auch das nicht zugestanden, was in der Bulle von seinem und seiner Gemalinn Bekentniß stünde. Davon der Pabst ebenfals nicht recht unterrichtet sei. Er sei gesonnen sich von dieser Bulle auf ein künftigs Konzilium zu berufen. Der Legat liß hernach einige Briefe lesen, und beantwortete weitläufig was Jodocus vom Könige berichtet. Hierauf fragte er um Rath, ob er die Prozesse ausgehen lassen solte. Die Fürsten antworteten. Er möchte so lange mit denselben zurükhalten bis auf den algemeinen Fürstentag, da sie den Bischof ersuchen wolten, daß er sich zu dem Könige begäbe und ihm dieselben vorhilte. Der Legat versezte, er könte nicht einsehen, wozu solche Sendung gut wäre; ie weniger die Christgläubigen mit ihm zu schaffen hätten, ie besser wäre es. Die

Herzoge

Herzoge erwiderten, es wäre nun schon der Schluß gefaßt, er solte sich nicht dagegen sezzen. Die Artikel, welche dem Könige vorgelegt werden solten, um ihm zum Gehorsam gegen den apostolischen Stul und den Pabst zu bewegen, bestanden in Vorstellungen von den traurigen Folgen des Ungehorsams, von dem mustermäßigen Verhalten der vorhergehenden Könige in Böhmen, und von der Zwietracht die unter den Parteien herrschte. Auch wurde eine Bittschrift an den Kaiser aufgesezt, worinn ihn die Herzoge ersuchten, daß er geruhen möchte, den König mit dem Pabst auszusönen, und die ganze Sache zu einem erwünschten Ende zu bringen. (Actitata in Conuentu Wratisl. de Processu contra Girsicum. Ezech. T. I. N. II.)

Der

Der hundert und zweite Brief.

Breslau, den 24ten August, 1782.

Nun kamen die Breslauer in eine solche Lage, worinn sie eben das vom Pabst zu bitten genötigt wurden, was sie ihrem Bischof so übel ausgedeutet. Der König in Polen hatte seinen Sekretair Johann Lanka wegen einiger Angelegenheiten seiner Untertanen nach Breslau geschickt. Um Misverständniß zwischen ihm und der Stadt zu verhüten, berichteten sie ihm den ganzen Verlauf der Sache. Es waren verschiedne aus Preussen kurz vor dem Johannsfest nach Breslau gekommen, an welchem in den Parochialkirchen Indulgenzen von dem Pabst erteilt worden. Wegen dieser ihrer Gegenwart wolte der Legat die Stadt mit dem Interdikt belegen, und versicherte, wenn die Preussen sich nicht wegbegäben, so könte der Ablas nicht seinen Fortgang haben. Die Breslauer wurden dadurch in Schrekken und Betrübniß gesezt; taten aber zugleich dem Erzbischof von Creta Vorstellungen, sie hätten sich vom Anfang der Streitigkeiten mit den Preussen nicht in die Sache mischen wollen, um bei keiner Partei in Verdacht zu fallen. Der König von Polen habe sich gegen Schlesien iederzeit gnädig gezeigt; sie bäten ihn also, daß er von seinem Vorhaben abstehen möchte. Dis Ansuchen hätten sie mehrmals bei ihm widerholt; aber nichts

damit

damit ausgerichtet. Hierauf hätten sie das Kapitel und die gesamte Geistlichkeit um Fürsprache ersucht, die ebenfals ihre Bitten an den Legaten gelangen lassen. Worauf er geantwortet: Er wäre alles, was in seinem Vermögen stünde, für die Ehre Seiner Maiestät zu thun bereit. Aber da er keine Volmacht wegen der Suspension einer solchen Censur habe, müsse er, wiewol ungern, dem päbstlichen Befehl Folge leisten. Doch hätten sie in Betracht des Königes von Polen erlangt, daß alle seine Untertanen frei und ruhig hier sein, und ihre Handlung nach Belieben zu allen Zeiten treiben könten, denen sie alle mögliche Gefälligkeit zu erzeigen bereit wären. Wie die Prister sich in der Beichte verhilten wüsten sie nicht, weil das nicht ihre Sache wäre. Was die Preussen anbelangte, hätten sie in Betracht des Verhältnißes, darinn diese mit dem König stünden, alle Mühe sich bei dem Legat gegeben; so daß viele ihren Wunsch erreicht. Sie hätten auch daraus ersehen, daß der Legat geneigt sei, für die Ehre und den Nuzzen Seiner Maiestät was er nur könte, zu thun. Da sie in ihren gegenwärtigen Umständen als verlaßne Waisen unter dem Schuz des Pabstes stünden; so könte der Konig nach der ihm eignen Weisheit leicht erachten, daß sie nichts unternehmen dürften, was den Befehlen ihres Protektors widerstritte. Uebrigens hätten sie auch den Legaten ersucht, daß er als Mitler zwischen Seiner Maiestät und der andern Partei Frieden zu stiften denken möchte, wobei er auch

seinen

seinen besten Willen geäusert. Solte dem König dieser Bericht kein Gnüge thun, so wären sie bereit, einige aus ihrer Mitte zu ihm zu senden, um die ganze Sache umständlich darzustellen, daraus Seine Maiestät klar ersehen würde, daß sie in allen diesen Sachen als Rechtschafne und Schuldlose gehandelt. Endlich würden sie in der Sache, die Lanka im Namen des Königes vorgetragen, wegen des Herzog Konrad von Oels und den hier befindlichen Untertanen des Königs alle ihre Bereitwilligkeit ihm zu dienen auf das tätigste zu bezeigen suchen. Dinstag in der Vigilie der Apostel Peter und Paul. (Ezech. T. VII. N. 66.) Eben das nemliche schrieben sie auch dem Erzbischof zu Gnesen und dem Bischof zu Wladislaw. (Ibid. N. 67.) Die Breslauer schikten den 7ten Julii ihren Protonotarius und geschwornen Syndikus, den Magister Johann Weinrich nach Rom und gaben ihm ein Beglaubigungsschreiben an den Pabst mit. Weil er aber wegen der Unsicherheit der Straßen einen Umweg nehmen muste, sandten sie ihren Kapellan, den Christoph Schenkendorf voraus, damit er den Pabst ersuchte, wenn etwas wichtiges in ihren Angelegenheiten vorfile, so lange zu warten, bis der erstere angelangt, der ihm einen volständigen zuverläßigen Bericht von ihren Bedürfnißen abstatten würde. (Eschenl. p. 744.) Eben so schrieben sie auch an die Kardinäle. Für die ihnen erteilte Indulgenzbulle auf sieben Jahr statteten sie dem Pabst den innigsten Dank ab, meldeten ihm den getrofnen

Vergleich mit dem Breslauschen Kapitel wegen dieses Ablaßes, und ersuchten ihn, daß er geruhen möchte, eine Abänderung in dieser Bulle, oder eine Deklaration zu machen, daß mit der Kathedralkirche auch die beiden Parochialkirchen Elisabet und Maria Magdal. besucht, da gebeichtet und das Almosen gesamlet würde. Davon der eine Theil nach Rom zur Peterskirche, der andre zur Erhaltung der Breslauschen Kirche, und der dritte der Stadt zu Nuzze kommen solte. Der Pabst könte dadurch die innigste Liebe zwischen dem Kapitel und der Bürgerschaft entzünden und erhalten. In Betracht dieses hätten sie gegen das Kapitel alles mögliche gethan, und die Dominsel auf ihre Unkosten von allen Seiten befestiget, ohne dazu verbunden zu sein; so daß man hofte, es würde den Dom die Wut der Kezzer, auch so gar die Grausamkeit der Türken nicht erobern können. Die Prälaten residirten da sicher, und die kostbaren Kirchengefäße und Kleinodien würden ohne Furcht aufbewahret. Sie wünschten nur, daß Seine Heiligkeit diese große Befestigungswerke mit eignen Augen sehen möchte, die ihm der Legat ihrem Auftrag gemäß beschreiben würde. Sie zweifelten, ob irgend ein Fürst dergleichen Aufwand, den sie gemacht, bestreiten könte. Alles dieses hätten sie zum Preise Gottes, zur Ehre des Pabstes, und zum Schuz des christlichen Volks gethan, und sie schmeichelten sich, daß Seine Heiligkeit ihnen desto gnädiger seyn würde. Den 16ten Julii. (Eschenl. p. 748.) Wegen eben der Sache

schrie:

schrieben sie an den Breslauschen Domdechant, Heinrich Senftleben, und ersuchten ihn, daß er ihnen hierinn beim Pabst behülflich sein möchte. (Eschenl. p. 450.) Der Pabst erteilte durch die innständigsten Bitten des K. Friedrich dazu bewegt, dem Legat den Befehl, daß er die Prozesse und Censuren suspendiren solte, iedoch unter der Bedingung, wohl verstanden, wenn der K. Georg sich gänzlich der Beunruhigung des Herzog Balthasar zu Sagan und der Breslauer enthilte, und nichts gegen sie unternäme. Denn wenn er dergleichen thäte, so wären eben dadurch die Prozesse wider in ihrer vorigen Wirksamkeit. Er befal auch dem Legat, daß er von Breslau nicht gehen solte, bis er von ihm weggerufen würde; indem sein Aufenthalt daselbst zum Wol der Stadt, und zur Verhinderung der ansteckenden Kezzerei nüzlich und nothwendig sey. Den 17ten Julii. (Eschenl. p. 755.) Von eben diesem benachrichtigte der Pabst an dem nemlichen Tage auch den Kaiser, der seine Bitten mit der böhmischen Baronen ihren vereiniget, und den Pabst den 4ten Julii um Aufschub ersucht, welchen Baronen er auch besonders antwortete. (Eschenl. p. 757.) Dem Bischof Jodocus schrieb er: Wenn die Abgeordneten der Schlesischen Fürsten, wie auch des Marggrafthum Mähren und der Lausiz vor ihm erscheinen, und ihm ihre gute Absicht eröfnen würden; so würde er sie ganz gern aufnehmen, sie gnädig anhören, und ihr Verlangen, so viel möglich, erfüllen. Denn er wünschte nichts mehr, als die Einigkeit

des Glaubens und den wahren Dinst Gottes unter den Katholischen. Aber was die Breslauer beträfe, deren besondern Schutz er über sich genommen, so dürfe er sich nicht wundern, daß ihre Sache ganz von der andern verschieden sei. Denn da die Breslauer gewont wären, mit denienigen nichts zu thun, zu haben, noch unter ihnen zu leben, welche die apostolische Befehle verachteten; so würde es sehr gefärlich sein, sie denen zu unterwerfen, die sie als einfältige, gutherzige Leute durch ihre Künste, oder Verschlagenheit, oder gar endlich mit Gewalt zu ihrer Bosheit verleiten könten. Daher gäbe es der allmächtige Gott nicht zu, daß die Gerechten mit den Ungerechten vermischt, noch die Frommen von den Gottlosen verderbet würden. Die Einigkeit des Glaubens und die Uebereinstimmung der kirchlichen Verfaßung ist es, welche Katholische macht. Wo dis fehlt, da ist die Mischerei nicht ohne Gefar; denn der angestekte Teil beflekt den reinen. Aus welchem klar erhellet, daß es nicht sicher sei, daß die Breslauer, deren gröβter Teil einfältig ist, mit denen vermischt werde, die eine andre kirchliche Einrichtung haben, und den apostolischen Befehlen nicht gehorchen. Daß der Bischof sich nach seiner schriftlichen Versicherung bemühe, die Gefahren von den Breslauern abzuwenden, und die Hizze Georgens zu besänftigen, lobe der Pabst. Denn er thäte, was einem guten Prälaten gezieme, und wozu er als ein Hirte, der für die Erhaltung der Schafe sorgen müße, verbunden sei. Er solte in

dem

dem guten Werke fortfahren, und Gott würde mit ihm sein. Was er aber von den Appellazionen sage, solte er ia zusehen, was er täte, und wol erwegen, ob es sich schikke, von den gerechten und zum Heil der Katholischen gereichenden Provisionen des Pabsts zu appelliren. Auch solte er bedenken, daß, obwol die Appellation das ausgesprochne Urteil, oder den Befehl zu suspendiren pflege in Absicht auf den Richterstul; doch der ungerecht appellirende nicht auf Seiten Gottes gedekt sei, noch dem göttlichen Gericht entflihen könne. Er solte auch dis sich vorstellen, was vor ein verderbliches Beispiel er andern gebe, wenn er von den päbstlichen Befehlen appellirte. Denn es würden wenige sein, die nicht eben das nemliche sich unterstehen würden, da er ihnen vorgegangen. Er würde also weise handeln, wenn er diese Schande und das göttliche Gericht vermiede. Endlich vermante er ihn in dem Herrn, und befal ihm in Kraft des heil. Gehorsams und Eides, den er dem apostolischen Stul bei Erlangung des Bistums geleistet: er solte mit allem Fleiß dafür sorgen, daß den Breslauern kein Schande, noch Beeinträchtigung zugefügt würde. Dis fordere von ihm die Schuldigkeit seines Hirtenamts; dis würde Gott und dem Pabst angenem sein, dem nichts unangenehmer zu hören wäre, und dessen Gemüth durch nichts mehr gereizt werden könte, als wenn dem Volke Schaden zugefügt würde, welches wegen der Ehre Gottes und aus Gehorsam gegen den apostolischen Stul nicht vermischt, oder unterworfen sein

wolte, denienigen, welche die göttlichen und apostolischen Befehl und Rath verachteten. Tibur, den 17ten Julii. (Eschenl. p. 759.) Nach dem zu Brünn gehaltnem Landtage schrieben die Breslauer das Denkwürdigste davon dem Pabst, besonders die deutliche Erklärung Podiebrads, welche er von seinem Glauben gethan, ingleichen die widerholte Versicherung, daß er ieder Partei, was er in seinem königlichen Eide geschworen, unverbrüchlich halten wolte. Daß er iederzeit den Frieden zu handhaben gesucht, welcher aber durch dergleichen päbstliche Prozesse und Befehle nicht bestehen könne. Daher wenn sie den Frieden im Reich fortdaurend sehen wolten, befehle er den Baronen und Untertanen, wenn in Zukunft gegen ihn solche Prozesse geschikt würden, daß sie diese nicht erlaubten bekannt zu machen, noch zu exequiren; da sie ihm mehr, als dem Pabst verpflichtet wären, und diesem nicht gehorchen dürften in Sachen die wieder ihn liefen; in allen andern aber könten sie dem Pabst Folge leisten. Sie solten auch nicht auf die Geistlichen sehen, die wo sie Herren wären verehrt würden; welches bei ihnen nicht statt fände; indem sie mit ihren Weibern, Kindern, Gütern und Besizzungen unter ihm als ihrem Erbherrn stünden; sondern sie solten sich ein Exempel an den Bischöfen und Prälaten nehmen, und ihrem Rathe folgen. Als ihn die katholische Partei, die Sache des Glaubens betreffend gefragt, habe er endlich geantwortet: daß er durch Vermittelung des Kaisers alles annehmen und thun

wolle,

wolle, was einem katholischen Könige zukäme, der Kaiser habe auch bereits seine Botschafter nach Rom gesandt, welche eine volkommne Vereinigung zwischen dem Pabst und ihm schlüssen solten. Wofern sie aber das nicht zu stande brächten, habe ihm der Kaiser versprochen, selbst in eigner Person sich zum Pabst zu verfügen, um dis zu erhalten. Die Breslauer ersuchten daher Seine Heiligkeit in dieser Sache mit der möglichsten Behutsamkeit zu verfahren, und die Katholischen in Schlesien nicht des Königs Herrschaft zu überliefern. Sie hätten deswegen um einen Mitwerber und um einen Kreuzzug gebeten, ingleichen daß die benachbarten Mächte, als der König von Polen, die Herzoge von Oesterreich und Baiern, die Marggrafen von Brandenburg und Meissen, ꝛc. zum Schuz Schlesiens aufgefordert werden möchten, bis sie einen katholischen König bekämen. Sie könten auch Seine Heiligkeit versichern, daß die Prozesse, welche der Erzbischof von Creta bekannt gemacht, den Podiebrad auser sich gesezt, und wenn nicht die beiden Bischöfe, der von Mähren und Schlesien, welche er auf seiner Seite hat, durch ihre Künste das Volk besänftigt hätten, würde die größte Niderschlagung der Kezzer zum Trost der Gläubigen erfolgt sein; ia wenn man weiter damit fortgefahren, hätte Podiebrad alle seine Macht verlohren, oder wäre endlich zur wahren Obedienz genötigt worden. Schlüßlich ersuchten sie den Pabst um seinen gnädigen Schuz, und bezogen sich dabei auf ihren Prokurator Mag.

Joh. Weinrich, der ihm das weitere berichten würde. den 4ten August. (Ezech. T. VII. N. 61.) Eben das nemliche, wiewol kürzer, schrieben sie an eben dem Tage an die Kardinäle. (Ib. N. 62.) In der Angelegenheit mit den Preussen aber baten sie den Pabst aufs demütigste, er möchte der Stadt die besondre Gnade erzeigen, und sie mit der Exekuzion der Prozesse wider die Polen und Preussen verschonen; weil ihnen Polen zu ihrer Erhaltung unentberlich wäre. Gingen auch die böhmischen Sachen nicht nach Wunsch; so hätten sie sich vom Könige in Polen Schuz zu versprechen. Montag an Johann Enthauptung. (Eschenl. p. 751.) Ingleichen dankten sie für das dem Erzbischof von Creta überschikte Breve, welches ihnen dieser öffentlich bekant gemacht, in welchem der Pabst die Suspension der Prozesse unter der Bedingnng erteilt, wenn Podiebrad sich von aller Beunruhigung der Breslauer enthilte; dabei sie aber wünschten, daß er den Kaiser und den Pabst nicht hintergehen möchte. Auch rühmten sie den Legat wegen seiner großen Bemühungen für ihr Wol, dabei er sogar seinen Schlaf aufopfere. Sonntag nach Mariä Geburt. (Eschenl. p. 753.) Der Pabst schrieb hierauf den Breslauern, daß er in der gegenwärtigen Lage der Sachen ihnen keinen Legat senden könne. Denn der Kaiser habe ihn ersucht, daß er in dem Verfahren gegen den K. Georg nicht weiter gehen möchte; da er Hofnung hätte, ihn zu bewegen, den Forderungen des apostolischen Stuls eine Gnüge zu thun. Deswegen

gen habe er auch Befehl zur Suspension der Prozesse erteilt. Da nun der König auf dem Brünner Landtage sich auf die kaiserliche Vermittelung bezogen; so wolle er den Antrag des Kaisers abwarten. Wäre dieser so, daß er daraus ersehen könne, Podiebrad habe sich aufrichtig gebessert, so wäre es gut. Wo er aber merkte, daß man ihn durch leere Versprechungen hinhalten wolte; so würde er für seine und des apostolischen Stuls Ehre zu sorgen wissen, und dergleichen freche Beleidigungen nicht länger dulden. Sie aber würde er iederzeit, so wie er ihnen schon öfters schriftliche Versicherungen gegeben, zu schüzzen wissen, und nie verlassen. Sie solten also getrosten Muthes seyn, und sich weder durch Furcht, noch Drohungen irgend eines Menschen irre machen lassen. Er habe dem Erzbischof von Creta aufgetragen, diejenigen, welche mit den Polen Verkehr hätten, ingleichen die bewusten Städte zu absolviren. Den 30ten September. (Ezech. T. VII. N. 22.) Dieser leztere schrieb an den Bischof von Breslau wegen Streitigkeiten, die er mit dem Herzog Nikolaus von Oppeln hatte, in Betref der Entzihung der Güter, die den Geistlichen gehörten, und der Eingriffe in die Rechte der Kirche; und befal ihm, daß er sich, vermöge seiner eignen Einwilligung, mit ihm gütlich vergleichen solte. Die Absicht des Pabstes wäre, daß die Suspension der Censuren und Prozesse zum Vortheil der Katholischen genuzt, nicht aber zu ihrem Schaden und Verderben gemisbraucht würde. Den 16. Sept.

(Eschenl. p. 765.) Hierauf antwortete der Bischof: daß sich die Sache ganz anders verhilte, als der Herzog Nikolaus ihm dieselbe vorgestellt. Er möchte vielmehr dem Herzoge befehlen, daß er nicht so, wie sein elend verstorbner Bruder, durch sein schädliches Beispiel ihm seine Heerde anstekke: indem er die Kirchen, die Benefizien der Kirche und die Güter der verstorbnen Geistlichen plündere, ihre Testamente hindere, die Kirchenfreiheit verlezze, die Censuren nicht achte, die Prozesse nicht erlaube bekannt zu machen, sich erkommunizirt zum Gottesdinst dringe, und durch Drohungen die Lossprechung erzwinge.*) Neisse, den 18ten September. Die Antwort des Legaten darauf war etwas gemäßigter, in welcher er verschiedne gegen den Bischof gebrauchte empfindliche Ausdrüke verteidigt, und dabei ihm doch Vorwürfe macht, daß er nicht schon längst das Unkraut, welches in seinem Kirchsprengel aufgewachsen, auszurotten gesucht. Er meldet ihm auch, daß er nebst den Breslauischen Konsuln und Kapitel an den Herzog schreiben und ihn zur Eintracht vermanen

---

*) Praecipiat potius Duci Nicolao uirtute sancte obediencie, ut more fratris sui *miserabiliter defuncti*, gregem mihi creditum non inficiat suo pernicioso exemplo, ecclesias et beneficia ecclesiastica ac bona Clericorum defunctorum spoliando, testamentaque eorumdem impediendo, libertatem ecclesiasticam uiolando, censuras non curando, processus non admittendo, excommunicatus diuinis se ingerendo, per minas absolutiones extorquendo. Eschenl. p. 766. sq.

manen wolle. Breslau, den 21ten September. (Eschenl. p. 767.) Ferner machte der Legat den Schlesischen Herzogen und Städten bekannt, daß der Pabst auf Fürbitte und Vermittelung des Kaisers die Processe und Censuren suspendirt habe. Sie solten also die Folgen erwarten; doch aber auch darauf sehen, daß keine Neuerungen vorgenommen würden, die der Ehre Gottes und dem Glauben nachtheilig wären; damit nicht diese durch die Huld und christliche Liebe des Pabstes zugestandne Suspension zur Verführung und Verderben der Seelen gemisbraucht würde. Sie solten sich genau an die Befehle des Pabstes halten, und ohne seinen und des Legaten Rath und Wissen nichts unternehmen. Den 16ten September. (Eschenl. p. 770.) Auch schrieb er besonders in der Angelegenheit an die Schweidnizer den 8ten October und ermante sie, keinen neuen Eid zu schwören, ohne darüber den Pabst und ihn zu Rathe gezogen zu haben. Ingleichen warnte er sie, nicht iedem Geist zu glauben, der sie mit schmeichelnden Worten zu hintergehen suchte. (Eschenl. p. 772.) Die Breslauer schrieben an den Pabst: daß die Suspension der Prozesse von vielen nicht so, wie sie wohl solte, gebraucht würde. Es hätten sich Parteien erhoben; die eine nennte man die päbstische, die andre die königliche. Ingleichen habe Podiebrad wärend der Suspension das feste Schloß Tolenstein an der Böhmisch, Lausiz und Meißnischen Grenze mit Gewalt der Wafen weggenommen, weil der Besizzer desselben Baron

Albrecht von Birka, der sich nach Breslau geflüchtet, ihm nicht habe huldigen wollen, und ihn daher aus seiner Herrschaft und väterlichen Erbgüter vertrieben; dadurch er zum Spott des Pöbels gemacht worden. Denn die von der königlichen Partei sagten: Seht, wie der päbstliche Legat den Albrecht von Birka hilft, der zu ihm seine Zuflucht genommen. Ferner suche der König, die an der Schlesischen, Ungerschen und Mährischen Grenze versammlete Bewafnete nach Schlesien zu bringen, die auch schon einige Schlösser und Städte des Herzog Nikolaus von Oppeln anzugreifen in Bereitschaft stünden. Er verlege ihnen durch das Schloß Tolenstein und andre in der Lausiz besezte Orte; den Weg nach Meissen und der Mark, und folglich auch nach Brabant, wohin sie einen starken Handel und Verkehr hätten, nun verhindere er sie auch, daß sie nicht nach Ungern und Oesterreich handeln könten. Es bliebe ihnen nichts, als der Weg nach Polen offen, den er ihnen auch durch Künste bei dem König in Polen zu sperren bemüht wäre. Er suche die Stadt von allen Seiten einzuschlüssen, und sei iezt im Begrif nach Glaz zu kommen; was er da wider sie vorhabe wüsten sie nicht. Sie brachten noch verschiedne andre Beschwerden über ihn an; *) und baten den Pabst dafür zu sorgen, daß sie nicht in Gefahren

---

*) Cuius alia peiora exempla omittimns in diuerſis *ſculpturis*, *picturis* que, quas Prage ſtatuit operari in dedecus eccleſie ſancte.

Gefahren gestürzt und verstrikt würden. Den 19ten October. (Eschenl. p. 773.) Ingleichen sezten sie ihre Klagen in dem folgenden Briefe fort, und berichteten dem Pabst: daß Podiebrad in die Schlösser, Städte und Festungen nicht allein in Schlesien und Lausiz, sondern auch überal neue Gouverneurs von seiner Sekte sezte, und sie mit Lebensmitteln versehen, und noch mehr befestigen lisse. Seine Absicht wäre leicht zu errathen. Den 8ten Nov- (Eschenl. p. 777.) Der Pabst schrieb deswegen an den Kaiser, und meldete ihm, das Podiebrad noch keine Beweise von seiner gehoften Besserung gegeben; sondern aus dem was ihm täglich zu Ohren käme, lisse sich das Gegenteil abnehmen. Denn aus allen seinen Handlungen leuchte alzudeutlich hervor, daß er die Katholischen unterdrükken und die Kezzer erheben wolle. Die feste Stadt Bolkenhain, die Johann Hayncz von Czirna, ein katholischer Ritter besessen, hat er gewaltsam genommen und sie einem Kezzer eingegeben. Aus dem Schloß Lehn hat er den Johann von Redern, ebenfals einen Katholischen geiagt, und einen Kezzer an seine Stelle gesezt. Fürstenstein greift er feindlich an, Tolenstein belagert er, welches dem Albrecht von Birka einem katholischen Baron gehört, weil er ihm nicht den Eid der Treu leisten wil, den er als einem Kezzer nicht zu leisten verbunden ist. Den Herzog Heinrich (nobilem uirum) greift er an, um sich einer von seinen Städten, die an der Niderlausizschen Grenze ligt, zu bemächtigen. Was der Brünner

Land-

Landtag gefruchtet, wäre dem Kaiser ebenfals bekannt. Ihm zu gefallen habe er die Prozesse fuspendirt, damit Podiebrad sich von den Beeinträchtigungen nicht allein der Breslauer, sondern auch der übrigen Katholischen enthalten solte. Er fahre aber in der Hartnäkigkeit und Treulosigkeit fort; so daß keine Hofnung zu seiner Besserung wäre. Die Katholischen lägen dem Pabst täglich an, daß er ihnen in ihrer Gefar zu Hülfe käme, und nicht zuließe, daß sie gezwungen würden dem Kezzer zu gehorchen. Länzer zu warten hielt er nicht vor ratsam, da alles vergebens wäre. Er vermante also den Kaiser, daß er seine Willensmeinung dem Podiebrad unverzüglich eröfne, ihn darüber befrage, und Nachricht davon erteile; damit er endlich wirksame Mittel dagegen anwenden könne. Der Kaiser selbst wäre es seiner Würde schuldig, daß er dieses seinen Ländern so nahe Gift, damit nicht auch sie angestekt würden, wegschafe. D. 2 Octob. (Ezech. T. I. N. 7.) An eben dem Tage schrieb er an die Breslauer, und stellte es in ihren freien Entschluß, ob sie den Erzbischof von Creta bei sich behalten, oder ihn fort haben wolten. Indem seine Absicht dahin ginge, daß alles nach ihrem Gutachten geschehen solte, was durch den Legaten zu ihrem Behuf und Vorteil ausgefüret würde. (Ezech. T. VII. N. 23.) Worauf die Breslauer antworteten: daß sie mit dem Legaten vollkommen zufrieden wären, und seine große Einsichten, Weisheit und unermüdete Sorgfalt für ihr Wol aufs höchste rümten.

Den

D. 29 Novemb. (Eschenl. p. 779.) Ingleichen eröfnet der Pabst ihnen seine Willensmeinung: daß die Stadt nicht verbunden sei, die Prozesse und Censuren gegen die Polen und Preussen bekant machen zu lassen; und erklärte sie von dem Befel der Publikazion frei und los, auch in Absicht auf die Zukunft, ohnerachtet der vorher ausgegangnen, oder künftig erfolgenden päbstlichen Befele, so lange bis es ihm belieben würde. Den 21 Octob. (Ezech. T. VII. N. 24.) Die Breslauer äuserten ihre unbeschreibliche Freude, da sie erfaren, daß der Pabst selbst gegen den Feind des Kreuzes Christi in seinem greisen Alter mit einer ausgerüsteten Flotte segeln wolte. Doch konten sie ihre Besorgniß nicht bergen, daß wenn Seine Heiligkeit über den Ozean geschift, und sich also so weit von ihnen entfernt, unterdessen der reissende Wolf, der abgesagteste Feind des katholischen Glaubens, der nicht sanftmütiger als der Türke sei, nicht schlafen würde. Demohnerachtet zweifelten sie nicht, daß der Pabst für die Erhaltung des Glaubens und ihr Wol sorgen würde. Denn wenn das nicht geschähe, so wäre die Ueberschwemmung der verderblichen Kezzerei unvermeidlich, so daß in Böhmen, Polen und Preußen kaum einer zu finden sein würde, der von der römischen Kirche gut dächte. Solte die Stadt in kezzersche Hände fallen, so würde der Pabst und seine Nachfolger einen schwerern Krieg mit den Kezzern zu füren haben, als iezt mit den Türken. Sie flehten ihn deswegen nochmals an, zum Wol der Stadt die besten Veranstaltungen zu

treffen,

treffen, damit die Kezzer ihre Absichten gegen sie nicht ausfüren könten. Montag, den 12 Decemb. (Eschenl. p. 781.) Beim Ausgang dieses Jars machte der Domprobst Johann Düster vermöge des päbstlichen Auftrags die Prozesse in der Sache des Herzog Balthasar zu Sagan gegen den Herz. Johann seinen Bruder bekannt. Darüber aber der Bischof Jodocus höchst misvergnügt war, und an das Kapitel sehr nachdrüklich und drohend schrieb. Daher kamen der bemelte Probst und Nikol. Tempelfelt, Professor der heil. Schrift, Domkantor und Prediger zu St. Elisabet vor die Konsuln, ersuchten sie um Schuz gegen die gedrohten Gefaren des Bischofs. Diese versprachen ihnen, daß sie die Stadt nicht verlaßen, sondern schirmen würde. Eben so baten sie beim Erzbischof von Creta um Hülfe. Dieser schrieb an den Bischof: Es wären einige vom Kapitel zu ihm gekommen, und hätten des Bischofs Brief vorgezeigt, in welchen er sie warnte, daß ihnen eine Gefar bevorstünde wegen der Sache der Saganschen Herzoge, wobei sie zugleich ihn um Rat und Beistand gebeten. Er wundere sich, wie Herzog Johann der Geistlichkeit und selbst dem Richter drohen könne; da er doch wüste, daß der Knecht nicht größer sei, als der Herr, und daß der Probst dem Pabst gehorchen müße, unter dem er stünde, und von dessen Befelen er nicht abgehen könte. Er glaube nicht, und er wolle auch nicht glauben, daß die Absicht oder der Wille des Königs dahin ginge, die Geistlichen durch Drohungen und

der-

dergleichen unstathafte Mittel dahin zu bringen, daß sie ihres Obern Befelen nicht Folge leisteten. Das wäre keine gute, noch katholische Absicht, die Gerechtigkeit hindern zu wollen, und die gerechten Befele des Stathalters Christi zu hintertreiben, und den Geistlichen entweder zu drohen, oder wirklich Schaden zuzufügen. Er wundere sich sehr über den Bischof. Denn wenn er dergleichen hörte und wüste, daß sie von dem Oberherrn herkommen, solte er ihm seinen Irrthum dartun; solte er zeigen, daß es seinem Amte nicht gebüre, sich dem Pabst entgegen zu sezzen; solte er ihm seine eigne Gefaren vor Augen stellen; weil es schwer wäre, wider den Stachel zu lekken. Man lese in der Geschichte von keinem Kaiser, Könige, Prälaten oder Herrn, der in Streitigkeiten mit dem Pabst gesiegt; sondern alle, wenn sie nicht Buße getan, hätten untergelegen, wären überwunden und zu nichte gemacht worden. Er hielte es nicht für billig, daß der Bischof, als Glied der heil. Kirche Gottes, zur Schwächung der päbstlichen Befele und der Gerechtigkeit so was geschrieben; da man nach dem Ausspruch des Apostels, Gott mehr gehorchen müße, als den Menschen. Ja wenn andere diesen vom Pabst bestellten Richter von seinem ihm aufgetragnen Geschäfte hätten abschrekken wollen; so hätte der Bischof, als Vater und Oberer ihn unterstüzzen, die Drohenden strafen, und wenn es die Noth erfordert, denen thätigen Beistand leisten sollen, welche die päbstlichen Befehle zu volführen suchten. Was geht es den Richter,

was

was die Geistlichen, was die Stadt an? wenn Seine Heiligkeit, als der vornehmste Herr und der Obere über die ganze Erde einem aufgetragen hat, zwischen zwei Brüdern Recht zu sprechen, da er das aufgetragen, was er vermochte und wozu er verpflichtet war. Er (der Legat) habe den Auftrag nicht bekommen; aber sein Amt bringe es mit sich, darauf zu sehen, daß die Befehle des Pabsts nicht gekränkt, noch auf eine mittelbare Art den Katholischen einiger Schade zugefügt werde, damit nicht die Rechte der Parteien auf irgend eine Weise verlezt würden. Geschähe aber dieses demohnerachtet, so wolle er Gott zum Zeugen anruffen, vom Schlaf aufwachen, und von der Ruhe aufstehen, den Glauben als den Harnisch, und den Eifer für Gott, als die Rüstung, die Gerechtigkeit als den Helm anthun, und die ihm aufgetragne Befehle männlich und unerschrokken volführen, so daß ein jeder gewiß sehen solle, wie scharf und durchdringend das geistliche Schwerdt sei. Er wolle ein solches Feuer anzünden, daß die ganze Mulda es nicht auslöschen könne, und in kurzen solten durch schikliche Mittel die Schafe von den Bökken, und die welche mit Gott und seinem Stathalter mit der katholischen Kirche wandeln, von denen welche es mit der Synagoge hilten, gesondert werden. Wofern also solcher Ungehorsam vom Haupte herkommt, welches er nicht glaube; so solten die, welche um ihn wären, Sorge tragen, daß er sich bekehrte. Wenn dis aber, wie er dafür hilte, von dem Herrn Johann herkäme;

so

so solten sie dazu thun, daß der König seinen Mutwillen durch gehörige Mittel bändige, und ihm lehre, wie es, er wolle nicht sagen; Einem kleinen Fürstlein; (Ducellum unum) sondern allen Kaisern, Königen, Prinzen und Herzogen gezime und gebühre, dem Pabst und Stathalter Christi sich zu unterwerfen. (colla subiicere) Er solle vorher den Obern gehorchen lernen, ehe er über andre herrschen wolle. Er hätte noch vieles in der Sache zu sagen, aber er wolte dis lieber mit der That als mit Worten zeigen. Er bedaure, daß so schlimme Sachen unternommen würden, da er eben für den Frieden und die Ruhe arbeite und wache. Er nehme Himmel und Erde zu Zeugen, daß er alles thäte und noch ferner thun würde, was zur Erhaltung der Eintracht diene. Wenn der Bischof anständige Mittel die Brüder mit einander zu vertragen wüste; so möchte er sie anzeigen; er bitte sich selbst zum Mitler an. Den 18ten Decemb. 1463. (Eschenl. p. 238. sq.)

Der hundert und dritte Brief.

Breslau, den 7ten Sept. 1782.

König Georg machte verschiedne Versuche besonders in den leztern Monaten des 1463ten Jahres Breslau in seine Gewalt zu bekommen; welches auch Bischof Jodocus um des Friedens und Wols der Stadt wegen gern gesehen hätte, welches aber der Legat durch Briefe und ernste Befehle verhinderte. Mit den Herzogen von Oels und den umligenden Landen veranstaltete er es heimlich, daß der Stadt nichts zugeführt wurde, und liß ihre Güter wegnehmen: in der Absicht die Breslauer dahin zu bringen, daß sie sich an ihn wendeten, welches sie aber nicht thun wolten. Man gab ihnen dis mehrmals unter der Hand zu verstehen; aber sie ertrugen lieber einige Tage die Hemmung der Zufuhr, und thaten, als wenn ihnen nichts daran gelegen wäre; denn die Stadt war mit Lebensmitteln hinlänglich versorgt. Auser diesem hatte dis nicht lange Bestand; denn man führte ihnen bald wider genug zu, den Fürsten mochte es lieb oder leid sein. Hätten aber die Breslauer dis merken lassen, und an den König deswegen eine Botschaft geschikt, oder ihm geschrieben; so würden sie in Unterhandlungen, die eben nicht erwünscht für sie ausgefallen wären, sein verwikkelt worden. Hierauf liß der König öffentlich verbitten, daß keiner von seinen Untertanen

nen

nen der Stadt Breslau etwas zuführen solte. Einige lebten diesem Befehl nach, andre nicht.

Bald zu Anfang des 1464ten Jahres bestürmten die Breslauer wider mit ihren so oft schon widerholten Bitten den apostolischen Stul. Pabst Pius II. hatte, wie Sie aus den vorhergehenden wissen, sich entschloßen, in eigner Person eine Kreuzfahrt gegen die Türken anzuführen. Sie wünschten so glüklich zu sein, und an seiner Seite fechten zu können. Die große Entfernung hilt sie nicht zurük; denn unter der Regirung des K. Ladislaw war eine beträchtliche Anzal von ihnen von Johann Kapistran dazu aufgefordert, nach Ungarn gegen die Türken gegangen, um desto begiriger und bereiteter würden sie zu diesem Feldzuge sein, da sie sähen, daß der Pabst selbst seine Person nicht schonte. Allein die Kezzer, welche sich nun freuten, daß er so weit von ihnen entfernt, und die Breslauer nun allein wären, und die mit List auf ihren Untergang dächten, hilten sie von diesem Heerzuge zurük. Hierzu kam noch, daß sie von ihrem Bischof verlaßen, und auf die Art von allen Seiten bedrängt waren. Dis schrieben sie dem Pabst, mit der Versicherung: sie hätten keine andre Zuflucht, als zum Himmel und zu Seiner Heiligkeit. Mit Censuren würde ihnen wohl nicht geholfen sein. Aber wenn der Bischof, so wie ein guter Hirte, die apostolischen Befehle aufnäme, und wenn es nötig wäre, befolgte; so würde der Pabst leicht sie mit seinen

Bullen (plumbo et carta) beschüzzen können; weil ganz Schlesien auf ihn Rüksicht nehme. Allein sie müßten mit Betrübniß sagen, daß er zu Gunsten der Kezzer, seiner Anverwandten und Landsleute seine schuldige Pflicht nicht beobachte. Auch hätten sie zuverläßig erfahren, daß der vorgebliche König auf seinen Rath und Antrieb durch Vermittelung des Kaisers bei Seiner Heiligkeit einen längern Aufschub zu erhalten suche. Wenn er seine Absicht erreichte, so glaubten sie, es sei nötig, daß der Pabst einen Kardinal zu ihnen schikke, durch dessen Ansehen die Christgläubigen Muth bekommen, und die Kezzer vom Kriege abgeschrekt werden würden. Sie verlangten das nicht wegen ihnen, sondern zur Erhaltung des katholischen Glaubens. Auch wolten sie damit dem Erzbischof von Kreta nicht zu nahe getreten sein, dessen Verdienste um die Religion und ihr Wol sie aufs höchste rühmten. Sie überließen alles dis der weisen Fürsorge des Pabsts, auf den sie ihre ganze Hofnung als auf einen Anker gründeten. Den 2ten Januar, 1564. (Eschenl. Hist. Wrat.) An eben dem Montage schrieben sie an den Kardinal Franziskus St. Eustach, Erzbischof von Siena, Nepoten des Pabstes; wie auch an den Kardinal Nikolaus St. Petri ad vincula, Bischof zu Brixen, ersuchten beide, daß sie ihre Sache Seiner Heiligkeit aufs beste empfehlen möchten, und versicherten: ein Kardinallegat wäre ihnen in aller Absicht höchst nothwendig; denn sonst würde sich die Kezzerei so entzünden, daß weder die Tiber,

noch

noch der Rhein, noch alle Flüße der Christenheit sie auslöschen würden. Sie wünschen hierinn Lügner zu sein. (Eschenl. l. c.)

K. Georg war nun von Glaz, wo er sich lange Zeit aufgehalten, nach Olmüz auf den Landtag gegangen, und hatte zu Anfang des Jahres das sehr feste Schloß Fürstenstein (clauem ad Sileſiam) durch Geld und Tausch an sich gebracht, wolte auch auf die nemliche Art andre feste Orte sich zueignen, besonders Brieg, das unter der Herrschaft Herzog Nikolaus von Oppeln stund, von da auf der Oder der Stadt Breslau Holz, Kolen und andre Nothwendigkeiten mehr zugeführt wurden, in der Absicht, sie von allen Seiten einzuschlüssen. Welches die Rathmanne dem Pabst Donnerstags den 5ten Januar schriftlich meldeten, und ihn ersuchten, daß er für ihre und des christlichen Glaubens Erhaltung sorgen möchte, ehe er mit der Flotte absegelte. (Eschenl. p. 242.) An eben dem Tage schrieben sie an den Kardinal und Erzbischof von Siena das nemliche, und baten um seine Fürsprache bei dem Pabst. Da der König, nach seinem entworfnen Plan, Breslau von allen Seiten einschlissen wolte, und daher Oels, wie auch Ligniz durch Tausch an sich zu bringen suchte, für welches leztere er dem Herzoge Löbin, daß dem Herz. Heinrich gehörte, geben wolte; so machte der Erzbischof von Creta einen Befehl bekannt, der dem Hauptinhalt nach folgendes sagte. Er habe erfahren, daß einige

Städte, Schlösser und befestigte Orte in Schlesien, Lausiz und andern umligenden Ländern, welche von ihren Herren an Fürsten, Barone, Ritter, Landsassen, Städte und Gemeinen, wie auch an Privatpersonen versezt wären, wider eingelöst, und besonders die festen Orte, welche den Katholischen nahe lägen, und von da her sie befehdet werden könten, für weniger befestigte vertauscht würden. Welches warscheinlich auf Anstiften der Kezzer geschähe, damit sie diese in ihre Gewalt bekämen, und dadurch die Katholischen zu ihrem und der christlichen Religion Nachteil von allen Seiten einschlissen und überwältigen könten. Um daher seinem Amte eine Gnüge zu leisten, welches ihn verpflichtet, für die Erhaltung und Verteidigung des christlichen Glaubens, und für die Sicherheit und Schuz der Katholischen zu wachen; so untersage er kraft seiner ihm als päbstlichen Legaten beiwonenden Autorität allen und ieden Fürsten, Baronen, Hauptleuten, Konsuln, Kollegien, Kapiteln, Klöstern, Gemeinen und allen andern Personen in Schlesien, Ober- und Niderlausiz, wie auch in den Sechsstädten, ꝛc. daß sie diese ihre versezte Städte, Schlösser, ꝛc. nicht einlösen, dieienige aber, welche sie als Pfänder besässen, wenn ihnen auch das ganze vorgelehnte Geld ausgezalt würde, nicht zurükgeben, noch mit andern vertauschen solten; auch denienigen, welche über die eingelöseten, oder vertauschten Städte, Schlösser, ꝛc. gesezt würden, nicht den Eid der Treu leisten; wenn sie nicht vorher den Legaten um Rath gefragt,

und

und seine Erlaubniß dazu erhalten hätten. Solte iemand, wer er auch sei, wissentlich oder unwissentlich, dergleichen thun; so erkläre er dis für ungültig und nichtig, und alle die, welche wider seine Befehle handeln, für exkommunizirt, und die Orte, wo sich diese Personen aufhalten, mit dem Interdikt belegt. Er befal auch allen Aebten, Prioren, ꝛc. Plebanen und Predigern diesen Brief in ihren Kirchen an den Sonn- und Festagen bekannt zu machen, und dieienigen Personen, welche exkommunizirt worden, öffentlich der versammleten Gemeine an den Sonntagen abzukündigen, so lange, bis sie alle und iede Städte, Schlösser, ꝛc. wider in den vorigen Stand gesezt hätten. Breslau, den 11ten Jan. 1464. (Eschenl. p. 785.) Der Bischof Jodocus widersezte sich auch in dieser Sache dem päbstlichen Legat. Allein dieser befal ihm in kraft des heil. Gehorsams, des dem apostolischen Stul geleisteten Eides, und bei Strafe der Exkommunikazion, daß er innerhalb drei Stunden nach Empfang seines Briefes, in der Hauptkirche zu Neisse diese Untersagung der versammleten Gemeine öffentlich bekant machen lassen solte. Ingleichen verbot er ihm, da er dem Kapitel geschrieben, daß ein Landtag in Grotkau wegen der Streitigkeiten zwischen ihm und dem Herzog von Oppeln gehalten werden solte, alle Zusammenkünfte und Landtage, auf welchen einige, die nicht seine Untertanen wären, und besonders solche, welche dem apostolischen Stul und den Befehlen des Stathalters Christi nicht Folge leisteten, sich ver-

sammleten, so lange bis er nicht die ausdrükliche Erlaubniß von dem Legaten, oder dem apostolischen Stul erhalten hätte. Er wolte ihm zugleich rathen, daß er sich nicht in noch größere Verwirrungen verwikkelte, und versicherte ihm, daß er mit gutem Grunde in dieser Sache verfahre. Breslau, den 19ten Januar. (Eschenl. p. 788.) Die Breslauer meldeten hierauf dem Pabst: die Lage ihrer Sachen wäre wegen der kriegerischen Zurüstungen der Feinde des Glaubens so bedenklich, daß sie dieselbe nicht schriftlich Seiner Heiligkeit entdekken könten. Sie hätten daher mit einstimmigen Rath, da sie die äuserste Noth dazu triebe, beschlossen, daß der Erzbischof selbst, so eilig als möglich, sich zu Sr. Heiligkeit begeben, und ihm die ganzen Umstände mündlich darstellen solle. Er wäre schon auf der Reise begriffen gewesen; allein die Kreuzbulle gegen die Türken, sie wünschten, daß sie gegen die Kezzer wäre, hilte ihn nun auf, da er dieselbe in verschiednen Ländern bekannt machen würde. Sie widerholten nochmals, wie nothwendig es sei, einen Kardinallegat zu ihnen zu schikken. Den 13ten Januar, (Eschenl. p. 789.) Ingleichen berichteten sie ihm, daß der Erzbischof von Creta ein Verbot wegen Veräuserung, Einlösung und Vertauschung der Städte und Schlösser in die Hände derer, welche es nicht mit der römischen Kirche hilten, bekannt gemacht; indem Podiebrad Brieg in seine Gewalt zu bekommen suchte. Diesen weisen und liebevollen Befehl hätten alle Schle-

sier

sier willig aufgenommen, auser der einzige Bischof, welcher die Bekanntmachung desselben gehindert. Hierzu käme noch, daß er einen Landtag nach Grotkau auf den dritten Februar ausgeschrieben, auf welchem beschlossen werden solle, dem Könige Brieg zu ihrem Verderben zu verschaffen. Sie ersuchten also den Pabst, er möchte Sorge tragen, daß der Bischof sie nicht ins Unglük stürze, sondern sie gegen ihn schüzzen. Am Tage Fabian Sebastian. (Eschenl. p. 790.) Das nemliche, von dem Könige, von dem Herzog Johann von Sagan, wie auch von dem Bischofe meldeten sie dem Legat, und ersuchten ihn um seinen Rath und Fürbitte bei dem Pabst, daß er noch vor dem Türkenzuge für ihre Erhaltung thätig besorgt sein möchte. Dieser schrieb den Breslauern, da ihm der Bischof Jodocus seine Appellation durch seinen Notar zugeschikt, daß wegen der Unstathaftigkeit derselben dagegen, wie er bei seiner Anwesenheit angefangen, von denen welchen er die Volmacht aufgetragen, fortgefahren werden solte. Ingleichen wendeten sie sich in eben der Angelegenheit an verschiedne Kardinäle, besonders an den St. Petri ad vincula und von Siena, und ersuchten sie um Fürsprache bei dem Pabst, wie auch daß nichts in der Sache mit dem K. Georg beschlossen werden möchte, bis Seine Heiligkeit und das Kardinalskollegium näher von ihnen unterrichtet worden. (Eschenl.) Der Erzbischof von Creta schrieb nochmals an die Breslauer wegen der fortdaurenden Widersezlichkeit des Bischofs gegen sei-

nen Befehl die Einlösung und Vertauschung der Städte und Schlösser betreffend; ingleichen daß der Domprobst und Cantor in ihren Prozessen fortfahren solten. Meldete ihnen zugleich, daß er in der Kartause wegen der Pest, von dem Fürsten mit großen Ehrenbezeugungen wäre aufgenommen worden, ingleichen, daß er das ihm aufgetragne mit ihm gehandelt habe. Er würde morgen nach Magdeburg, und von da nach Lübek bis Stettin wegen Bekanntmachung der Kreuzbulle wider die Türken gehen und dann zurükkehren. Aus Karthaus bei Frankfurt, den 29ten Januar. Die Breslauer bezeugten ihm ihre Freude über seine ehrenvolle Aufname bei Frankfurt, und meldeten ihm, daß der König von Böhmen den Sonnabend nach Paul Bekehrung in Neisse eingetroffen und den Sonntag darauf mit dem Bischofe gespeiset. Die Geistlichkeit hätte nicht öffentlich Messe lesen wollen; allein der Bischof hätte dis in der Pfarrkirche thun laßen. Der König sei den Montag vor Mariä Reinigung wider nach Glaz abgegangen, wo er sich noch befände, und alle ersinnliche Anstalten mache, die Städte und Schlösser an der Oder hinauf und herunter in seine Gewalt zu bekommen. Nun trachte er auch nach dem Schloß Auras, welches Herzog Konrad der Weisse lange Zeit in Verfazzung gehabt. Sie ersuchten daher den Legaten, diese seine Prozesse, weil es höchst Noth wäre, zu erneuern; denn aus den erstern mache man sich nichts, wegen der Apellation des Bischofs. Offenbare Kriege könten

ihnen

ihnen nicht so großen Schaden thun, als dergleichen heimliche Veranstaltungen. Am Tage St. Dorothea. (Eschenl.) Johann Surianus, des Erzbischofs Kanzler schikte dem Stadtschreiber Peter Eschenloer einen sehr freundschaftlichen Brief von Berlin aus den 2 Februar. Worauf dieser ihm eine eben so zärtliche Antwort zurük schrieb. Seit der Abreise des Legaten wäre alles in Breslau betrübt, so wie eine Braut die ihren Bräutigam verlohren; denn ihre Liebe gegen ihn hätte den hohen Grad erreicht. Er habe seinen Brief dem Rath verdeutscht, bei dessen Vorlesung viel Thränen vergossen worden. Montag nach Estomihi. Der Kanzler schrieb dem Eschenloer von Leipzig am Ostertage wider zurük. (Eschenl. p. 258.) Der Erzbischof von Creta ging am Tage Paul Bekehrung (den 25. Jan.) von Breslau ab. Weil K. Georg zu Glaz war, begleiteten die Breslauer den Legaten mit zweihundert Pferden bis nach Freistadt und von da mit vierzig Pferden unter Anführung eines aus dem Rathe bis nach Frankfurt an der Oder. Diese leztern kamen auf der andern Seite der Oder wider nach Breslau zurük. Eschenloer sagt: dieser Abzug sei so heimlich geschehen, daß der Legat nach Frankfurt gekommen, und die Bedekkung wider zurük, ehe es der König in Glaz erfahren. Und doch versichert er, daß der König sehr genau auf diesen Abschied acht gegeben; denn wenn er dis erfahren hätte, würde der Legat nicht weggekommen sein, und die Breslauer würden Schaden erlitten haben. Man muß

damals

damals eine besondre Kunst gekont haben, mit 200 Pferden einen Weg von achtzig Meilen zu verheimlichen vor einem Könige, der ausnehmend scharfsichtig war. Der Legat liß den Breslauern einen sonderbaren Trost zurük. Er gab ihnen beim Abschiede den Rath; wenn sie merkten, daß K. Georg gegen sie anrüken würde; so solten sie sich mit ihm in Unterhandlungen einlaßen, und einen Waffenstillstand schließen, um ihr Verderben zu vermeiden. Aber dieser Rath, sezt Eschenloer hinzu, wurde ganz verachtet von denen, die das Regiment zu der Zeit in Händen hatten. Die meinten Girsig könte die Stadt nimmermehr nöthigen. Doch viel weise Herren unter den Rathleuten schloßen diesen Rath in ihren Herzen, durften des aber nicht gedenken. Denn so bald iemand zum Frieden, oder Aufschlag redete, der war ein Kezzergönner und Verräther. Vernunft 'und Weisheit muste der Frechheit weichen; denn die Frechheit der Breslauer meinte dem ganzen Königreich zu widerstehen, das doch die Vernunft nicht begreifen mochte. (Eschenl. S. 240. Pol. Bresl. Annal. S. 282. Henel. Annal. Sil. p. 344.) Den Breslauern schrieb ihr Prokurator Fabian Hanko von Berlin am Freitage nach Mariä Reinigung, daß er von dem Legaten sich getrennt und nach Leipzig und Nürnberg gehen würde. Was die Appellation des Bischofs beträfe, davon würde er dem Pabst mündlich Bericht abstatten. Der Bischof sei mit allen seinen Kezzern exkommunizirt, und ärger, denn die offenbaren Kezzer, die kennte

man

man doch; aber seine Schalkheit triebe er verdekt. (Arch. Wrat.) In eben der Sache schrieb der Erzbischof von Creta umständlich, und versprach, so bald er dem Pabst seine Aufwartung machen würde, ihm dis vorzutragen. Er gestand es selbst zu, daß seine Person wegen des langen Aufenthalts bei ihnen geringschäzzig und verächtlich geworden, und er ihnen folglich mit seiner Gegenwart nicht so viel, als er wohl gewünscht, habe nüzzen können. Daher die Nichtachtung seiner Befehle gekommen. Auf päbstlichen Befehl wäre er endlich genötigt worden, wie sie wüsten, von ihnen sich zu trennen. Er vermante sie, daß sie gute Wacht halten, auch dieselbe des Nachts oft ablösen lassen, und wenn sich iemand verdächtig gemacht, ihn auf einige Zeit an einen solchen Ort verweisen solten, wo er ihnen nicht schaden könte. Wenn sie ia angegriffen würden, so solten sie den Herzog Balthasar von Sagan zu ihrem Feldhauptmann nehmen. Sie solten iederzeit mit Worten und auch in der That Muth und heldenmäßige Entschloßenheit; nicht aber Läßigkeit und Nidergeschlagenheit zeigen; mit einander in Liebe verbunden bleiben, und in guter Hofnung leben, Gott und die Menschen würden ihnen beistehen. *) Wystok, Freitag vor Judica den 16ten März.

---

*) Hortamur, ut bone fiant cuſtodie et uigilie, ac periculoſis locis diligentia habeatur, et nocturni uigiles ſepe mutentur, et ſi de aliquo ſiniſtra habetur ſuſpitio, relegetur ad tempus, et eligat ſibi locum,

März. (Arch. Wrat.) Ingleichen schrieb er an die Breslauschen Abgeordneten, an welchen Orten er sich aufhalten würde, damit sie ihn gewiß treffen könten. Berlin, den 21ten März. (Arch. Wrat.) Die Breslauer berichteten dem Pabst, daß K. Georg einen Hoftag (curiam) seiner Angelegenheiten wegen in Olmüz hilte; ingleichen noch andre Dinge, die sie beträfen, vorhabe, welche sie dem Pabst aufs schleunigste und treuste melden würden, weil sie zur Entkräftung und zum Verderben des Glaubens gereichten. Sie ersuchten ihn daher, er möchte in Betref dessen, was zu seiner Begünstigung von andern ihm vorgebracht würde, so lange die bestimmte Antwort aufschiben, bis er von ihnen eine umständliche Nachricht davon erhilte; welches die gegenwärtige Lage der Katholischen höchst nothwendig forderte. Den 3ten Februar. (Eschenl. p. 791.) Ferner erhoben sie den Entschluß des Pabstes, gegen die

---

cum, ubi nocere non ualeat reipublice, et seruans confinia gaudeat bonis suis, et pachatis bellis redeat pro libito. Si interea, quo prouidetur per S.m D. N. urgemini, crederem bonum esse, accipere fres, et illis preficere Dnm. B. de Zagano, qui et rem suam pariter ac uestram gereret. Literis quoque sepius solicitare ubi expedit hortor, — et semper tam. in uerbis et gestis uestris animum magnanimum et cesareum, non autem deiectum et languidum preferatis. — uos mutua caritate amate, et sitis bone spei, quia Deus et homines uobiscum erunt. — accessum meum ad Curiam nemini pandatis; sed quousque transiuero loca hec secretum sit.

die Türken in eigner Person zu kriegen, und bekennten, daß es ihrer Sünden Schuld sei, daß sie nicht das unschäzbare Glük haben könten, an seiner Seite zu fechten; da die großen Zurüstungen der Kezzer sie davon zurükhilten. Der König wäre deswegen so lange in Glaz. Der Bischof Jodocus achte die päbstlichen Befehle nicht, indem er sich von Breslau entfernt hätte. Ihre einzige Zuflucht und Schuz wäre Seine Heiligkeit. Sie beständen auf dem Entschluß, für ihre Selen, für den Glauben, und die heil. Kirche ihre Mutter zu fechten, besonders da Breslau die Vormauer gegen die Kezzer, und der Zufluchtsort der Gläubigen sei. Sobald die Stadt in den Händen der Kezzer wäre, so würde es mit dem wahren Glauben in diesem Lande aus sein. Sie widerholten nochmals die weisen Gegenanstalten des Erzbischofs von Creta, um die Städte und Schlösser nicht in die Gewalt der Kezzer kommen zu lassen. Ob er gleich den Bischof Jodocus, der sich diesen Verordnungen widersezt, exkommunizirt habe; so achte er doch dis nicht im mindesten, sondern gebe schöne Worte an stat der That. Er stünde bei den Fürsten, wie auch beim Volk in großem Ansehen, die er in der Verbindung mit dem Könige zu erhalten suche: deswegen sie sich der päbstlichen Lossprechung von ihren Eiden nicht bedienten. Er könte, wenn er anders wolte, alles für den Glauben thun, und das unebne in diesem Lande eben machen. Er wende beständig vor, daß er andre Befehle vom Pabst habe, vermöge deren er

nicht

nicht verbunden sei dem Legaten zu gehorchen. Dieser wäre nun von ihnen weg. Sein Abzug sei schwer und unsicher gewesen; sie hätten ihn mit Bedekkung bis in die Mark Brandenburg begleitet. Bald nach seinem Abschiede hätten sich Feindseligkeiten ereignet. Denn weil sie den Herzog Balthasar von Sagan bei sich hilten, habe sein Bruder Johann ihren besten Freunden, den Nürnbergschen Kaufleuten vier Wagen mit Waaren von großem Wert auf der ofnen Straße weggenommen, und den Fuhrleuten den Bescheid gegeben: Saget den Breslauern, wenn sie sich auf das Exkommuniziren verstehen; so wissen wir Wagen wegzunehmen. Der arme Fürst würde mit seiner Macht gegen sie nichts vermögen, wenn er sich nicht auf die Hülfe des Königs stüzte. Dieser habe den Kaufleuten, da sie ihn um die Wagen gebeten, geantwortet: Wenn die Wagen den Breslauern gehörten, so könten sie nicht zurükgegeben werden; wären sie aber im Stande zu beweisen, daß es Nürnbergsche sein, so solten sie diese widerhaben. Auch andre Fürsten suchte er heimlich gegen sie aufzubringen, so daß nicht zu zweifeln sei, die Feinde werden ihr Lager bei der ersten Gelegenheit um Breslau aufschlagen. Sie ersuchten also den Pabst inständig, er möchte noch vor seiner glüklichen Unternehmung gegen die Türken geruhen, dafür zu sorgen, daß nicht die verderbliche Kezzerei das Mark der Christenheit anstekke. Sie ergaben sich mit Leib und Sele seinem väterlichen Schuz in der festen Zuversicht, er

würde

würde sie durch seine höchste Weisheit und Macht zu erhalten wissen. Schlüßlich baten sie, er möchte ihrem Geschäftsbesorger, der einen umständlichen Bericht von ihren Sachen abstatten würde, ein geneigt Gehör erteilen. den 27ten Februar. (Elchenl. p. 792.) Die Beglaubigungsschreiben des Fabian Hanko an den Pabst, wie auch an die Kardinäle sind unterzeichnet Breslau, den 20ten Jan. 1464. (Elchenl. p. 258.) Dem Kardinal von Siena meldeten sie ebenfals den traurigen Zustand der Rechtgläubigen in Schlesien und den benachbarten Ländern die Versuche des Königs, Breslau von allen Seiten einzuschlüßen, indem er alle mögliche Künste anwende, die nahe gelegne Städte und Schlößer in seine Gewalt zu bringen. Auch klagten sie über den Bischof Jodocus, der mit dem Könige schmausete und vertraulich lebte, und empfolen sich seinem Schuz und Gnade. Den 13ten Febr. (Elchenl.) Dieser Kardinal rühmte den Erzbischof von Creta ausnehmend wegen seiner Klugheit und Rechtschaffenheit. Der Pabst habe demselben das Wohl der Stadt aufs beste empfohlen. Er selbst machte ihnen die schmeichelhafteste Hofnung, daß sie sich alles von ihm versprechen könten, womit er sich ihnen nur gefällig zu machen vermögend wäre. Den 31ten Januar. (Arch. Wrat.) Sobald der Erzbischof aus Schlesien war, zog man auf ihn, wie auch auf die Breslauer los; man sagte: der Legat habe seinen Beutel bey den Breslauern gefüllt, und das Land zusammen verwirrt, vielen Städten

und Leuten die Ungnade des Königs zugezogen, und nun liefe er zum Teufel. Viel böse Schlesier, besonders aus dem Schweidnizschen, liebkoseten dem Könige, und hilten ihn an, die Breslauer zum Gehorsam zu bringen, darzu ihm von den Fürsten und der Ritterschaft Rath und Hülfe zugesagt wurde. Ja der Krieg wäre wirklich ausgebrochen, wenn nicht der harte Winter es gehindert. Daher er die ihm ergebne Schlesier zu einem Landtage auf Ostern beschied, unterdessen er in Glaz zu bleiben gedachte. Allein durch eine sonderbare Schikkung entstand Zwietracht zwischen der katholischen und Rokyzanschen Geistlichkeit in Prag darein sich auch viel Weltliche mischten. Deswegen er sich genötigt sah, dahin zu eilen, um die Ruhe wider herzustellen. Dis war die Ursach, daß er nicht an die Breslauer gedenken konte, die damals sich stille halten, viel hören und nicht hören musten. Sie waren bekümmerte Leute, hatten Tag und Nacht keine Ruhe. Sie bekamen viel Warnungen vor Mordbrennern und Verrätern, so daß sie niemand trauen konten, und deswegen starke Wachen in Breslau gehalten wurden. (Eschenl. S. 241.)

Der hundert und vierte Brief.

Breslau, den 14ten Sept. 1782.

Ein sehr tragischer Auftritt eröfnet sich nun dem Auge des Menschenbeobachters, der zugleich den Breslauern sehr an ihre Ehre grief, und dergleichen sie seit der Ermordung des Inquisitor Schwenkenfeld nicht getroffen. Ein schlesischer Baron, Hanns von Wisenburg, ein armer Herr von viel Reden, trug bald den Breslauern, bald dem K. Georg Neuigkeiten zu, die aber selten gegründet waren. Einst kam er nach Breslau, und entdekte den Rathmannen im Vertrauen, daß der König vorhabe die Strigauer zu überfallen, sie solten sie doch deswegen warnen, aber ihn ia nicht verrathen. Dis thaten sie. Unterdessen reisete er im Lande herum, und breitete die Neuigkeit in mehrern Städten aus. Auf die Art erfuhren es die Strigauer, daß die Nachricht von ihm herkäme. Sie schikten Abgeordnete an den König, und fragten an: warum er sie denn überfallen lassen wolte; sie wären ia seine treue geschworne Untertanen; wenn er kommen, oder die Seinen senden würde, so solte Strigau ihm iederzeit offen stehen. K. Georg erstaunte darüber, da er von allen dem nichts wuste, und fragte sie: wer ihnen das hinterbracht hätte. Sie versezten: sie hätten dis von den Breslauern, und noch von vielen andern, denen es der Baron

von Wisenburg gesagt habe. Der König dachte bei sich, das ist eine bedenkliche Sache, der von Wisenburg kommt zu mir und sagt mir viel von den Breslauern; nun höre ich, daß er auch den Breslauern von mir Zeitungen bringt. Er liß ihn daher gefänglich einzihen und behandelte ihn als einen Spion. Auf seinen Befehl wurde er von dem Hauptmann zu Glaz Johann Warnsdorf, Wölfel genannt, verhört. Dieser befragte ihn: was er mit den Breslauern hätte, der König habe erfahren, daß er von dem Legaten und den Breslauern Geld bekommen habe, um den König mit Gift zu vergeben. Hanns von Wisenburg erschrak darüber heftig, und betheurte, er wüste davon nichts. Man legte ihn auf die Folter; da er denn sagte, wenn man ihm sein Leben sicherte, so wolte er alles bekennen. Allein man marterte ihn fort, da er endlich aussagte: der Legat und die Rathmanne hätten ihm ein stälern Fläschgen mit Gift gegeben, und ihm tausend Gulden versprochen, wenn er den König, seine Gemalin und Kinder vergiften würde. *) Weil man nun glaubte, daß er nicht allein eine solche That würde haben volbringen können; so liß ihn

---

*) Baro tormenta maiora sibi inferri timens modum istum coactus confinxit, uidelicet quomodo a Rmo. Dno. Cretensi et a nobis (Consulibus) *duo milia Ducatorum* suscepissent, et *duo uascula calibdea ueneno plena*, per quod Regem, Reginam eorumque liberos intoxicare deberent. Dis schrieben die Breslauischen Konsuln an den Pabst.

ihn der Hauptmann noch weiter martern, um die Mitschuldigen zu erfahren. Er bekannte auf einen ehrlichen Knecht, Hanns Czirna. Dieser wurde deswegen auch gefänglich eingezogen, und auf das heftigste gemarrert. Allein man konte kein Wort von ihm herausbringen. Darüber sich der Hauptmann wunderte. Diß Verhör und Bekenntniß wurde an den König geschikt. *) Dieser befal hierauf, es solte ein Landtag nach Glaz ausgeschrieben und seine Vasallen und Untertanen aus Böhmen, Mähren und Schlesien eingeladen werden, um bei der Hinrichtung des von Wisenburg zu sein. Der Hauptmann schrieb also überal hin, berichtete ihnen die Begebenheit und ersuchte dieselben, sie möchten Abgeordnete nach Glaz senden, um die Verräterei wider ihren König und Herrn anzuhören, und der Hinrichtung beizuwohnen. Es kamen daher aus Böhmen, Mähren und Schlesien, von den Fürsten, Ständen und Städten, darunter auch die Schweidnizer waren, Abgeordnete in großer Menge nach Glaz; denn iedermann wolte gern neue Zeitungen hören. Diesen erzälte Warnsdorf in der öffentlichen Versammlung (in stuba pretorii) wie der Legat und die Breslauer den Hanns von Wisenburg erkauft hätten, ihren König, die Königinn und ihre Prinzen zu vergiften. Er habe dis sowol

*) Facta est hec confesio adhuc Rege in Glacz existente, cuius mandato post eius in Pragam recessum, ex Bohemia — accersiti dieta ibidem in Glacz statuta. *Eschenl. Hist, Wratisl.*

in der Marter, als auch auser derselben bekannt, und leugne es auch iezt nicht. Allein Hanns von Czirne wolle nichts bekennen. Auch erzälte er noch andre Sachen von dem von Wisenburg und bat sie im Namen des Königs, sie möchten dis Bekenntniß von ihm selbst hören. Ehe noch diese Landtagsversammlung gehalten wurde, begab sich der Hauptmann zu dem gefolterten Baron, (Banyrherrn) redete ihn mit süßen Worten an, versprach ihm Freiheit und Sicherheit, wenn er vor der Versammlung sein Bekentniß bestätigen und nicht leugnen würde. der Baron versprach dieses sowol aus Furcht neuer Marter, als auch aus Hofnung seiner Erlösung. Man führte ihn nun in die Versammlung und der Hauptmann redete ihn an: er solte nun öffentlich bekennen, was er schon vorhin bekannt hätte. Der Baron, welcher sah; daß es an sein Leben gehen würde, rief mitten in der Versammlung, indem er ein Kruzifix an der Wand gemalt erblikte: O süssester Jesu, durch dieses Bild lehrest du mich, daß du unschuldig für mich und die ganze Welt den Tod gelitten. Du hast mir eine reine Sele gegeben, welche ich dir heute, wenigstens von diesem Verbrechen rein darbringen wil. Du weist, daß diese abscheuliche That nie in mein Herz gekommen, auch die welche ich beschuldigt, wissen nichts davon. Was ich von dem Legaten, von den Breslauern und von Hanns Czirne bekannt, das alles haben mir die grausamen Martern ausgepreßt, und die süßen Verheissungen, mich frei zu lassen, abgelokt. Aber

ach

ach du grausamer Wolf! heut überlieferst du mich unschuldig dem Tode. Dieser erwiderte äuserst in Wut gesezt: Du heilloser Verräter, warum widerrufst du, was du ungemartert, wärend der Marter und nach derselben bekannt. Ich wil dich aufs neue wider abfragen lassen. Dem der Baron antwortete: Warum drohest du, mich noch mehr martern zu lassen, hast du deine Wuth noch nicht an mir gesättigt? Hiebei machte er sein Kleid auf, entblösete sich, und zeigte seine verbrannte und zerfleischte Seiten, daß die dastehenden seine Eingeweide, Lunge und Leber sahen. Hierauf sagte Wolf zu der Versammlung: wenn man Bösewichte deswegen weil sie widerrufen, frei lassen solte; so würde kein Schuldiger nimmermehr gerichtet. Allein ich wil die Rechte über sie ergehen lassen; dann werdet ihr hören, worauf sie sterben werden. Denn in gleicher Verdammniß war auch mit ihm der vorgenannte Hanns Czirne ein gestrenger redlicher Mann, (insignis militaris) der an eben dem Tage solte hingerichtet werden. Es sagte alsdann die Versammlung zum Wolf: Herr Hauptmann, ihr habt den Widerruf des Barons gehört, und von Hanns Czirne habt ihr nichts durch die Marter herausgebracht, daher solte er wol auch nicht gerichtet werden. Wollt ihr ia wider den Baron die Gerichte ergehen laßen; so mögen die Richter und Schöppen wol zusehen, wie sie über ihn zu urteilen haben. Wolf befal hierauf im Namen des Königs, die ganze Versammlung solte mit zur Gerichtsstäte hinausgehen,

um zu hören, worauf er sterben würde. Der Baron wurde vors Gericht geführet, und wegen seines Bekenntnisses, das er doch widerruffen hatte, verdammt, und durch den Büttel öffentlich beschrien. Unterwegs nach dem Richtplaz wurde er mehrmalen befragt; allein er widerrufte beständig mit vernemlicher und starker Stimme. Als er schon auf der Fleischbank gebunden lag, liebkosete ihm Wolf und vermanete ihn, sein erstes Bekentniß zu beiaen. Der Baron antwortete, (superna uirture mirabilirer roboratus) und schrie mit lauter Stimme: Alles was ich auf mich, auf den Legaten, auf die Breslauer und besonders auf den Hanns Czirne bekannt habe, ist nicht war; sondern die heftigste Marter hat mich dazu gedrungen, es zu erdichten. Wolf erteilte hierauf dem Nachrichter Befehl: er solte fort machen. Dieser that zwei Hiebe durch die Achsel. Gleich schrie Wolf: halt! redete alsdann nochmals dem Baron zu: du siehest nun, daß du des Todes bist, und kanst durch keine Arznei beim Leben erhalten werden; ich bitte dich, bedenke deine Sele, und sage die Wahrheit. Hierauf versezte der halbtodte Baron: ich habe die Wahrheit gesagt, ich bin unschuldig, und auch alle die sind unschuldig, die ich angegeben habe; so wil ich iezt meinem Gott meine Sele empfehlen. Da er denn noch mehrers zu Gunsten des christlichen Glaubens und zur Verwirrung der Kezzer mit starker Stimme sagte. Allein Wolf liß ihn nicht mehr reden; sondern befahl dem Nachrichter, er solte ein Ende machen. Da

dieser

dieser das auserordentliche sahe, was mit dem Baron vorging, erschrak er und sprach: warum sol ich den Unschuldigen hinrichten? warf sein blutiges Beil von sich und wolte weglaufen. Allein er wurde durch Drohungen gezwungen, ihn endlich in vier Theile zu zerhauen. Hanns Czirne wurde nicht hingerichtet; aber er war durch die Marter so übel zugerichtet, daß man an seinem Leben verzweifelte. Dieser blutige Auftritt geschah am Freitage in der Woche Oculi den 2ten März in Glaz. *) Alles dis berichteten die Breslauer dem Pabst, da sie es ihrer Ehre schuldig hilten, diese ihnen von den Kezzern angehängte Schande ihm zu klagen, ob sie gleich hinlänglich genug durch die Widerrufung des unschuldig hingerichteten Barons gerechtfertigt worden. Sie ersuchten ihn zugleich, wenn ia solche Lästerungen zu seinen Ohren kommen solten, ihnen keinen Glauben beizumessen; sondern vielmehr für ihren guten Namen besorgt zu sein, und daraufwol zu achten, was dergleichen boshafte Erdichtungen der Kezzer zur Absicht haben. Baten ihn auch, daß er ihnen mit Hülfe und Trost mächtig beistehen wolle. Den 15ten März. (Elchenl.) Eben diese tragische Geschichte, wodurch ihr guter Name aufs

*) Die Veneris secunda mensis Martii de carcere eductus et coram multis nobilibus — constitutus — eadem die quadripartitus. — et uera esse, ab his, qui spectaculo aderant fide dignis didicimus, et procul dubio testificamur, *Literae Capituli Wrat. ad Papam.*

empfindlichste angegriffen worden, meldeten sie dem Kardinalskollegio, dem Kaiser Friedrich, dem König in Polen, allen Kurfürsten, den Herzogen von Baiern, Sachsen und Thüringen, allen freien Reichsstädten, allen Erzbischöfen und Bischöfen in Deutschland. Mitwoch vor Lätare. Ingleichen schrieben sie das nemliche an eben dem Tage an alle Schlesische Herzoge, wie auch an die Städte, Ritterschaft und Adel in Böhmen, Mähren, Schlesien und Lausiz; wobei sie sich erboten ihre Unschuld, als es ehrlichen Leuten gebühret, wenn, wo und wie sie solten, zu beweisen und sich zu rechtfertigen. Sie hätten das Zutrauen zu ihnen, wenn dergleichen Verleumdungen ihnen vorgebracht würden, daß sie ihre Ehre freundschaftlich und christlich verteidigen und mit ihnen Mitleiden haben würden. Ferner schrieben sie eben das an den Bischof Jodocus, der bei dem Könige in Kuttenberg sich befand. Dieser gab ihnen eine kurze Antwort. *) Neisse, am Montag nach dem Palmensonntag. Endlich berichteten sie es auch dem Erzbischof von Creta. Welcher sie in seiner Antwort lobte, daß sie dis dem Pabst, Kaiser und andern Fürsten geschrieben; weil er durch ganz Meissen beschimpft wäre; ob es gleich die Rechtschafnen nicht glaubten. Es würde ihm lieb sein, wenn sie es auch dem König in Polen und dem Ordensmeister schrieben. Gott würde den K. Georg

zeitig

*) Velitis scire, quod in his nos tenere uolumus, sicut isti, qui honores uestros sunt desiderantes.

zeitig genug strafen und sie würden bald die Ehre Gottes in der Demüthigung des Haupts der Kezzer sehen. Er wünschte, daß iemand von ihnen bei ihm wäre, dem er alles, was sie beträfe, näher entdekken könte. Berlin, den 21ten März. Sie schikten daher den Anton Hornynk zu ihm nach Leipzig. Das Breslausche Kapitel berichtete diese Begebenheit ebenfals dem Pabst, und bezeugte, daß alles sich so verhilte, wie die Breslausche Rathmanne Seiner Heiligkeit weitläufig geschrieben. (Eschenl.) Nach der Hinrichtung des Wisenburg sagte sowol der König, als auch der Hauptmann Wolf: daß der Beichtvater es ihm verboten, er solte das, was er bekant, nicht gestehen. Und wenn der König es nicht aus Achtung gegen den Bischof Jodocus gethan hätte; so würde er den Beichtvater ebenfals haben zu Tode martern lassen. Der Beichtvater war von den Kreuzherren und also von des Bischofs Orden.

Die Breslauer schrieben an die Rathmanne in Glaz und baten sie, daß sie ihnen doch die Ursach melden solten, warum der Baron von Wisenburg in ihrem Gericht wäre verdammt worden, ingleichen verlangten sie den ganzen Verlauf der Sache von ihnen zu erfaren, weil dis offentlich geschehen war. Die Glazer entschuldigten sich, daß sie ihnen nicht gleich die verlangte Antwort schicken könten, da ihre Geschworne iezt nicht beisammen wären; sie würden aber mit einem eignen Boten ihnen dieselbe übersenden.

den. Eschenloer glaubt, sie hätten deswegen nicht gleich geschrieben, weil sie vorher beim Könige, welcher damals in Prag war, sich Rats erholen wolten. Nach merern Tagen empfiengen sie die Antwort. Die Ursach wäre nicht verborgen, wie sie selbst wüsten, warum der von Wiesenburg öffentlich hingerichtet worden; nämlich daß er viel Böses getan und zu tun vorgehabt gegen den König und die ihm am nächsten sein. Was er geredet und bekant habe, wäre den königlichen Beamten und andern Herren und rechtschafnen Leuten wohl wissend. Sonnabend vor Judica. (Eschenl) Nach vorgehabten reifen Rat schrieben ihnen die Breslauer zurük. Sie hätten ihnen zugetrauet, (das war wol zu viel) daß sie die Ursach seines Todes ihnen klar entdekken würden. Denn wenn sie von ihnen einen Bericht von irgend einer Sache verlangt hätten; so würden sie ihnen die Sache ohne Zurükhaltung so wie sie geschehen, entdekt haben. Auf die Art hätten sie gehoft, daß sie ihnen ebenfals schreiben würden; da die Begebenheit öffentlich vor den Augen vieler Rechtschafnen sich zugetragen. Sie dankten Gott, daß welche da gewesen, die es wol gehört, was er bekannt, und was er widerrufen habe, und wie er öffentlich erklärt, daß er durch die unmenschlichste Pein und grausamsten Martern sei gezwungen worden, auf die Breslauer und andre Unschuldige zu bekennen; welches alles er doch standhaft bis in seinen Tod widerrufen. Und diesen Widerruf verschwiegen sie in ihrem Briefe. Es wäre leicht ein-

zusehen, woher das käme; weil diese sich schämten, daß die Wahrheit bekannt gemacht würde, die sie aber nicht verschweigen; sondern überal ausbreiten und ihre Unschuld darthun wolten, da ihnen dergleichen That nie zu Sinne gekommen. Was aber die ganze Sache bedeuten solle, und was diese gegen sie vorhätten, könte ieder Vernünftige Sonnenklar sehen. Und daß sie ungeachtet des vom Baron geschehenen Widerruf die Breslauer mit einer solchen Beschimpfung durch den Büttel hätten verschreien lassen wider Gott, Ehre und Gerechtigkeit, das könten sie vor dismal nicht ändern. Ja wenn auch der Baron nie widerruffen hätte; so solte doch kein rechtschafner Mann von ihnen glauben, daß sie dergleichen sich schuldig gemacht. denn in allen Sachen und Geschäften würden sie sich so verhalten, wie es ehrlichen Leuten und guten Christen gezieme. Mitwoch vor Palmar. (Eschenl.) Nun schrieb auch der Glazische Hauptmann, Ritter Hanns von Warnsdorf, Wölfel genant, an die Breslauer. Es wären ihm Abschriften von Briefen vorgekommen, die unter dem Namen der Ratmanne und Gemeine in Breslau ausgegangen, in betref des seiner offenbaren Verbrechen wegen nach Erforderung der Gerechtigkeit hingerichteten Hanns von Wisenburg. Er wundre sich, daß dergleichen unerlaubte Dinge mit ihrer Einwilligung wären geschrieben worden, nemlich daß er zu des päbstlichen Legaten und ihrem Aergerniß und Beschimpfung ihre Ehre und guten Namen verlezt. Aber es sei offenbar,

bar, und wol zu betrachten, was vor welche die wären, die sie dergleichen zu schreiben verleitet, von denen ihm noch mehr unverdientes aufgebürdet worden. Denn er habe niemalen etwas unerlaubtes gesucht, suche auch nichts, was wider den apostolischen Stul, wider sie und die Gemeine wäre. Es sei in dem Urteil und bei der Hinrichtung kein Wort von ihnen gedacht worden; auser daß Hanns von Wisenburg in seinem Bekentniß in Gegenwart vieler Herren, Ritter, Vasallen und Bürger offentlich ausgesagt: daß Anton Hornyngk, Peter Rote, Valentin Hawnolt, und der kleine Mann, (Johann Walde, von Adel ein Soldner der Stadt) diese vier von ihren Mitbürgern und Einwonern nur allein vor sich und unter sich den Plan entworfen und einen Vertrag gemacht, einen ums Leben zu bringen. Daher offenbar zu erkennen, daß diese vier durch dergleichen Schriften, die in aller ihrer Namen ausgegangen, ihre Bosheiten zudekken, sie und die Gemeine mit in dieselbe verflechten und ihre Ehre zu Grunde richten wollen. Damit aber alle, so sagt er ausdrüklich in seinem Schreiben, zu Rechtfertigung meiner Ehre einsehen, daß ich in der Verurteilung des Hanns von Wisenburg als ein rechtschafner Mann gehandelt, und das was mein Amt gefordert, so wie es einen Ritter ziemet, getan, und daß eben der Hanns von Wisenburg, von den vier genanten gedingt, sei gerecht gerichtet worden; so erbitte ich mich dieses zu beweisen, und mit den vier vorher gemeldten zu erscheinen vor dem K. Georg

in Böhmen, der mein und ihr rechtmäßiger Erbherr ist, so daß wir, ich und sie mit recht vor ihm zu stehen verbunden sind. Solten sie aber sich weigern vor Seiner Maiestät sich zu gestellen; so erbitte ich mich auf gleichmäßige Art vor den Bischöfen Jodocus zu Breslau und Prothasius zu Olmüz, oder vor den Herzogen von Schlesien, Heinrich zu Glogau, Nikolaus zu Oppeln, Konrad zu Oels, Przimislaw zu Teschen, Konrad zu Wolau, Przimislaw zu Tost, entweder allen zusammen, oder einen von ihnen, nach ihrem Belieben; oder vor den böhmischen Baronen; oder vor Rittern, Landsaßen und Städten in Böhmen, oder vor den edlen Herren, die den Vorsiz im böhmischen Landgericht haben; oder vor dem Hauptmann in Mähren und obersten Marschall des Königreichs Böhmen Heinrich von Lipa, oder vor den Landsaßen und Städten in Mähren; oder vor dem Hauptmann, Vasallen und Städten der Fürstentümer Schweidniz und Jauer, oder vor dem Vogt der Sechsstädte; oder endlich vor den Ratmannen in Egra zu erscheinen. Unter allen diesen können sie wälen, welche und wieviel sie wollen; vor welchen ich mich erbitte, zu beweisen, daß ich mich in der bemeldten Sache nicht anders verhalten, als es einem rechtschafnen Ritter gebüret. Die Ratmanne möchten also die viergenannten dahin vermögen, daß sie seine gerechten Anerbittungen annämen, und ihm schriftlich berichten, wo, wenn und wie, und vor welchen von den vorgeschlagnen Richtern, sie erscheinen wolten, damit sie von ihnen

nicht

nicht in diese Schande und Verräterei mit verwikkelt würden. Glaz, am Sontage vor George. (Eschenl.) Dieses konten die breslauschen Ratmanne unmöglich unbeantwortet lassen. Mit gemeinsamen und vereinigten Rat der ganzen Bürgerschaft und der Geistlichkeit schrieben sie dem Hauptmann zurük. Da er der Geistlichkeit, den Konsuln und der Gemeine, wie auch den Zechen der Handwerker viele Briefe ein und eben des Inhalts zugeschikt, aus welchen sie ersehen, wie er einige von ihren Geschwornen, ingleichen den kleinen Mann der abscheulichsten Verräterei und des schändlichsten Verbrechens beschuldige, und sie vor Schiedsrichter lade; ferner daß bei dem Gericht des Hanns von Wisenburg ihrer und der Gemeine nicht gedacht worden, und daß ihre Geschworne damit ihre Missethat verdekken und sie mit in dieselbe ziehen wolten; so versicherten sie ihn, es sei ihnen genau bekannt, daß Hanns von Wisenburg durch die grausamsten Martern zu dem falschen Bekentniß gezwungen worden, welches er der Versammlung vorlesen lassen, in welchem auch der Legat und sie die Konsuln genant worden; und ob er gleich den Baron durch Vorspieglungen bewegen wollen, das erdichtete Bekentniß zu bestätigen; so habe er es doch, und zwar mit Warheit auf das standhafteste und männlichste widerrufen. Dis könte ihm, und allen die gegenwärtig gewesen, nicht unbekannt sein. Aber daß er in seinen Briefen diesen Widerruf verschweige, wäre wol deswegen geschehen, weil er sich der begangnen

gangnen Ungerechtigkeit schäme. Er sage zwar, daß sie bei der Verurteilung nicht genennt worden; allein es sei doch durchgehends bekant, wie er durch den Büttel habe ausruffen lassen, daß Hanns von Wisenburg von den Breslauern, ohne einen oder etliche besonders zu nennen, durch Geld und Versprechungen bewegt es auf sich genommen, einige zu vergiften. Daß sie sich gegen eine so große Beschimpfung verteidigt, und dis der ganzen Welt vorgelegt, wäre mit ihrer aller Willen und Einstimmung geschehen; weil er dis schriftlich vielen katholischen Herren und Städten bekannt gemacht. Führe er damit fort, so würden sie noch umständlicher ihre Ehre verteidigen. Sie wunderten sich nicht wenig, daß er Männer von geprüfter Redlichkeit so beschimpfe und lästere, von denen sie doch wüsten, daß sie volkommen, so wie ihre Vorfahren, ihren guten Namen unbeflekt zu erhalten bemüht wären. Wenn auch der von Wisenburg sein erzwungnes Bekenntniß nie widerrufen hätte; so würden sie doch diese ihre Geschworne, die von der That nichts wüsten, für ganz schuldlos halten. Aus seinem Schreiben ersehe man nichts anders, als daß er von neuem Streit, Todtschlag, Brennereien und Verwüstungen der Länder, so wie er es sonst gethan, aus Eigennuz anrichten wolle, Doch hoften sie, daß Gott dis verhindern würde. Solte aber sein Vorhaben durch göttliche Zulaßung vor sich gehen; so bedaurten sie es, und könten es nicht ändern; aber sie würden alles thun, so viel ihnen der allmächtige

Gott beistünde. Er wüste, daß sie unter dem Schuz des heil. apostolischen Stuls stünden; und ihnen daher verboten wäre, ohne Wißen des Pabstes etwas zu unternehmen; deswegen dürften sie den ihren nicht zugestehen, daß sie seiner Aufforderung nachkämen. Allein sie wären erbötig, dis vor dem Pabst, oder dem, welchen der Pabst ihnen sezzen würde, zu thun. Da müsten die ihren und sie ihre Ehre retten, sich verantworten, und alles thun, was ausgesprochen würde, so wie es guten Leuten gebühre. Der Pabst habe lange den Legat bei ihnen gehabt, welcher ihnen seinen Subdelegaten, Balthasar de Piscia Doktor in Dekreten und Pleban von Venedig hinterlassen, der habe ihnen mit apostolischer Macht verboten, in das von ihm verlangte zu willigen. Daher sie ernstlich von ihm begehrten, daß er sie und die ihren mit dergleichen unstathaften Schriften fernerhin verschonen wolle; und mit ihnen entweder vor dem apostolischen Stul, oder vor dem, welchen Seine Heiligkeit bestimmen würde, zu erscheinen. Nachdem ihre Hauptsache von dem Pabst würde beendigt sein, alsdenn wolten sie sich nicht weigern, den König und die übrigen geistlichen und weltlichen Fürsten, Herren und Gemeinen, die er vorgeschlagen, zu Richtern zu nehmen. Sie hoften zu Gott, daß niemand seinen Briefen glauben würde; sondern ieder klar erkennen, daß er seine Ehre beflekt und ungerecht gehandelt. Wenn er seiner Sache gewiß gewesen; so hätte er nicht den unschuldigen Hanns von Wisenburg

burg hinrichten; sondern durch ihn, wie auch durch den Hanns Czirne sie des Verbrechens überführen lassen sollen. Freitag nach St. Georg, 1464. (Eschenl.) Von ähnlichem Inhalt schrieben sie an eben dem Tage Briefe an die Städte Glaz, Münsterberg, Frankenstein, Neisse, Schweidniz, Jauer, und an die Schlesischen Herzoge. Der Ritter Warnsdorf antwortete hierauf den Breslauern. Es thäte ihm wehe, daß sie die vier Schuldigen verteidigen wolten. Denn er hätte in guter Hofnung gelebt, sie würden seine Ehrenrettung billigen, und die vier dahin vermögen, sich mit ihm vor einen der genannten Richter zu stellen; besonders da zwei derselben, nemlich Anton Hornynk und Valentin Hawnolt dem K. Georg durch körperliche Eide verpflichtet wären. Alles was von ihm in der Sache geschehen, habe er als ein rechtschafner Ritter, und so wie es sein Amt erfordert gethan. Dis habe er den Fürsten, Rittern, Adelichen und Städten bekannt gemacht, und nun müße er auch ihr Verfahren gegen ihn denselben vorlegen. Jeder sähe wohl ein, wenn sie sagten, sie stünden unter dem Schuz des apostolischen Stuls, daß sie damit nur Ausflucht und Aufschub suchten; weil dergleichen Blutsache für das weltliche Gericht, nicht aber für den apostolischen Stul gehöre. Die vier könten also auch nicht von dem Könige, als seinem und ihren Erbherrn, an einen andern Richter appelliren. Er verlange daher von ihnen, sie solten sich nicht durch diese vier verleiten lassen, ihre be-

begangne Bosheit zu schminken; sondern mit helfen, daß alles geschehe, was er von diesen verlangte. Darinn würden sie sich und ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen. Er wundere sich sehr, daß sie als weise Männer ihn beschuldigten: er wolle wider Streit zu seinem Eigennuz, wie er es sonst gethan, erwegen. Da es doch offenbar bekannt sei, daß er ihre Kaufleute und Güter beschüzt und gefördert, und sich mit Leib und Gut den Befehdern und Räubern entgegen gesezt. Wenn er seinen Eigennuz gesucht, hätte er einen solchen Gewinst erlangen können, und könte es noch, dadurch ihre Kammern leer und lichte werden solten. Glaz, Sonntag nach Christi Himmelfahrt. (Eschen!.) Die Breslauer versezten: Sie hätten aus seinem Schreiben seine Absicht ersehen; allein er würde damit nichts ausrichten. Die ganze Welt wüste es, ob Er oder sie die Wahrheit redeten. Denn die That wäre so bekannt, daß weder sie noch die ihren dadurch entehrt oder geschändet werden könten. Es würde ihnlieb sein, wenn er sie mit dergleichen Briefen inskünftige verschonte. Sie glaubten, daß die ihren sich mit Recht erboten, vor dem Pabst als Richter zu stehen; der beide Schwerter hätte; und nicht allein über ihr und sein Blut, sondern auch über der Kaiser, Könige, Fürsten, ꝛc. Selen, Körper und Güter richten könne. Kein Christ wäre im Stande, den Pabst als Richter auszuschlagen, auch schüze ihn kein Privilegium bei seinem Ungehorsam. Allein das wäre doch sonderbar und nicht christlich,

daß

daß er selbst sich erboten, die Sache von einigen Bischöfen entscheiden zu lassen, und doch den Pabst, als den obersten Bischof nicht als Richter annehmen wolle. Das sei eine ueue Erdichtung, daß zwei von den vieren einen körperlichen Eid dem Könige geschworen, und ihm dadurch verpflichtet wären; denn sie hätten authentische Briefe, daß dis nicht wahr sei. Freitag vor Pfingsten. (Eschenl.) Auch an den Kaiser schrieben sie nochmals wegen dieser Sache und baten ihm, er möchte den Verleumdungen des Hauptmann von Glaz keinen Glauben beimessen, sie wüßten sich und die ihren unschuldig. Ja die, welche angeklagt worden, hätten den Hanns von Wisenburg in ihrem Leben nicht gekannt, auch nicht einmal gesehen. Sie wären iederzeit treue Untertanen der Könige in Böhmen gewesen, davon mehrere aus dem Erlauchten Hause Oesterreich hergestammt, und sie wünschten, daß sie dergleichen iezt noch hätten. Da der Pabst sie in Schuz genommen, so hätten sie das Vertrauen zum Kaiser, daß er sie auch nicht verlassen, sondern ihr gnädigster Protektor sein würde. Freitag nach Christi Himmelfahrt. Der Kaiser antwortete ihnen: Er habe bisher vom Hauptmann zu Glaz in der Sache nichts erhalten; wenn aber künftig davon etwas vorkommen solte, so würde er ihres Schreibens eingedenk sein. Neustadt, am Tage St. Erasmi. (Eschenl.) Der Pabst drükte sich in der Antwort vom 23ten April auf der Breslauer Schreiben, wegen der Hinrichtung des von Wisenburg nur ganz algemein aus,

und meldete ihnen, daß er ihre Bitte stat finden laßen und die Sache des Königs zwei Kardinälen übergeben. Doch wäre die Citation des Königs aus guten Ursachen noch nicht geschehen; aber zu seiner Zeit würde er bemüht sein, ihnen Gerechtigkeit zu verschaffen. In dem kurz darauf folgenden Schreiben zeigte er sein Misvergnügen über die Glazische Tragödie, tröstete sie, daß auch diese Uebel einmal ein Ende haben würden, und sprach ihnen Muth ein, Gott würde sie nicht verlaßen. Auf seinen Beistand könten sie ebenfals sich Rechnung machen. Zugleich schikte er ihnen den Brief an den Bischof Jodocus, und überliß es ihrem Gutfinden, ob er dem Bischof solte eingehändigt werden, oder nicht. Den 26ten April. Diesem schrieb er, daß er den König dahin vermögen solte, daß er nicht allein der Gewalt der Wafen; sondern auch der Künste sich enthilte, dadurch er seitwerts den apostolischen Stul mit Schande zu brandmarken suche, wiewol vergebens, da er noch bisher unbeflekt gewesen und auch bleiben würde. Denn der apostolische Stul wäre nicht gewont, Legaten zu schikken, die durch Gift, oder andre unerlaubte Mittel die christliche Religion verteidigten; sondern durch welche der heilige Geist redete, und die Gemüther der Ungläubigen bewegte, oder sie mit dem Wort der Wahrheit tödtete. Der Konig irre sich sehr, wenn er durch diese Künste seiner Sache aufzuhelfen dächte. Dem Bischofe sei dis wol bekannt; daher solte er hierinn so han-

deln,

deln, wie er es fürs Beste erachte. Sein Vorsaz sei, wie er ihm auch das sonst geschrieben, die Sache nicht ins lange zu ziehen; besonders da er sähe, daß der Aufschub vergebens und ohn allen Nuzzen sei. Den 26ten April.
(Eschenl.)

Der hundert und fünfte Brief.

Breslau, den 21ten Sept. 1782.

Fabian Hanko, Prokurator und Sekretair der Breslauer hilt vor dem Pabst, Donnerstag nach Lätare 1464. eine Rede, worinn er nach abgestatteten Dank für die huldreiche Protekzion, die Lage der Breslauer Seiner Heiligkeit vorstellte, in welcher sie sich gegen den K. Georg befanden, der Tag und Nacht auf Künste dachte, ihnen zu schaden. Daher sie sich genötigt gesehen, mehrere Soldner anzunehmen, und großen Aufwand zu machen, den sie von ihrem eignen Vermögen nicht mehr bestreiten könten; ingleichen hätte ihnen die Befestigung besonders der Dominsel viel gekostet, auser was sie zur Beschüzung des christlichen Glaubens von ihrem Armuth hergeben. Der König suche alle nahe gelegene feste Orte um Breslau an sich zu bringen. Auch der Bischof trüge alles mögliche zum Nachtheil der Stadt bei, indem er sich grade hin den weisen Befehlen des Legaten widersezze. Daher ersuchte er den Pabst, einen Kreuzzug gegen den König und seine Anhänger auszuschreiben. (Eschenl.) Der Kardinal Franziskus schrieb in eben der Angelegenheit an den Kardinal St. Angeli, und erklärte Breslau für besser als Konstantinopel, weil die besten Christen daselbst sich befänden, denen man in ihrer Bedrängniß vor allen

andern

andern zu Hülfe eilen müste. *) Der leztere schikte diesen Brief mit dem seinigen an die Breslauer, darinn er sie seiner innigen Neigung versicherte. Den 12ten April. Der Pabst schrieb an den Domprobst und Kantor zu Breslau, mit dem Befehl, sie solten in dem Prozeß gegen den Herzog Johann von Sagan fortfahren, und sich durch keine Drohungen abschrekken lassen. Siena, den 3ten April. Ferner schikte er Briefe an den König in Polen, wie auch an den Kurfürst Friedrich zu Brandenburg, und empfol ihnen die Breslauer aufs beste, daß wenn ia etwas widriges ihnen begegnen solte, sie dieselben und ihre verbundene gegen alle ihre Feinde schüzzen und verteidigen möchten. Die Breslauer widerholten in dem weitläuftigen Briefe vom 7ten Mai an den Pabst alles was sie ihm seit mehr als vier Jahren von dem K. Georg, von der böhmischen Kezzerei, von dem Erzbischof von Creta, von dem Bischof Jodocus, von dem hingerichteten Baron von Wisenburg, von dem Hauptmann zu Glaz, und von dem zu sendenden Kardinallegaten geschrieben; so daß man die Geduld des Pabstes bewundern muß, die durch ihre so häufige und lästige Schreiben nicht ist ermüdet worden. Ingleichen schrieben sie an den Kardinal, Erzbischof von Siena, und an den Gregor Piccolomini, den Neffen des

*) Dico enim quod Wratislauia melior est civitate Constantinopolitana, et optimis Cristianis referta, quibus in deploratione sue anxietatis est ante omnia succurrendum.

Pabsts, und empfolen ihnen den Erzbischof von Creta, wie auch ihre eigene Angelegenheiten aufs beste. Ferner meldeten sie dem Erzbischof von Creta, daß Bischof Jodocus den iungen Herzog Friedrich von Ligniz, den Herz. Nikolaus von Oppeln, Konrad den Schwarzen und Johann von Sagan mit sich nach Prag genommen, wo sie gefärliche Nezze gegen sie bereiten würden. Sie besorgten, daß der König Ligniz in seine Gewalt bekommen werde, dann würde auch der mächtigste Kreuzzug ihm dieselbe kaum aus seinen Händen reißen. Er möchte ihnen doch in der Sache mit dem Hauptmann von Glaz einen Richter, der in der nähe werden, geben. Denn die welche ihnen von Warnsdorf vorgeschlagen worden, könten sie nicht annehmen, weil sie geschworne Untertanen des Königs wären. Auf dem zu Prag gehaltenen Landtage (profesto S. Georgii) habe der König Befehl gegeben eine Armee zusammen zu bringen, die er gegen sie ausrüste. Auch schrieben sie dem Kardinal von Siena, ingleichen dem Kardinal St. Peter ad vincula, und baten um Rath, Gunst und Beihülfe. Denn die Kezzer berühmten sich, daß der Pabst ihre Sache für gerecht erklärt, und daß die Breslauer zum Gehorsam würden gebracht werden. Daher sei Zittern und Angst unter sie gekommen. Doch zweifelten sie nicht, daß der Pabst für ihre Erhaltung und Ruhe sorgen werden, bis der König und das Reich wider zur Einigkeit des Glaubens gebracht worden. Sie baten daher um Vermittelung bey dem Pabst,

daß

daß sie nicht unter die Gewalt des Kezzers kämen. Den 7ten Junii. An eben dem Tage schrieben sie an den Kardinal Bischof von Spoleto, dem die Sache vom Pabst war aufgetragen worden, und meldetem ihm kurz ihre Lage und große Gefahr, die ihnen und dem katholischen Glauben von dem Könige bevorstünde; ruften dabei Gott zum Zeugen an, daß sie nicht aus persönlichen Haß gegen ihn; sondern wegen des Glaubens sich widersezten; bezogen sich dabei auf den umständlichen Bericht ihres Sekretärs Fabian und des Erzbischof von Creta, und empfolen sich seiner Fürsorge. Ferner schrieben sie an den Erzbischof: daß sie sehr verlangten, ihn mit höherer Ehre und Ansehn geziert, zu ihrer Verteidigung wider bei sich zu sehen; obgleich ihre Feinde und Neider vorgäben, es würde ein andrer Legat zu ihnen kommen. Sie rühmten den Fleiß, die Weisheit und Rechtschaffenheit des Balthasar de Piscia, und meldeten, daß ihr Feind sich stark zu ihrem Verderben rüste, und daß er den Vogt der Lausiz, Koska, nebst Anton dem Walen zum König in Frankreich mit einem großen Gefolge geschikt; zu was vor einer Absicht, könte er leicht ermessen. Es sei ihnen nichts gewißer, als der schwerste Krieg, wenn nicht der Erzbischof ihnen beistünde und bewirkte, daß er durch die päbstliche Allvermögenheit (per omnipotentiam Papae) von ihnen abgewendet würde. (Eschenl.) Der Erzbischof von Creta war den 26ten Mai in Rom angelangt, und hatte bald darauf dem Pabst mündlichen Bericht von seinen

Geschäften, besonders aber der Breslauer Angelegenheiten abgestattet; da er alsdann auf päbstlichen Befehl nach Ancona gegangen, um daselbst verschiednes, was zur Absegelung der Flotte gegen die Türken nöthig war, zu veranstalten. Er munterte die Breslauer auf, daß sie gutes Muthes sein solten. Der Pabst habe ihre Sache dem Kardinal St. Peter, der ausnehmenden Eifer bezeigte, und ohne Aufschub dieselbe vornehmen würde, aufgetragen. Sie solten in kurzem Dinge erfahren, worüber sich ihr Herz freuen würde. Seine Heiligkeit habe durch ein Breve, den Balthasar de Piscia als Subdelegaten bei ihnen bestätiget, der so lange in Breslau bleiben solte, bis er etwas anders verfügen würde. Sobald der Erzbischof dem Pabst von allem Bericht abgestattet; so schrieb ihnen dieser: daß er für ihr Wohl aufs stärkste besorgt sei, welches sie zu seiner Zeit erfahren würden; denn iezt hilte er es noch in seinem Herzen verschlossen. Ferner, daß er dem Balthasar de Piscia Befehl ertheilt, bei ihnen zu bleiben, wie auch dem K. Kasimir in Polen und dem Kurfürst Friedrich zu Brandenburg aufgetragen, sie gegen ihre Feinde zu schüzzen. Sie solten nur standhaft in ihrem Vorhaben beharren, Gott würde sie nicht verlaßen, und auch Er würde unausgesezt fortfahren, für sie zu sorgen. Rom, den 2ten Junii, 1464. Dis zeigte er bald hernach auf eine in die Augenfallende Art, da er ihre Soldner, namentlich den Edlen Kaspar Nosticz, Feldhauptmann, und zugleich sein Schloß Schochau,

nebst

nebst allen seinen beweglichen und unbeweglichen Gütern, Anverwandten, Freunden, Untertanen, und allen die mit ihm gemeinschaftlich zur Vertei-digung der Stadt Kriegsdinste thaten, in Schuz nahm. Er untersagte daher allen und ieden wes Standes und Würde sie waren, besonders dem K. Georg, wie auch den Herzogen, Marggraven, Fürsten, Baronen, Adlichen und Städten, und allen andern, die es mit dem Könige hilten, bei Strafe des Bannes, daß sie den Kaspar Nosticz mit seinen Leuten weder an ihren Sachen noch Gü-tern hinderten oder befehdeten; ingleichen forderte er alle christliche Könige, Fürsten, Ritter und Städte, wie auch die katholische Einwoner in Böh-men, Schlesien und Lausiz auf, daß sie dem Haupt-mann Nosticz und seinen Leuten mit aller ihrer Macht beistehen und nicht zulassen solten, daß er zur Eidesleistung vom K. Georg gezwungen würde, von welcher er ihn und sie hiermit lossagte. Wobei er dem Bischof von Meissen und Breslau, wie auch dem Abt zu St. Vincenz auftrug, daß sie diese Bulle an allen Sonn- und Festtagen, auch in der Landessprache, öffentlich bekannt machen, und die welche in den Bann deswegen gefallen, ebenfals an den genannten Tagen der Gemeine verkündigen las-sen solten; wenn auch der König, die Fürsten, ꝛc. behaupteten, daß sie nicht in den Bann gethan wer-den könten. Rom, den 11. Jun. (Eschenl.)

K. Georg hatte vorher den Kanzler Prokop von Rabstein, und den Wilhelm Koska an den

Kaiser

Kaiser geschikt, die in Gegenwart des päbstlichen Legaten Torcellan sich entschuldigten, daß sie wegen des Schnees und großen Wassers, wegen der Feinde an den österreichschen Grenzen, wegen der Zebraken, wie auch wegen der Pest, die einige Monat lang in dem Königreich gewütet, nicht am Sontag Oculi hätten kommen können. Der König wünschte nichts mehr, als daß Böhmen mit dem päbstlichen Stul wider in Einigkeit käme. Daher ersuche er den Kaiser, er möchte es bei dem Pabst vermitteln, daß er einen Legaten schikte, der volle Macht hätte, alle diese Mishelligkeiten beizulegen. Diesem wolle er sein ganzes Herz eröfnen, und ihm solche Antwort erteilen, daß der Pabst und der Kaiser ihn für einen christlichen König erkennen würden, der bereit wäre alles zu thun, was zur Eintracht des Königreichs mit der heil. römischen Kirche ihm gebühre. (Eschenl. S. 250. f.) Der Kaiser schikte zwar diese Antwort schriftlich nach Rom; allein der Pabst war durch änliche Versprechungen des K. Georg schon so oft hingehalten worden, daß er es endlich müde war. Daher der Advokat der römischen Kirche (Senior consistorialis) den K. Georg in dem öffentlichen Konsistorio in Gegenwart der Gesandten des Königs von Frankreich und des Herzogs von Burgund in einer weitläufigen Rede den 17ten Junii 1464. anklagte; darinn er alles das nachdrüklich anbrachte, worüber sich die Breslauer so oft beschweret hatten, auch sogar die Beschuldigung wegen des K. Ladislaws Tode widerholte. Die Statü, welche neulich

Rokyzan

Rokyzan dem Könige auf dem Prager Markt errichtet mit der königlichen Krone, in der einen Hand den vergoldeten Kelch, und in der andern das Schwerdt haltend; ingleichen die Aufschrift auf dem Kelche: Veritas Dei uincet. wurde ebenfals nicht vergessen. *) Die Gerechtigkeit gegen ihn könne nun nicht länger aufgeschoben werden; denn man sage durchgehends in Böhmen: wenn Georg ein Kezzer wäre, wie einige päbstliche Briefe besagten, so würde man ia wider ihn weiter verfahren. Zulezt redet er den Pabst an: Er möchte die Sache des K. Georg nicht für weniger gefährlich; als der Türken halten, und daher gegen ihn als einen zurükgefallenen Kezzer einige Citation in der strengsten Form dekretiren, und wider seine Macht den Breslauern und andern treuen Bekennern des Glaubens solchen Rath und Hülfe verleihen, welche er nach Masgebung seiner väterlichen Liebe am bequemsten hilte.

---

*) Nam quid aliud uult ſtatua illa Girſicî regia corona ornata una manu calicem tenens deauratum, et alia gladium in publico foro nouiter per hereſiarcham Iohannem Rochkiczanum ad Girſici gloriam erecta ac carmen editum ſuper calicem Veritas Dei vincet, niſi quod hereſis illa habeat regium ſautorem et defenſorem. Es gereicht dem K. Georg zur Ehre, wenn der Advocat der römiſchen Kirche ſagt: Certisſima comprobatur experientia, illum multo pollere diabolico ingenio et ad nihil aliud ſuum ſtudium conuertere, quam ut ſibi blanditiis et terroribus cunctos ſubiiciat & demum in ſuam pernicio

ſis,

hilte. (Eschenl.) Der Pabst beantwortete diese Rede; da er ebenfals das ganze vorhergegange Verhalten Podiebrads, wie auch sein Verfahren gegen ihn nach der Reihe mit vieler Beredsamkeit darstellt, und dabei die Worte des Königs anbringt: der Pabst befiehlt uns, daß wir ihm, dem Evangelio zuwider, gehorchen sollen. Aber wir müssen Gott mehr gehorchen, als dem Pabst. Was wil der apostolische Stul sagen? er ist von keiner so großen Autorität, als man glaubt, auf welchem mehrere Apostaten gesessen, ꝛc. Unsere Aeltern sind in diesem Glauben gestorben. Wir, unsre Gemalin und Kinder sind in eben demselben gebohren und erzogen und wollen auch so leben und sterben. Als einen Beweis seiner Grausamkeit führet er den katholischen Baron von Wisenburg an, den er vierteilen lassen. Da also von einem solchen Menschen nichts Gutes zu hoffen sei; *) so befal er, daß er in der besten und streng-

---

sissimam heresin secum trahat. Promittit Christianis fidei libertatem, dummodo ut regnicole ipsum in Regem cognoscant. Quo ingenio devotos ciues Olomucenses nouiter ad homagium patrandum decepit et plerosque alios. Nunc apud constantissimos ciues Wratislauien. huius apostolice sedis fidelissimos et optimos Christianos totam suam decipiendi artem expandit, ut fortibus illis uiris ad se attractis potens fit, omnes in Regno illo et uicinos ut libet cogere.

*) Nihil ergo boni de hoc homine sperandum est, qui totus mendax, dolosus, uersutut, malitiosus et uir plenus est ueneno.

strengsten Form persönlich citirt werden solte, um wegen seiner Irrtümer und Bosheiten Red und Antwort zu geben; dessen weitern Prozeß in der Sache er den Kardinälen zu St. Peter und St. Sabinä auftrug. Nachdem der Pabst seine Rede geschlossen, stand der Prokurator Fiskal und rufte mit lauter Stimme: Ich Anton von Eugubio Prokurator Fisci ersuche alle und iede päbstliche Protonotaren und alle andre Notaren, daß sie von beiden gehaltenen Reden so viel öffentliche Instrumente als nötig auffezzen. (Eschenl.) Der Kardinal Franziskus Erzbischof von Siena meldete dieses den Breslauern, und versicherte dabei, daß er sie wie seinen Augapfel liebe. Rom, den 17ten Junii. Eben die Nachricht erhilten sie vom Kardinal St. Peter ad vincula Bischof zu Brixen, der sie versicherte, daß durch die Citation ihre Sache zum gewünschten Ende gelangen würde. Rom, den 19ten Junii. Ingleichen berichtete ihnen der Erzbischof von Creta, daß in kurzen der Kardinal zu St. Peter die Citation in der besten Form Rechtens abfassen würde, die alsdann durch die ganze Welt verschikt werden solte, wie ihm das der Pabst selbst mit eignem Munde vergewißert. Sie solten also getrosten Muthes sein; durch seine Gegenwart am päbstlichen Hofe würde er ihnen mehr nuzzen, als wenn er bei ihnen wäre. Ancona, den 23ten Julii. (Eschenl.) In was vor Ansehn damals die Breslauer beim päbstlichen Stul standen, kan man aus der Fürbitte abnehmen, die sie für den Bischof von

Krakau, der zum Erzbischof von Gnesen war postulirt worden, auf sein Verlangen beim Pabst thaten, welchen sie aufs beste Seiner Heiligkeit empfolen. Den 17. Aug. (Eschenl.) Ob sie gleich erfahren, was der Pabst in dem öffentlichen Konsistorio für sie gethan, dafür sie ihm innigsten Dank abstatteten; so sezten sie doch ihre Klagen über den K. Georg fort, welcher, so wie er den Herzog Balthasar von Sagan, ingleichen den Baron Albrecht von Tolenstein aus ihren väterlichen Erbländern vertrieben, nun auch den Heinrich Baron von Bettow in Mähren drengte, seine Schlößer belagerte, und auch schon eines erobert habe. Ob zwar Bettow männlich wider ihn stritte; so wäre doch zu besorgen, daß er zulezt unterligen müste, wenn nicht der Allerhöchste ihm durch Seine Heiligkeit Hülfe verleihe. Nicht ohne Thränen meldeten sie ihm, daß die Städte in Mähren gezwungen würden gegen den christlichen Baron zu fechten, ohne deren Hülfe Georg ihn nicht bezwingen würde. Es wäre höchst wahrscheinlich, daß er nach Vertreibung des Bettow das christliche und kezzersche Heer vor Breslau führen würde. Sie hätten das Vertrauen zum Pabst, er sei vermögend am besten einzusehen, was Georg, nachdem er Breslau erobert, gegen die römische Kirche unternehmen werde. Vor ihm und seinem kezzerschen Heer fürchteten sie sich nicht, wenn er nur nicht das tapfere und furchtbare Heer der Katholischen bei sich hätte. Doch wolten sie beständig bei dem Gehorsam und der Einigkeit der heil. römischen Kirche un-

erschrokken bis in den Tod aushalten, und nie in seine Kezzerei willigen, oder ihm als Kezzer unterworfen sein. Sie bedaurten nur die Verwüstung Schlesiens, welche auf ihre Einschlüßung folgen würde. Nachdem Prag verkehrt worden, sei ganz Böhmen abgefallen; so würde es auch in Schlesien nach dem Verlust von Breslau gehen; in Schlesien, einer der schönsten und tapfersten von den christlichen Provinzen, in welcher viele Fürsten und Städte wären, die nie mit dieser Kezzerei sich beflekt, auser daß sie, welches zu beklagen, durch die Verführungen der Kezzer zum Gehorsam gegen den Georg verleitet würden; indem sie sähen, daß die Gläubigen nichts gegen die Kezzer unternämen, sondern vielmehr die Gunst des kezzerschen Königs zu erlangen suchten. Die äuserste Nothwendigkeit dringe sie, nochmals um einen Legat a latere zur Beschüzzung des Glaubens zu bitten. Da nun ehemals schon unter einem katholischen Könige einer sei geschikt worden; so wäre es iezt noch mehr nötig zwei zu senden. Der König würde sich aus der Citation nichts machen; da er so oft seine Treu und Eid gebrochen. Auch die Katholischen würden nicht von ihm abtreten; indem sie befürchteten, daß die päbstlichen Befehle durch Suspension aufgehalten werden möchten. Daher wäre ein dergleichen Legat nötig, der durch sein Ansehn die Gläubigen vereinigte, und die apostolischen Befehle aufs strengste ausführte. Diesem müsten die Ränke der Kezzer volkommen bekannt sein, und er müste ein uner-

schroknes Gemüth haben. Sie wüsten keinen der diese Eigenschaften in einem so vorzüglichen Grade besäße, als der Erzbischof von Creta. Sie hätten ihn iederzeit als den rechtschaffensten, weisesten und treusten Mann gefunden. Die großen Unkosten solten Seine Heiligkeit nicht davon abhalten; sie wolten so viel als in ihrem Vermögen stünde, dazu beitragen. Den 3. Sept. (Eschenl. Ezech. T. I. N. XXVII.) Dis war der lezte Brief der Breslauer an den Pabst Pius II. An dem nemlichen Tage schrieben sie an den Erzbischof von Creta, und meldeten, daß sie ihn vom Pabst zum Legat a latere verlangt, und ersuchten ihn, er möchte bei Seiner Heiligkeit alles mögliche thun; damit ihre Bitten erfüllt würden: denn sie hätten ihre ganze Hofnung auf ihn gesezt. (Eschenl.)

Der hundert und sechste Brief.

Breslau, den 28ten Sept. 1782.

Die Citationsbulle (Eschenl. p. 268. Ezech. T. III. N. 36. 54.) war bereits fertig und solte mit dem päbstlichen Sigel versehen werden, als Pius II. den 14ten August starb. Die Breslauer verlohren an ihm ihren grösten Gönner und Schuzherrn; so wie an dem Kardinal Nikolaus zu St. Peter ad vincula, Bischof zu Brixen, der acht Tage vorher zu Tuderto gestorben, ihren geneigtesten Beförderer und Fürsprecher. Zu diesem doppelten Verlust kamen noch große Ueberschwemmungen, die durch Regengüße verursacht worden, welche an dem Sterbetage des Pabstes und den folgenden zwei Tagen anhaltend gefallen, und auf welche die Pest folgte, an welcher zwei von dem Rath, der Landeshauptmann Peter Rote, und der Schöppenälteste Anton Hornynk gestorben. Sobald der Kardinal Peter zu St. Marci von Venedig aus dem Hause Barbo, am Tage Felix und Adaucti, zum Pabst erwälet worden, der den Namen Paul II. angenommen; schrieb der Erzbischof von Creta das merkwürdigste davon den Breslauern. Ingleichen meldete er ihnen in einem andern Briefe, daß ihn der Pabst und das Kardinalskollegium zum Legaten nach Ungern bestimmt, um da verschiedne Veranstaltungen zum Kreuzzuge gegen die Türken zu besorgen. Er

glaube daß er innerhalb sechs Tagen von Rom nach Venedig abgehen werde. Mit dem Pabst habe er eine lange Unterredung gehabt, und unter andern auch ihre Angelegenheiten und Gefahren aufs beste vorgestellt, welches er denn alles sehr aufmerksam angehöret und sehr weise und treffend beantwortet. Woraus er ersehen, daß Seine Heiligkeit gründlich und mit Ueberlegung denke und rede und so auch verfahren werde. Sie könten daher guten Muth fassen, denn sie hätten den wachsamsten Hirten, besonders in Sachen des Glaubens, welcher die Person nicht ansehe, auch die Bitten aller Rechtschafnen stat finden, und durch die böhmischen Ränke und bekante gewönliche Ausflüchte sich nicht hintergehen lassen werde. Vor seiner Abreise würde er alle Kardinäle besuchen, und ihre Angelegenheiten ihnen aufs beste empfehlen. Rom, den 29. September. (Eschenl.) Nachdem er in Venedig angelangt, versicherte er sie nochmals seiner Neigung gegen sie, daß er sie nie vergessen, noch verlassen werde, und meldete ihnen, daß er dem Pabst den Charakter, die Gesinnung und die Thaten des K. Georg dargestellt; wie er aus seinen Reden habe abnehmen können, wäre er volkommen disponirt. Allein die Sache würde etwas hinausgeschoben werden, und zwar zur Ehre des Pabsts, damit er nicht schiene, als wenn er übereilt in dieser höchst wichtigen Angelegenheit verführe. Sie solten daher nur Muth faßen, auf Gott vertrauen, und mit Klugheit so viel möglich für ihre Ruhe sorgen; Eine Stunde

würde

würde ihnen das verschaffen, was viele Jahre nicht gebracht. Den 25ten Octob. (Arch. Wrat.) Auch bei dem Pabst Paul suchten die Breslauer um einen Kardinallegaten an; denn das war nun ihre Lieblingsidee geworden, wol nicht aus Ehrgeiz, sondern um ihrer Sachen desto gewißer zu sein, und nachdrüklicher gegen den K. Georg handeln zu können. Was sie endlich erlangt, ist aus dem bidern offenherzigen Bericht des Fabian Hanko zu ersehen. Dieser meldet dem Breslauschen Hauptmann und Rathmannen, daß die Kardinäle zuerst gesonnen gewesen, einen von den neuen Kardinälen, als den von Pavia, oder Theane, oder Siena den Breslauern zu geben. Kurz nachher habe sich ein Gerücht verbreitet, daß der Bischof von Lavant als Legat zu ihnen solte geschikt werden. Daher Hanko mit dem Kardinal von Nicäa viel darüber gesprochen; weil der Pabst dieser Sachen nicht so kundig als sein Vorgänger sei; darum er auch dieses den drei Kardinälen von Nicäa, Rouen und St. Angeli aufgetragen. Hanko habe sich an die beiden erstern gewendet, die ihm gesagt: wie wol es zuerst in Vorschlag gekommen, einen von den oben genannten Kardinälen zu senden; so hätten sie doch das um vieler Ursachen willen anders bedacht, davon auch die Breslauer selbst einige sehr wohl einsehen würden. Hanko habe sich lange Mühe gegeben, bei dem Pabst Audienz zu erhalten, auch aus der Ursach dem obersten Kämmerling, Heinrich Dalmann, von der Rathmanne wegen ein säuberlich Ringlein

geschenkt, wol mehr denn drei Dukaten werth. Endlich habe ihn am Sonntag vor Elisabet, als an der St. Peterskirchweih der Kardinal von Nicäa in das Gemach wo sich der Pabst ankleidet (ad Cameram paramenti) mit hineingenommen; da er in Gegenwart aller Kardinäle, Bischöfe und vieler Prälaten dem Pabst in einer langen Rede vorgestellt, wie viel Hinderniß und Zwang der Kezzer, der sich nennt einen König zu Böhmen, den Breslauern und andern Christenleuten zugefügt. Darauf ihm der Pabst geantwort t: Wir sind bisher mit verschiednen Dingen beschäftigt gewesen, nun aber wollen wir die Sache vornehmen und vollenden. *) Der Sekretair Leonhard Dathi bekam Befehl, daß er ihn abfertigen solte; allein er konte das Breve nicht eher als Mitwochs erhalten. Denn alles gehet zweimal so langsam und so schwer als beim Pabst Pius, worüber der ganze Hof klaget. Er hoffe, daß die Breslauer den Bischof von Lavant in kurzem haben werden; so wie ihm der Kardinal von Rouen gesagt, den er nach Hofe begleitet, und der zu ihm gesprochen: Herr Prokurator, habt Geduld, ihr wisset, daß Seine Heiligkeit mit verschiednen Dingen beschäftigt gewesen. Wir werden nun die Sache ehestens ausfertigen. **) Hanko sagt vom Bischof

---

*) Fuimus uariis occupati hucusque, nunc autem expediemus hanc cauſam.

**) Domine Procurator, habete patientiam, quia uidiſtis Dominum noſtrum uariis occupatum. Expediemus nunc quamprimum cauſam iſtam.

Bischof von Lavant: Er sei ein ganz gelehrter, kluger und rechtschafner Mann von aller Welt geachtet, und ein andrer Kardinal St. Petri in allen seinen Sitten und Werken, der in den Sachen viel Gutes thun werde. Die Breslauer solten sich darum keinen Kummer machen, daß nicht ein Kardinal zu ihnen käme. Er würde so viel Macht haben, als ein Kardinal, so gar den Kreuzzug zu predigen, wie ihm der Kardinal von Nicäa versichert. Was den Erzbischof von Creta, den Legaten in Ungern beträfe, so gab er den Breslauern den Rath, sie solten in ihren Briefen nichts mehr von ihm schreiben, es möchte dem lieben Herrn so sehr schaden als nüzzen, so wie er davon mancherlei habe reden hören. Es sei ein Gerücht am römischen Hofe, daß der Pabst alle volkommne Indulgenzen widerrufen würde. Hätte er nun die Bullen auf das Breve ausgerichtet, das die Breslauer vom Pabst Pius II. erhalten; so wären hundert Dukaten, oder vielleicht mehr verlohren. Er habe sich bei den obgenannten drei Kardinälen viel Mühe gegeben, welche ihn vertröstet, daß der Legat Macht haben solle, die Indulgenzen allein zu Breslau zu bestätigen und sonst keine. Doch fürchte er, ob er darüber Bullen bekommen werde; deswegen er mit dem Bischof von Lavant und seinem Rathe viel gehandelt. In der Nachschrift meldet er: Seine Umstände hätten ihm bisher noch nicht erlaubt, die Bullen auszurichten, nemlich die Confirmatio, quo tempore interdicti expulsis ultra septa Ciuitatis in-

terdictis possent diuina reassumi. Ferner: de uetitis Iudiciis et presertim Westualie. Endlich: de uirginibus nubentibus citra uoluntatem parentum &c. Nun würde er wol Zeit dazu haben; darum solten sie nach Venedig schreiben, daß ihm Geld dazu bestellt werde. Auch würde es noth sein, daß er etliche Geschenke haben möchte an Taschen, Ringen, ꝛc. für die neuen gewaltigen Secretarios, Cubicularios und Referendarios. Rom, am Donnerstage nach Elisabet, 1464. (Arch. Wrat.)

In dem ersten Breve, welches Pabst Paul II. an die Breslauer schikte, versicherte er ihnen, daß nach seiner Gelangung zur päbstlichen Würde dis seine erste Sorge gewesen, den katholischen Glauben zu schüzzen, allen ihm drohenden Gefahren entgegen zu gehen, für das Wol der Gläubigen zu sorgen, endlich alles zu thun, was zur Verteidigung der Katholischen und der christlichen Religion diene. Damit sie aber seine und des apostolischen Stuls Geneigtheit gegen die Gläubigen desto stärker sähen, habe er mit Rath der Kardinäle beschloßen, einen Mann von vorzüglicher Rechtschaffenheit und Ansehn ehestens zu ihnen zu senden, der von seiner Gesinnung und Willensmeinung in der Sache wol unterrichtet, alle Mittel gehörig untersuchen, und sich davon belehren solle, wie dieses Geschäfte am heilsamsten könne betrieben werden, der durch päbstliche Autorität und Hülfe unterstüzt alles unternehmen, thun und ausführen würde, was dem Stande und

Ehre

Ehre des Pabstes, wie auch dem katholischen Glauben zuträglich sei. Unterdessen solten sie gutes Muthes sein, und so wie vorhin also auch iezt ihre Hofnung auf den Herrn sezzen. Denn er würde sich bestreben, daß sowol sie, als auch die übrigen Katholischen volkommen sehen solten, daß ihr Wohl und die Fortpflanzung der katholischen Religion ihm am Herzen läge. Rom, den 19ten Novemb. 1464. (Eschenk.) Das Breslausche Kapitel, wie auch die Konsuln und Gemeine der Stadt erhoben, in ihrem ersten Briefe an dem Pabst Paul die großen unsterblichen Verdienste seines Vorgängers des Pabst Pius II. die er um das Wohl aller Gläubigen, um die katholische Religion, und um die Stadt Breslau sich erworben; bezeugten dabei ihre Freude, die sie auch durch feierliche Danksagungen an den Tag gelegt, über die Gelangung Seiner Heiligkeit auf den päbstlichen Thron, und meldeten zugleich, was K. Georg gegen die Bekenner des katholischen Glaubens verübet, Er habe den Herzog Balthasar, ingleichen den Albrecht von Tolenstein aus seinen Erbländern vertrieben, und nun bekriege er auch den Mährischen Baron von Bettow, und suche Breslau, welches sich ihm noch widersezzet, durch mancherlei Künste in seine Gewalt zu bekommen. Allein sie wolten lieber den bittersten Tod leiden, die Stadt den Flammen überlaßen und ins Elend wandern, als ihm untertan sein. Es wäre wol ihre Pflicht, Bothschafter an Seine Heiligkeit zu schikken, um ihm dis alles umständlich vorzustellen; allein die

Menge

Menge der Feinde und die listigen Beobachtungen des Königs von allen Seiten hilten sie in den Mauren eingeschlossen, so daß sie nicht anders als bewafnet sich heraus wagen könten. Der Pabst würde sie also deswegen entschuldigt halten, und durch ihren Prokurator sich gnädigst dis alles vorstellen lassen. Auch glaubten sie, daß der Erzbischof von Creta dieses getan habe, der die beste Kentniß davon aus der Erfahrung besizze. Sie ersuchten ebenfals den Pabst Paul, er möchte ihnen doch in dieser ihrer äuserstен Gefahr einen Legat a latere schikken. Mehrere Untertanen des Königs befehdeten, beraubten und fingen sie, und täten ihnen viele Martern und Grausamkeiten an, ohne die schärfsten päbstlichen Verbote zu achten. Sie wünschten, daß Seine Heiligkeit sie, so wie sein Vorfahr, in seinen Schuz nehmen und beschirmen, und die katholischen Herren und Städte von dem Gehorsam, welchen sie dem Könige geschworen, nach dem Verlangen vieler losprechen möchte. Sie hoften, daß er, wie sein Anverwandter der Pabst Eugen, die Kezzerei ausrotten würde. Freitag, den 7ten Dec. (Eschenl.) An das Kardinalskollegium, ingleichen an den Kardinal von Siena, wie auch an Gregor Piccolomini, und an den Fantin de Valle schrieben sie an eben dem Tage Briefe von änlichen Inhalt; und ersuchten sie um ihren Beistand, Vermittelung und Fürsprache bei dem Pabst. Bernhard Skal und Friedrich Reichart schmeichelten sich noch immer mit der Hofnung wider nach Breslau zu kommen,

men, und sie glaubten nun, daß bei dem iezzigen Pabst zu erlangen, was ihnen durch Vermittelung K. Georgs und vieler Großen nicht geglükt. Um dis zu verhindern, meldeten die Breslauer dem Pabst die ganze Sache: daß eben diese beide selbst zuerst, doch mit Bewilligung des ganzen Raths und der Gemeine einen gemeßnen Befehl abgefaßt, daß kein Flüchtling von Breslau nie solte wider aufgenommen werden. Ingleichen baten sie, wenn diese beide, oder auch einer von ihnen vor dem Pabst erscheinen, und deswegen Ansuchung thun solte, er ihnen kein Gehör geben möchte; denn es wäre nicht möglich, wegen ihres gebrochnen Eides und verschiednen andern Verdachts, sie wider aufzunehmen. *) Sie lebten der Hofnung, der Pabst würde ihnen diese Friedensstörer nicht aufdringen; sondern wegen des Wols und der Erhaltung der Stadt ihnen das mit Recht abschlagen. Den 7ten December. (Eschenl.) Dem Erzbischof von Creta schrieb der Pabst, daß er Mittel und Wege finden würde, die Breslauer und die übrigen Katholischen aus der Gefahr, darinn sie schwebten zu retten. Den 30ten Decemb. 1464. (Arch. Wrat.)

Zu Anfang des 1465sten Jahrs meldete Fabian Hanko den Breslauern, daß der Bischof von Lavant

---

*) In nocte a nobis furtiue receſſerunt. — Ab hac urbe perpetue ſunt proſcripti; ſaluis tamen eorum rebus omnibus mobilibus et immobilibus, que poſſunt in uſum eorum proprium pro ipſorum beneplacitis libere conuerti.

Lavant noch nicht abgefertiget worden; weil der Pabst mit des Kaisers Botschaft Geschäfte gehabt, die ihm viel versprochen, den K. Georg zu bekehren. Hanko aber habe sowol dem Pabst als auch den Kardinälen seine Bosheit und Lügen oft erzält, damit er nichts anders, denn Verzug in der Sache suche, um wärend der Zeit viele fromme Christen zu sich zu zihen. Einmal sagte er so viel Böses von ihm, daß etliche Große es ihm sehr übel namen und sprachen: Er machte viel Geschreies, das nicht halb so groß noth thäte. Nicht lange darnach kam Hinko von Bettow und ersuchte ihn sehr dringend, er möchte ihn doch mit den Kardinälen in Bekantschaft bringen. Welches er auch gethan, ihn bald zu verschiednen geführt, und dem Kardinal St. Angeli seine Sache erzält, warum der Kezzer ihm so gram wäre; damit sie selbst sehen und hören möchten, ob er zu viel Geschrei vergebens machte. Er hätte ihn gern zum Pabst begleitet; aber der Kardinal St. Angeli und der Bischof von Lavant hätten ihn mitgenommen. Wenn er dabei gewesen wäre; hätte er mehr sagen wollen, als geschehen. Jedoch wäre der Pabst sehr bewegt worden, der aber beschloßen, den Bischof von Lavant vorher zum Kaiser zu senden, um seinem Verlangen ein Gnüge zu thun. Ob der Kaiser etwas Gutes aus dem K. Georg bringen würde, müste die Zeit lehren. Der Bischof habe genaue Verhaltungsbefehle, welche sowol die Breslauer als auch den Bettow beträfe. Ingleichen würde der Pabst an den Kaiser schreiben, daß

er

er den Breslauern sicher Geleite zu ihm nach Neustadt gäbe; weil der Bischof von Lavant nichts ohne ihr Wissen und Einwilligung vorzunehmen gesonnen sei. Rom, Montags nach dem Achten Tage Epiphaniä, 1465. (Arch. Wrat.) Der Erzbischof von Creta meldete ihnen seine glükliche Ankunft bei dem König in Ungern, und erbot sich zu allen gefälligen Diensten sowol bei dem Matthias, als auch bei dem Pabst für ihre Sache. Ofen, den 18ten Januar. (Arch. Wrat.)

In dem ersten Briefe, welchen die Breslauer an den Bischof von Lavant schrieben, stellten sie ihm ihre vorige und gegenwärtige Situation dar, bezeugten ihre Freude, daß ihn der Pabst als Legat zu ihnen sende, und baten um Vergebung, daß sie nicht eine besondere Bothschaft an ihn schikten; weil dis ihre bedrängte Umstände nicht erlaubten, und versicherten ihn, wie sehnlich sie wünschten, ihn bald in Breslau zu sehen. Mitwoch vor Antonii. (Escheol.) Nachdem dieser von Rom am Dinstage vor Mariä Reinigung abgereiset war, meldete er ihnen, daß er auf Befehl des Pabstes zum Kaiser reisen, und bei ihm vor allen Dingen in ihrer und des von Bettow Sache arbeiten werde, damit sie in Frieden sein und bleiben möchten. Sobald er da angelangt sein würde, wolte er verschaffen, daß denen, die sie an den kaiserlichen Hof schikten, denn das wäre des Pabsts Wille, ein sicheres Geleit erteilet würde. Sie solten ohne Verzug die ihren ab-

abfertigen; denn die Botschaft ans Böhmen würde hoffentlich auch bald sich einfinden. Was er bei dem Kaiser, bei andern Fürsten und Herren, wie auch bei ihnen, so bald er in Breslau sein würde, der Stadt zu Gut und zu Ehren leisten könne, besonders daß sie in und bei dem aufrichtigen waren Christen Glauben und Ordnung der heil. christlichen Kirche bleiben mögen, wolle er mit ganzem Fleiß und gutem Willen gern und emsig tun, und darinn niemand scheuen, sondern Gott allein vor Augen haben. Viterbo, Mittwoch nach U. L. Fr. Tag Purificationis, 1465. (Arch. Wrat.) Pabst Paul II. schrieb ihnen ebenfals, daß er den Bischof von Lavant in ihrer und andrer Christgläubigen Angelegenheit an den Kaiser sende, und ermante sie, daß sie einen aus ihrer Mitte, der von der Sache volkommne Wissenschaft besäße; dahin schikten, um bei der Unterhandlung mit gegenwärtig zu sein. Zu ihrem Trost und damit sie desto eifriger in dem heiligen Vorsaz den katholischen Glauben zu verteidigen fortführen, bestätigte er die von dem Pabst Pius II. ihnen den 18. September 1464. erteilte Indulgenzbulle. Rom, den 20ten Januar. (Ezech. T. III. N. XI. XV. Eschenl.) Fabian Hanko meldete ihnen, daß ihre Briefe vor dem Pabst und Kardinälen mit Fleiß gelesen worden. Er warte beständig darauf, ob er bei Seiner Heiligkeit Audienz haben könne. Dis sei iezt zu einer großen Kunst geworden, oft kämen auch die Kardinäle nicht vor. Er sei neulich bis fünf Stunden im Palast gewesen, man habe ihn aber auf

den

den folgenden Abend bestellt; denn alle die Audienz haben wolten, müsten des Nachts kommen. Der Kämmerling Albrecht Scora habe bei dem Pabst viel Gutes für die Stadt geredet. Sonnabend, den 9. Februar. (Arch. Wrat.) Ferner machte er ihnen grosse Hofnung, daß sie noch ihre Absicht wegen eines Legat a latere erreichen würden. Er habe den Bischof von Lavant den Kardinälen von Nicäa und Rouen aufs höchste gerühmt. Der erstere habe zu ihm gesagt: Unser heiliger Vater ist volkommen mit dem von Lavant zufrieden und ihm sehr geneigt. Auch meldete er ihnen, daß er von dem Bischof Jodocus das ärgste bei den Kardinälen redete. Der Frater Gabriel meinte, daß er es nicht thun solte. Man solte sehen, was mit seinem Bruder und sonst geschehen, sei ihm ganz leid, und er habe deswegen sehr geweinet. Das wollen demohnerachtet die Kardinäle nicht wol glauben. Die schöne Antwort, die auf des Kezzers Klage gemacht worden, welche er über den Pabst und die Kardinäle geführt, würden sie aus Frater Gabriels Briefen durch den Legaten vernehmen. Rom, den 3. Febr. (Arch. Wrat.) Ingleichen rühmt er den Legaten, daß er aus Liebe zu ihnen die Station angetreten, und darüber sein eigen Geschäft habe liegen lassen, daraus er grossen Nuzzen und Ehre zu erwarten gehabt, nemlich des Bischoftum zu Brixen wegen. In Betref der Bestätigung der Indulgenzbulle giebt er ihnen den Rath, das Breve so lange zu gebrauchen, bis der Pabst ein wenig mil-

der werde; denn erhalte sich noch zu anfang hart. Die Stadt Basel hätte gern dergleichen gehabt, und doch nicht erlangen können, obgleich ihre Gnade nicht länger denn zwei Jahre währet. Wenn sie das Breve recht ansähen; so würden sie finden, daß es viel weiter laute, als die Bulle. Denn es stünde darinn: so lange es uns gefällt; (usque ad nostrum beneplacitum) und die Bulle sage nur von sieben Jahren. Lebte nun der Pabst zwanzig Jahre, so könten sie so lange von der Gebrauch machen. Widerrufte er sie aber während der Zeit, so wäre es gleich viel, als hätte er eine Bulle für zweihundert Gulden ausgerichtet, die eben so widerruft werden könte. Er habe dafür sechs Gulden gezalt. Den Bischof von Lavant nennt er einen aufrichtigen frommen Herrn, von einem lautern, guten Gewissen, darum er nicht wol zu einem Offizial am römischen Hofe tauge. Da des Kaisers Botschaft zu Rom gewesen, haben sie so viel gemacht und geplempert, daß er den Pabst um Urlaub bitten und heimreiten wollen. Welches aber wieder abgeändert worden. Ferner stattete er ihnen Bericht von der Audienz ab, die er beim Pabst über eine halbe Stunde gehabt, dabei der Pabst sich sehr geneigt gegen sie erzeigt. Als er ihm ihren Gedrang, grosse Zerung und Kost erzält, habe Seine Heiligkeit geantwortet: Zweifelt nicht, Gott wird ihnen helfen, und es ihnen hundertfältig vergelten, was sie als rechtschafne Leute thnn. Wir wollen auf alle mögliche Art bedacht sein, sie zu unterstüzzen. In Betref

tref der Aufnahme der Breslauer in päbstlichen Schutz, war die Antwort des Pabstes: Haben wir sie nicht schon genug in Schuz genommen, da wir ihnen unsern Legat geschickt, sie zu schüzzen. Wegen des Bischof Jodocus fragte er: ob er in Breslau seinen Siz habe, und ob die Stadt ihm gehörte. Wegen der Protekzionsbulle habe es eben keine Noth, denn die alte laute: daß sie nicht allein unter der Protekzion des Pabst Pius, sondern auch des apostolischen Stuhls, ber niemals stürbe, stünden. Er habe deswegen sich noch keine geben lassen, weil iezt alles so gar kostbar auszurichten sei. Man greife viel genauer nach dem Gelde, als bei Pabst Pii Zeiten. Es sei noth, durch Kleinode sich Freunde zu machen; denn sie wüsten wol: neue Kaufleute, iunge Juden, und neue Amtleute sein gar begehrlich zu geniessen. Wegen Bernhard Skal habe er nicht erfahren, was eigentlich sein Geschäft gewesen; er habe sich nur zwei Tage in Rom aufgehalten. Sie solten vorzüglich an den Kardinal Bessarian schreiben. Zulezt giebt er ihnen den Rath: wenn sie mit K. Georg unter vortheilhaften Bedingungen einen Frieden machen könten, so solten sie es ia nicht ausschlagen, um vieler Ursachen willen, die nicht alle zu schreiben wären. Unterdes möchte sie Gott durch seine Gnade vielleicht erlösen. Es sei zu hoffen, der Legat werde Wege finden, daß sie von dem Könige einige Jahre unbeschwert bleiben möchten. Rom, am Donnerstag Valentin, den 14 Februar. (Arch. Wrat.) Die Breslauer schrie-

ben sehr wehmüthig an den Pabst und baten ihn, er möchte doch auf das schleunigste ihnen einen Legaten schikken; sie würden von den Kezzern von allen Seiten bedrängt, welche sagten: sie stünden, nachdem Pabst Pius gestorben, nicht mehr unter dem Schuz des heiligen apostolischen Stuhls. Ingleichen möchte er geruhen, allen Katholischen, die unter Böhmen gehörten, anzubefehlen, daß sie dem Könige keine Hülfe wider Breslau, Namslau, und die Geistlichkeit leisten solten, und die, welche dem Könige durch den Eid der Treu verbunden wären, davon lossprechen. Dadurch würden die Kezzer ganz niedergeschlagen. Donnerstag, den 14 Februar. (Eschenl.) An eben dem Tage schrieben sie an den Kardinal Bessarion, an den Kard. Guillermus, an den Kard. Johann, an den Bischof Marcus von Vicenza, Neffen des Pabsts, und an den Leonhart Dati päbstlichen Sekretair und baten sie um ihre Vermitteluug und Fürsprache bei dem Pabst. (Eschenl.) Der Kardinal Erzbischof von Siena tröstete sie und sprach ihnen Muth zu; standhaft in ihrem Vorsaz zu beharren, und versicherte sie, daß er alles mögliche für sie thun würde. Rom, den 13. Februar. Dem Bischof von Lavant schrieben sie, daß der Köuig nun schon beinahe acht Jahr den apostolischen Stuhl mit seinen Versprechungen und Erdichtungen hingehalten. Sie wüsten nicht, was die Vermittelung des Kaisers bedeuten solle. Es wäre doch sehr sonderbar, daß man dem glaube, der beständig treulos gegen die katholische

Kirche

Kirche sich gezeigt; und denen nicht glaube, die niemal als Lügner erfunden worden, und die ihr Leben für die Religion aufgesezt. Alle welche dem Kezzer und seinen Vermittlern trauten, würden sehen, ob die Breslauer die Wahrheit geredet. Sie ersuchten daher den Legat, er möchte diesen feindseligen Erdichtungen durch seine Weisheit die wirksamsten Mittel entgegen sezzen, und sich die Beschüzzung des katholischen Glaubens bestens empfohlen sein lassen. Welches sie auch von ihm versichert wären, da sie erfahren, daß er der größte Eiferer für die Religion und Gerechtigkeit sei. (Eschenl.) Den Tag vor Mariä Reinigung hielt König Georg einen Landtag in Prag, auf welchem er in Gegenwart der zahlreich versammleten Stände, des Adels und der Städte in einer langen Rede sich über die Breslauer beschwerte, daß sie die Anstifter von allem dem wären, was der Pabst gegen ihn unternähme, und sie um Hülfe ersuchte, die sie ihm auch mit einstimmiger Bewilligung versprachen. Ein gewisser Doktor der Theologie, den Rokyzan von Jugend auf unterhalten, und ihn auch nachher auf seine Unkosten auf der Universität studiren lassen, in der Hofnung einen tapfern Vorfechter seiner Meinungen zu erziehen, welcher aber öffentlich zu der katholischen Partei übergetreten, und sich dem Rokyzan widersezt, war ebenfals daselbst und machte daß eine grosse Zwietracht zwischen beiden Parteien entstand, dadurch dem Könige Hindernisse in den Weg gelegt wurden, daß er seinen Entwurf nicht ausführen konte. (Eschenl. p. 276.) Der

Der hundert und siebente Brief.

Breslau, den 5ten Octob. 1782.

Nun wurden die Breslauer auch in eine besondre Zwistigkeit mit ihrem Bischof verwikkelt. Sie hatten einen gewissen Thymhanns (homo uilis conditionis) der sich bei ihnen verdächtig gemacht, und einen übeln Ruf zugezogen, weil er ihre Feinde begünstiget, ihnen behülflich gewesen, sie gehauset, auch geheime Wege ihnen zu schaden geführet, gefänglich einziehen lassen. Daß er dem Bischof angehörte, erfuhren sie erst den Tag darauf aus der Requisizion seines Hoferichters, und konten kaum glauben, daß er Vogt zu Sporewicz sei. Sie hatten ihn nur leicht peinlich befragen lassen, (fecimus eum examinari leuibus questionibus) als einen solchen, der vorher wegen eben dergleichen Missethaten im Stadtgefängniß gesessen. Der Bischof schrieb weder wegen ihm, noch bat für ihn; sondern sein Marschall fragte schriftlich an, warum man ihn eingezogen, und behauptete, daß der Gefangne seinem Herrn zugehöre. Sie liessen von dem fernern gerichtlichen Verfahren ab, ob sie gleich im Stande gewesen, dasselbe gegen ihn zu volziehen, so wol nach Erfordern der Gerechtigkeit, als auch kraft eines besondern Privilegii, kraft dessen sie solche Bösewichter, sie mögen sein, wer sie wollen, wo sie nur können, zu greifen und zu richten befugt sein.

Aus

Aus Achtung aber gegen den Bischof stellten sie ihn auf freyen Fuß, unter der Bedingung, daß er Bürgen sezzen müßte. Jodocus hielt sich dadurch aufs höchste beleidiget und klagte bei dem Erzbischof zu Gnesen über die Breslauer, daß sie ihm seinen Amtmann von Sporewicz aufgefangen und gemartert hätten. Ob er gleich vieles andre, ohne es sich merken zu lassen, ertragen; so könne er doch diese Beleidigung nicht mit Stillschweigen übergehen; denn sonst möchte man ihn für feigherzig halten, und seine alzugrosse Güte würde sie noch kühner machen, sein Ansehen würde darunter leiden, und sie möchten noch mehrere dergleichen unziemliche Handlungen begehen. Aus Liebe aber gegen sie wünschte er, sie möchtrn belehrt werden, daß sie nach Rechtschaffenheit, Vernunft und Gesezzen, so wie andre wohleingerichtete Städte handelten, damit sie kein Aergerniß gäben. Ingleichen, daß nicht die, welche in seinem Dienst wären, von ihm sich entfernten, wenn sie sähen, daß er in Beschüzzung der Seinigen saumselig sei. Ja wenn auch der Gemarterte der größte Bösewicht gewesen; so hätten sie doch in Betracht seiner, der Kirche und der Anständigkeit anders der Vernunft und den Gesezzen gemäß verfahren sollen. Denn er glaube, daß diese übereilte und hizzige Sache den rechtschafnen und vernünftigen Leuten in Breslau nicht wenig misfällig sei. Ob er gleich viel Wege diesem abzuhelfen vor sich hätte; so habe er doch den graden und gesezmäßigen erwählt, indem er an den

Erzbischof sich wende, der aus Pflicht, kraft seines Amtes und väterlichen Neigung beide zu unterweisen, und unter ihnen das Band der Liebe zu befestigen befugt sei. Er bitte ihn also, er möchte gegen die Rathmanne nach dem Wege Rechtens verfahren, oder wie er sonst es fürs beste finden würde. Neisse am Tage Mariä Reinigung. (Eschenl,) Der Erzbischof Johann von Gnesen schrieb hierauf an die breslauschen Konsuln: daß diese That zwar wegen der Eingriffe in die Freiheiten der Kirche, und wegen der nicht geringen Beleidigung des Bischofs mit Recht einen ernsten Verweis und Strafe verdiene; und er auch den gerechten Wünschen und Verlangen des Bischofs ein Gnüge zu leisten verbunden sei, so habe ihn doch die alte Freundschaft und besondre Neigung gegen sie bewogen, sie zu ermahnen, und zu rathen, daß sie mit ihrem Bischof, ehe sie es aufs äuserste kommen liessen, durch Vermittelung ihrer Freunde, sich in Gutem vertragen, ihm die gehörige Gnugthuung leisten, und die schuldige Ehrfurcht erzeigen möchten. Sonst säh er sich, wiewol ungern genöthigt, auf desselben Verlangen nach deu Rechten zu verfahren. Löwicz, Sontag, an St. Scholastica. Die Breslauer stellten dem Erzbischof in ihrer Antwort die ganze Sache umständlich vor. Nach ihrer Einsicht glaubten sie nicht, daß sie den Bischof beleidigt, sondern vielmehr sich ihm dadurch gefällig gemacht hätten, indem sie den Gefangnen, ohne darum ersucht zu werden, ihm zurükgegeben. Sie hätten

dis

dis nicht zu seiner Beschimpfung, sondern zum Wohl und gemeinen Nuz seiner Kirche und des Vaterlandes gethan. Sie könten sich nicht vorstellen, daß sie dadurch die Freiheit der Kirche verlezt, welche die Diener der Prälaten, welche Missethaten begangen, nicht privilegirt, sondern sie vielmehr dem Gericht überläßt. Wegen einer gerechten Sache, die eben von keiner grossen Bedeutung sei, hätte der Bischof wol nicht Ursach gehabt, Gelegenheit zu nehmen, sich darüber zu beklagen und den Erzbischof damit zu beschweren. Da aber der Bischof geglaubt, daß die Sache nicht anders, als durch den Weg Rechtens zu entscheiden sei, und er ihn als ihren Obern und würdigsten Erzbischof angegangen; so wolten sie ihn weder in dieser, noch in einer wichtigern Sache als ihren kompetenten Richter ausschlüssen; sondern von Herzen gern vor ihm, dem Bischof, oder iedem andern freundschaftlich oder nach den Rechten antworten. Allein sie stünden iezt mit der gesamten Geistlichkeit unter der Protekzion des heiligen apostolischen Stuhls, dessen Stellvertreter Balthasar de Piscia bei ihnen mit der ihm anvertrauten Volmacht sei. Es zieme sich also nicht, daß sie ohne Rath und Wissen desselben einen andern Richter erkennten; sondern sie müsten vielmehr die Befehle dieses Stellvertreters befolgen, welcher ihnen untersagt, in der Sache etwas ohne ihn zu thun. Sie ersuchten daher den Erzbischof, er möchte ihren Bischof dahin vermögen, daß er sie vor dem Balthasar de Piscia belangte, wo sie ihm

antworten, und ihre Sache vertheidigen wolten; wenn er ia nach der Strenge des Rechts verfahren wolte; ob es gleich in der Sache gar nicht nöthig sei. Sonnabend vor Invocavit. Damit aber der Erzbischof sähe, daß sie auch Beschwerden über den Bischof Jodocus hätten; so schikten sie ihren Schöppenschreiber zu ihm, und klagten ihren Bischof über folgende Punkte an: 1) Der Bischof von Breslau begünstige, und fördere die Feinde der Stadt, indem er ihnen freien Eintritt in sein Gebiet verstatte, und ihnen erlaube offentliche Raubereien und Morde auf den Strassen und Wegen seines Landes zu begehen. 2) Weil da Johann von Zerotin auf Edelstein gesessen, ein Feind der Stadt, den Bischof schriftlich ersucht, er solte für die Breslauer nicht intercediren, denn sie wären ehrlose Leute, und ihn hierinn zum Zeugen genommen, der Bischof in dieses Zeugniß gewilliget und es nicht von sich gewiesen, sondern durch Stillschweigen bestätigt, zum Aergerniß und Beschimpfung der Stadt. 3) Er mache sich aus den apostolischen Befehlen nichts, kraft welcher ihm in der Sache des Glaubens anbefohlen worden, bei den Breslauern zu bleiben; welches er nicht gethan, sondern vielmehr zu den Kezzern gegangen, denen er Hülfe und Rath zum Schaden der Stadt geleistet. 4) Er habe zu Schmälerung des Glaubens und zur Geringschäzzung des apostolischen Befehle, die Censuren und Prozesse verachtet, die zum Schuz der Gläubigen bekant gemacht worden. Woraus das wahre Verhalten

halten des Bischofs zu ersehen. Diese Artikel hatten der Domprobst und Kantor den Breslauern unter die Hand gegeben, um eine Trennung zwischen dem Bischof und der Stadt zu machen. Diese Klagen, sagt Eschenloer, geschahen mehr aus Zorn und Gram, denn aus rechter Vernunft. Indem der Bischof leicht zu antworten hatte, daß er als ein Fürst, der dem König Georg gehuldigt, den Unterthanen desselben Wohnung vergönnen muste. Thäten sie aber den Breslauern aus der Kirchen Landen und Städten etwas Arges, das wäre ihm leid, er könte es eben so wenig wehren, als die Schweidnizer und alle andre Lande in Schlesien, die dem K. Georg ebenfals gehorsam sein. Wenn ihn jemand zum Zeugen ohne seinen Willen und Wissen ernennte, dürfte er nicht darauf antworten, es käme denn zu Rechten. Ob er dem Pabst gehorsam oder ungehorsam wäre, das dürfte er sich gegen die Breslauer nicht verantworten; sondern der Pabst wüste, wer ihm gehorsam oder ungehorsam sei. Bischof Jodocus kante die Macht des Königs und seiner Kezzer, davor ihm graute, die doch etliche Breslauer in ihrem toben Sinn allein meinten zu vertreiben, als sie das geschworen hatten. Es fand sich aber viel anders. Er hätte gern Blutvergiessen und Verwüstung dieser Lande verhütet, und zwar mit Bewilligung des Pabsts, deswegen wurde er ein Kezzergönner und dem Pabst ungehorsamer genennt. Hätte er einen grossen mächtigen Herrn gewußt, der dem christlichen Theil

in

in Böhmen hätte helfen wollen, er wäre der erste wider die Kezzer bereit gewesen, als ich das oft aus seinem Munde gehört habe, welches auch nachher durch die That bestätigt worden. O es wäre ein selig Ding gewest, so ihm hierinn die Breslauer gefolgt hätten, als sie billig solten gethan haben, als ihrem Bischof, und viel billiger, denn etlichen losen, ungelehrten, geringen Pfaffen und Mönchen, die in ihren Predigten die Breslauer verhezten, und von diesen Kezzern wie der Blinde von der Farbe redeten. (Eschenl. S. 287.) Der Erzbischof von Gnesen nahm den Magister Johann, Notar und Syndikus, den die Breslauer mit diesen Klagartikeln an ihn geschickt, gütig auf, ertheilte ihm Antwort und schrieb zugleich; da sie in ihrem Briefe ihre Unschuld in der Sache wegen des Vogt von Sporewicz gezeigt, und geäusert, daß sie mit ihrem Bischof Frieden haben, nicht aber ihm misfällig sein wolten, so empfehle er ihnen aufs höchste das gute Verständniß mit demselben. Alles was er dazu beitragen könte, würde er iederzeit bereit sein; denn ihre Ehre und ihr Wohl sei sein Vergnügen. Um die entstandnen Mishelligkeiten beizulegen, und den Bischof zum Frieden zu bereden, schikke er einen besondern Abgeordneten an ihn. Er glaube, daß dis ihnen nicht beschwerlich sein könne, wenn er, so wie es seine Schuldigkeit und Vorrecht mit sich brächte, denen seinem Gebiete unterworfnen die Rechtspflege nicht versagte, die keinem seiner Vorfahren streitig gemacht worden. Sqwirnyewicze,

Dien-

Dienstag nach Reminiscere. (Eschenl.) Hinko von Leuchtenberg Herr zu Vettaw meldete den Breslauern, daß er dem Pabst so wol seine als auch ihre Sache gegen den Kezzer vorgebracht. Durch seine demüthige Bitten habe er ihn bewegt, daß er seinen Legaten nach Oesterreich geschickt, um seine und ihre Sache zum besten zu handeln. Auch habe er vom Pabst vernommen, daß sie für ihn bei Seiner Heiligkeit das Wort geredet, für welchen Dienst und Freundschaft ihnen Gott lohnen würde. Solte er Zeit und Macht haben, so wolte er das mit dem höchsten Fleiß und treulich ihnen zu erwiedern suchen. Es wäre ihnen wol wissend, wie ihm Georg der Husse und Kezzer merklich und schwerlich aller seiner zeitlichen Rente und Nuzzung mit seiner kezzerischen Bosheit entgewaltiget und benommen, so daß er seinen Soldnern und Gehülfen ihren Sold nicht entrichten könne, besonders denen die sein Schloß vertheidigen, vor welchem der Kezzer lange Zeit gelegen und noch liege, denen er auf dreitausend Gulden schuldig sei. Er bitte sie daher als seine besonders guten Freunde und Liebhaber aller Gerechtigkeit, zuvor an des christlichen Glaubens, und daß der desto besser von ihnen und iedermann gehandhabet, gestärkt, löblich geehrt und heilsamlich gelobet werde, zu Widerstand dem bösen falschen Kezzer und seinem unrechtfertigen Glauben, daß sie ihm in seinen Nöthen zu Hülf und Trost des christlichen Glaubens durch ein Vorlehn von 3000 Gulden zu statten kämen. Er verspreche ihnen, daß dieses

ses zu seinem und ihrem Nuzzen gereichen solle. Neustadt, am Erichtag, (Dienstag, Halthaus Calend. med. aeui p. 7. 120.) nach dem Sonntag Oculi. (Arch. Wrat.) Fabian Hanke fuhr mit seinen Empfehlungen des Bischofs von Lavant fort, und versicherte die Breslauer, daß er sie sehr lieb habe, und bey dem Kaiser wol gehalten und gehöret werde. Von dem Erzbischof von Creta schreibt er, daß er bei dem König in Ungern in grossen Ehren stehe. Er habe mit dem Leonhart Dato päbstlichen Sekretair bestellt, daß Seine Heiligkeit ihm und dem Könige von ihrentwegen schreiben werde; wenn ia der Kezzer sie angreifen wolte, daß der Legat mit samt dem Könige ihnen Hülfe leisten solte. Da der Sekretair so willig ihn gehört, so wünsche er, ihm ein Geschenk mit einer beschlagnen Tasche, oder einem Ringe von sechs oder sieben Gulden zu machen. Denn auf die Art würde ihm die Thüre desto eher aufgehen. Wer in Rom bekant werden wolle, der müsse sich auf die Art bekant machen. Am Montage vor St. Gregor, 1465. (Arch. Wrat.) Ferner meldete er ihnen, daß am Sonnabend vor Gregor des Königs von Polen Gesandten in Rom mit des Pabstes und der Kardinäle Dienern eingeleitet worden. Sie würden schon bei Seiner Heiligkeit Audienz gehabt haben, wenn er nicht wieder etwas schwach gewesen. Er habe den Kardinälen der Breslauer grosse Noth und Aufwand erzählt. Sie hätten nach der italienschen Art die Schultern gezuckt; und einer von ihnen habe

ihm versprochen, daß ihm das wieder erstattet werden solte, was er in der Sache ausgebe. Worauf Hanko versezt: ob er den Knecht mit den Pferden in sein Haus senden solte. Das habe ihm nicht gefallen. Man rede alle Tage von der Fürsten Bothschaft, indem sie schon vor drei Wochen zu Venedig gewesen. Er glaube, wenn sie die Sentenz wider den Kezzer erfahren, daß sie wieder zurückgekehrt; denn ihr Geschäfte würde in Rom nicht einer Erbse nuzzen, sondern sie würden nur Schande davon tragen. Ja wenn auch alle Kurfürsten selbst kämen, sie vermöchten nicht den heiligen Vater zu ändern; was er einmal gethan hat, das muß fest und unverändert bleiben. Sie solten also Muth fassen, denn der Pabst und die Kardinäle müsten nun selbst auf die Sache mehr, denn vor der Sentenz denken, daß sie nicht Schande davon haben. Rom, am Tage Gregrr. (Arch. Wrat,) Er meldete ihnen hierauf die Audienz, welche die polnschen Gesandten bei dem Pabst in der Kirche des heil. Marcus am Sonnabend vor Judica gehabt. Sie bestanden ganz ehrlich, die Kardinäle und alle Prälaten lobten sie. Er habe alsdann Seiner Heiligkeit die Briefe der böhmischen Baronen, ꝛc. überreicht; worauf er vom Pabst zur Antwort erhalten: Die Verdienste und der Fleiß des Bischof von Lavant sein uns wol wissend, und wir werden davon mit den Gesandten sprechen. *) Rom, am Montage nach Judica. (Arch.

*) Nos scimus diligentiam et benefacta Dni Lauantini, et dicemus de iis cum Oratoribus, quos libenter audiemus et celeriter expedire curabimus.

(Arch. Wrat.) In dem folgenden Schreiben erinnert er die Breslauer nochmals wegen der zu schikkenden Geschenke. Sie solten sich nicht wundern, daß er Geld für Bullen und Breve zahlen müste. Das wäre nun schon iezt bei Hofe eingeführt. Er habe es dem Kardinal St. Angeli geklagt, der ihm geantwortet: Glaubst du denn, daß du etwas umsonst haben wilst? Ich habe gestern meinen Sekretair mit einem Zettel wol drei bis viermal wegen eines Breve geschickt, und was dieser nicht ausrichten konte, das haben zwei Dukaten und zwei Groschen gleich den Augenblik verschaft. Alsdenn fügte er lachend hinzu: Guter Bruder, habe Geduld, es ist ia nicht viel, und gar nicht selten am Hofe Geld zu zahlen. *) Das wird mir zur Antwort, und nicht mehr. Rom, den 14 März. (Arch. Wrat.) Noch in einem andern Briefe meldet er ihnen, daß er ihre Noth und Gedrang, die sie von den Kezzern leiden, wie ihre Bürger gefangen werden, ꝛc. den Kardinälen zu wiederholten malen vorgestellt, die ihm geantwortet: Unser heil. Vater hat deswegen einen Legaten geschickt, bei dem müssen sie Hülfe suchen, und was der nicht vermögen kan, wird die heil.

---

*) Credis tu, quod uelis gratis habere? Misi pridie Secretarium meum cedula mea tribus aut quatuor uicibus pro uno Breui, et quos tres cedule non poterant efficere, duo ducati et duo grossi statim ad unicam missionem effecerunt. Sic ridendo dixit: bone frater, habe patientiam, modicum est hoc, et non est rarum in Curia exponere pecunias.

heilige Kirche thun, dadurch sie und andre Christenleute erfahren sollen, daß Seine Heiligkeit sie nicht verlassen will. Den 30 März. (Arch. Wrat.) Der Bischof Rudolf von Lavant war Donnerstags den 14 März in Neustadt bei dem Kaiser angelangt, und hatte den Sonnabend darauf ihm Vorstellungen gemacht, daß er nach dem Willen des Pabsts so zeitig als möglich, für die Ruhe der Breslauer, und des von Vettaw, wie auch für das Wol des christlichen Glaubens, der heil. Mutter der Kirche und des apostolischen Stuhls allen Fleiß anwenden möge. Seine Majestät zeigte sich hierinn sehr bereitwillig, und erachtete für nöthig, dis nach Böhmen zu berichten, damit zu ihm Gesandten geschikt würden. Der Legat wünschte, daß sie solche Wege vorschlügen, dadurch das ganze Reich, und die vom richtigen Pfade sich Verirrten wieder zur Einigkeit der katholischen Kirche und zum Gehorsam des apostolischen Stuls gebracht würden. Dis meldete er den Breslauern, und zugleich daß der Kaiser versprochen, ihren Abgeordneten sicher Geleite in seinem Lande zu geben; allein wenn sie durch Böhmen gehen wolten, so müßten sie dis bei dem Könige auswirken. Er wisse wol, daß sie dieses nicht gern thun würden, und er sei ebenfals nicht Willens für sie darum anzusuchen. Sie könten zwar durch die Lausiz, Mark und Baiern reisen; allein das wäre ein weiter Umweg, auf dem ihnen demohnerachtet könte nachgestellet werden. Er wisse nicht, was er hierinn ihnen rathen solte; denn er

stelle sich selbst seine künftige Reise zu ihnen gefährlich vor. Das einzige aber könne er ihnen versichern, sie möchten nun Abgeordnete schikken oder nicht; so solte ohne ihr Wissen nichts beschlossen werden: denn er würde ihnen alles und iedes melden, was eröfnet oder gehandelt werden würde so wol durch den Kaiser, als auch von den Böhmen; damit nichts ihnen nachtheiliges geschähe. Doch könte auch nichts genehmiget oder beschlossen werden, ohne vorher den Pabst davon zu benachrichtigen, und seine ausdrückliche Einwilligung darüber einzuholen. Wenn sie nicht für nöthig erachteten, Gesandten zu schikken; so solten sie desto öfterer Boten senden, mit denen er ihnen den Zustand der Verhandlungen, und die Zeit, wenn er zu ihnen kommen wolte, berichten könne. Seine Heiligkeit wäre zufrieden, daß Dr. Balthasar de Piscia so lange bei ihnen bliebe, bis er zu ihnen käme, da er denn alles ihm mögliche für die Beförderung des Glaubens und ihres Wohls thun würde. Unterdessen werde er auch bei dem Kaiser, wie auch bei den Fürsten, welche er auf seiner Reise besuchen würde, sich ihre Stadt (rempublicam) so empfohlen sein lassen, als wenn er einer von ihren Geschwornen wäre. Neustadt, Dienstag den 19 März. (Eschenl.) Die Breslauer meldeten dem Legat: daß sie keinem sichern Geleite traueten, und daher auch keine Abgesandten schikken könten, ob sie es gleich gern thäten. Sie würden täglich vom K. Georg beeinträchtiget; denn auf seine Veranstal-

tung

tung würden von seinen Vasallen und Trabanten die ihrigen alle Tage beraubt, gefangen, verstümmelt und getödtet ohne vorhergegangne Verwahrung ihrer Ehre durch Absagbriefe. Sie getrauten sich wohl mit der Hülfe Gottes ihnen zu widerstehen; aber aus Furcht wegen der Suspension der apostolischen Prozesse wagten sie es nicht, ohne Wissen des heiligen Stuhls, oder seines Legaten etwas feindliches zu nnternehmen. Damit aber die Feinde sie nicht für feigherzig hielten, und dadurch kühner würden, hätten sie die Waffen ergreifen wollen, und Balthasar de Piscia sei auch gesonnen gewesen, die suspendirten Prozesse zu erneuern; allein da der Legat bald ankommen würde, habe er dis aufgeschoben. Sie wären überzeugt, daß König Georg durch Abschikkung seiner Gesandten blos Zeit zu gewinnen suche, um dadurch dem christlichen Glauben noch mehr Schaden zu thun. Es wäre sehr zu verwundern, daß man sich noch in fernere Unterhandlungen mit mit ihm einliesse; da er doch selbst öffentlich versichert, daß er in seinem Glauben leben und sterben wolle. Sie hätten keinen persönlichen Haß gegen ihn; sondern sie wären bereit, ihn für ihren Herrn anzuerkennen, wenn er öffentlich als ein christlicher König sich bewiesen, d. h. wenn er den Rokyzan und die audern Irrlehrer verbrennen lassen, die Prediger der Wahrheit eingeführt, christliche Beamten gesezt, uud alles was einem christlichen König gebühret, gethan. Dann wolten sie mit dem frommen Simeon ausruffen: Herr nun

lässest du deine Diener in Friede fahren, wie du gesagt hast, denn unsre Augen haben die heilsame und längst gewünschte Bekehrung des Reichs gesehen. Allein es wären leider überall Beweise und Anzeigen vom Gegentheil vor Augen, die sie dem Legaten nach der Reihe hererzählen, und welche schon in hundert andern Briefen von ihnen angebracht worden. Alle seine Versprechungen wären trüglich und hätten die Wegnahme der Stadt Breslau zur Absicht. Sie ersuchten daher den Legaten, er möchte gegen diese Tausendkünste wol auf seiner Hut sein. Ingleichen baten sie um sein Gutachten, ob sie sich gegen die Angriffe der Feinde vertheidigen könten. Johann von Zerotin auf dem Schloß Edelstein bei Neisse nebst einer grossen Anzahl seiner Mithelfer finge die ihrigen auf, nnd wenn sie krank wären liesse er nicht zu, daß sie das heil. Abendmahl nach der katholischen Weise empfingen; sondern sie solten es wie die Böhmen unter beiderlei Gestalt nehmen. Auch wäre noch ein andrer Nikolaus mit seinem Bruder, der ebenfals eine grosse Bande von Räubern hätte, die ihre Feinde wären. Dienstag nach Palmarum. (Eschenl.) An eben dem Tage schrieben sie an den Kaiser, entschuldigten sich, daß sie wegen der Gefahren, die sie von den Feinden befürchteten, ihre Abgeordnete nicht schikken könten, und empfohlen ihm bei den vorhabenden Unterhandlungen sich und das Wohl der Stadt, daß sie bei dem christlichen Glauben ungestört bleiben, und nicht denen unterworfen werden möchten, welche von der christlichen Religion abwiechen. (Eschenl.)

Der

Der hundert und achte Brief.

Breslau, den 12ten Octob. 1782.

Bischof Jodocus gab sich noch immer die ersinnlichste Mühe, Frieden zu stiften, und die Breslauer fuhren fort, ihm in allen seinen Versuchen entgegen zu sein; weil sie ihn in Verdacht gezogen, daß er es mit dem Könige hielte. Daher baten sie den Legaten, daß wenn der Bischof, der in der Osterwoche von ihnen gereiset, um sich zum Könige zu begeben, und auch wenn es die Noth erforderte zum Legaten zu gehen, schriftliche oder mündliche Vorschläge thun solte, er in nichts was sie beträfe einwilligen möchte; denn ihn könten sie nicht zum Mittler annehmen, weil er der Gegenpartei zugehan wäre. Sie befürchteten, er möchte mit andern Anhängern des Königs den Legat abwendig machen, daß er nicht nach Breslau käme. Doch verliessen sie sich ganz auf die Treu des Legaten, und schikten wegen dieser wichtigen Angelegenheit einen angesehnen Mann an ihn. (Eschenl.) Der Bischof von Lavant nahm sich der Sache des Hinko von Vettaw ernstlich an; allein die Mährischen Prälaten, Herren und Städte achteten weder seine freundschaftliche Ermahnungen, noch scharfe Drohungen, indem sie fortfuhren das Schloß Czornstein schon bis in den neunten Monat zu belagern. Dis bewegte ihn gleichfals zu glauben, daß der

König von Böhmen nie in den Schoß der Kirche zurükkehren, auch nicht zulassen würde, daß seine irrende Unterthanen wieder zur Einigkeit des Glaubens gebracht würden. Er wolte sich nicht eher in Unterhandlungen einlassen, als bis die Prozesse aufgehoben worden, welches wol der Pabst nicht eingehen würde. An diesen habe er, wie auch viele Prälaten und Baronen in Böhmen und Mähren geschrieben, daß die Unternehmungen gegen den von Bettaw gar nicht wegen des Glaubens, sondern aus andern wichtigen Ursachen geschehen. Der Legat zweifelte nicht, daß der Pabst ihm befehlen würde, von hier wegzugehen, und mit den Unterhandlungen sich nicht weiter zu bemengen. Neustadt, den 26 April. (Arch. Wrat.) Dem breslauschen Kapitel, welches ebenfals Unterthanen bei der Belagerung des Schlosses Czornstein hatte, und dieselben nicht zurükrufen wolte aus Furcht darüber ihre Güter zu verlieren, antwortete der Legat auf ihre Anfrage, wie sie sich verhalten solten: Es ist besser in die Hände der Menschen zu fallen, als von dem Gesez Gottes zu weichen. Sie solten ohne auf die nichtigen Ausflüchte andrer zu achten, unverzüglich die Prozesse bei ihnen bekant machen lassen, und auch darauf sehen, daß sie genau befolgt würden: besonders da sie sich sonst iederzeit dem apostolischen Stuhl gehorsam gezeigt hätten, welches er auch in Zukunft von ihnen erwartete. Neustadt, am Osterdienstage. (Eschenl) Die Breslauer schrieben dem Erzbischof von Creta nach Ungern so

wol

wol die Unternehmungen der Mähren gegen den von Vettaw, als auch die Nichtachtung der vom Legaten bekant gemachten Prozesse, und baten ihn, daß er sie nicht vergessen und dem Bischof von Lavant bestens empfehlen möchte. Sie befänden sich in sehr bedrängten Umständen Umständen, indem sie wegen ihrer Feinde nicht unbewafnet aus der Stadt gehen könten, doch verliessen sie sich auf den Pabst, der sie in ihrer Noth zu schüzzen versprochen. Den 29 April. (Eschenl.) Ingleichen antworteten sie dem Bischof von Lavant auf seinen den 26 April an sie geschriebnen Brief, daß sie alles schon längst von dem Könige gewust, und auch schon oft dem apostolischen Stuhl geklagt, was er ihnen geschrieben. Er solte nur so bald als möglich zu ihnen eilen. Es wären zwar in Schlesien erlauchte Fürsten, mächtige Adliche, und feste Städte; welche aber dem Menschen des Verderbens, ohne Rükficht auf die Kezzerei und seine Grausamkeit, grössere Ergebenheit bezeigten, und ihn weit mehr verehrten, als die vorhergehenden christlichen Könige; indem sie gleichsam verzweifelt um seine Gunst sich bestrebten. Auch besorgten sie den Verlust ihrer Güter, weil sie keinen Beistand von dem apostolischen Stuhl gegen ihn sähen. Die mehresten von ihnen hätten ihre Leiber und Güter verloren, und zwar mit Recht. Sie wolten nicht für das Gesez des Erlösers und ihr Selenheil streiten, und stürzten sich also selbst ins Verderben. Es wäre daher nöthig, daß der Pabst seine Hand nicht abzöge; sondern durch sei-

nen Legaten in Breslau, welche Stadt der sicherste Zufluchtsort der Gläubigen sei, die zerstreute Herde ohne längeres Verweilen wieder sammle; damit sie nicht in ärgere Bosheiten verwikkelt würden. Doch wäre das Volk in Schlesien, Lausiz und zum Theil in Mähren und Böhmen sehr gut und treu, obgleich verführt; so daß wenn es den Ernst des Pabstes sähe, ohnstreitig als seine gehorsame Söhne sich zeigen würde. Zulezt berichteten sie ihm, was am nächsten Freitage vor Jubilate in Camenz sich zugetragen. Nachdem eine Zwistigkeit unter dem Volk daselbst wegen des dem Könige geleisteten Eides entstandan, ob noch andre Ursachen dazu gekommen wüsten sie nicht; habe der Landeshauptmann Hinko von Colowrat sich der Stadt mit List und gewafneter Hand bemächtiget, zwei von den alten und treuesten Bürgern ohne Bekentniß vor ihren Häusern enthaupten lassen, und mehrere von ihnen gefangen weggeführet. Sie hätten dis den christlichen Städten zur Warnung kurz bekant gemacht, und würden es noch umständlicher thun, wenn sie mehrere Gewisheit davon erhalten hätten. Am Tage Sophiä, den 15 Mai. (Eschenl.) Ferner meldeten sie ihm die Gefahr, worinn Breslau sich befände, indem der König Zwietracht und Aufruhr unter ihnen auszustreuen suche, und sich auch damit berühmet. Ingleichen daß die Sechsstädte, wie auch Schweidniz ihm eifrig angelegen, daß er gegen sie zöge. Sie wolten ihm mit Leib und Gut beistehen, denn sie könten

nicht

nicht mehr leiden, daß die Breslauer nicht dem Könige gehorsam sein solten, von denen sie verhönt und verkezzert würden. Sonnabend vor Vocem Jucunditatis. (Eschenl.) Allein dis leztere war nicht einmal Strohfeuer, sondern ein leeres Hirngespinst, welches ein verlaufner Dominikaner erdichtet und ausgestreuet, der überal herumgezogen, Beichte gehört, Messe gelesen und gepredigt und doch kein Priester gewesen. Der die unglaubliche Unverschämtheit gehabt, zu versichern, er sei selbst bei dieser Verhandlung zugegen gewesen, habe alles selbst gesehen und gehört, und sich erboten, er wolle es dem päbstlichen Legaten umständlich erzälen. Dessen boshafte Betrügereien aber man nachher entdeckt, und ihn dafür in den Thurm zu Otmuchau geworfen, wo er sein Leben geendiget. Der Bischof von Lavant schrieb an die Breslauer, sie solten sich nicht zu sehr nach ihm verlangen lassen, noch über sein Verziehen ungeduldig werden; denn in der Zeit, da er abwesend von ihnen wäre, suchte er ihr und des ganzen christlichen Volks Wohl zu besorgen; wie sie dis aus dem Briefe an den Pabst, welchen er ihnen zuschikte, ersehen könten. Neustadt, Sonntag, den 5 Mai. (Eschenl.) In diesem meldete er Seiner Heiligkeit: Er habe sich die ersinnlichste Mühe in der Sache des Baron von Bettaw gegeben; aber bei den Prälaten, Baronen und Städten in Mähren nichts ausgerichtet, die ihm versichert, sie könten ihre Leute nicht von dem Schloß Czornstein abrufen, weil ihnen der

König sonst eben so wie dem Bettaw begegnen würde; sonst würden sie sehr gern, wie sie auch bisher gethan, dem apostolischen Stuhl gehorsam seyn. Nachher sei Benedikt Weitmüller; ein böhmischer Ritter, an den kaiserlichen Hof gekommen, welcher dem Kaiser und ihm klar herausgesagt: Sein Herr würde nicht eher Gesandten schikken, als bis der Legat die Prozesse in der Sache des Bettaw aufgehoben, und der Kaiser dem Könige versichert, daß der Legat sich nicht weiter in diese Sache mischen wolle. Als nun der Kaiser deswegen mit ihm gesprochen, habe er in Gegenwart dieses Ritters gesagt: Dis zu versprechen sei ihm unmöglich. Denn was er gethan, sei auf ausdrüklichen Befehl des Pabstes geschehen, er könte daher auch nicht ohne besondern Befehl Seiner Heiligkeit davon abstehen. Er wolle ganz gern aus Liebe zum Kaiser mit den Prozessen einhalten, bis er dem Pabst um Verhaltungsbefehle geschrieben, ob er ganz davon abstehen, oder weiter verfahren solte. Während den Unterhandlungen, welche mehrere Tage durch gedaurt, habe er öfters den böhmischen Ritter gefragt, was er in Absicht der Breslauer sich vor Hofnung machen könte, wenn ia Seine Heiligkeit in der Sache des von Bettaw nachgäbe; denn er wolle davon vollkommne Sicherheit haben, daß sie während der Traktaten in Friede und Ruhe bleiben solten. Worauf Weitmüller geantwortet: Er habe wegen der Sache keinen Auftrag, könne also nichts gewisses versprechen; doch wolte er seinen Herrn davon benach-

benachrichtigen. Er habe ihn hierauf durch viele Gründe zu überreden gesucht; er möchte doch seinen Herrn bewegen, daß er in der Sache der Breslauer und des Vettaw dem Pabst nachgäbe, der nicht leiden könte, auch es für den apostolischen Stuhl schimpflich hielte, daß während den Friedensunterhandlungen wegen der Wiedervereinigung der Irrenden in Böhmen mit der katholischen Kirche die Gläubigen verfolgt würden; weil sie ihrem Herrn nicht gehorchen wolten, der nicht in der Einigkeit der Kirche stünde, und sich selbst offenbar weigerte, dem apostolischen Stuhl in Glaubenssachen zu gehorchen. Er habe alsdann aufrichtig gesagt: was den Baron beträfe, würde sein Herr niemals nachgeben; in Absicht auf die Breslauer aber glaube er wol, daß wenn der Kaiser ihm angelegentlich schriebe, und sich für sie bemühte, er etwas erlangen würde. Worauf Weitmüller so so zufrieden (raliter qualiter contentus) von Neustadt abgereiset. Den Tag darauf früh wäre nicht so wol ihm, als Seiner Heiligkeit und dem Kaiser eine bittere Beschimpfung erwiesen worden. Denn einer von den vornehmsten Böhmen, Zdenko von Sternberg, der neulich von Prag gekommen, und sechs und dreißig andre Ritter und Räthe des Königs hätten ihm (dem Legat) einen zugesiegelten Brief, als wenn es ein freundschaftlicher wäre, zugeschikt. Nach Eröfnung desselben hätten Absagebriefe an den Kaiser darinn sich gefunden. Jeder vermuthe, daß dis nicht ohne Veranstaltung des Königs geschehen.

Es thäten auch bereits mehr und mehr Räuber und Befehder aus Böhmen Einfälle in Oesterreich dis und ienseit der Donau, bemächtigten sich Kirchen nnd Klöster, plünderten alles was sie darinn funden, heilige Gefässe und Reliquien der Heiligen, befestigten die Klöster und Kirchen, und machten daraus ihre Mördergruben, aus denen sie die Christgläubigen überfielen, sie hart bestrikten, und bis auf den Tod wegen ihrer Habseligkeiten marterten, und alles um sich her plünderten und in Asche legten. Auch die Breslauer beklagteu sich täglich in ihren Briefen über Verfolgungen, die sie von den böhmischen Beamten und Adlichen erlitten, die, wenn sie nicht von dem Könige dazu angestiftet wären, auch nicht eine Hand gegen sie aufzuheben sich unterstehen würden. Herzog Balthasar von Sagan wie auch ein Schlesischer Baron beklagten sich ebenfals in ihrem Schreiben, daß sie iämmerlich geplündert und von ihren Herrschaften vertrieben worden, aus keiner andern Ursach, als weil sie dem nicht gehorchen wolten, welcher der Kirche und dem apostolischen Stuhl nicht gehorchte. Endlich wären vor kurzem zwei ehrbare Priester von Olmüz zu ihm gekommen, welche berichtet, daß der König allen Geistlichen und Weltlichen durch seine Beamte bei Verlust ihrer Güter habe anbefehlen lassen, daß niemand den Befehlen des Legaten, oder vielmehr des päbstlichen Stuhls in der Sache des Baron von Vettaw Folge leisten solten. Diese hätten auf sein Ausfragen das beste Zeugniß von dem Baron ab-

abgelegt, daß er immer der eifrigste Christ und Verfolger der Kezzer gewesen, und daher käme der eingewurzelte Haß zwischen ihm und dem Könige, er litte auch blos deswegen die Verfolgung, weil er ihm nicht den Eid der Treu leisten wolte, indem er zuverläßig wüste, daß er nie von seiner Kezzerei lassen, und sich zum wahren Glauben bekennen würde. Der Legat hält es daher für rathsam, nicht länger in Neustadt sich aufzuhalten, sondern nach seiner Instrukzion an die Höfe der vornehmsten deutschen Fürsten, besonders die mit Böhmen benachbarten sich zu begeben, und sie um Rath und Hülfe zu Vertheidigung der Gläubigen, vorzüglich der Breslauer, ingleichen zu Wiederbringung oder Züchtigung der Kezzer zu ersuchen, wie auch wegen eines zu sammelnden Heeres gegen die Türken um dem Kaiser beizustehen zu ermahnen. Denn Seine kaiserliche Majestät habe sich in diesen und allen andern den Glauben betreffenden Sachen bereit gezeigt, alles mögliche zu thun, wenn nur auch die Fürsten, ein ieder nach seinem Vermögen das ihrige beitragen wolten. Er sehe aber voraus, daß zu welchem Fürsten er auch kommen würde, die erste Frage an ihn sein würde, wie es mit dem vom P. Pius II. angefangnen Prozeß stünde. Denn keiner würde gern die Waffen gegen den ergreifen, welchen die Kirche noch dulde, den alle für einen König erkennten, dem fast alle Vasallen und Unterthanen den Eid der Treu geleistet, und mit dem mehrere Fürsten verwandt wären und im Bündniß

stün-

stünden. Alle so wol Geistliche als Weltliche, mit denen er hierüber gesprochen, hielten davor, daß nichts gegen ihn unternommen werden könte, so lange er geduldet würde. Wenn er aber von dem apostolischen Stuhl für einen Kezzer erklärt, in Bann gethan, seine Unterthanen von dem Eid der Treu losgesprochen, alle mit ihm gemachte Bündnisse, und auch das Kreuz gegen ihn und seine Anhänger gepredigt würde; so würden die Unterthanen sehr leicht von ihm abfallen, und sich Fürsten und andre Leute finden, die gegen ihn die Waffen ergreifen werden. Er wünschte also von dem Pabst und dem Kardinalskollegio zu erfahren, wie er sich hierinn zu verhalten habe, und was er den Fürsten sagen, oder sie davon versichern solte. Er würde bei dem Erzbischof zu Salzburg, oder nicht weit weit von Salzburg das päbstliche Breve darüber erwarten. Denn er hielte es für lächerlich zu den Fürsten zu reisen, und ihnen hierüber keine gewisse Auskunft geben zu können. So bald er die Gesinnung Seiner Heiligkeit erfahren, würde er alles was ihm möglich sei für das Wohl des christlichen Staats und die Ehre des apostolischen Stuhls thun. (Eschenl.) Der Erzbischof von Creta versicherte die Breslauer in seiner Antwort auf ihren den 18 Februar an ihn geschriebnen Brief seiner innigsten Liebe und Freundschaft, beklagte den Verlust des Anton Hornyngk, Pet. Rote, und Nikol. Scholz und tröstete sie deswegen. Sie hätten mehr Gönner und Freunde, als sie wol dächten. Ihre Treu,

Red-

Redlichkeit und Rechtgläubigkeit wäre allen bekant, alle liebten sie. Was er für sie thäte, würden sie in Zukunft erfahren; iezt könten sie es nicht ertragen. Sie solten nur auf Gott ihr Vertrauen sezzen, er würde sie nicht verlassen. Der Pabst brenne ganz von Eifer für die Erhaltung und Beförderung der christlichen Religion, und sei der heftigste Feind und Verfolger der Glaubensverwirrer. Er habe deswegen den Bischof von Lavant an den kaiserlichen Hof geschikt, um nach erkannter Gesinnung des vorgeblichen Königs von Böhmen und reiflich gefaßten Rath in der Sache mit Gottes und des apostolischen Stuhls Ehre verfahren zu können. Er stehe bei dem Kaiser in Gnaden, denn er sei schon zu den Zeiten des P. Pius II. bei Seiner kaiserlichen Maiestät verschiedner Unterhandlungen wegen gewesen. Wenn er zu ihnen gekommen, würde er ihnen am besten zu rathen wissen. Da sie aber nun von ihm Rath verlangt, so ermahne er sie, daß sie wegen ihrer Sachen beständig bei dem Pabst, und dem heil. Kollegio mit Klugheit Ansuchung thäten, und wenn sie glaubten, daß etwas unrechtes geschähe, so solten sie schleunig es dem Pabst berichten. Ob er gleich nicht zweifle, daß alle am päbstlichen Hofe ihnen geneigt wären, so hielt er es doch für gut, da sie mit mehrern Geschäften überhäuft wären, wenn sie sich besonders an den Bischof von Vicenza, den Neffen des Pabstes wendeten: denn der wäre ein guter, gelehrter, rechtschafner von dem Pabst herzlich geliebter Mann und

stünde

stünde bei ihm in grossen Ansehn. Aus den Kardinälen solten sie den von Siena und Pavia, die von ihren Sachen Kentniß hätten, wie auch dem von Bologna Vicekanzler, die der Pabst liebte, schreiben; aber auch die andern, denen sie empfohlen worden, besonders den Kardinal von Ravenna nicht vergessen, der ihnen geneigt und von den Sachen ihrer Feinde am besten unterrichtet wäre. Er habe wegen ihrer Angelegenheiten an den Pabst geschrieben. Daß die Böhmen sie angreifen würden, wie ihre Nachrichten lauteten, glaube er nicht. Das wäre ihrer Absicht nicht gemäß, und sie würden dadurch sich mehr schaden, als nuzzen. Der König von Ungern habe Gesandten an den Pabst und an den Doge von Venedig geschikt. (ut que agenda sint hoc anno intelligant. Ofen den 20 April und den 7 Mai. (Arch. Wrat.) In einem andern Briefe an sie, drükt er sich bei Gelegenheit der verunglükten Bewerbung des Bischofs von Lavant an den deutschen fürstlichen Höfen um Hülfe gegen die Böhmen sehr sonderbar, soll ich sagen geheimnißreich oder schwermerisch aus. *) Er wünscht, daß sie nur eine Stunde beisammen sein könten, damit sie sein Herz und seinen Diensteifer bis auf den Grund sehen könten; dann würden sie erkennen, ob er sie vergessen, oder zu lieben aufgehört

*) Biduo cogitauimus, quid agendum esset, et spiritus, qui ubi uult spirat, docuit aperire librum, et signacula soluere et sumpto calamo, quod inspirauit altissimus operati sumus.

hört habe. Er freue sich, daß der Bischof von Lavant bald bei ihnen sein werde, der ihre Sachen weit besser einsehen würde, als dem Erzbischof von Creta möglich gewesen, da er ihre Sprache nicht verstanden. Dieser würde bald aus der Erfahrung sich überzeugen, daß den Worten und Unterhandlungen desienigen nicht zu trauen sei, der alles zum Verfall und Untergang der Katholischen bereite, er würde seine und des andern Wege von seinem Orden bald kennen lernen, welche beide er (der Erzbischof von Creta) als die Ursache und Quelle aller Uebel erkannt. Er wünscht, daß er sich deutlicher ausdrüken könte; allein es wäre wegen der Zeitumstände rathsamer zu schweigen. Ofen, den 19 Mai. (Arch. Wrat.) Der Prokurator der Breslauer hatte Dienstag nach Palmarum um fünf Uhr des Nachts Audienz beim Pabst, der ihn gnädig anhörte und sagte: Er habe darum einen Legaten zu ihnen gesandt, daß er ihnen in ihrer Not beistünde. Nach Ostern kam ein reitender Bote vom K. Georg nach Rom mit vielen Briefen so wol von ihm als auch den Mährischen Baronen. Dieser muste länger als drei Wochen auf Antwort warten. Auch hatte das Kapitel zu Prag zwei Priester dahin geschikt, die ihre Klagen über den König beim Pabst anbrachten. Hanko schikte den breslauschen Konsuln Agnus Dei in einer Schachtel, die der Pabst selbst mit eigner Hand hinein gelegt, über die gemahlte Schachtel gelacht und gesagt: o tu sa fare larte. Fünf ganze Tage habe Seine Heiligkeit

nichts anders gethan, als Agnus Dei ausgetheilt. Sonnabend, nach Cantate. (Arch. Wrat.) Ingleichen lehnte Hanko den Verdacht von sich ab, den die Breslauer auf ihn geworfen, als wenn er wegen der Exekutorialbulle mit dem Bischof Jodocus ein heimliches Verständniß gehabt; versicherte auch, daß man ihn nicht allezeit zu Rathe zöge, wenn Bullen und Breve gemacht würden, sondern sie ihm gäbe wenn sie fertig wären, um sie wegzusenden, Er habe demienigen, welcher die Besorgung der Exekutorialbulle gehabt, bis achtzig Namen von Fürsten, Bischöfen und andern Prälaten aufgezeichnet gegeben, denen man allen habe schreiben und dieselbe mit schikken sollen, und wol tausendmal darum gekeift, daß es nicht geschehen. Etlichen Erzbischöfen und Kurfürsten sei wol geschrieben, wie auch Absolutionsbullen ausgefertigt worden, darinn alle Könige, geistliche und weltliche Fürsten berührt werden, wenn sie ia meinten, vorhin nicht absolvirt zu sein. Wäre es eine besondre Sache für einen Herrn, oder eine Gemeine, und nicht die Sache des apostolischen Stuhls, so möchte man die Exekutorialbulle nebst der Sentenzbulle nicht für 500 Dukaten, und das Register für 208 Dukaten gehabt haben. Rom, den 22 Mai, 1465. (Arch. Wrat.) Der Pabst schrieb an den Bischof von Lavant, daß die Breslauer ihm in einem langen Briefe ihre grosse und schwere Gefahren erzählt, in welchen sie wegen der Bosheit ihrer Feinde schwebten, die beständig sie zu unterdrüken suchten,

und

und durch mancherlei Künste ihnen hinterlistig nachstellten, um ihre ungerechte Absichten zu erreichen. Da er nun gegen die Breslauer eine ganz vorzügliche Liebe trage, und ihnen auch seine väterliche Gesinnungen schriftlich eröfnet; so zweifle er nicht, wenn der Legat zu ihnen kommen würde, daß er durch seine Gegenwart sie in der festen Entschlossenheit bestärken, wie auch vielem vorbeugen und abhelfen werde. In allen solte er sich bemühen den Breslauern so wol durch Reden, als in der That behülflich zu sein, und nach Masgebung dessen was ihm aufgetragen und anbefolen worden, mit aller Sorgfalt für ihren Schuz und Wohl wachen. Wenn der Böhme nicht von seinen Künsten und Ränken abliesse, und sich besserte; so solte er ihm Bericht davon abstatten, damit er Mittel anwenden könte, welche seiner und des apostolischen Stuhls Ehre gemäß, und der Ruhe und Sicherheit der Katholischen ersprißlich wären. Demohnerachtet könte er (der Legat) unterdessen wider ihn nach der vorgeschriebnen Art und Weise verfahren. Rom, den 3 Mai. (Eschenl.) Der Kardinal Franziskus Erzbischof von Siena versicherte die Breslauer seiner Liebe und Freundschaft, wie auch, daß er beständig ihrer eingedenk sei. Er rühmte ihnen den Bischof von Lavant, und ertheilte ihrem Prokurator Fabian ein grosses Lob wegen seines Fleisses und Klugheit in Besorgung ihrer Geschäfte. Der Pabst wäre zu sehr mit wichtigen Dingen überhäuft, und suchte alles nach vorhergangner reifer Ueberle-

gung zu behandeln; daher wäre es ihrem Prokurator nicht zuzurechnen, daß er die Sachen an sie nicht eher besorgt. Wenn er ihnen in was dienen könte; so solten sie es ihm nur wissen lassen, er würde es eben so gern und angelegentlich thun, als ein Vater für seine Familie. Rom, den 4 Mai. (Eschenl.) Auf die Anfragen des Bischofs von Lavant antwortete der Pabst nicht selbst; sondern trug es dem Kardinal Johann St. Angeli auf, mit dem er alles vorher wol erwogen hatte. Dieser schrieb im Namen des Pabstes: dasienige, was der Mährische Ritter Weitmüller versprochen, sei zweifelhaft und ungewiß. Schon oft wären dergleichen Versprechungen so wol schriftlich als durch Gesandten geschehen. Mittel von der Art wären bereits bei den Nuncien, bei dem Kaiser, wie auch bei dem apostolischen Stuhl versucht worden. Dieses und noch mehr hätte Georg öfters versprochen, und so gar mit Eiden bekräftiget. Man habe ehedem die Hofnung gehabt, daß der Böhme sich bessern, und das Reich zur Einigkeit der Kirche bringen würde; aber bis iezt hätte man umsonst gehoft, und alle Arbeit wäre vergebens. Noch bis auf diesen Tag sei keines von seinen vielen Versprechen erfüllet worden. Der Pabst habe aus Langmuth das rechtliche Verfahren aufgeschoben, und die von seinem Vorgänger angefangne Prozesse gegen den Georg nicht ohne Gefahr des Glaubens und der Katholischen suspendirt. Aber Georg höre nicht auf in seiner Treulosigkeit zu beharren. Er verfolge den katholi-

tholischen Baron, belagere und erobere seine Schlösser. Den Breslauern und andern drohe er den Untergang. Der Pabst habe ihm befohlen, davon abzustehen, und Georg bediene sich der vorigen Mittel, seine Versprechungen zu wiederholen. Er behaupte, daß er den Baron nicht wegen des katholischen Glaubens verfolge; sondern weil er ihm nicht den Eid der Treu leisten wolle. Dis wäre keine hinlängliche Entschuldigung für den Böhmen; denn der Baron sei nicht verbunden einem Kezzer zu schwören, der nicht sein Herr sein könne. Es sei ihm daher auch nicht leicht zu glauben, daß er zur Einigkeit der Kirche und zum Gehorsam des apostolischen Stuhls sich bekennen werde, da er in einer so kleinen und wenig bedeutenden Sache, als die Aufhebung der Belagerung eines Schlosses sei, dem apostolischen Stuhl nicht gehorchen wolle. Wenn Georg aufrichtig handelte, und sich nach dem apostolischen Stuhl richtete; so wäre kein Zweifel, daß so wol der Baron, als auch die Breslauer und die übrigen Katholischen sich ihm von freien Stüken unterwerfen würden; so wie sie immer den katholischen Königen von Böhmen Treu und Gehorsam geleistet. Ja wenn sie auch das zu thun sich weigerten, welches man doch von Katholischen gar nicht denken könne; so würde er leicht im Stande sein durch die Macht seines Reiches und Begünstigung des apostolischen Stuhls sie dazu zu zwingen. Wenn also der Böhme, wie zu befürchten, nicht aufrichtig handelt, und zu hintergehen, nicht aber

Gehorsam zu leisten vor hat; so würde es äußerst gefährlich sein, die Censuren zu suspendiren, oder etwas abzuändern, zu versprechen, oder eine Frist zu zugestehen, unter welchem Vorwand unterdessen die Katholischen bezwungen, und die Böhmen genöthigt würden sich beherrschen zu lassen. Der Legat solte also den Kaiser bitten und ihn zu bewegen suchen, daß er die Vertheidigung der Katholischen, so wie es Seiner Maiestät gebühre, auf sich nehme, es nicht zulasse, daß sie unter dem Vorwand von Unterhandlungen oder Aufschub von den Kezzern überwältiget würden. Um dis zu erlangen müste er alle seine Kräfte anstrengen. Denn wenn der Böhme aus Achtung gegen den Kaiser die Belagerung nicht aufheben wolte; so würde dieser sehen, wie der Böhme ihm das vergelte, daß er ihm beim apostolischen Stuhl die Suspension der Prozesse ausgewirkt. Allein wenn er auch Gesandten an den Kaiser schikte, um mit ihm zu unterhandeln; so könte der Legat dabei sein und sie hören; doch so daß keine Widerrufung, noch Suspension eines päbstlichen Befehls oder der Censuren geschehe. Er solte mit allem möglichen Fleiß darauf halten, daß die Katholischen keinen Schaden litten. Wenn das dem Böhme und den Seinen schwer fiele; so würde es noch weit beschwerlicher sein, für eine ungewisse Hofnung von Versprechungen die Katholischen einer offenbaren Gefahr auszusezzen und sie der Gewalt der Kezzer zu unterwerfen. Die neulich entstandne Zwietracht zwischen dem Kaiser und

den

den andern Fürsten, und den Einfällen, welche in seine Länder geschehen, bedaure der Pabst sehr, und bitte Gott, daß er ihnen die Ruhe wieder schenken möge. Er habe zu dem Kaiser das Vertrauen, er werde nach seiner Klugheit und Liebe zur Religion die Ursachen der Uneinigkeit wegschaffen, und den Frieden wieder herzustellen bemüht sein; damit der Krieg gegen die Feinde des Kreuzes Christi unternommen werden könne. Dazu Seine kaiserliche Majestät der Legat mit allem Fleiß ermahnen solle. Rom, den 13 Mai. (Eschenl.)

Der hundert und nennte Brief.

Breslau, den 19ten Octob. 1782.

Der Pabst schikte nun eine Bulle an alle katholische Prälaten und Baronen in Böhmen, Mähren und Schlesien, und befahl ihnen, nach ihren Kräften alles anzuwenden und zu machen, daß die Belagerung des Schlosses Czornstein aufgehoben, und der Baron Hinko von Bettaw dieses und seine andre Güter ruhig besizzen könne. Wenn er ia etwas anders begangen, als daß er den Eid nicht leisten wolte, wozu er nicht verpflichtet sei; so wäre der Pabst bereit, iedem der sich über ihn beklagte, Gerechtigkeit zu verschaffen, so daß allen, denen er Schaden zugefügt, volkommne Gnugthuung geschehen solle. Uebrigens habe er erfahren, daß Georg keine Gesandten, um ihm zu der erlangten päbstlichen Würde Glük zu wünschen aus der Ursache geschikt, weil er besorgt, daß ihnen eine Beschimpfung am römischen Hofe wiederfahren würde. Sein Gewissen habe ihm wol gesagt, was er dem päbstlichen Nuncius gethan, der auf seinen Befehl in Ketten und Banden geworfen worden. Allein das wäre nie des apostolischen Stuhls und der Päbste Gewohnheit gewesen, den Gesandten auf eine beleidigende Art zu begegnen; sondern sie hätten sie iederzeit gnädig und mit Ehrenbezeugungen aufgenommen. Die Entschuldigung sei daher ganz nichtig.

tig. Denn wenn er ihm hätte Glük wünschen, oder seinen geschwornen Eiden anugthuen, und sich nebst seinen Unterthanen zur Einigkeit der Kirche begeben wollen; so hätte er seine Gesandten sicher schikken können, wie er dis seinem Vorfahr gethan. Ob er gleich durch sie dem Glauben und dem apostolischen Stuhl widerstreitende Dinge gebeten habe; so wären sie doch nicht beleidigt, sondern gütig aufgenommen, so wie sie gewünscht volkommen gehört und väterlich ermahnt, sich zu bessern wieder ruhig nach Hause gelassen worden. Ihm wäre eben so viel daran gelegen, als seinem Vorfahr, daß die Widriggesinnten zur Einigkeit der römischen Kirche, auser der kein Heil sei, gebracht würden. Dis wäre sein einziger Wunsch, und darauf wäre seine ganze Sorgfalt und Fleiß gerichtet. Er vermahnte sie, daß sie mit vereinigten Kräften zugleich mit ihm sich Mühe gäben. Den Weg und die Art wie dis geschehen solte, wüsten sie selbst. Es solte ihm die grösste Freude sein, wenn die Schande, welche durch die Unbesonnenheit weniger dem Königreich Böhmen zugezogen worden, durch seine Bemühungen getilget, und das Reich wieder zu seiner vorigen Ehre und Ansehn bei den katholischen Fürsten gebracht würde. Rom, den 13 Mai. (Efchenl.) Der Kardinal Johann St. Angeli schrieb den Breslauern, daß der Pabst ihre Briefe gütig aufgenommen, und ernstlich auf die Vertheidigung des katholischen Glaubens bedacht sei, wie er davon umständlich dem Bischof von Lavant ge-

schrieben, dem er eine Volmacht von grösstem Umfang ertheilet. Er für seine Person wäre bereit alles zu thun, was zu ihrer Ehre und Nuzzen gereichen könte. Rom, den 18 Mai. (Arch. Wrat.) Der Legat schikte den Breslauern ein und zwanzig Briefe an die Fürsten und Städte, um sie an dieselben zu besorgen. Solten sie dieselben nicht achten; so würde er nach seiner Ankunft noch weiter mit Prozessen gegen sie verfahren. Er sei bereit für den Namen Christi und den wahren Glauben bis auf den Tod zu kämpfen. Für den übermachten Wechsel zu seinem Gebrauch dankte er ihnen, und meldete, daß von Rom die päbstliche Bulle an die Prälaten und Barone in Böhmen, Schlesien und Mähren angekommen; ingleichen daß er sich ehestens an die deutschen fürstlichen Höfe begeben und alsdann nach Breslau kommen würde. Im bischöflichen Palast bei der Kirche zu Lavant. Freitag nach Pfingsten. (Eschenl.) Da die von Budißin gegen die Breslauer Feindseligkeiten verübt, so schikte der Legat an sie einen Brief, darinn er ihnen andeutete, daß Breslau von neuen von dem apostolischen [Stuhl und] dem Pabst in Schuz genommen worden, und befahl ihnen bei Androhung des Bannes die Breslauer und ihre Güter zu schüzzen und ihnen Hülfe zu leisten. Im bischöflichen Palast bei der Kathedralkirche St. Andreä zu Lavant, den 1 Jun. Ohnerachtet aller päbstlichen Ermahnungen und Befehle wurde das Schloß Czornstein am Sontage Trinitatis, 1465. erobert,

wel-

welches man beinahe ein ganzes Jahr lang belagert hatte, und der Baron von Bettaw wurde von seinen Erbgütern vertrieben. (Eschenl.) *) Fabian Hanko meldete den Breslauern, daß der Bischof von Lavant zu seiner Reise an die fürstlichen Höfe von der apostolischen Kammer einen Wechsel in Nürnberg bei Paumgartner vierhundert rheinische Gulden zu erheben habe, dabei ihm der Pabst schreibe, daß er ihm schleunig antworten solle, was vor Mittel ihm die Fürsten an die Hand gegeben, wie man den Kezzer drengen möge. Dazu wolle Seine Heiligkeit keinen Fleiß sparen, und sei ganz entschlossen gegen den Kezzer zu verfahren. Rom, am Freitag vor Johann. (Arch. Wrat.)

Nun klärte sich der Geschichtskreis der Breslauer aus, und ihre sehnliche Wünsche, die sie so oft gegen den römischen Hof geäusert, wurden endlich erfüllt. P. Paul II. erklärte in dem offentlichen Konsistorio in Gegenwart aller Kardinäle, Bischöfe, Prälaten, ingleichen der Bothschafter des Königs von Aragonien und Cypern, des Herzogs von Savoien und andrer mehr den K. Georg für einen Kezzer, Eidbrüchigen und Kirchenfeind, und befahl den drei Kardinälen von Nicäa, St. Angeli und Spoleto die Citation, welche bereits

*) Hagek böhm. Chronik Th. II. S. 174. Balbin. Epit. rer. Boh. p. 531. sezzen die Eroberung des Schlosses richtig ins Jahr 1465; allein Theobald Hussit. Krieg Th. 3. S. 89. irrig ins J. 1466.

reits vor einem Jahr dekretirt worden, auszufertigen. Ingleichen hielt der Advokat der römischen Kirche eine lange Rede, welche derienigen, die er im verfloßnen Jahr gehalten, gleich kam. Ferner befahl der Pabst dem Kardinal St. Angeli, wie auch seinem obersten Sekretair, Bullen an den Kaiser, an alle Kurfürsten, an die Könige in Polen, Ungern und Dännemark zu senden, und ihnen anzudeuten, daß sie den Georg als einen Meineidigen, Ungehorsamen und Kezzer meiden, und kein Geschäft, Verbindung oder Handel mit ihm haben solten. Zuerst wurde eine Bulle an die Breslauer, und eine an die Prälaten und Herren in Böhmen; ferner eine an den Bischof von Lavant ausgefertiget, worinn ihm ganze volle Macht ertheilt worden, dem Kaiser und allen christlichen Fürsten zu gebitten, den Breslauern und allen die von dem Kezzer gedrengt werden, Hülfe und Beistand zu leisten, den Kreuzzug gegen ihn und seine Helfer auf eben die Art als wider die ungläubigen Heiden und Türken zu predigen. Dieses meldete ihnen Hanko, der ein Augenzeuge von allem diesem gewesen. Rom, am Donnerstage nach Mariä Heimsuchung. (Arch. Wrat.) Die Breslauer schrieben an den König von Polen, und ersuchttn ihn, er möchte doch mit dem Herzog Konrad von Oels wegen der Ansprüche, die der leztere im Namen seiner Gemahlin auf einige Ländereien in Polen machte, einen Vergleich treffen, wobei sie ihn zugleich baten, die Gefahren zu beherzigen, welche sein Reich und Schlesien bei

Fortdauer dieser Zwistigkeit treffen würden. Er möchte ihm doch so bald als möglich einen Tag zur Zusammenkunft bestimmen, damit der bevorstehende Ablaß auf Johann nicht zum Selenschaden gestöret würde. Mitwoch vor Himmelfart Christi. Der König antwortete ihnen sehr gnädig, und versicherte, daß er bereit wäre sich billig finden zu lassen. Er habe daher schon vor Empfang ihres Schreibens dem Herzoge nach seinem Verlangen angedeutet, daß er zu ihm auf Trinitatis sich verfügen möchte, damit die Sache nach den Rechten entschieden würde. Welcher aber dieses billige Anerbitten ausgeschlagen, wol in der Absicht, damit er nach seinem Belieben mit ihm handeln, und den Frieden, welcher bisher zwischen Polen und Schlesien geherrscht, stören könte. Er habe das feste Vertrauen zu ihnen, wenn ia der Herzog Konrad gegen ihn widerrechtlich etwas zu unternehmen entschlossen sei, sie ihn davon abreden und Mittel anweisen würden, wie er den Weg des Friedens einschlagen könte. In Betref ihrer Kaufleute, welche in Radomske und Sendomir mit ungewöhnlichen Zöllen wären beschweret worden, würde er Befehl ertheilen, daß ihnen alles ungerecht ausgepreßte wiedergegeben, und sie ins künftige mit dergleichen ungewöhnlichen Abgaben nicht beschweret werden solten. Auf dem nächsten Reichstage würde er, um alle dergleichen Beschwerlichkeiten zu heben, ihnen bekant machen lassen, auf welchen Strassen und Wegen nach der alten Gewohn-

heit

heit die breslauschen Kaufleute zu fahren haben. Krakau, Montag nach Trinitatis. (Eschenl.) Die Streitsache zwischen K. Kasimir und Herzog Konrad wurde zu Ende des Septembers auf dem Landtage zu Kalisch durch Vermittelung des Bischof Jodocus von Breslau, und des Ritter Wilhelm von Riesemberg und Rab, Abgesandten des Königs von Böhmen folgendergestalt beygelegt: daß Margaretha des Herz. Konrads Gemahlin aller Ansprüche auf die Ländereien in Masovien und Belz gänzlich sich begeben; dafür aber K. Kasimir der Margaretha und ihrem Gemahl Herz. Konrad zwanzig tausend Gulden innerhalb vier Jahre auszahlen solte. (Dlugoss. Lib. XIII. p. 354. Cureus Annal. Sil. p. 170. welcher aber unrichtig 8000 hat; Pol bresl. Annal. S. 285. Henel. Annal. Sil. p. 345.) Die Breslauer meldeten dem Bischof von Lavant, daß sie die ihnen zugeschikten Briefe an die Fürsten und Städte in Schlesien besorgt. Allein weder seine noch des Pabsts Briefe von der Art könten etwas helfen, wenn nicht der Kezzer abgesezt würde. Die christlichen Fürsten und Städte machten sich aus den apostolischen Befehlen und Censuren nichts; sondern alles rüste sich wider sie zum Kriege, und es wäre schon abgeredet, die Stadt zu belagern und zu zerstören. Der Löwe habe einen Befehl an seine Unterthanen ergehen lassen, daß sie von allen Seiten gegen die Stadt aufbrechen solten. Es sei ganz sicher, daß Breslau in kurzem von den blutdürstigen Feinden werde belagert werden. Daher wäre

die

die Gegenwart des Legaten höchst nöthig; ie geschwinder er käme, desto besser. Er solte sich nicht fürchten, er würde bei ihnen sicher sein, wenn auch alle Kezzer gegen sie kriegten. Sie verliessen sich auf Gott, dessen Sache sie verfechteten, der würde sie schüzzen; davon sie bereits wunderbare Beweise hätten, Uebrigens müsten sie ihm wehmüthig klagen: daß man das Schloß Kunzenstadt, welches sie vor einigen Jahren geschleift, wieder auf Eingeben und Veranstaltung des Kezzers baue und befestige; um ihnen von da die nöthige Zufuhr abzuschneiden. Man drenge sie von allen Seiten, sogar Freunde und Nachbarn verfolgten sie. Daher baten sie den Legat, er solte sich ihr Leid zu Herzen gehen lassen, ihr Kreuz ihnen mit tragen helfen, und für ihre Erhaltung rathen und sorgen. Sonnabend nach Mariä Heimsuchung. (Eschenl.) Gegen Johann nahm Zdenko von Sternberg den breslauschen Kaufleuten Nikol. Tinzmann, Melch. Ungerothen und Barthol. Scheuerlein über dreitausend Floren weg. Nachdem er aber hörte, daß es der Breslauer wäre, gab er es größtentheils wieder, indem er in der Meinung gestanden, es gehörte kaiserlichen Unterhanen zu. Auch nahm Melchior Lobin um Mariä Himmelfarth nicht weit von Glogau über sechshundert Stük Ochsen weg, die dem George Steinkeller, Johann Crapf und einigen Fleischern gehörten, von welchen sie aber doch ebenfals einen Theil zurük bekamen. Ja die Breslauer wurden täglich gezwakt, daß sie endlich beschlossen

schlossen an den Pabst zu schreiben. Sie wiederholten in dem Briefe alles, was sie und die andern Katholischen bisher von dem Podiebrad erlitten, baten inständig, daß der Pabst ihnen eilig Hülfe leisten möchte, und weil sie eine nahe Belagerung besorgten; so ersuchten sie ihn, er möchte dem Legaten einen bequemen Ort in Deutschland bestimmen, der nicht alzu entfernt von Breslau wäre, wo er ihnen beistehen könte. Denn ob sie ihn gleich ohne Gefahr in die Stadt bringen, und darinn behalten könten; so würde er ihnen doch nichts nüzzen. Man würde, wenn er mit ihnen eingeschlossen wäre, nur über ihn spotten und sagen: alles was der Legat vornimt, muß er nach dem Willen der Breslauer thun; so wie man das nemliche auf den Erzbischof von Creta gesagt. Sie überliessen dis alles der weisen Ueberlegung des Pabstes. Dienstag vor Lorenz. (Eschenl.) Um diese Zeit kamen Abgesandten von Schweidniz, Jauer und Striegau, die Bürgermeister dieser Städte, wie auch Diprand Reibniz der Landeshauptmann nach Breslau, und trugen dem Kapitel und der Bürgerschaft vor: wie sie aus nachbarlicher Freundschaft, die sie gegen die Stadt hegten, die Mishelligkeiten zwischen dem König in Böhmen und den Breslauern erwogen, aus welchem grosse Uebel zu besorgen wären. Sie hätten daher aus eigner Bewegung hieher sich begeben, um zu sehen, ob nicht ein Mittel ausfindig zu machen sei, denselben zuvorzukommen und zu entgehen, damit nicht die Stadt das Unglük träfe, welches

ches vor der Thüre wäre; sie wolten als gute Nachbarn und Gönner allen Fleiß anwenden. Die Konsuln antworteten: es sei ihnen kein Mittel noch Weg bekant; wenn sie dergleichen wüsten, so solten sie es sagen. Worauf diese versezten: wenn die Stadt eine Gesandschaft an den Kaiser schikte mit der auch einige von ihnen gehen wolten, so hofften sie, daß K. Georg auf Vermitttelung des Kaisers der Stadt mehr zugestehen würde, als sie wol dächten, daß sie wenigstens einen Waffenstillestand auf einige Jahre, ohne ihm den Eid der Treu zu leisten erlangen würden. Aus der Ursach wurde das Kapitel, die Geistlichkeit und Bürgerschaft auf den Ratssaal zusammengerufen, und nachdem man sich hierüber berathschlagt, wurde den Abgesandten folgende Antwort ertheilet: Die Breslauer wolten gern Frieden halten, und was sie beträfe, wären sie sich keiner Feindschaft bewußt. Breslau stünde unter des Pabstes Schuz, ohne dessen Vorwissen sie nichts thun wolten; auch wäre der Legat in Deutschland mit der Volmacht in ihrer Sache, die den Glauben beträfe, zu handeln. Diesem oder auch dem Pabst solten sie ihre Gesinnungen eröfnen, und was diese sagten, würden die Breslauer willig thun. Weder der Kaiser, noch sonst irgend ein weltlicher Fürst wäre im Stande diese Sache zu verhandeln, nur der könte es, welcher die Macht hätte in Sachen des katholischen Glaubens zu sprechen. Eschenloer sagt: daß der König heimlich diese Gesandschaft veranstaltet, aus Furcht vor dem

Legaten, der nun bald nach Breslau kommen solte, und daß dis den Konsuln bekant gewesen. Indem dieses Mitwoch vor Laurentii gehandelt wurde, erhielten die Breslauer Donnerstags darauf Briefe aus Rom, darinn ihnen gemeldet wurde, daß den Tag vor Peter und Paul ein öffentliches Konsistorium gegen den K. Georg sei gehalten worden, in welchem der Pabst ihn für einen Kezzer, Meineidigen und Kirchenfeind erklärt, wie auch allen Königen und Fürsten Briefe deswegen zugeschikt habe. (Eschenl.) Pol (bresl. Annal. S. 285.) nnd Henel (Annal. Sil. p. 345.) haben es dem Cureus (Annal. Sil. p. 170.) nachgeschrieben: daß den 5 August die Exkommunikazions- und Privazionsbulle in Breslau öffentlich zur Freude des Volks abgelesen und das Te Deum laudamus in allen Kirchen gesungen worden. In dem Breve an die Bischöfe, Geistlichkeit und Baronen des Königreichs Böhmen schrieb der Pabst: daß er den Podiebrad, der sich einen König von Böhmen nennte, für einen Kezzer erkläre, der als Ungläubiger nicht könne über Gläubige herrschen. Sie solten ia nicht denken, daß er dadurch dem Königreich Abbruch thäte, oder die Privilegien, welche sie von den römischen Bischöfen erhalten, einschrenkte. Denn so bald sie einen katholischen König bekommen, oder durch Katholische beherrscht würden, verspräche er ihnen alle Hülfe zu leisten. Wenn sie daher die Briefe an die Breslauer und andre lesen würden, in welchen er ihnen untersagt, daß sie dem Georg keinen

Gehorsam erzeigen solten; so möchten sie nicht glauben, daß dis zur Verkleinerung von Böhmen geschehen; denn er habe ihnen das aus dem Grunde befohlen, damit die Christgläubigen nicht von dem reudigen Schaf angestekt würden. Deswegen ermahnte er sie, daß sie nicht dem Podiebrad wider die Katholischen beistehen, sondern sie vielmehr aus allen Kräften gegen ihn vertheidigen solten. Eben in der Sache schrieb er an den Kaiser, an die sechs Kurfürsten, an die Könige von Ungern, Dännemark und Polen, daß sie keine Gemeinschaft mit dem Georg haben solten. Den Breslauern ertheilte er den Trost, da sie so viel ausgestanden, daß Gott die Gläubigen durch das Feuer der Trübsal bewehre, und daß die Kirche als eine Mutter ihre Kinder nicht verlassen könne. Gott würde sie nicht über ihr Vermögen versucht werden lassen, sondern machen, daß die Versuchung einen solchen Ausgang gewinne, daß sie dieselbe ertragen könten. Er nehme sie nebst allen ihnen zugethanen Gläubigen und Katholischen in seinen und des apostolischen Stuhls Schuz und Protekzion, so wie dis sein Vorfahr P. Pius II. gethan. Rom, den 11 Jul. (Eschenl.) Nun begab sich etwas sonderbares, dergleichen zu K. Georgs Zeiten noch nicht geschehen war. Donnerstags vor Mariä Geburt (Pol. bresl. Annal. S. 285. sezt irrig den 19 Aug.) bekamen die Breslauer von den Aebten in Grüssau, Braunau und von dem Pleban in Schweidniz Dr. Pet. Wartenberg Briefe, ingleichen ließ ihnen Herzog Hein-

rich von Glogau sagen: daß 6000 Mann zu Fuß bei Nachod, und 8000 bei dem Könige wären, welche die Schlösser überfallen, oder etwas gegen die Breslauer unternehmen wolten. Die Konsuln glaubten diesen Berichten, und die Bürgerschaft zog noch in eben der Donnerstagsnacht gewaltig zu Felde, zündete Lissa, Golau und Goldschmieden an, und machte sie der Erde gleich. Durch diesen Lerm erschrekt begaben sich unzählige Menschen mit ihrem Vieh auf die Flucht. Die Stadt nahm zweihundert zu Pferde und hundert zu Fuß in Sold auf vier Monate. Allein niemand kam aus Böhmen. Doch war die Sache nicht ganz ungegründet; denn der König hatte die Zebraken heimlich aus Oesterreich zusammengezogen, welche die vorgenannten Schlösser besezzen solten. Da sie aber von denen, welche vorausgeschikt waren um dieselben auszuspähen, erfahren, daß sie abgebrant worden, zeigten sie keine Lust vor Breslau zu ziehen. (Eschenl.) Der Bischof von Lavant meldete den Breslauern: daß er ihnen zu gut bei vielen Fürsten, Prälaten, Herren und Städten gewesen, und sie ersucht, ihnen Hülf und Beistand zu leisten, die alle mit ihnen Mitleiden haben. Es sei aber noch leider mancherlei heimliche Zwietracht zwischen den Fürsten, deswegen sich ieder fürchtet, wenn er wider den Kezzer etwas anfangen wolte, sein Widersacher nähme ihn zu Hülfe und verdürbe ihn. Er sei gesonnen zum Pfalzgrafen zu reiten, von dem er einen grossen Trost habe, daß er sich der Sachen annehmen

men werde. Geschähe das nicht, so wüßte er nicht, wer sich derselben annehmen würde. Der Pabst wolle gern zu den Sachen wider den Kezzer thun, wenn er nur Hofnung hätte, daß seine Bullen, Briefe, Predigung des Kreuzes wider ihn nicht der Leute Gespötte wäre, und niemand funden würde, der die volführen, und gehorsam sein wolte. Wenn er bei dem Pfalzgrafen und einigen andern Fürsten sein würde, wolte er dem Pabst einen eignen Boten schikken, und ihm die Umstände und Antwort der Fürsten wissen lassen; desgleichen auch den Breslauern, wofern er nicht selbst zu ihnen käme. Man habe ihn gewarnt, der Kezzer wolle ihn umbringen. Denn er habe einen Brief aufgefangen, welchen er an sie geschikt, darinn eine Abschrift eines Schreibens an den Pabst befindlich gewesen, in welchem er ihm gerathen, daß er wider ihn verfahren, und seine Unterthanen ihrer Eide lossagen solte; darum er ihm gedrohet habe. So fürchte er sich, er möchte nicht durch des Herzogs von Grosglogau Land kommen. Nun meinte er, er wolte von Frankfurt an der Oder geritten, und daselbst her zu ihnen gekommen sein. Würde aber das Schloß an der polnischen Grenze gebauet, so möchte er daselbst her auch nicht zu ihnen kommen. Er bat also, sie möchten ihm Gelegenheit der Wege schreiben, damit er sich darnach zu richten wisse. Er sei überzeugt, daß sie es nicht gern sehen würden, wenn er auf seiner Reise zu ihnen niederliegen solte dem Pabst und dem heiligen Stuhl zu Rom zum Ge-

spötte und ihm zum Verderben an Leib und Gute.
Nürnberg, am St. Jacobs Abend. (Arch Wrat.)
Fabian Hanko meldete den Breslauern, daß er die Citations- und Kreuzbulle ehestens dem Bischof von Lavant zuschikken würde; sie solten daher sich in dem Herrn freuen. Rom, am Sontage der Mariä Himmelfartswoche. (Arch. Wrat.) Der päbstliche Legat schrieb an alle Katholische in Breslau, wie auch in ganz Schlesien und in den Sechsstädten, daß sie den Jakob von Köln, einen Minoriten, wol aufnehmen solten, dem er aufgetragen und die Volmacht ertheilt hatte, in den Städten und Dörfern, wo er durchziehen würde, öffentlich auf der Kanzel auch während der Messe zu predigen, Beichte zu sizzen, und die Beichtende von allen loszusprechen, die Fälle ausgenommen, welche besonders dem apostolischen Stuhl vorbehalten sind; wie auch von dem Bann, in welchen sie wegen der Gemeinschaft mit den Kezzern gefallen, ingleichen von dem Eide, den sie dem Kezzer geschworen, loszuzälen; die Walfarthsgelübde in andre Werke der Andacht zu verwandeln, auser denen ins heilige Land, nach St. Jakob, und nach Peter und Paul in Rom; ferner allen bei den Censuren zu verbitten, den Kezzern gegen die Katholischen, und besonders gegen die Stadt Breslau und ihre Einwohner nicht beizustehen; ia so gar allen zu befehlen, von dem Gehorsam der Kezzer, wenn es möglich, abzustehen, und besonders den Breslauern gegen den vorgeblichen König in Böhmen und andre Kezzer

zer Hülfe zu leisten; die dagegen handelnden aber zu bestrafen, und die Orte ihres Aufenthalts mit dem Interdikt zu belegen. Er befahl also allen Erzbischöfen, Bischöfen, Aebten, ꝛc. daß sie diesen Bruder Jakob mit seiner Gefertschaft gütig aufnehmen, und ihm in nichts hinderlich sein solten. Mainz, Montag nach Bartholom. den 26 August. (Eschenl.) Dieser Bruder Jakob von Köln kam Sonnabend vor Simon Judä nach Breslau, und predigte wider die auf dem Wege zur Wahrheit Irrenden, wie auch wider die Anhänger des Haupts der Kezzer. Der Geist des Kapistran mag wol nicht auf ihm geruhet haben; denn sonst würde die Geschichte einige von seinen grossen Thaten uns aufbehalten haben. Die Breslauer wurden nun von vielen aus der Niederlausiz befehdet, ohne daß sie auch nur eine Ursache davon in ihren Absagbriefen angegeben hätten, dazu sie durch ihren Landeshauptmann Koska bewegt wurden. In der Oberlausiz reizte Jon von Colowrat ebenfals mehrere Städte an, daß sie manchen Breslauer auffingen.

Der hundert und zehnte Brief.

Breslau, den 26ten Octob. 1782.

Endlich erschien der längst gewünschte Tag, da die Breslauer ihren sehnlich erwarteten Rudolph Bischof von Lavant als apostolischen Legaten Sonnabend vor Martini, den 9 November 1465. in ihre Stadt einführten. Sie hatten ihn von Frankfurth an der Oder bis nach Freistadt mit sechszig, und von da mit zweihundert Pferden begleitet, ohnerachtet der unzähligen Feinde in der Ober- und Niederlausiz. Am Fest St. Katharinä predigte er in der Kirche zu St. Elisabet, und legte umständlich die Macht seiner Gesandschaft wider den Kezzer Georg und seine Anhänger aus; wodurch er viel Volk bis zun Thränen bewegte. Unter seinen Zuhörern waren auch viele Ausländer, denen das, was er predigte, grosse Neuigkeiten waren. Er machte hierauf den 19 Novemb. die Prozesse gegen den K. Georg bekant, dazu er von dem Pabst Volmacht, auch so gar das Kreuz wider ihn zu predigen, Rom den 6. August erhalten, und schikte sie an alle Fürsten, Herren und Städte in Schlesien, Mähren und Lausiz. (Eschenl. Curei Annal. Sil. p. 170. Pol bresl. Ann. S. 285. Henel. Ann. Sil. p. 345.) Die Breslauer dankten auf das verbindlichste dem Pabst für das erhaltne Breve, in welchem er sie auf das huldreichste in seinen Schuz genom-

nommen, und meldeten ihm die Ankunft des Legaten, den sie ausnehmend rühmten *) und von ihm alles hoften und erwarteten; ingleichen daß lobenswürdige Mishelligkeiten zwischen Georg und den vornehmsten katholischen Baronen entstanden, welche hoffentlich für die rechtgläubige Partei vortheilhaft sein würden; wie auch daß Bischof Jodocus versprochen, in der Sache nach Wunsch sich thätig zu zeigen. Georg sei deswegen entschlossen, auf das Weihnachtfest nach Schlesien zu kommen; er habe den Schlesischen Fürsten und Städten geschrieben, und zugleich seinen Brief an den Pabst beigelegt, wodurch er dem Legaten Hindernisse in den Weg zu stellen, und die Katholischen von dem Gehorsam abzulenken suche. Er schmeichle sich mit der Hofnung, daß der Pabst sein Verlangen erfüllen werde. Allein es wäre äuserst schädlich, wenn Seine Heiligkeit diesem seinem Schreiben nachkäme, und weit besser gewesen, von dem Angefangenen abzustehen, als wiederum Frist zuzulassen. Die katholischen Herren und Städte befürchteten das, was zu den Zeiten des P. Pius II. in Betracht der Suspension der Prozesse geschehen. Wenn sie diesen gleich gehorcht, würden sie sich in Ungnade

*) Virum secundum cor nostrum desideratum, procul dubio Deo et hominibus dilectum — tanto sapientissimo uiro uirtutibus et specie preclarissimo, in commissis negociis feruidissimo. — Mitissimus pater est, nostri quoque sermonis non ignarus, quod haud parum his rebus conueniet.

und Verderben gestürzt haben. Also würden sie auch schwer von ihm (dem Könige) abtreten; wofern sie nicht von der Beständigkeit des Pabstes in dem gefaßten Vorsaz versichert wären. Georg habe schon bis ins achte Jahr seiner Regierung über alles sein Verdienst die päbstliche Langmut erfahren, und sei von dem apostolischen Stuhl mit der höchsten Geduld zu nicht geringen Schaden der Katholischen getragen worden. Sie baten also aufs demüthigste Seine Heiligkeit möchte männlich und unerschrokken das angefangne Werk volführen, und den betrüglichen Schriften Georgs keinen Glauben beimessen; und diese chronische Krankheit nicht mit Gelindigkeit heilen; sondern mit Schwert und Feuer wegschaffen und ausrotten. Der Pabst solte sich an die Waffen nicht kehren, mit denen Georg drohe; denn sie würden nicht so, wie ehemals niederschlagen. Sie hoften, daß eine Zeit kommen werde, in welcher der barmherzige Gott der Kezzerei ein Ende machen würde. Die Christen, nachdem sie von den Kezzern abgesondert, würden dem Pabst mit ihrem Gehorsam nicht entstehen, und die Waffen Georgs in Asche verwandelt werden. Mitwoch den 26 Novemb. Von gleichem Inhalt schrieben sie einen Brief an den Kardinal St. Angeli an eben dem Tage. (Eschenl.) Der Brief des K. Georg an den Pabst ist mit vieler Feinheit abgefaßt. Er schreibt: daß ein Gerücht sich ausgebreitet: daß der Fiskal des apostolischen Stuhls auf Anstiften seiner Neider von Seiner Heiligkeit einige Kommissarien

gegen

gegen ihn wegen Kezzerei, Meineid und Rebellion erlangt, und sollicitiret, daß durch ein Edikt in Rom eine Citation ihm insinuiret, und gegen ihn verfahren werden solle. Da es aber dem apostolischen Stuhl eigen sei, alle Geschäfte und Rechssachen nicht übereilt, sondern mit der reifsten Ueberlegung und Vernunft; nicht mit Strenge, sondern Güte; nicht hart, sondern mit Sanftmuth und Mäßigung zu behandeln; so glaube er, daß dieses Gerücht ungegründet sei. Denn er zweifle nicht, daß der Pabst, wenn er gegen ihn und seine Unterthanen etwas hätte, ihn liebreich deswegen belehren würde, was zu verbessern sei, und ihnen Zeit lassen würde, sich zu ändern. Was seine Neider ihm übel nachredeten, könne der Pabst während der Zeit leicht als ungegründet entdekken. Er glaube, daß er nicht so geschwind und hart gegen ihn verfahren; sondern in dergleichen Sachen, wo durch grosse Trennungen und Zwistigkeiten nicht dieses oder ienes Menschen Gefahr; sondern das Verderben und Aergerniß eines ganzen Volks zu befürchten, mit wahrer Liebe, um grössere Uebel zu heilen, handeln werde. Der Pabst würde seine Gesinnungen, die wie er hofte Gott und ihm angenehm wären, erfahren. Wenn er auch seinen Mund gegen den Himmel erhoben, und gegen Christum und die heilige Mutter die römische Kirche, nebst seinen Unterthanen geredet; so binde ihn doch weder seine Zunge noch Schriften, daß er es nicht abändern könne, wofern ihm bewiesen worden, daß er sich

irre.

irre. Denn nach dem heil. Augustin sei es grosse Weisheit, einen Menschen der irrig geredet, wieder zur Wahrheit zurück zu bringen. Da er also dem Pabst seine Gedanken dargelegt; so solte er ihm die Freude machen, und ihn durch seinen Geist stärken, die Prozesse aufheben und einen Tag an einem bequemen Orte ansezzen; indem es bedächtig und vorsichtig durch das Recht empfohlen, daß man sich der Strenge enthalten solle, um Aergerniß zu vermeiden, wo die Sache eine ganze Menge beträfe, und eine Niederlage zu befürchten sei, welche wahrscheinlich erfolgen könte, wenn das Schwert gegen die Böhmen und Mähren gezükt würde, und also Leib und Sele vieler der Gefahr ausgesezt werde. Da es doch dem apostolischen Stuhl zur Ehre gereiche, die Christen im Geist der Sanfmuth zu unterrichten, mehr durch Lehren als Befehle, mehr durch Ermahnungen als Drohungen; nicht hart und rauh; sondern in aller Geduld zu überzeugen, zu bitten und zu verweisen; in reiner Absicht die Irrenden zum wahren Glauben mit Liebkosungen, nicht mit rauher Strenge zurükzubringen. Denn die Sentenz, welche die Barmherzigkeit verbittet, sol nicht nur von den Brüdern nicht befolget, sondern auch nicht einmal gehöret werden: weil die Barmherzigkeit besser ist als alle Opfer. Denn bei allen unsern Handlungen, die wir vornehmen, suchen wir immer den Weg einzuschlagen, auf welchem wir mit weniger Gefahr zu unserm Ziel gelangen. Auf dem zu bestimmenden Tage würde der

Pabst

Pabst offenbar und handgreiflich sehen, daß ihm das Falsche statt des Wahren hinterbracht worden.*) Schlüßlich ersuchte er den Pabst, diese seine Bitte geneigt aufzunehmen, und die Sache so wie er geschrieben zu verfolgen, und seine Gesinnung ihm schriftlich mit Zuverläßigkeit wissen zu lassen. Prag, den 21 October. (Eschenl.) Der Bischof von Creta versicherte die Breslauer seiner fortdaurenden Neigung und Diensteifers gegen sie, und meldete ihnen, daß das Heer gegen die Türken aufgebrochen, und nach Bosnien, wie auch weiter dringen würde; so daß zu hoffen, der Feind des christlichen Namens werde im folgenden Jahr ganz aufgerieben sein. Zugleich schikke er ihnen die Antwort, welche der K. Matthias dem Pabst geschrieben, die wegen der Folge der Geschichte so wichtig ist, daß sie hier eine Stelle verdient. Seine Heiligkeit hat mir befohlen, daß ich die apostolischen Prozesse wider den vorgeblichen K. Georg in Böhmen unterstüzzen, sie in meinem Reich bekant machen und befolgen soll. Ich habe mich ein für allemal der heil. römischen Kirche und Seiner Heiligkeit zugleich mit meinem Reich ganz ergeben. Nichts wird mir zu schwer, nichts zu Gefahrvoll sein, was der Statthalter

---

*) Ibi si Religiosos euertimus et Monachos omnes, tunc uidebitur si ecclesiasticis uiris temporale rerum dominium interdicimus, si etiam calix Domini omnibus indifferenter prebetur, et nolentes etiam et inuiti ad communionem compelluntur, et cetera plura apparebunt sterilia et ueritate orbata.

halter Gottes auf Erden, ia Gott selbst befiehlt, das ich nicht als nüzlich nnd heilsam auf mich nehmen, das ich nicht unerschrokken ausführen solte; besonders wenn es die Befestigung des katholischen Glaubens und die Niederschlagung der Treulosigkeit der Gottlosen betrift. Nicht im mindesten rühren mich die alten Bündnisse, welche die Zeitumstände nöthig machten; welche alle, so wie ich glaube und weiß, durch die Macht des Pabstes können aufgelößt werden. Auch schreckt mich nicht im mindesten die Macht irgend eines; ich habe mich furchtbarern Feinden, als die Böhmen sind, auf die Aufforderung Seiner Heiligkeit, und ihres Vorfahren entgegengestellt. Es mag also entweder gegen die Böhmen, oder gegen die Türken noth sein, so ist Matthias und Ungern, so weit als meine und des Reichs Macht reicht, dem apostolischen Stuhl und dem Pabst ganz eigen ergeben, und wird es ewig bleiben. (Eschenl.) Eine beträchtliche Anzahl von böhmischen Baronen, deren Namen Sie in der Folge lesen werden, erklärten sich nun offentlich gegen den K. Georg, und schrieben an den Legat Rudolf: sie hätten sich entschlossen alles was der katholische Glaube und die heilige römische Kirche forderte, wie auch was die Ehre des apostolischen Stuhls beträfe, nach allen ihren Kräften treulich zu thun. Wobei sie sich zugleich auf den Bischof Jodocus bezogen. Grünberg, (in uiridi monte) am Tage Sr. Andreä. Dieser kam von der Zusammenkunft der Barone mit

genauer

genauer Noth, indem der König ihm aufpassen ließ, über Olmüz und Neisse nach Breslau, Mitwoch Luciä, wo ihn der Legat und die Breslauer mit dreihundert Pferden mit allen Ehrenbezeugungen entgegen eilten und ihn freudig aufnahmen, indem sie sich die beste Hofnung von ihm machten. (Eschenl.) Balbinus sezt dis ins Jahr 1466. und schreibt, daß die Baronen zuerst eine Zusammenkunft in Strakonicz und alsdann in Zelena Hora gehalten. (Epitom. rer. Boh. p. 532.) In dem lezten Monate des Jahrs 1465 mischte sich Freude und Traurigkeit bei den Breslauern. Fabian Hanko schikte ihnen zwei Breve, von deren Inhalt man ihm nichts entdekt, weil der Pabst die Sache geheim gehalten wissen wolte. Doch erfuhr er es vom Dr. Valentin Pernerbek, des Herzog Ludwig von Baiern Botschafter, daß das eine Breve den Bischof Rudolf von Lavant betraf; in welchem der Pabst den Breslauern schrieb: daß er den Legat wegen Geschäfte nach Rom rufe: dabei aber das, was er ihm zu ihrer Beschüzzung aufgetragen, nichts leiden solte; denn er würde ihn eilig wieder zurük schikken, oder einen andern angesehnen und fähigen Mann an seine Stelle senden. Unterdessen solte Balthasar de Piscia bei ihnen bleiben. Sie solten nur gutes Muths sein, er würde weder den schon angefangnen Prozeß gegen den Kezzer bey seite legen; noch ihre Protekzion auch nur im mindesten ihnen entziehen. Rom, den 6 December. (Eschenl. p. 847.) Ferner berichtete ihnen Hanko

eine

eine Neuigkeit von Geroslaw, dem Botschafter des K. Georg, welcher am dritten Sontag des Advents sich mit den Kardinälen in das Gemach gedrungen, worinn der Pabst sich ankleidet, wenn er das Hoheamt hält, und ihm, da er aus der Messe gekommen, das Schreiben des Königs mit den Worten überreicht: Heiligster Vater, dieser Brief ist von Eurer Heiligkeit devoten Sohne meinem gnädigen Herrn dem Könige von Böhmen. Der Pabst war sehr aufgebracht darüber, daß man ihn hineingelassen. Doch nahm er den Brief von ihm, und schrie ihn zornig an: was sagst du: Heiligster Vater — dem Könige von Böhmen! Wie kanst du Bestie so kek sein, und in unsrer Gegenwart den König nennen, von dem du weist, daß er von der römischen Kirche wegen seiner Kezzerei verdamt worden? Geh zum Galgen mit deinem Kezzer! *) Und so nahm er den Brief und warf ihm denselben nach. Worauf man ihn aber wieder aufgehoben, und dem Kardinal St. Angeli gegeben. Alles war über diese Begebenheit am römischen Hofe frölich, und die Kardinäle ausnehmend über das Betragen des Pabsts

---

*) Quomodo tu *bestia* es audax in presentia nostra nominare eum *Regem*, quem scis *damnatum hereticum* ab ecclesia Romana! Vadas ad furcas cum heretico ribaldo tuo! Ein solcher Zug giebt mehr Aufschluß in den Charakter und läßt uns tiefer in das Herz des Pabsts sehen, als alle gedrukte Nachrichten von ihm in der Geschichte von Italien und der Päbste.

Pabsts vergnügt. *) Rom, den 16 December 1465. (Arch. Wrat.) In der Bulle des P. Paul II. welche unterzeichnet ist VI Id. Decembr. (den 8 Dec.) wird kurz die Kezzergeschichte des K. Georg, dann die Versuche, welche er gemacht sich mit dem römischen Hofe zu vergleichen; ferner was er gegen den Baron Hinko von Vettaw und wider die Breslauer unternommen, erzählt. Hierauf sagt der Pabst: daß er ihn habe vorladen lassen, nachdem er aber sähe, daß er seiner Verdammung bewußt täglich seine Macht zusammenziehe, und verstärke, und alle Katholische in Böhmen, wie auch besonders die Breslauer zu vertilgen suche; da er auch erst neulich den katholischen Baronen und Herren in Böhmen schwere und unerträgliche Lasten aufgelegt, wodurch der Kezzer und Tirann das Reich in die elendeste Sklaverei stürzet; so habe er das nicht länger dulden können; besonders da er die Verfolgungen der Breslauer und andrer unschuldigen Katholischen in Erwegung gezogen; wie auch die Lästerungen, Unruhen und Drohungen des treulosesten Erzkezzers Rokyzan, ingleichen daß der Kezzer Georg seinen

*) Hodie est Dominica Gaudete. Volumus igitur simul gaudere in Domino, quod spiritus Domini tam magnifice operatus sit per Dominum nostrum Papam, qui non requisito consilio Cardinalium fecit rem omnibus Cardinalibus peroptime placitam. Dis sagte der Kardinal von Siena zu dem Hanko, als er bei ihm speisete.

nen Sohn den Böhmen als König auferingen wolle, damit der Sohn die tapfern katholischen Böhmen mit Skorpionen züchtige, welche der Vater mit Ruthen und Geisseln geschlagen. Da nun nach den göttlichen Gesezzen einer von einer andern Sekte, besonders der vom katholischen Glauben abgefallen, nicht könne und dürfe über Katholische herrschen; da auch Georg sich selbst durch sein eignes Bekentniß für einen Kezzer erklärt, und also durch das Recht selbst verdammt sei; die dringende Gefahr aber, worinn der Glaube sich befindet, nothwendig eine schleinige Hülfe fordere, damit nicht durch Aufschub und Warten auf Erklärungen die Sache endlich dahin gelange, daß hernach die Exekuzion unmöglich sei; so erkläre er hiemit alle und iede Baronen des Königreichs Böhmen, des Marggrafthums Mähren und Schlesien; wie auch alle Einwohner Städte, Schlösser nnd Dörfer, so lange bis sie einen katholischen König bekommen, von allem Eid der Treu, Unterwürfigkeit und Unterthänigkeit, welchen sie selbst dem Georg geschworen und geleistet, frei und los, und ermahne sie, daß sie dem Kezzer, welcher ein Feind Gottes und der Heiligen ist, und die göttlichen Gesezze mit Füssen tritt, keine Treu leisten, keine Abgaben entrichten, keine Kriegsdienste thun, auf seine Vorladung nicht erscheinen, alle Landtage und Zusammenkünfte mit ihm vermeiden, endlich nicht die mindeste Gemeinschaft mit ihm haben sollen. (Eschenl. Ezech. T. I. N. XVII. p. 384—402. T. III. N. XXXIX.)

Bi-

Bischof Jodocus hielt an Weihnachten mit dem Legaten eine Zusammenkunft in Breslau, dabei auch die Prälaten sich befanden, welche das Volk wider den König und auch wider den Bischof aufzuhezzen pflegten, ingleichen waren verschiedene aus dem Rath zugegen. Der Bischof unterhandelte wegen der böhmischen Baronen mit ihnen, stellte ihnen die Ursach vor, warum sie sich verbunden hatten, und daß sie sich auf die Hülfe des Pabstes verliessen. Wofern der Legat glaubte, daß sie vom päbstlichen Stuhl keine Unterstüzzung zu erwarten hätten, so schlug er selbst Mittel vor, dadurch der Krieg vermieden werden könte. Denn da er wuste, wie es mit dem König beschaffen war; so glaubte er beständig, daß man sich mit ihm in keinen Krieg einlassen müste, man habe denn gewisse Hülfe vor Augen, und das war auch noch iezt sein Rath, ob man gleich es ihm bisher zum ärgsten ausgedeutet. Von den böhmischen Baronen hatte er den Auftrag, dem Legat zu versichern, sie wolten alles, was er ihnen von des Pabstes wegen befehlen würde, mit Aufopferung ihrer Güter und ihres Lebens willig thun. Doch möchte der Legat und die Stadt bei dem Pabst um Rath und Hülfe für sie ansuchen; welches beide leztern so wol schriftlich, als auch durch Bothschaft thaten. Hierauf fuhr der Bischof fort: daß es sich wol nicht lange mit dem Kriege verziehen würde, in welchem die Rechtgläubigen am meisten Verlust leiden würden; denn die Kezzer würden dadurch noch immer mächtiger wer-

werden, indem sie Städte und Schlösser in ihre Gewalt bekommen würden, die sie vorher nicht besessen. Da man ihn nun in Breslau beständig in Verdacht gehabt, daß er auf des Königs Seite sei, so sähe er sich genöthigt, was er iezt behauptet, durch unwiderlegliche Beweise darzuthun. Er rechnete alle Kreise in Böhmen her, und wie viel ein jeder ins Feld stellen konte; welches er im Stande war, da er eine genaue Kentniß von allen diesen besaß. Er rechnete die Städte und Schlösser her, woraus sich ergab, daß der König bis dreißigtausend bewehrter Krieger, die Besazzungen nicht dazu gerechnet, ins Feld stellen könne, und dis zwar alles Kezzer. Hierauf legte er auch die Macht der Bundesherren vor, wie viel und grosse Güter, Land und Leute sie hätten, davon aber der größte Theil Kezzer wären. Wenn es nun zum Kriege, und zwar wegen des Glaubens käme, würden sie ihren Herren entlaufen, ihre Güter verlassen und sich zum Könige schlagen; dadurch er verstärkt, die Herren aber geschwächt werden würden. Er bat sich also von dem Legat seinen Rath aus, oder wer den aus göttlicher Einsprechung geben könte. Dieser sagte: er wolle sich darüber mit den Prälaten und den Rathmannen besprechen. Da denn Dr. Nikol. Tempelfelt, der lange Zeit bei der Kirche zu St. Elisabet Prediger gewesen, sich der Worte bediente: dis sei immer des Bischof Jodocus Rede gewesen. Ein Wolf könne nichts anders sagen, als: Lamm, Lamm. Er habe allezeit den Kezzer groß und

mäch-

mächtig gemacht, um Furcht vor ihm in den Gemüthern zu erregen. Wenn man hätte Friede haben wollen; so würde man ihn schon längst und zwar weit besser als iezt haben erhalten können. Allein wie wäre es möglich, die Kezzer durch Friede zu vertreiben. Dieser Rede gaben mehrere Prälaten Beifall; unter denen auch der Domprobst war, welcher behauptete: daß des Bischofs Meinung nicht annehmlich sei; er wäre ein grösserer Kezzer, als Georg selbst. Durch diese gefällte Urtheile wurden die Rechtschafnen abgeschrekt, ihr Gutachten zu äusern. Da der Legat die Ratmanne fragte, so antworteten sie: sie wären iederzeit bereit dem Legaten zu gehorchen; in Sachen des Glaubens gezieme es niemand besser zu rathen, als den Geistlichen. Aber gut wäre es, daß man darauf dächte. den böhmischen Herren Hülfe zu leisten. Es wurde demnach vom Legat und den Prälaten beschlossen, den Bischof Jodocus zu bitten, er möchte die Sache mit den Bundesherren weiter fortsezzen, und keinen Frieden mit dem Georg eingehen. Gott würde mit Hülf und Rath nicht entstehen; solten auch die Engel vom Himmel steigen. Der Legat ermahnte also den Bischof: sich wider den Georg männlich zu sezzen, und seine Brüder und Bundesgenossen zu stärken; der Pabst würde es an nichts fehlen lassen. Der Bischof nahm dis gütig auf, und sagte: da es nun nicht anders sein soll, und euch der Friede nicht gut dünkt wil ich mich als einen christlichen Bischof erzeigen und dazu schik-

ken. Gott helfe, daß es wol ausschlage! Aber ich besorge, daß wir in wenig Jahren alle sagen werden: wehe uns, daß wir nicht auf Frieden gedacht und dazu gerathen! Gott gebe, daß es nicht geschehe! Der Legat fragte den Bischof: ob er denn einen Weg zum Frieden wüste, und welcher es sei. Darauf Jodocus versezte: ich merke, daß ihr alle höchst ungern vom Frieden mit Georg reden hört; daher es besser ist, ich schweige, um mich nicht noch mehr in Verdacht zu sezzen, in welchem ich schon genug bin. Doch will ich euch die Weise sagen, die nicht allein mir; sondern auch allen Bundesgenossen gut dünkt: nemlich, daß wir alle von der christlichen Partei uns für Einen Mann verbinden. Wenn das Georg erfährt, wird er in Schrekken gerathen; dann möchten wir uns mit ihm auf Erkentniß erbieten, und dadurch Friede suchen. Vielleicht würde der Kaiser als Mittler den Georg zu einem ewigen Frieden bewegen; so daß der christlich verbundne Theil, so lange Georg lebte, ihm nicht dürfte gehorsam sein. Die Prälaten verlachten dis; doch billigten sie, daß die christliche Partei sich mit einander verbinden solte. Der Legat solte allen Fleiß anwenden, dis Bündniß zu Stande zu bringen. Und dabei blieb es. (Eschenl.)

Der hundert und eilfte Brief.

Breslau, den 2ten Nov. 1782.

Pabst Paul II. hatte sich nun fest entschlossen, die Sache gegen den K. Georg durchzutreiben. Kein Fürst war vermögend ihn hierinn wankend zu machen. Wie er dem Abgeordneten des Königs begegnet, haben Sie im vorigen gesehen. Dieser wartete noch in Rom auf Antwort. Als der Pabst am heil. Christtage bei der Messe in der Kirche Maria maiore denselben unter den Prälaten sich herzudrengen sah, schikte er einen von seinen Trabanten, welche silberne Kolben tragen, mit dem Befehl, er solte sich wegmachen. Da er aber dis nicht gleich that, weil er sich schämte, gab ihm dieser zwei gute Streiche auf die Schulter mit dem silbernen Kolben, daß es dem Hanko in seinem Herzen sanft that. Worauf er aus der Kirche mit grossem Fluchen und Schelten in Begleitung seiner drei Knechte ging. (Fabian Hanko Schreiben an die bresl. Rathmanne, Rom, am Freitag, den 3 Januar, 1466. Arch. Wrat.) Damit der Pabst in diesem seinem Verfahren gegen den K. Georg unverrükt aushalten möchte, suchten die Breslauer alles anzuwenden. Sie schrieben in der Absicht an den Kardinal Franziskus Erzbischof von Siena, und an den Neffen des Pabst Bischof Marcus von Vicenza, wie auch an zwei andre Bischöfe die päbstliche Referendarien

waren, den 13 Januar. (Eschenl.) Daher sezte sie das päbstliche Breve, welches sie den 25 Januar erhalten, darinn P. Paul II. den Legaten von Breslau nach Rom abruft, in ein unbeschreibliches Schrekken; weil sie glaubten, daß dis durch die Künste der Kezzer wäre bewirkt worden, und daß der Pabst wol noch von ihnen zu Abänderung seines Verfahrens gegen den König sich bewegen lassen könte. Das Kapitel, wie auch die Bürgerschaft in Breslau schrieb demnach an den Pabst und stellte ihm auf das dringendste vor: daß der Legat nicht von Breslau ohne die gröste Gefahr für den katholischen Glauben, und ihre Sache sich entfernen könne. Denn schon iezt sagten die Widersacher zu den Katholischen: was werdet ihr euch aus den Befehlen des Legaten machen, die euch nur die Ungnade des Königs und den Verlust eurer Güter zuziehen, wenn ihr sie befolget? Wisset ihr nicht, wie noch grössere Prozesse des P. Pius II. auf ein einziges Wort des Königes sind suspendirt worden? Also werden auch iezt leicht auf seinen Wink alle Gebote des Legaten in nichts verwandelt werden. Wenn er euch wird unter einander uneinig gemacht haben, dann wird er wieder dahin gehen, wo er hergekommen ist. Solte nun der Legat die Stadt so plözlich verlassen; so würden sie ein Spott ihrer Feinde werden, und von ihnen den bittern Vorwurf hören müssen: haben wir euch das nicht schon vorher gesagt? Wo bleibt ihr nun mit eurem Legaten, und mit den päbstlichen Befehlen, welche leicht, so

wie

wie es unser König will, abgeändert werden? Sie ersuchten daher den Pabst, er möchte diese schrekli-chen Folgen nach seiner Weisheit zu erwegen geruhen, und in dem Prozeß gegen den Podiebrad streng und standhaft fortfahren. Den 28 Januar. Auch schrieben sie an die drei Kardinäle, Bessarion, Johann und Bernard, denen der Pabst als Kommissarien und Richtern die Sache gegen den K. Georg aufgetragen, und baten sie, daß sie doch bei Seiner Heiligkeit bewirken möchten, daß der Legat in Breslau bliebe, und daß er noch eine grössere Gewalt und Unterstüzzung zu Ausführung des glüklich angefangnen Werks bekäme. Wenn sie nicht glaubten, daß der Pabst zu diesem Befehl durch falsches Eingeben sei bewegt worden, so würden sie in Verzweiflung sinken; weil alsdann nichts als Glük für den Kezzer und Nachtheil für den Glauben zu erwarten sei. Sie möchten doch bei Seiner Heiligkeit vermitteln, daß es ihnen nicht zur Schuld angerechnet würde, da sie den Legaten bei sich behielten, weil seine Abreise allen Katholischen ein unersezlicher Schaden wäre. (Eschenl.) Der Pabst hatte zwar geschrieben, daß Dr. Balthasar de Piscia unterdessen in Breslau bleiben solte; allein diesen schikten die Breslauer den 16 Januar mit einem Schreiben nach Rom, worinn sie dem Pabst seine Geschiklichkeit, Einsicht und unermüdeten Fleiß zu ihrer und andrer Christen Wol ganz besonders anrümten. (Eschenl.) Eben zu der Zeit kam die päbstliche Bulle vom 8 Decemb. 1465. in Breslau

an, welche so wol dem Legat als Bischof dienlich war. Der erstere sandte Abschriften davon den christlichen Städten in Mähren, Schlesien, Lausiz und Böhmen, mit dem ernsten Befehl, sich darnach zu verhalten; so daß alles voll Prozesse des Legaten war, welcher iederzeit den Rath des Probst Johann Düster und Dr. Nikol. Tempelfelt befolgte. Die erste Stadt, welche durch die päbstliche Bulle und die Befehle des Legaten bewegt dem K. Georg den Gehorsam aufsagte, war Pilsen. Der König machte daher gleich Anstalt, sie mit Gewalt der Waffen, wieder zu ihrer Pflicht zu bringen, damit nicht mehrere ihrem Beispiel nachfolgten. Die Pilsner aber brachen und branten ihre Vorstädte selbst ab und schikten sich zur Gegenwehre. Vor allen andern aber suchten sie um Geldhülfe an bei dem Legaten, dem Bischof, Kapitel und der Stadt Breslau, und schikten einen ihrer Rathmanne mit einem Beglaubigungsschreiben Dienstag nach Valentin unterzeichnet, welches dieser am Freitage vor Reminiscere ihnen überreichte. Der Bischof und das Kapitel entschuldigten sich, daß sie wegen Geldmangel ihnen nicht dienen könten. Die Breslauer aber durch das Versprechen des Legaten und aus Mitleiden bewegt, schikten wegen der Verfolgung des Glaubens den Pilsnern fünf hundert ungersche Floren, und schrieben ihnen zugleich: daß sie nicht wenig über ihren muthigen und heiligen Entschluß, den ihnen Gott eingegeben hätte, erfreut wären. Dieser würde sie auch nicht verlassen. Auf ihn sol-

ten sie nur, und auf seinen Stellvertreter auf Erden, wie auch auf die heilige römische Kirche ihr Vertrauen sezzen, welche allezeit ihren unterdrükten Kindern hinreichend Hülfe leistete. Sie solten sich erinnern, was ihren Vorfahren in den größten Gefahren begegnet; sie wären aus den Rachen der Löwen gerissen worden, uud hätten Ehre und Ruhm erlangt. Sie solten als christliche Glaubenshelden erwegen, was in den leztverfloßnen Jahren den Breslauern geschehen, und sich mit ihnen trösten. Sie wären von ihren Nachbarn und Bekanten auf Anstiften des gekrönten Kezzers eingeschlossen worden, sie hätten ihre Augen zu den Bergen grrichtet, von denen ihnen Hülfe gekommen. Der Legat bemühe sich für sie väterlich und schreibe an den Pabst. Sie solten es auch thun; ihre Wunden zeigen, und sich beklagen; Seine Heiligkeit würde sie nicht den Gottlosen zum Spott werden lassen; besonders da sie die ersten wären, welche seinen Befehlen nachgekommen. Auch würden sie die böhmische Baronen, als die Erhalter und Beschüzzer der Einwohner des Reichs nicht verlassen. Sie hosten, die Zeit wäre nahe, da der barmherzige Gott alle Kezzerei und Kezzer gänzlich ausrotten werde. Donnerstag vor Oculi. (Eschenl.) In dem Schreiben an den Pabst baten sie für die Pilsner aufs wehmüthigste, und stellten besonders die traurigen Folgen vor, welche zu befürchten wären, wenn sie solten verlassen werden. Mitwoch, den 5 März. Dieses wirkte so viel, daß der Pabst den Abgeord-

neten

neten der Pilsner mit Trost wieder heimschikte, indem er ihm eine beträchtliche Summe Geldes mit gab. (Eschenl.)

Der Legat hatte einen Landtag ausgeschrieben, welcher aufm Rathause und zwar aufm Fürstensaal am Sontage Reminiscere gehalten wurde; auf welchem der Bischof Jodocus, Herzog Heinrich von Glogau, Konrad der Schwarze von Oels, nnd Przemislaw von Münsterberg, breslauscher Domherr; ingleichen die Bothschafter des Herzog Nikolaus von Oppeln, Friedrichs von Ligniz, der Herzoginn von Glogau, und der Sechsstädte zugegen waren. Ingleichen hätten die Oberschlesischen Herzoge dabei erscheinen sollen, welches auch ihr Wille war: allein der König hatte sie durch den Troppauschen Landeshauptmann Bernhard Birke auf eine feine Art (dolosis persuasionibus) davon abgehalten. Der Legat stellte in einer langen deutschen Rede die Willensmeinung des Pabstes, welche auch in den Prozessen hinlänglich genug ausgedrükt war, ingleichen die Beschaffenheit der hussischen Kezzerei vor. Die Antwort, welche alle auf diesem Landtage versammlete einstimmig gaben, war: Sie wolten fest und standhaft in dem Gehorsam der römischen Kirche bleiben, und nicht im mindesten von den apostolischen Befehlen abweichen; den Herzog Konrad den Schwarzen zum K. Georg schikken, und ihm die Gesinnungen des Pabstes vorlegen. Um aber dieser Verbindung noch einen

grössern Umfang zu geben, beschlossen sie einen Landtag Donnerstag vor Palmarum zu halten, auf welchen alle Schlesische Fürsten, Lande und Städte geladen, und alsdann zugleich beschlossen und Vorkehrungen getroffen werden solten, daß Schlesien in Ruhe bliebe, oder sich nach dem einstimmigen Rath der Versammlung und der Nothdurft des Landes gegen die Befehder verbinde. Allein dieser Landtag kam nicht zu Stande. Die Städte in Schlesien und Lausiz dankten dem Legat, und stellten ihm dringend vor: daß sie so plözlich vom K. Georg ohne ihr völliges Verderben nicht abtreten könten. Sie hätten ihn höchst ungerne (maxima cordium suorum amaritudine) zu ihrem Könige angenommen, da sie gewußt, daß er ein Kezzer wäre, und das befürchtet, was nun iezt geschehe. Sie hätten dis auch nicht eher gethan, als bis sie die Breve des P. Pius II. gesehen, in welchen er ihn einen König und seinen geliebten Sohn genennt; bis sie erfahren, daß ihm der Kaiser die Reichslehen ertheilt, und er sich mit den deutschen Fürsten durch Blutsverwandschaft verbunden. Dis hätte sie gedrungen, daß sie ihm gehuldigt und seine Beamten aufgenommen. Nun habe er sie mit Schlössern, die er für sich und seine Söhne theils gekauft, theils mit Gewalt eingenommen, ganz eingeschlossen. Die von Budißin nennten das Schloß Tolenstein, die Schweidnizer und Jaurer die Schlösser Fürstenstein, Bolkenhain, Lehnhaus, Glacz, Frankenstein, Münsterberg, und mehrere andre, darauf

Georg

Georg seine Leute habe. Sie sagten alle einmüthig: es wäre besser gewesen, wenn der Pabst bald anfangs sich wider den Georg gesezt, und ihn nicht krönen noch huldigen lassen, ehe er das geleistet, was ihm als einem christlichen Könige gebühret; so wäre er zu so viel Städten und Schlössern nicht gekommen, und die christlichen Lande hätten sich gegen ihn schüzzen können, welches iezt nicht thunlich sei. Darum die Schuld nicht ihre, sondern des Pabstes wäre. Sie wären am ersten alle willig gewesen, hätten auch gern gesehen, daß der Pabst ihn nicht eher aufgenommen, als bis er die Kezzerei gänzlich abgeschworen. Wie denn auch viel Städte die Huldigung verzogen, und dadurch ins Verderben gerathen. Da nun aber dis nicht geschehen, warum wolte man sie denn iezt von ihm zu ihrem Untergang ziehen. Wenn der Kaiser auf Veranstaltung des Pabstes ihm die Lehen nähme, ingleichen die Könige und Fürsten ihm ihre Freundschaft aufsagten; dann wolten auch sie thun, was christlichen Leuten gebührte. Sie baten daher den Legaten, er möchte sie indessen in Ruhe lassen. Wenn dis nicht geschähe, so müßten sie aus Noth gedrungen sich an den Pabst und Kaiser beruffen, in der Hofnung, sie würden sie nicht ins Verderben sinken lassen. Wenn sie aufrichtig rathen solten; so wäre es besser, Seine Heiligkeit dächte auf andre Wege, daß es mit den Kezzern nicht zum Kriege käme, indem sie weit stärker wären, als die christliche Partei in Böhmen. Wenn der Pabst dem Georg einen

Tag

Tag ansezte, und dazu christliche Fürsten und Herren besendete, vielleicht würde man Mittel und Wege finden, der Lande Verderben und Blutvergiessen zu verhüten. Es wäre wol zu beherzigen, was die Kezzer vormals arges angerichtet, daß man sie nicht erwekke, da sie Frieden haben und in Ruhe sizzen wolten. Ingleichen sagten alle Räthe der Fürsten dem Legaten: sie wolten vom K. Georg nicht abstehen; da er einmal dem Pabst, Kaiser und allen deutschen Fürsten gut gewesen, darauf sie ihm gehuldiget, deswegen es ihren Herren nicht ziemte anders zu handeln. Wolte sie der Legat darüber bannen; so müßten sie neben ihrem Könige Rathswerden, wie sie sich schüzten. Sie wiederholten nochmals, daß sie als christliche Fürsten dem Pabst in allen billigen Sachen gehorsam zu sein bereit wären: nur wider die Böhmen wolten sie sich nicht verhezzen lassen. Der Legat überlegte hierauf die Sache mit denen, die er sich zu seinem Rath gekohren hatte, dem Probst und Kantor zu St. Johann; wie auch mit den Rathmannen in Abwesenheit der Fürsten und Städtegesandten, die er in zwei Tagen wieder bestellt hatte, um Antwort darauf zu erhalten. Dr. Tempelfelt sagte dem Legat vor dem ganzen Rathe: Er solte sich an diese Rede nicht kehren; denn die Abgeordneten wären vom Georg mit Geschenken und Gelübden vergiftet; er solte nicht glauben, daß es der andern Wille wäre. Wenn nur die päbstlichen Befehle und Bannbriefe den Gemeinen vor die Augen kämen, so würden sie sich gehorsam

horsam zeigen. Dr. Tempelfelt stand in der Ueberredung, wie er zu Breslau die Gemeinen verhezt, verstokt und dem Rath ungehorsam gemacht, so würde es auch in andern Städten angehen. Daher er dem Legaten den Rath gab: den Predigern in den Städten aufzutragen, daß sie die Sachen dem Volk verkündigten. Welches der Legat auch anbefohlen. Aber das Volk war zu klug, und gestattete ihren Predigern nicht, daß sie Ungehorsam und Mistrauen wider ihre Obrigkeit stifteten. Der Legat wolte nun auch der breslauschen Konsuln Gutachten hören. Diese sagten ganz freimüthig: daß die Rede der Abgeordneten vollkommen gegründet sei; daher sie ihm rathen wolten, daß er sie dem Pabst schreiben solte. Doch wäre es nicht gut, daß dem Georg ferner ein Tag zugestanden würde, weil er sich dadurch nur noch mehr verstärke. Der Legat gestand selbst zu, daß der Pabst zu geschwinde geglaubt hätte; aber es wäre um des allgemeinen Besten willen geschehen. Als hierauf die Abgeordneten an dem bestimmten Tage sich wieder versammlet hatten, hielt der Bischof von Lavant eine schöne lange und christliche Rede, in welcher er den Pabst entschuldigte, daß er dis wegen der geschwornen Eide des K. Georg bei der Krönung gethan habe. Er versprach ihnen, ihr Anbringen, Rath und Begehren dem Pabst zu schreiben. Darum die Sachen bis auf Pfingsten anstehen solten. Hierauf zog ieder von ihnen wieder nach Hause. Allein der Bischof Protasius von Olmüz nebst der Mähri-

schen

schen Städte Abgeordneten sezte die Unterhandlungen mit dem Legat fort; indem er sich die äuserste Mühe gab zwischen den böhmischen Baronen und dem K. Georg Friede zu stiften; da er sehr wol wuste, daß die christliche Partei zu schwach sei. Sein Rath war also, daß man keinen Krieg mit dem Kezzer eher anfangen solte, als bis man sich hinlänglicher Hülfe versichert hätte. Welchem auch Bischof Jodocus beistimmte, und es fürs beste erkannte. Allein dis behagte den beiden Prälaten nicht, die darüber spotteten, und dem Legaten den Rath ertheilten, er solte dem Bischof von Olmüz sagen: Wenn er den Verdacht beim Pabst und den Katholischen vermeiden wolte; so müßte er den Georg lassen, und zum Bunde der Baronen treten. Thäte er das nicht, so würde man ihn für einen Kezzer und Gönner der Kezzerei halten. Dis trug ihm der Legat mit glimpflichen Worten vor. Worauf Protasius antwortete: Ich bin ein christlicher Bischof und will mit Gottes Hülfe auch ein solcher bleiben. Wenn die, welche zu Mord und Kriege rathen, so viel als ich wüsten, sie würden anders rathen. Ich wolte der erste sein, der im Harnisch gerüstet wider die Kezzer zöge, wenn ich irgendwo Hülfe wüste, die Georgens Macht nur halb gleich käme. Da aber keine da ist, fuhr er fort, und es doch zum Kriege kommen solte; so wisset Herr Legat, und auch ihr Prälaten, besonders ihr Domine Dr. Tempilfelt, daß die Christen aus dem Königreich werden vertrieben und die Kezzer vermehrt und

verstärkt werden. Ihr meinet ia Domine Doctor die Kezzer zu vertreiben. Gott helfe, daß es geschehe! Aber denkt auf dreißig tausend Mann, und wenn ihr auch die ins Feld stellet; so werdet ihr doch, wie ich leider besorge, wenig ausrichten. Sehet euch wol vor, daß ihr nicht, wenn ihr die Kezzer vertreiben wolt, fromme Christen vertreibet. Haltet Maas in eurer Predigt, wartet auf eine bequeme Zeit, und sucht zuvor Rath und Hülfe. Ihr habt einen mächtigen verschlagnen Feind vor euch, fliegt nicht, ehe ihr Flügel habt. Ihr mögt zwar den Krieg mit helfen anheben; aber bedenket, wie das Ende sein wird, dazu ihr denn nicht werdet helfen können. Seid ihr ein christlicher Lehrer; so erweget doch den Befehl Christi, mit allen Menschen Friede zu haben, auch den Feinden Gutes zu thun, das Unkraut nicht auszureissen, damit nicht zugleich der Weizen mit ausgerauft werde. Wir sollen beides bis zur Ernte aufwachsen lassen, da der Herr zu den Schnittern sagen wird: Sammlet das Unkraut und werft es ins Feuer, und den reinen Weizen führt in meine Scheuren. Es müssen Kezzereien sein, die wir mit Gebet, nicht mit dem Schwert; mit Gütigkeit, nicht mit Grausamkeit zu vertreiben suchen, und sie ganz dem Willen Gottes überlassen sollen. Dr. Tempelfelt schwieg dabei ganz stille. Der Legat aber versezte: Er wolle dis dem Pabst berichten, und alsdann die Antwort darauf ihm zu wissen thun. Dabei blieb

es.

es. Ehe aber der Bischof Protasius abreisete, verlangte er noch mit den Rathmannen zu sprechen. Er bat sie also zu sich in seine Herberge in Kaspar Kobers Haus. Als sich diese mit den Schöppen und Elltesten bei ihm eingefunden, redete er sie folgendergestalt an: Lieben Herren von Breslau, gute Freunde! Ich bitte euch, mir nicht übel zu nehmen, was ich mit euch reden will. Ihr seid die, welche dem Kezzer nie haben huldigen wollen. Wolte Gott, wir hätten das alle gethan! Wir sind durch des Kezzers falsche Eide und Gelübde, so wie der Pabst und Kaiser schändlich betrogen worden. Nun ist es mit ihm so weit gekommen, daß wir schwerlich von ihm abtreten können. Nicht daß uns das Recht oder die Ehre davon abhielte; denn darinn könte uns der Pabst wol bewahren; sondern wegen seiner grossen Macht und Grausamkeit. Es steht in seiner Gewalt uns zu vertreiben und zu verderben; Gott müßte uns denn besondre Hülfe zuschikken. Es ist sicher, daß er seine Kezzerei nie lassen wird; denn er hat viel Anhänger, ist mächtig, und kan sehr schaden, wenn er auch nicht ein König wäre, sondern blos seine Erbländer hätte. Der Pabst hat euch in seinen Schuz genommen, welches alle Herren in Böhmen, und auch ich gern sehen. Auf Angeben etlicher, die ich wol kenne, haltet ihr bei dem Pabst an, daß er wider den Georg verfahre, ihn absezze, und also Krieg erhebe. Ich wünschte, daß die, welche euch dazu bringen, und ihr auch, die Sache besser bedächten, und viel-

mehr hülfet, daß es nicht zum Krieg käme. Mir deucht, es wäre Ehre genug für euch, wenn ihr den Georg, so lange er lebte, nicht für euren König erkennen dürftet. Dazu ich es mit guten Freunden zu bringen meinte; wie auch, daß die euren überall in Böhmen sicher sein, und ihren Handel, so wie der Krone Unterthanen, frei treiben solten. Welches euch gnädiglich solte versichert werden, wie ihr selbst gut finden und ausfezzen würdet. Ich dächte, ihr liesset ihn einen Teufel sein; wolte er nicht ein Christ und selig sein, so möchte er ein Kezzer bleiben und zum Teufel fahren. Es ist auch etwas sonderbares, und wider die Lehre Christi und seiner Apostel, den selig machen zu wollen, der unselig bleiben will. Gott will keine gezwungene Dienste haben. Ihr thätet daher wol, um Mord und Verderben zu verhüten, daß ihr den Weg des Friedens einschlüget, da ihr in Ruhe bleiben, Gott dienen und eure Nahrung abwarten köntet. Denn wenn es zum Kriege komt, und übel ausschlägt, welches leider zu besorgen; so wird man euch die Verwüstung und Entvölkerung des Landes Schuld geben, wodurch ihr selbst in Noth und Angst gerathen würdet, aus welchen euch eure Verhezzer nicht reissen könten. Sie würden auch nicht bei euch bleiben; sondern euch allein baden lassen. Und wenn auch der Krieg glüklich ausschlagen würde; so sehe ich nicht, was ihr mehr erlangen soltet, als daß ihr den Georg nicht für euren Heren aufneh-

men

men dürftet. Doch damit werdet ihr euch wol nie schmeicheln können, wenn ihr als weise Leute, seine Macht, seine Städte und Schlösser, seine Helfer und Freunde, sein mächtig Königreich, die Streitbarkeit seines Volkes erweget. Glaubt ihr wol, daß ihr ihn werdet besiegen können? Wo werdet ihr denn Hülfe her bekommen? Hoffet ihr auf Wunderwerke, so wie euch eure Prediger vorspiegeln, nach deren Vorgeben, die Engel vom Himmel herabsteigen, und euch helfen werden. Es ist wahr: Gott kan durch einen Engel, durch ein Wort helfen. Allein es stehet auch geschrieben: Du solst Gott deinen Herrn nicht versuchen. Ihr solt nicht Wunderzeichen begehren, wie das ehebrecherische Geschlecht. Lieben Freunde, ihr seid sehr verführet, sehet wol zu, daß ihr nicht weiter fallet. Gott ist mein Zeuge, ich liebe euch, alle Herren in Böhmen lieben euch, als die ehrlichste Stadt dieses Königreichs, und sie würden euer Verderben sehr ungern sehen. Seid versichert, wenn nicht euer Bischof, ich und andre, die euch Gutes gönnen, allen Fleiß angewendet und Unglük zu verhüten gesucht, es wären schwere Kriege wider euch entstanden. Was sie vor einen Ausgang genommen hätten, weiß ich nicht. Wie ich sehe, hoft ihr auf die Herren in Böhmen, und freuet euch ihres Bundes. Aber lieben Freunde, wenn ihr das wüstet, was ich weiß, ihr soltet eher wegen dieser Zwietracht bekümmert sein, und sie beizulegen suchen, bis Gott Hülfe und bessere Zeiten verleihe. Ich versichere euch, die

Zwietracht der Baronen mit Georg ist nicht wegen des Glaubens: sondern aus ganz andern Ursachen; die ich, so Gott will, beizulegen gesonnen bin. Steht das nicht zu erreichen, dann haben die Heren Rath und Hülfe nöthig; und es ist nichts anders, denn dieses Königreichs, der christlichen Einwohner Verderben und der Kezzer gewaltiges Aufkommen und Ausbreitung zu erwarten. Daher, lieben Freunde, bitte ich, diese meine Vorstellung, so wie ich es meine, in gutem aufzunehmen und wol zu erwegen; ob es nicht das beste sei, den Pabst dahin zu bewegen, daß er euch Zeit liesse, damit ihr nebst den Baronen und den andern Christen des Reichs, durch Vermittelung des Kaisers, wie auch des Königs von Polen, der sich dazu erboten, Friede mit dem Georg, so lange er lebte, erhieltet; welches euch und euren Nachkommen zu ewiger Ehre und Nuzzen gereichen würde. Solte euch Georg den Frieden nicht halten; so köntet ihr euch des Königs von Polen Schuz versichern. Ich zweifle nicht, wenn ihr zum Pabst darum senden werdet, dazu ich mich selbst erbitte, daß Seine Heiligkeit nicht für euch das beste wählen würde. Er bat sich hierüber Antwort aus. Diese Rede, schreibt Eschenloer, war so treflich von diesem Bischof geredet, daß ein ieglicher gegenwärtiger die Wahrheit und Vernunft greifen mochte. Die Rathmanne versprachen, dieses mit den ihren zu überlegen und ihm den Schluß mitzutheilen. Nachdem sie diese Meinung des Bischofs im Rathe vorgetragen; so waren etliche, die gemei-

gemeiniglich ihr Gespräch und Nachrath in dem Pfarrhofe zu St. Elisabet mit Dr. Tempelfelt und den Predigern hielten, welche vor dem ganzen Rathe sagten: Georg gräbt wieder, er will enge Löcher suchen. Er sendet seine Propheten aus. Der Bischof von Olmüz ist nicht besser, als Georg, ein Kezzer wie der andre. Dadurch wurden die weise denkenden Rathmanne abgehalten, daß sie ihr Gutachten nicht frei sagen durften. Hierauf fragte der Aelteste: ob es gut wäre: dis an die Gemeine und an die Geistlichen zu bringen. Es wurde ihm von ienen zur Antwort: Nein; der Rath würde sich Verdacht bei der Gemeine zuziehen, und es würde daraus Böses entstehen. Hierinn redeten sie die Wahrheit, denn das Volk konte von keinem Frieden hören; und wenn dis die Gemeine erfahren hätte, der Bischof wäre ohne Gespötte und vielleicht auch ohne Schaden nicht weggekommen, besonders da es an der Fastnacht war. Daher es der Rath dabei bewenden ließ, und dem Bischof folgende Antwort gab: Hochwürdiger Vater, gnädiger Herr, wir danken für Euren Rath, Gutachten und Zuneigung zu uns. Es ist nicht unsere Sache, dis an den Pabst zu bringen, da der Legat hier ist, der das thun mag. Was uns der Pabst befehlen wird, dem wollen wir nachkommen. Wir wollen allezeit lieber in Frieden sizzen, so man uns dabei lassen will, als Unfrieden stiften. Daß man uns zeihet, wir trieben die Sache bei dem Pabst, darinn geschieht uns Unrecht, wir sind in der Sache ganz

unschuldig; wie das Euer Gnaden aus den päbstlichen Bullen und Breven wol verstehen wird, die Eure Gnaden anzuhören geruhen, darinn Seine päbstliche Heiligkeit uns befiehlt, ohne ihn nichts zu bewilligen. Der Bischof überlas selbst alle diese Briefe, und sagte alsdann zum Rath: Lieben Freunde, da ich in denselben verschiednes gefunden, was mir vorher unbekant gewesen; so will ich euch nichts anders, denn zu Ehren und allem Guten nachsagen; und weil ihr mir nichts weiter zu antworten, oder zu thun gesonnen seid, was zum Frieden dienet; so lasse ich es also bestehen, und nehme Gott zum Zeugen, daß ich es rechtschaffen meine. Helfe euch Gott, und uns allen, diesem bösen Menschen zu widerstehen, es thut uns noth. Gedenkt an diese meine Rede: iederman wird auf sein Bestes sehen, und suchen, daß er nicht verderbt und vertrieben werde. Ich sehe, wie es dem Herzog Balthasar, dem Hinko von Vettaw, dem Albrecht von Tolenstein gehet, die der Kezzer vertrieben hat: niemand giebt ihnen etwas, sondern sie müssen bittere Armuth leiden. Ich sehe niemand, der den frommen Pilsnern hilft, die täglich mit Mord, Brand und aller Grausamkeit angegriffen werden; man überläßt sie ihrem Schiksal, sie mögen so lange widerstehen, als sie können. Ich habe niemand gesehen, der euch in den vergangnen Kriegen geholfen hätte; es müste denn heimlich geschehen sein. Eure Pfaffen, die euer Volk verhezzen? Das ich nicht weiß Ihr habts zu fühlen, ob ihr Vortheile,

le, oder Nachtheile aus Kriegen euch versprechen könnt. Ich verweise euch auf die Rede des Erzbischof von Creta, die er vor sechs Jahren an euch gehalten, die ich oft gelesen, und noch lesen will. Es würde euch nicht schaden, wenn ihr sie mit allem euren Volk täglich im Rath lesen liesset, und euch darnach richtet. Und wenn ihr dis thätet; würde es euch mehr Vortheil bringen, als daß ihr euch Einen oder Drei verführen lasset. Ihr habt in Deutschlaud hohe Schulen, von denen ihr euch in der Sache hättet belehren lassen können. Jedoch ihr seid zu dem hochsten Meister, dem Pabst gegangen; darinn ihr weislich gehandelt habt. Aber gedenket, daß ihr ihm recht beichtet, und die Krankheit aufrichtig vorlegt; er ist ein rechter Arzt dieser Sache, ein rechter Meister; er wird euch das beste rathen. Sehet ia zu, ihr habt es wol nöthig. Gott gebe, daß es alles gut werde. Sie sind falsche Propheten, und verführen euch, die euch sagen: man solle mit den Kezzern nicht Friede haben; sie lügen. Wolte Gott, es stünde mit uns so, daß wir der Kezzer Friede nicht bedürften. Es giebt mehr als eine Art, da es ziemlich ist, mit den Kezzern Friede zu haben, nicht aber mit ihnen zu kriegen; besonders um Aergeres zu verhüten. Sie sagen auch, was sie selbst nicht thun würden. Ich weiß wol, daß sie mich einen Kezzergönner, und auch einen Kezzer heissen. Gott kennt aller unser Herzen. Euer Volk mag nichts vom Frieden hören, und will als gute Christen wider die Kezzer

streiten. Ich besorge, daß sie dabei etwas anders im Sinn haben, das sie mit dem Glauben bemänteln. Seht zu, daß sie nicht eines Tages Auflauf machen, und nehmen, was ihr Reichen habt, schlagen und morden euch. Darinn werdet ihr sie als Christen finden, wenn sie vielleicht den Georg in eure Stadt führen, damit sie eure Güter in Besiz nehmen können. Seht wol zu, lieben Freunde, ihr habt es nöthig. Ich gönne es euch nicht, daß ihr täglich solche Abentheuer in eurer Stadt sehen soltet, dadurch Georg weit eher in dieselbe käme, als wenn ihr mit ihm auf die Weise, die ich euch vorgeschlagen, Friede hättet. Georg hat oft gesagt: Ich werde nicht mit Breslau kriegen dürfen; sondern ihr feuriger Eifer wird uns ehestes den Eingang in die Stadt öfnen. Welches wir Herren in Böhmen und Mähren höchst ungern sähen, auch alles mögliche thun wollen, daß er ia nicht Herr von Breslau werde. Damit seid Gott befohlen, welcher uns vor der Kezzer Kriege behüten möge, die diesen Landen gründliches Verderben bringen würden. Die Rathmanne baten den Bischof Protasius, er möchte doch dis auch dem Legaten vorstellen. Worauf er versezte: Lieben Freunde, ich habs gethan; ich habe dis und noch mehr mit ihm geredet, und vielleicht auch Bischof Jodocus, euer Vater. Allein ich habe eine solche Antwort von ihm erhalten, daraus ich merken kan, daß der gute fromme Herr nicht unser aller Umstände weiß. Es wird ihm grosse Macht von

euch

euch und uns allen vorgespiegelt, die sich leider bei den Herren in Böhmen nicht finden wird. Von eurer Macht rede ich nicht, die niemand so gut, als ihr selbst kennt; ich zweifle auch an eurer Macht nicht. Ihr vermöget als eine ehrbare mächtige Stadt. Aber ob eure Macht einem Königreich gleich sei, das möget ihr selbst entscheiden. Ich zweifle nicht, wenn wir alle den Pabst recht unterrichteten; er ist ein so weiser und gütiger Vater; er würde uns mit Georg und seinen Helfern nicht zum Kriege rathen. Er wird in der Folge erkennen: ob die zwei Bischöfe, einer von Breslau der andre von Olmüz; oder die zwei Prälaten, einer der Probst, der andre der Kantor zu Breslau recht gesagt haben. Doch gebe Gott, daß ihr Rath besser ausschlage, als den wir Bischöfe gegeben. Ich an meinem Theil will gern diese Nachrede hören, daß ich nicht recht gethan, indem ich zum Friede gerathen. Und so endigte sich auch diese Unterhandlung fruchtlos, die deswegen aus dem Eschenloer so umständlich dargelegt worden; weil sie ein aufklären des Licht über die folgenden Auftritte verbreitet. Bischof Protasius begab sich hierauf von Breslau weg, und sezte seine Friedensunterhandlungen zwischen dem K. Georg und den Baronen fort; da auf dem Landtage zu Raudniz, worauf auch Bischof Jodocus war, ihnen ein Waffenstillstand vom Könige bis auf Galli zugestanden wurde.

Der

Der hundert und zwölfte Brief.

Breslau, den 9ten Novemb. 1782.

Die Breslauer hatten nun von allen Seiten Anfechtung. In Mitfasten (in annali foro Laetare. Eschenl.) nahm Terzka, Herr zu Deutschbroda ihren Kaufleuten Barthol. Scheuerlin, Melch. Ungeroten und Philipp Dachs an venedischen Pfennwerten und schweren Weinen etliche tausend Gulden an Werth auf eine hinterlistige Weise; indem er den Fuhrleuten andeuten lassen, sie könten sicher zu ihm fahren. Die Breslauer fingen hierauf einen seiner Bürger, Streißgütle, dem sie einige hundert Gulden abschazten, um dadurch einigermassen ihren Schaden zu ersezzen. Zerotinski auf Edelstein gesessen fing ebenfals einen Breslauer Johann Polner weg. Auch wurde den nach Krakau fahrenden Kaufleuten am Tage Stanislai zu Bralin bei Wartenberg grosses Gut genommen. Die Breslauer schikten daher ihre Späher aus, welche ihnen die Nachricht brachten, daß es der Oelsnischen Fürsten Leute in Gesellschaft einiger Strassenräuber (Slamme und Thomke) gethan, und daß man die Güter auf Gymmel und auf des Kunze Borsnicz Hof im Kreuzburgschen Weichbilde zehn Meilen von Breslau geführt. Es wurden daher Leute zu Roß und Fuß abgeschikt, die den Niklas Dyhr auf Gymmel angriefen, der aber mit genauer Noth davon kam;

(uix

(uix per aquam euasit) und die geraubten Güter im Stiche ließ. Borsnicz aber sezte sich zur Wehre; daher die Breslauer ihm seinen Hof abbranten, einige Knechte fingen, die lange im Gefängniß sassen, endlich doch wieder frei gelassen wurden; Er für seine Person entkam. Als die Hofleute der Breslauer von diesem Zuge aus dem Kreuzburgschen Mitwoch vor Exaudi nach Namslau kamen, entstand in der Nacht ein so grosses Feuer, daß die halbe Stadt wegbrannte. Die Breslauer unterstüzten die Einwohner mit Gelde, daß die Stadt wieder aufgebauet, und die Festungswerke, die dabei gelitten, hergestellet würden. Dieses und die Befazzung des Schlosses verursachte ihnen grossen Aufwand; wozu sie aber genöthiget waren, indem so wol die Herzoge von Oels, als auch einige Mährische Herren ein Auge darauf hatten. (Eschenl. Pol. bresl. Annal. S. 288.) Fabian Hanko ertheilte den Breslauern sehr erwünschte Nachrichten: was vor eine ungnädige Antwort der Pabst dem Gesandten Dr. Valentin des Herzogs Ludwig von Baiern, ingleichen dem Kezzer gegeben, wie auch daß der Erzbischof von Creta in Rom angekommen. Rom, den 1 März, 1466. (Arch. Wrat.) Ferner daß der Pabst an den Bischof von Lavant geschrieben, daß er in Breslau bleiben und nicht nach Rom kommen dürfe, wie auch das Lob, welches der Legat dem Bischof Jodocus ertheilt. *) Rom,

Frei-

*) Dominus Episcopus noster optimus est, consilio et auxilio nobis adest non solum simpliciter, sed ardenter.

Freitag vor Oculi, den 7 März. (Arch. Wrat.) Hanko habe durch seine Klagen, und durch die Kardinäle den Pabst dahin gebracht, daß er seinen Entschluß wegen des Bischof von Lavant abgeändert. Er wisse zuverläßig, daß Seine Heiligkeit die Breslauer mit Schriften und Prozessen wider den Kezzer nicht verlassen werde. Was aber Geld anbeträfe, dazu habe man keine Ohren. Rom, am St. Gregorii, den 12 März. (Arch. Wrat.) Der Kardinal St. Angeli habe wegen der Unterstüzung der böhmischen Barones mit ihm offenherzig gesprochen. *) Den Brief der Breslauer habe er dem Pabst am Sontag Judica, als er aus der Kirche zu St. Marcus gegangen, in seine eigne Hände gegeben. Die Breslauer solten weder Friede noch irgend einen Aufschub annehmen. Rom, den 28 März. (Arch. Wrat.) Hanko sei sehr erschrokken, da er den Brief wegen der Pilsner gelesen. Er habe ihn allen Kardinälen gewiesen, daß sie desto stärker bewegt werden solten, dem Pabst zu rathen, daß

*) Isti Domini Barones petunt pecunias a sede apostolica, et tamen nunquam adhuc scripserunt Domino nostro, quod se opponerent huic heretico propter fidem catholicam. Mittunt duntaxat aliquas copias confederationis eorum, in quibus nihil, nisi de propriis eorum commoditatibus continetur. Si tamen apparebit ex re, quod pro tuicione fidei et auxilio ac defensione Wratislauiensium ac aliorum fidelium aliquod fecerint, ex tunc ecclesia Romana non tardabit illis pro sua possibilitate subuenire. Hoc credas de certo.

daß er nicht so viel fromme Christen um wenig Geldes willen verderben lasse. Er habe dabei viel gesagt, und die Angst und Noth der Lande erzählt, damit der Ritter Thomas eine gute Antwort bekommen möchte. Er fürchte sehr, ihm werden Worte um Worte, so wie gewöhnlich, gegeben werden; ob er gleich nur fünf und zwanzig tausend Floren verlange, welches für den römischen Stuhl eine geringe Summe sei. Sie solten dem Erzbischof von Creta schreiben, der sich für sie viel Mühe gäbe, damit er nicht dächte, sie hätten ihn ganz vergessen; ingleichen dem Kardinal von Siena, dessen Wort für die Breslauer im Konsistorio von Gewicht sei. Rom, den 1 Mai. (Arch. Wrat.) Der Pabst sei gesonnen die Privationssache gegen den Kezzer mit ganzem Ernst zu verfolgen. Aber Geld von Rom nach Deutschland zu senden sei etwas seltnes. Er hoffe, daß die zwei Abgeordneten von den Pilsnern nicht ganz ohne Hülfe würden wieder nach Hause zurükkehren. Mitwoch, den 20 Mai. (Arch. Wrat.) Der Legat ließ am Sontag Lätare die apostolische Bulle in Breslau auf allen Kanzeln vorlesen, da viel Fremde zugegen waren. Viele liessen sich Kopien davon geben, so wol lateinische, als auch durch den Eschenloer verdeutschte, die sie in ihre Heimat mit nahmen, wodurch dieselbe in viele Länder verbreitet wurden. (Eschenl.) Der Pabst lobte der Breslauer Beständigkeit in Vertheidigung des Glaubens, und schikte ihnen zugleich das Schreiben an den Herzog Ludwig von Baiern, da-

mit

mit sie es zu Beschämung des Georg, und zu Heilung des anstekenden Giftes, welches als der Krebs um sich gefressen, an die Fürsten, welchen sie es für gut finden würden, schikken könten. Rom, den 10 Februar. (Eschenl.) Ingleichen schrieb er an den Bischof von Lavant, bezeugte ihm seine Zufriedenheit in genauer Befolgung der ihm aufgetragnen Geschäfte, und weil die Breslauer so viel Trost aus seiner Gegenwart schöpften, so befahl er ihm, ohnerachtet er vorher geschrieben, er solte eilig nach Rom kommen, damit er dem apostolischen Stuhl von allem, was in der Sache gegen den Georg durch ihn (den Legaten) vorgenommen worden, zuverläßigen Bericht abstattete, in Breslau zu bleiben, und alles, was zur Erhaltung und zum Trost der Breslauer gereichte, nach seinen besten Einsichten zu thun. (Rom, den 27 Febr.) (Eschenl.) Die Breslauer dankten dem Pabst für die Beweise seiner Huld gegen sie, daß er ihnen den Legat gelassen, und rühmten seine ausnehmende Fähigkeiten, wie auch seinen unermüdeten Fleiß, den er durch Schreiben, Berichte, Belehrung, Ermahnung, Drohung und Befehle im Namen des Pabstes, ingleichen auch durch Predigen an das Volk gezeigt; wodurch der Kezzer sehr in Verlegenheit gesezt worden. Daher er auch mit seinen Anhängern und Gönnern ihn sehr verleumdet, die unter dem Volk viel Lügen ausstreuen, wie er in Breslau seinen Beutel mtt Geld fülle, und schreibe, was die Breslauer haben wollen, und welche die Leute so gar verführen,

führen, daß sie die päbstlichen Befehle nicht befolgen. Sie baten nochmals Seine Heiligkeit, daß er die Sache gegen den Georg bis zur Absezzung verfolgen möchte, zu seinem immerdaurenden Ruhm, und zum größten Nuzzen der christlichen Religion.

Den 9 Mai. (Eschenl.) Durch Betrieb des Bischof Protasius von Olmüz ward ein Landtag zu Raudniz am Tage vor St. Georg gehalten, auf welchem auser den böhmischen Baronen von Sternberg, Hasemburg, Swanberg u. a. m. auch der Bischof von Breslau sich befand. Eben war der Bothschafter Dobrohost von Rom angelangt, der ihnen zwar Briefe, aber kein Geld zu Unterhaltung eines Heeres mitbrachte. Der Pabst hatte ihnen guten Trost geschrieben. Gott würde sie nicht verlassen, sie solten nur beständig wider den Kezzer aushalten, gegen den er die Rechte verfolgen, auch den Kaiser, christliche Könige, Fürsten, Herren und Städte auffordern wolte, ihnen zu helfen; ingleichen das Kreuz und den Ablas predigen lassen, um sie dadurch zu unterstüzzen. Die Baronen erwogen dis, und fanden, daß die Hülfe zu spät kommen würde. Sie warteten einige Tage auf Jan von Rosenberg, den Bruder des Bischofs von Breslau, den mächtigsten des Bundes, der sich aber unterdessen mit K. Georg vertragen hatte. Protasius, welcher mit einigen von des Königs Partei ab- und zuritt, brachte ihnen diese Nachricht, ingleichen daß Herzog Albrecht von Sachsen, Marggraf zu Meissen, wie auch der Bruder desselben dem Könige Hülfe zuge-

sagt. Die Baronen erschraken darüber; doch sagte der alte Herr von Sternberg: Lieber Herr Bischof, es helfe dem Kezzer, wer da will; wir hoffen zu Gott, er wird uns in unsrer gerechten Sache auch nicht ohne Hülfe lassen. Hierauf legte ihnen Protasius die Bedingungen vor, welche K. Georg sich gefallen lassen; ausgenommen das Schloß Karlstein, das wolte er, als einem König gebührte, inne halten; ingleichen solte sein Sohn ihm in der Regierung nachfolgen, der alles nach der Baronen Entschluß einrichten würde. Worauf Sternberg versezte; Ich höre, er will die Kerne behalten, und uns die Schale lassen; aber ehe ich darein willige, will ich lieber zum Bettler werden. Wir christlichen Böhmen würden schlechter, als die Hunde sein. Er besprach sich alsdann mit den andern Herren, und faßte mit ihnen den Schluß: Sie wolten, daß der Karlstein mit den königlichen Kleinodien vier Herren in Böhmen nach alter Gewohnheit, denen es gebührte, und dem Könige, als dem fünften befohlen würde. Wenn Georg stürbe, wolten sie nach des Reiches Freiheit und Gerechtigkeit einen König wählen. Träfe es seinen Sohn, oder einen andern, dann würden sie nichts dagegen haben. Protasius sagte: Ihr Vornehmen wäre billig; er wolte auch gern ihnen beistehen und helfen; wenn man es nur durchtreiben könte. Ihre und des Königs Macht sei ihnen bekant; sie möchten nun in der Sache selbst rathen. Worauf sie versezten: Er solte nach Gelegenheit der Umstände einen Frie-

den

den auf ein Jahr, oder so lange er könte, zu schlüssen suchen. Protasius reisete hierauf zum Könige nach Prag, und stellte ihm vor: daß die Baronen nicht alle beisammen wären, sie könten also nichts bestimmtes versprechen; er möchte erwegen, was aus dem Kriege folgen würde; er würde sich üble Nachrede zuziehen; und es könten sich noch andre hinein mengen, daraus dem Königreich kein Vortheil entstehen würde. Er möchte also die Sache in Güte so lange anstehen lassen, bis die Herren alle zusammen kommen und sich besser bedenken würden. Der König, als ein weiser Herr, sah die Folgen sehr wol voraus; doch ließ er sich bitten, und verwilligte endlich einen Frieden bis auf Galli. Durch die Fürsprache einiger bey ihm in Gnade stehender katholischen Herren, gestand er auch zu, wiewol sehr schwer, daß die Pilsner mit eingeschlossen wurden. Nach geendigtem Landtage kam Bischof Jodocus nach Breslau, und wurde von den Einwohnern nicht zum besten aufgenommen, die den geschloßnen Waffenstillstand äuserst misbilligten. Sie sagten auf ihn; ein Wolf beißt den andern nicht: der alte Wolf hat die andern Wölfe gelehrt Gänse essen. Als dis Jodocus erfuhr, ersuchte er den Legat, diesen Lästerungen zu steuren. Der Bischof von Lavant ließ die Gemeine zusammen kommen, und trug ihnen vor, auf was vor Art und um welcher Ursachen der Friede sei geschlossen worden. Die Vernunft hatten, hörten es gern; aber die unvernünftigen liessen dem ohnerachtet ihr Re-

den nicht, ob es ihnen gleich der Legat verboten hatte. Eschenloer macht hiebei eine sehr treffende Bemerkung. Mich wundert sehr, sagt er; daß der Legat einer grossen Gemeine, viel tausend Leuten, die Rede verbitten wolte, und doch zween oder drei Predigern solches nicht verbitten konte; als wol ziemlich gewest wäre, allenthalben solche Lästerung und böses Auslegen unterwegen zu lassen; es gebührte auch den Predigern davon nicht zu sagen. Aber sie hatten es leider dazu gebracht, daß zu Breslau aller Rath, Thun und Lassen an ihnen stund, und niemand ihnen wehren durfte. Der Legat und die Breslauer meldeten den Landtagschluß zu Raudniz dem Pabst, und wiederholten ihre schon oft gethane Bitte, die Sache gegen den Georg zu beendigen. Wenn der Kezzer wird des Reichs entsezt, verurtheilt, gebannt, das Kreuz gegen ihn gepredigt, und alles andre ohne Aufschub geschehen sein; welches der Pabst ohne grosse Beschwerlichkeit zu thun vermögend ist, dann würden leicht grosse Schäzze und ein zahlreiches Heer zusammengebracht werden, dadurch der Kezzer nicht allein gebessert; sondern auch mit allen seinen Anhängern, wenn ihrer auch noch mehr wären, in kurzem in Staub verwandelt sein würde. Er habe schon Anstalten gemacht, eine Armee zusammen zu bringen, und wie man sagte, würde er sie bald vor Breslau führen. Sie baten also nochmals, Seine Heiligkeit möchte der Stadt auf das nachdrüklichste beistehen. Am Pfingstmontage, den 26 Mai.

(Eschenl.)

(Eschenl.) Der Kurfürst Ernst, wie auch die Herzoge von Sachsen Wilhelm und Albrecht hatten den Herren von Plawen ihre Lande genommen; weil sie dem K. Georg nicht Gehorsam leisten wolten. Deswegen der Legat auf päbstliche Verordnung nach Meissen Prozesse und ernstliche Befehle sandte, sie ihnen wieder zurük zu geben, damit sie nebst den böhmischen Herren wider den Georg desto stärker zu Felde ziehen könten. Die Meissner schikten daher eine ansehnliche Bothschaft zu dem Legaten nach Breslau, und baten einen Anstand in den Sachen wider den K. Georg, den aber der Legat ihnen verweigerte. Worauf sie vor dem Rath erschienen und sagten: Lieben Herren und Freunde, wir sind hieher zu dem Legaten gesandt worden, dem wir das von unsern Herren aufgetragene vorgestellt, welcher uns aber in Gegenwart etlicher Prälaten und gelehrten Männer eine abschlägige Antwort gegeben. Damit ihr aber unsrer Herren Begehren und gute Meinung erkennen möget, daß sie sich allezeit christlich und ehrbarlich zu verhalten gedenken; so erklären wir in ihrem Namen: Unsere Fürsten und Herren in Meissen tragen zu euch und den euren einen gnädigen guten Willen, und begehren allezeit, so viel an ihnen ist, Friede in allen Landen, um Verwüstung, Brand, Blutvergiessen und Morden zu vermeiden. Es ist bekant, und besonders euch Breslauern, was die Böhmen vor Zeiten vor Verwüstungen angerichtet. Daher zu befürchten stehet, daß iezt nicht eben dergleichen geschehe; da die

Böhmen gegenwärtig nicht weniger mächtig als damals sind. Das Königreich und die benachbarten Provinzen befinden sich iezt in gutem Stande und halten Friede, den unsere Herren nicht gern sähen, daß er gebrochen, und ihre Lande, die sich nun etwas erholet, wieder verwüstet werden solten. Sie wünschen daher und verlangen, daß der Pabst die Sache mit dem Könige von Böhmen in Güte zu behandeln geruhte, und durch Frist und andre bequeme Mittel die Irrenden wieder auf den rechten Weg brächte, die so plözlich und mit Strenge nicht zu bezwingen sind. Daher sind unsere Herren gesonnen, eine Bothschaft zu schikken und bei ihren Freunden und Schwägern zu helfen, besonders beim Kaiser, daß ein Fürst persönlich zum Pabst sich begebe, der in aller Namen Seiner Heiligkeit Vorschläge machte, wie das verlorne Schaf wieder gefunden und zugleich die Gefahren abgewendet werden möchten. Unsere Herren zweifeln nicht, Seine Heiligkeit wird so vieler Fürsten, Herren, Lande und Städte Rath und Begehren nicht verwerfen. Sie ersuchen daher auch euch, daß ihr den Pabst so wie alle Unterthanen und Städte des Reichs bittet, um zum Frieden zu helfen, und friedliche Gesinnungen annehmet. Beliebet doch die Macht und Freundschaftsbündnisse zu bedenken, in welchen der König mit den deutschen Fürsten stehet, die schwerlich werden getilgt werden. Wenn ihr euch aber ia wegen des Königs fürchtet; so wollen unsere Herren euch helfen, daß euch bessere Bedingungen zugestanden

werden,

werden, als ihr wol glaubet. Hierauf ertheilten ihnen die Ratmanne folgende kurze Antwort. Sie hätten allezeit Frieden begehret; aber was die Sache beträfe, könten sie ohne des Pabsts Willen sich in nichts einlassen, wie dieses denn auch niemanden als ihm zu richten gebührte. Doch wolten sie es Seiner Heiligkeit berichten, und sich nach seiner Belehrung halten. Dis Versprechen erfüllten sie auch, und schrieben alles dem Pabst; ersuchten ihn aber auch, er möchte ia für die Erhaltung der Stadt wachen und sie nicht verlassen; denn sie wüßten zuverläßig, daß sie Georg angreifen würde, dazu er schon die bösen Menschen, die Zebraken zusammen gezogen. Montag den 16 Jun. (Eschenl.) Die Breslauer waren wegen dieser Sache in grosser Verlegenheit und Kummer. Denn die Herzoge von Sachsen, ingleichen der Marggraf zu Brandenburg, der Herzog von Baiern, auch selbst der Kaiser schikten an den Pabst Abgesandten, um für den König in Böhmen eine Frist zu erhalten. Ferner schrieben auch der Bischof von Olmüz nebst seiner Geistlichkeit und Freunden, auch die Städte Olmüz, Brünn, ꝛc. ingleichen alle Fürsten in Ober- und Nieder-Schlesien, die Sechsstädte und die ganze Lausiz, und baten, der Pabst möchte doch ihres Königs schonen, und nicht wider ihn verfahren, sondern ihm noch einen Tag an einem bequemen Ort legen. Sie wolten alle dazu helfen, daß Seiner Heiligkeit ein Gnüge geschehe. Sie hoften zu Gott ihren König zu erweichen, so daß Verwüstung und

Blutvergiessen vermieden würde. Seine Heiligkeit solte ia nicht glauben, was man ihm zu überreden gesucht, daß die Fürsten, Land und Städte der Krone Böhmen auf die päbstliche Gebote vom Könige abtreten würden; denn sie hätten ihm geschworen und gehuldiget. Diesen ihren Eid würden sie nicht brechen. Ferner schrieben die christlichen Herren in Böhmen, die von Rabenstein und Colowrat, wie auch die Städte Budweis, Tadan und Eger nach Rom riefe, welche ihnen K. Georg von dem Dr. Gregor Heimburg hatte machen lassen, in welchen sie ebenfals versicherten, daß sie von dem Könige nicht abtreten; sondern Christo folgen würden, welcher den Juden gesagt: Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gebührt, und Gott, was Gott gehöret. Sie wolten thun, was die alten Christen gethan, die auch dem abtrünnigen K. Julian gehorsam gewesen. In den Briefen, welche der Pabst an den K. Friedrich, an den König in Polen, an den Herzog Ludwig zu Baiern, an die Marggrafen zu Brandenburg Friedrich und Albrecht, an den Herzog Wilhelm zu Sachsen, ingleichen an die Bischöfe zu Bamberg, Regensburg und Meissen schrieb, versicherte er, daß er fest entschlossen sei, in der Sache gegen den Georg bis zur völligen Beendigung zu verfahren. Daher ersuchte er sie, und trug ihnen auf, den böhmischen Baronen, die sich gegen den Georg gesezt, Hülfe zu leisten, wie auch den Kurfürst Ernst von Sachsen dahin zu vermögen, daß er dem Baron von Plauen seine Stadt

wieder

wieder einräumen, und mit dem Georg keine Gemeinschaft haben, sondern ihn bekriegen solte. Ferner schrieb er dem Bischof von Olmüz: daß er sich der Verbindung und des Umgangs mit dem Georg enthalten, und die Pilsner, so viel ihm möglich, schüzzen und vertheidigen solte. Welches leztere er auch den böhmischen Baronen, ingleichen allen christlichen Städten in Böhmen und Mähren anbefahl. Bei den Breslauern erregte die päbstliche Antwort eine grosse Freude, welche für die Olmüzer bei dem Pabst eine Fürbitte wegen ihrer errichteten Stadtschule einlegten, die ihnen der Bischof mit seiner Geistlichkeit nicht erlauben wolte. Ingleichen meldeten sie ihm, daß der Legat einen Boten nach Ungern geschikt. *) Sie klagten, daß viel und grosse Personen und Städte dem Kezzer geneigt wären, und sich aus den apostolischen Befehlen nichts machten, und also die Ehrfurcht vor dem päbstlichen Stuhl sehr fiele; welches nach ihrer Vorstellung von der allzugrossen Langmuth des Pabstes herkäme. Georg sei vor kurzem in Brünn gewesen, und habe die Hauptleute der Zebraken, die Kinder Belials zu sich geladen, um sie zu ihrem Untergang zu brauchen. Er sei nun gesonnen, ihnen die Ernte zu nehmen, und die Zufuhr der Lebensmittel abzuschneiden. Er würde auf Jakobi ihnen näher kommen, nemlich nach Glacz, wohin

*) Pro habenda litera Juramenti etc. quam pro executione feliciori rerum ualde neceſſariam autumamus.

er die Schlesischen Fürsten und Städte geladen, um über ihr Verderben zu berathschlagen. (Eschenl.) Eben so schrieben sie auch an den Kardinal Johann St. Angeli, und stellten ihm dringend vor, daß der christliche Glaube in Böhmen in der äuersten Gefahr sei; wofern man nicht die Kezzer auf das schleunigste zu unterdrüken suchte. Nicht Worte noch Schriften wären nun zur Vertheidigung des Glaubens hinlänglich. Es müßte die That selbst erfolgen. Gott habe den Menschen nicht Gold und Silber gegeben, um es in den Schaz zu verschlüssen, oder blos für irdische Bedürfnisse auszugeben; sondern vorzüglich deswegen, daß wir es iede Stunde zu seiner Ehre und zur Vertheidigung der Gläubigen freigebig verwenden, auch unsers Blutes ungespart, von welchem wir einst dem gerechten Richter die genauste Rechnung geben müssen. Den 13 Jul. (Eschenl.) Wegen des Vincenzklosters schikten sie an den apostolischen Stuhl ein wiederholtes Schreiben mit einem Prämonstratenser. Den 18 Jul. Auch von ihrem Prokurator Fabian Hanko erhielten sie von Rom erwünschte Nachrichten. Er äuserte seinen Verdacht, daß der Baron von Rosenberg nicht ohne den Rat gewisser Leute von dem Bunde abgetreten. Er traue Gott, es werde ihm noch leid werden. Der Kardinal St. Angeli sei darüber sehr erschroken; denn er habe ihm nun oft die Ohren damit gerieben, weil er beständig so grosses Vertrauen auf den Mann gesezt. Der Kardinal habe ihn dagegen getrö-

stet.

stet. *) Er habe lezthin ihre Briefe dem Pabst selbst überreicht, da er denn viel mit ihm von den Breslauern geredet, viel von den Umständen der Stadt gefragt. Und als er ihm ihre Noth und grossen Aufwand weitläufig erzählt, habe er versezt: Sie solten nicht sorgen, Gott würde ihnen helfen, und Er würde sie nicht verlassen. **) Schon länger als vor vier Wochen haben die Kardinäle in zwei Konsistorien nichts anders denn die Sache des Kezzers gehandelt. Der Kardinal von Nicäa habe nach ihm geschikt, und weil er bei ihm sehr angehalten, daß die Privazion noch vor den Vacanzen (ante dies feriatas) geschehen möchte, habe er ihm gesagt: es wäre mit grossem Fleiß überdacht und beschlossen, daß es nicht vor Anfang des Octobers geschehen solle; denn der lezte Termin der Exekuzion der Citazion falle auf den 2 August. Man würde also nur dem Kezzer Ursach geben, über sie zu klagen. Es wäre daher viel besser noch zwei Monate Geduld zu haben; alsdann würde es ohne alles Hinderniß geschehen. Rom, den 17. Jul. (Arch. Wrat.) Eben das nemliche schrieb der Pabst an die Breslauer, wie auch an den Bischof von Lavant. Ferner drei Kardinäle Bessarion, von Tusculum, und

*) O sancta Maria, habeas bonum animum! Si ille recedet, Deus adiunget nobis quatuor alios loco sui. Ego recordor bene, quod pater suus semper fecit minorem aestimationem de eo inter ceteros filios.

**) Non curetis; Deus iuuabit eos, et nos non derelinquemus illos.

und Johann. Rom, den 17 Jul. Von ähnlichen Inhalt sind die Briefe der genanten Kardinäle vom 28 Jul. wie auch des Pabstes vom 4 August, worinn er den Breslauern auf ihr Schreiben vom 26 Mai antwortet, und sie versichert, daß die Gesandten des Kaisers und der übrigen Fürsten die Sache gegen den Georg nicht aufhalten, sondern vielmehr beschleunigen würden. (Eschenl.) Ferner meldet ihnen Hanko, daß er ihnen einige Breve geschikt, darunter auch eines an den König in Polen gewesen, worinn der Pabst ihn ermahnet, so wie auch vorhin schon geschehen, daß er sich aller Gemeinschaft mit dem Kezzer entschlagen solle, denn die heil. römische Kirche wolle wider ihn als einen Kezzer prozediren. Rom, den 25 Jul. (Arch. Wrat.)

König Georg kam den Tag vor Jacobi nach Glacz, dahin sich auch die beiden Herzoge Konrad von Oels, Friedrich von Liegniz; Przimislaw von Teschen und viele Ritterschaft, wie auch die Vasallen und Bürger von Schweidniz und Jauer begeben. Das erste was er ihnen vortrug waren Klagen über den Pabst: wie er einen gewissen Georg Podiebrad vorgeladen, den er nicht kenne; denn er selbst sei ein gekrönter König; ingleichen wolle er ihm keine Zeit sich zu verantworten lassen, ihn auch nicht hören; sondern ihn ungehört verdammen. Dadurch brachte er es bei den Herzogen dahin, daß sie ihm Hülfe zusagten, es möchte dem Pabst lieb oder leid sein. Ferner beschwerte er sich über die Breslauer in einer weitläuftigen Rede, die voll empfindlicher

pfindlicher Ausdrüke war. Ingleichen hielt er mit dem Herzog Konrad heimliche Unterhandlungen wegen Namslau, welches er ihm gegeben hatte. Man warnte die Breslauer deswegen, sie solten auf die Stadt acht haben: Daher sie zweihundert Drabanten dahin schikten; weil die Stadt von dem Feuer und der Pest, die noch da wütete, und viele von den Soldaten hinrafte, stark gelitten. Das Gerücht wegen der Zebraken wurde immer lauter, so daß die Breslauer eilten, die Stadt mit Lebensmitteln zu versorgen. Die Gewisheit davon hörten sie, als die Zebraken bei Krappiz über die Oder gingen. Eben waren von Breslau vier Wagen mit Mehl, zwei Wagen mit Brot, ingleichen einige Wagen mit Malz, Honig, Heringe und Salz, nebst funfzig rüstigen Hofleuten, die Hanns Slabirdorf anführte, um Mitternacht in Namslau eingerükt; als den Morgen darauf mit Sonnenaufgang die Zebraken vor der Stadt ankamen, und sie berannten. An eben dem Tage sandte ihr Hauptmann Siborius von Czimburg und Thowoczow, nebst noch hundert und neunzehn Personen, neunzehn Entsagbriefe nach Breslau. Mitwoch am Tage Sixti. Die in Namslau thaten gleich einen Ausfall, machten verschiedne danieder, und zogen ohne auch nur Einen Mann verloren zu haben wieder in die Stadt. Der Legat predigte das Kreuz wider sie, welches mit so gutem Erfolg geschah, daß über tausend Mann nur in Breslau das Kreuz nahmen, wie auch eine grosse Anzahl Landleute. Da-

durch

durch wurden die Breslauer in den Stand gesezt, daß sie mit dreitausend Mann zu Fuß, hundert und funfzig zu Roß, und mit dreihundert Wagen Sonnabend nach Mariä Himmelfarth den Namslauern zu Hülfe ziehen konten. Die Anführer dieses in der Eil zusammengebrachten Heeres waren Herzog Balthasar von Sagan und Baron Albrecht von Tolenstein. Diese Sache, welche anfangs eine Tragödie schien, wurde am Ende zur Komödie. Denn beide Heere fürchteten sich so vor einander, daß das eine gegen Morgen, das andre gegen Abend lief. Die Zebraken hatten gehört, daß eine sehr zahlreiche Armee aus Breslau gegen sie anrükte: sie hielten es also fürs rathsamste, plözlich die Belagerung aufzuheben und nach Kunzenstat (Konstadt) zu fliehen, das sie wieder aufbauten. Die Breslauer wurden gleichfals von ihren Ausspähern zur Flucht verleitet, indem sie ihnen die Feinde sehr zahlreich und tapfer vorspiegelten, und ihnen den Rükzug anrieten. Sie waren nicht länger als einen Tag von Breslau, denn am zweiten kamen sie schon wieder. Die Breslauer schikten kurz nachher dem Pabst von diesem sonderbaren Zuge folgenden Bericht. Die Zebraken hatten den 12 August nach Breslau Absagbriefe geschikt, und auch an eben dem Tage sich mit einem starken Heer um Namslau gelagert und es zur Uebergabe an den König aufgefordert, die Dörfer und Vorwerge der Bürger abgebrant, das Vieh genommen, die Kruzifixe zerschlagen, an der Vigilie Mariä Himmelfarth,

farth, wie auch am Fest selbst den Freitag Fleisch gegessen, mit Feuer und Schwert mehr Grausamkeiten, als die Türken verübt, und gegen die Katholischen gewütet. Da die Stadt vor der Ankunft der Feinde durch Feuer und Pest sehr leer worden, hat der Kezzer geglaubt, daß er sie leicht in seine Gewalt bekommen würde, Allein es befanden sich vierhundert Mann Besazzung darinn, welche nebst den Bürgern acht Tage hinter einander beständig Gefechte gehabt, in welchen viel Feinde geblieben, die endlich genöthigt worden, von der Stadt abzuziehen. Hierauf haben sie ein nicht weit davon gelegnes Schloß, welches von den Breslauern in vorigen Jahren geschleift worden, weggenommen, um es wieder aufzubauen und zu befestigen. Als der Bischof von Lavant gesehen, daß dis Unternehmen der Kezzer dem Glauben gefährlich und den Gläubigen zum Verderben gereiche, hat er offentlich auf dem Markte Reden an das Volk gehalten, und das Kreuz gepredigt, auch predigen lassen; so daß an Einem Tage einige tausend Mann so wol aus der Stadt, als auch den benachbarten Dörfern das Kreuz freudig genommen. Da in der Geschwindigkeit vierhundert Wagen und über dreitausend Mann zusammen gebracht worden, die gleich ins Feld gerükt. Allein die Kinder Belials, die Feinde des Kreuzes Christi sind durch dieses Zeichen erschrekt und muthlos gemacht worden, und haben die Breslauer, die zehn Meilen zu ihnen zu marschiren gehabt, nicht erwarten wollen; sondern

schänd-

schändlich die Flucht nach Mähren genommen. Ihr Anführer ist ein vorgeblicher Mährischer Baron Siborius von Czimburg sonst Thowaczow genannt, ein Kezzer mit seiner ganzen Verwandschaft. Hieraus könne der Pabst die Gesinnungen des Georg sehen, der zwar durch Vermittelung der Fürsten Seiner Heiligkeit zu schmeicheln suche; aber doch nie aufhöre die Gläubigen (mordere obruereque) zu unterdrüken. Sie hätten schwere Unkosten wegen des Krieges, in welchem ihnen niemand als Seine Heiligkeit beistünde. Sie ersuchten ihn, die Absezzung des Georg zu beschleunigen, da es die höchste Noth fordere. Ingleichen meldeten sie, daß der König in Polen und der Grosmeister des deutschen Ordens den Legaten nach Preussen verlangt; und da man sich Hofnung zum Frieden mache, hätten sie in seine Abreise gewilliget, und ihn gebeten, daß er die verlangte Vermittelung im Namen Seiner Heiligkeit übernähme; ob es ihnen gleich schwer würde denselben fortzulassen; so dächten sie doch an den Nuzzen, welchen die ganze Christenheit aus der Beilegung so langwieriger Kriege zu erwarten habe. Den 29 August. (Eschenl.) Der Pabst bezeugte in seinem Antwortschreiben sein Mitleiden mit den Namslauern, und seine Freude über die Flucht der Feinde. Der Breslauer Sache wäre die Sache Christi, welche er selbst augenscheinlich vertheidigte. Denn wer solte hier nicht einsehen, daß es durch die starke Hand Gottes geschehen, daß sie einmüthig den Feinden entgegen ge-

gegangen, und wenige viele in die Flucht geiagt: auch wenn sie stand gehalten hätten, einen rühmlichen Sieg über sie erfochten haben würden. Sie solten also auch ins künftige muthig und waker der Gefahr entgegen gehen; da sie sähen, daß es nicht auf eine grosse Macht; sondern auf Gott ankäme, der sie nicht verlassen würde. Sie solten nur standhaft und einig sein, und sich nicht von der List des Georg verführen lassen; welches er auch von ihnen überzeugt wäre, daß sie es nicht thun würden. Was die ununterbrochne Fortsezzung des Verfahrens des apostolischen Stuhls gegen den Georg anbelange, davon könten sie vollkommen sich vergewissert halten. Rom, den 10 Octob. (Eschenl.)

Hundert und dreizehnter Brief.

Breslau, den 16ten Novemb. 1782.

Der Bischof von Lavant ging am Tage Johann Enthauptung von Breslau unter Bedekkung von zweihundert Reitern bis nach Polen; da ihn dann der Rathmann Lucas Eisenreich mit zehn Pferden den ganzen Weg begleitete. Kurz vorher den 20 August hatte der Legat die apostolischen Prozesse überall nach Polen und verschiedne Provinzen Deutschlands geschikt, und die geistliche und weltliche Personen dieser Länder zum Beistand der Breslauer und Namslauer gegen den Georg aufgefordert. (Eschenl.) In Zittau hielten die böhmische Baronen der katholischen Partei eine Zusammenkunft am Tage Mariä Geburt, worunter Zdenko von Sternberg oberster Burggraf zu Prag, Jan von Hasenberg und Kost oberster Hoferichter des königlichen Hofes zu Böhmen, Ulrich von Hasenberg und Budina, Wilhelm von Ylenburg, Boreau von Gutstein, ꝛc. nebst dem Bischof Jodocus waren. Diese hatten den Zdenko von Sternberg zu ihrem Bundeshauptmann erwählt; eine Gesandschaft an den Georg geschikt, und ihm melden lassen, daß sie entschlossen wären, in allen den päbstlichen Befehlen nachzukommen; den Georg ersucht, er möchte allen Reichsunterthanen einen Landtag in Olmüz oder Brünn anfezzen; und endlich beschlossen:

sen: die Breslauer und andre christliche Städte in ihren Bund aufzunehmen. An diese versammlete Bundesherren schrieben die Breslauer, klagten über Gewalt und Unrecht, das ihnen oft von den Kezzern geschehen; besonders was ihnen Stibor von Thowaczow mit seinen Zebraken durch Rauben und Morden angethan, dafür sie Gnugthuung von ihm verlangten, und deswegen die Herren baten, ihnen dazu zu verhelfen. Ingleichen ruften sie diese an, sie möchten geruhen zu helfen und zu rathen, daß solches Vornehmen und Verderbniß ein Aufhören gewinne, sie bei christlichem Stande und Ehren behalten, und wider solche Gewalt beschirmen und schüzzen; welches sie ihnen auch zutrauten, sie würden dazu verhelfen, daß sie in Friede und Gedeihen bleiben möchten. Freitag vor Mariä Geburt. (Eschenl.) Der Bischof Jodocus und die böhmische Baronen antworteten den Breslauern folgendergestalt: Wir fügen euch zu wissen, daß unser auf diesem bestimmten Tage etlicher Ursachen halben wenig allhie gesamlet sein; darum wir euch auf eure Schrift auf dismal genugsam Antwort nicht thuen mögen. Aber wir hoffen, das alle, die wir Bundes halben einander gewandt sein, in kurzem zusammen kommen werden; alsdenn wollen wir solche eure Schrift in weiter Handel sezzen, und gemeine Rathabung darüber pflegen, und was darinn unser Meinung sein wird, das soll euch unverborgen bleiben. Eure Widerwertigkeiten sind uns besonders leid, und was wir euch sonst Gutes tuen mö-

gen, darinn habt ihr uns willig. Zittau, am Donnerstage in der Quatuortemp. (Arch. Wrat.) Die Bundesherren schikten Abgeordnete auf den Landtag, welchen K. Georg am Freitage vor Franzisci in Prag hielt. Da denn endlich von beiden Partheien bewilliget worden: was die vier von ihnen erwählte Schiedsrichter, Bischof Protasius von Olmüz, Herzog Konrad von Oels, Kostka Münzmeister in Kuttenberg, und Johann Hazenberg auf dem künftigen Landtage in Neuhaus auf Mariä Reinigung beschlüssen würden, solte sich iede Partei gefallen lassen und zu halten verbunden sein. Unterdessen wurden von beiden Seiten viele Schriften gewechselt. K. Georg schikte an die Städte in Böhmen seine Appellation, die Gregor Heimburg geschrieben. Worauf Gabriel von Verona, des Mindern Ordens von der Observanz, welchem der Bischof von Lavant in seiner Abwesenheit unterdessen in Breslau volle Macht gegeben hatte an seiner statt die Geschäfte zu besorgen, an alle Rektoren, Pfarrer, ꝛc. in Schlesien, Lausiz und Mähren schrieb und ihnen befahl, daß sie den Gregor Heimburg als einen vom P. Pius II. exkommunizirten, wie auch alle die, welche an ein künftiges Konzilium appellirten, nebst ihren Anhängern, Gönnern und Vertheidigern, als in Bann gefallene offentlich des Sontags und an Festtagen der Gemeine bekant machen und den Brief vorlesen solten. Breslau, bei St. Bernhardin den 6 October. (Eschenl.) Damals hatten die Breslauer wieder eine Anfech-

tung

tung vom Herzog Konrad dem Weissen; welcher von der Stadt Neumarkt, wie auch von den Vasallen des Weichbildes, ingleichen von denen, die in dem Distrikt Auras waren, verlangte: daß sie ihn für ihren Herrn erkennen, und von den Breslauern sich losreissen solten, indem ihm K. Georg diese Städte nebst den dazu gehörigen Distrikten geschenkt habe. Sie solten daher nicht mehr in Breslau zusammen kommen, noch auf dem kaiserlichen Hofe Gericht sizzen; sondern die Streitsachen vor dem Herzoge als ihrem Hauptmann entscheiden. Allein diese liessen sich nicht von den Breslauern abwendig machen; sondern beschlossen einmüthig, bei ihnen fest zu halten, auch wenn man ihnen ihre Güter nehmen und sie aus dem Lande treiben würde. Wolte Georg sein Versprechen, das er ihnen bei ihrer Eidesleistung gethan, sie bei ihren alten Privilegien zu schüzzen, brechen; so handelte er nicht als ihr König; sondern als ihr (destructor) Feind. Aus der Ursach beredten sie sich mit einander, daß sie eine Gesandschaft an Georg schikken wolten. Darein aber die Breslauer nicht willigten; doch es auch nicht verwehrten. Sie schrieben aber sehr nachdrüklich (satis inuectiuas literas) an Herzog Konrad den Weissen, wodurch sie ihn dahin brachten, daß er den Vasallen, er mochte wollen oder nicht, Gerechtigkeit wiederfahren lassen muste. Durch dergleichen Aufzüge und heimliche List, wie auch durch zugelaßnes Rauben und Plündern im Breslauschen hat der Herzog von Oels der Stadt

mehrmalen geschadet, welches sie aber immer mit Gelassenheit ertragen. Nachdem Bischof Rudolf von Lavant den Frieden zwischen dem Könige in Polen und dem Grosmeister des deutschen Ordens in Preussen vermittelt hatte; *) kehrte er von Thorn nach Breslau wieder zurük, wo man ihn mit einer feierlichen Prozession den 5 Novemb. einholte. Die Breslauer statteten dem Pabst von dem glüklich geschloßnen Frieden Bericht ab, und erhoben die grossen Verdienste des Legaten, meldeten auch, daß der König in Polen eine Gesandschaft an den Pabst schikken und unter andern ihn bitten würde, daß er dem Bischof von Lavant für seine auserordentliche Bemühungen verdiente Belohnungen und Ehre (ad exaltandum honorem) ertheilen möchte; mit welchen königlichen Bitten sie auch die ihrigen vereinigten. Montag den 24 Novemb. in der Vigilie der heil. Katharine. (Eschenl.) Der Pabst schrieb dem K. Friedrich in der Sache des Kurfürst Ernst zu Sachsen und des Heinrich von Plauen, und zeigte ihm, daß er gegründete Ursach habe, mit dem Kurfürst nicht zufrieden zu sein. Daher ermahnte er den Kaiser, er solte den Kurfürst und die Herzoge von Sachsen dahin vermögen und nöthigen, daß sie das, was ihnen nicht gehörte, wiedergäben, von den Beeinträchtigungen der

*) Eschenloer hat in Histor. Wratisl. den Friedenstraktat ganz eingerükt, woraus Dlugoss. LXVIII. p. 388. sqq. nur die vornehmsten Artikel in einem fruchtbaren Auszuge mitgetheilt.

der Katholischen abstünden, die Kezzer zu begünstigen aufhörten, und in die Fußtapfen ihrer Vorfahren und des Kaisers träten, wie es christlichen Fürsten gebühre; sonst müste er zu weitern schreiten. Rom, den 1 Octob. Ingleichen antwortete er ihm auf seine Bitte, daß er dem Georg bis auf die Fastenzeit Frist geben solte. Obgleich Georg bereits den 2 August habe erscheinen sollen, und wegen seines vorsezlichen Aussenbleibens sich straffällig gemacht; so habe er doch Befehl gegeben, bis auf diesen Tag zu warten. Nun aber würde gegen ihn reiflich und im Ernst verfahren werden. Wenn ia noch die Abgesandten zu rechter Zeit ankämen, so wünschte er, daß sie so was mit brächten, das zur Ehre Gottes, wie auch zu seinem und aller Gläubigen Trost gereichen möchte. Allein er zweifle an seiner Besserung, da so wol der Kaiser als der Pabst so oft vergebne Mühe sich mit ihm gemacht. Was also von ihm zu hoffen sei, könne der Kaiser selbst sehen. Rom. den 2 Octob. Endlich schreibt er ihm, daß wol nicht die mindeste Hofnung zu seiner Besserung mehr übrig sei, da er sich nicht entblödet, zum offenbaren Beweis seiner Treulosigkeit die dem wahren Glauben ergebne Stadt Namslau blutdürstig und gewaltsam durch die Zebraken angreifen zu lassen, welche alles verheert, geplündert, und die Kruzifixe zerhauen. Und er würde vielleicht seine böse Absicht erreicht haben, wenn nicht der gerechte und barmherzige Gott, der beste Beschüzer des Glaubens die Wünsche des Vertheidigers der

Hussiten und des Sohnes der verdamten Kezzerei vernichtet, und seine Leute mit der größten Schande und Verlust in die Flucht geiagt. Da er nun immer noch Böses auf Böses häufe, und nichts Gutes mehr von ihm zu erwarten sei; so wolle er ihm (dem Kaiser) kund und zu wissen thun, daß iezt gegen ihn weiter, so wie es die Gerechtigkeit fordert, bis zur völligen Endschaft verfahren würde. Rom, den 10 Octob. (Eschenl.) Ingleichen antwortete der Pabst weitläufig den Herzogen in Schlesien Heinrich von Glogau und Crossen, Konrad dem ältern und Konrad dem Weissen dem jüngern von Oels und Kosel, Nikolaus von Oppeln, Przimislaw von Auswicz und Teschen, Friedrich von Liegniz und Brieg; welche ebenfals den Pabst ersucht, daß er von dem weitern Verfahren gegen den K Georg abstehen, und ihm einen Tag sezzen solte. Er widerlegt ihre Gründe, dadurch sie ihn dazu bewegen wolten, aus dem Betragen des Georg. Da er denn alles, was er wider den apostolischen Stuhl unternommen, nach der Reihe herzählt, und besonders das Verfahren gegen den Fantin rügt. Ferner ihnen umständlich darlegt, daß er zu der völligen Beendigung der Sache zu schreiten genöthigt sei. Er hoffe zur Barmherzigkeit Christi, daß er die Herzen der Katholischen, und besonders der deutschen Fürsten, unter denen auch sie die Schlesischen wären, lenken würde, daß sie ihrer Mutter der Kirche beistehen, und sie vertheidigen werden, so wie es auch ihre Vorfahren gethan.

than. Daher ermahne und bitte er sie väterlich, daß sie dieses befolgten; denn auf diese Art würden sie unverwelklichen Ruhm in dieser, und die ewige Seligkeit in iener Welt erlangen. Rom, den 5 Novemb. (Eschenl.) Ferner schrieb er den Breslauern wegen des Klosters zu St. Vincenz: daß er diese Sache dem Bischof von Lavant, als seinem Legaten, zu untersuchen und zu berichtigen aufgetragen. Rom, den 6 Novemb. (Eschenl.) K. Friedrich hatte an den K. Georg geschrieben, daß er wegen der Türkengefahr einen Reichstag nach Nürnberg auf Martini angesezt; dahin auch der Pabst seinen Legaten senden werde. Er verlangte also vom K. Georg, daß er ebenfals eine Gesandschaft nach Nürnberg unverzüglich schikken solte; um mit des Pabstes Legaten, wie auch mit den kaiserlichen und andern Räthen fügliche Wege einzuschlagen, zu betrachten, zu helfen und zu beschlüssen, damit den Unterdrükern des christlichen Glaubens, ihrem tirannischen Muthwillen und Anschlägen vor allen andern Widerstand gethan werde; so wie er (K. Georg) vorzüglich Gott dem Allmächtigen, der heil. Christenheit, dem heiligen Reich und sich selbst das schuldig und pflichtig sei. Zur Neustadt, am Pfintztage vor St. Lorenz. Diesen Brief, welchen der Kaiser auch an die Breslauer geschikt, schlossen die vornehmsten Städte von Mähren in ihr Schreiben ein, welches sie auf Befehl und nach Vorschrift des K. Georg an den Pabst sandten, worinn sie aufrichtig erklärten, daß sie nicht den apostolischen

Befehlen nachkommen könten. Denn wofern sie dem Könige nicht wider die, welche von ihm treulos abgefallen, beistünden; so würde das zu ihrem und ihrer Nachkommen Schande und Verderben gereichen. Sie glaubten, daß der Pabst selbst nicht einmal so was von ihnen verlangen würde, wenn er von der wahren Lage der Sachen vollkommen unterrichtet wäre. Sie lebten in der größten Ruhe und Frieden, und würden nicht das mindeste in der Ausübung ihrer Religion gestöret. Seine Heiligkeit möchte also nicht ungehalten sein, daß sie vermöge ihres gethanen Eides, unbeschadet des wahren Glaubens treue Unterthanen des Königs bleiben. Ferner meldeten sie ihm, daß der König ihnen Befehl ertheilet, sich zum Kriege bereit zu halten, damit, so bald Seine Maiestät es verlangte, sie marschfertig wären, um ins Feld zu rüken. Denn ihr Herr wäre, als der allerchristlichste Fürst (princeps christianissimus) entschlossen, dem Könige in Ungern bei Zeiten zu Hülfe zu eilen, damit er nicht genöthigt sei, einen schändlichen Frieden einzugehen. Sie wünschten daher, der Pabst möchte geruhen, mit seinen apostolischen Ermahnungen beizutreten. Denn wenn durch seine, oder seines Legaten Schriften ein Hinderniß, oder Zurükhaltung diesem Kreuzzuge in den Weg gelegt würde, und der König in Ungern, dessen vornehmste Hofnung auf der Hülfe der Böhmen beruht, deswegen der Wuth der Türken weichen müßte; so möchte Seine Heiligkeit erwegen und beherzigen,

wem man alsdenn die Schuld zuschreiben würde. (Eschenl.) Auch schikte K. Georg ein sehr langes Schreiben, welches Gregor Heimburg verfertiget, an den Kaiser, den König von Ungern und andre Fürsten, in welchem er sich umständlich gegen die Vorwürfe, die ihm in der Citazion gemacht worden, vertheidigt und seine Unschuld darzuthun sucht. Glaz, den 28 Jul. (Eschenl.) Fantin de Valle, päbstlicher Legat auf dem Reichstage zu Nürnberg meldete den Breslauern, daß er die Gesandten des Georg als Kezzer von den Unterhandlungen ausgeschlossen, und in ihrer Gegenwart Messe zu lesen verboten. Sie hätten zwar bis iezt keine Klagen über den Prozeß des Pabstes angebracht, allein sie würden es noch thun. Daher verlangte er, so bald als möglich, einen umständlichen Bericht von den feindseligen (maleficiis) Unternehmungen gegen sie und ihre Stadt. Denn er habe seit der Zeit seiner Einkerkerung keine besondere Nachrichten, so wie er sie von ihnen hoffen könne. Dis würde zur Ehre und Ruhm ihrer Republik, und zur Schande des abscheulichsten Kezzers gereichen. Nürnberg, den 21 Novemb. (Eschenl.) Die Breslauer versicherten in ihrem Antwortschreiben dem Fantin: wenn sie gewußt hätten, daß er als apostolischer Legat auf dem Reichstage sein würde; so würden sie Anstalt gemacht haben, ihm ihre ganze Umstände mündlich vortragen zu lassen, welche er nun in dem Briefe des Bischof von Lavant genau beschrieben finden würde. Sie ersuchten ihn, daß er ihre Sa-

che, oder vielmehr die Sache des Glaubens sich aufs beste empfohlen sein lassen möchte, und dazu helfen, daß der zu verdammende, wirklich verdammt und so gezüchtigt werde, damit er den katholischen Glauben, und besonders den Gehorsam der heil. römischen Kirche, den er mit allem Fleiß zu vergiften bemüht sei, nicht mehr verlezze. Freitag vor Nikolai. (Eschenl.) Ulrich Freiherr von Gravenek meldete den Breslauern, daß das kaiserliche Einladungsschreiben auf den Reichstag an sie durch Verhinderung und Versäumung des Boten nicht zu rechter Zeit ihnen zugestellet worden, damit sie ihre Bothschaft neben andern christlichen Städten hätten schikken mögen. Dem ohnerachtet aber zweifle er nicht, sie würden den von den Unterdrükern und Wiederwertigen des christlichen Glaubens Gepeinigten und Beläftigten Hülfe und Trost gutwillig erzeigen; als die zu allen Zeiten zu Beschirmung des christlichen Glaubens unverdrüßlich geneigt und bereit sein. Und da die Zeit ihre Bothschaft gen Nürnberg zu dem Tage zu schikken zu kurz ist, wolte er nach Ausgang desselben den Abschied ihnen zu wissen thun. Freitag nach Elisabet. Worauf die Breslauer antworteten: daß sie gern was frommen Christen gebühret, iederzeit thun wolten. Allein es würde ihm wol bekant sein, mit was vor schwerer Anfechtung und Widerwertigkeit sie umgeben wären, nicht weniger denn iene obberührte Sache den christlichen Glauben anlangend. Deswegen sie nach seinem Begehren also bereit nicht

sein könten, wie sie doch gern willig thäten. Sie ersuchten ihn also, gegen Seine Kaiserliche Maiestät, Fürsten, Lande und Städte ihrer zum besten zu gedenken. Freitag vor Nikolai. (Eschenl.) In den Fürstenthümern Schweidniz und Jauer hatten sich einige Landesbeschädiger auf den Schlössern Lehn und Bolkenhain zusammen verbunden und die Kirchengüter angefallen, besonders ein dem breslauschen Kapitel gehöriges Dorf geplündert, und den Raub auf Lehnhaus geführet. Daher die Domherren den breslauschen Rath ersuchten, er möchte an den Hauptmann und die Rathmanne zu Schweidniz schreiben. Dis thaten die Konsuln, und baten die Schweidnizer freundlich, sie möchten ihren Ernst anwenden, helfen und rathen, daß die geplünderten Sachen wieder gegeben, und die armen Leute zu Hohendorf von der Schazzung befreiet würden, wie auch verfügen, daß es hinfort nicht mehr geschehe, wie sie denn wol erkennten, was vor Unrath daraus erfolgen möchte. Am Sonnabend Luciä. (Eschenl.)

Endlich sahen sich die Breslauer am Ziele, wonach sie so eifrig gelaufen, und wovon ihnen ihr Prokurator Hanko in mehrern Briefen, besonders vom 22 Octob. und 27 Novemb. sichere Vertröstung und vorläufige Nachricht gegeben. Denn daß sie die vornehmste Triebfeder von dem grossen Auftritt gewesen, der nun erfolgt, sehen Sie wol aus dem ganzen Gange der Geschichte und besonders

aus

aus dem mit dem P. Pius und Paul II. geführten Briefwechsel, und den Bemühungen ihrer Prokuratoren am römischen Hofe, die ich ihnen deswegen so umständlich in den vorhergehenden Briefen vorgelegt. Der Pabst hielt Dienstag vor Weinachten offentliches Konsistorium. Zuerst hielt der Konsistorialadvokat de Baroncellis eine weitläufige Rede, in welcher er auf die Hussiten loszog, alsdann viele von Georgs Thaten erzählte, und endlich beschloß: daß er ein Kezzer, Meineidiger, Kirchenfeind und Gönner der Kezzer sei, daß man seinen trüglichen Worten nicht mehr glauben, noch ferner warten solle; sondern die Wunde mit dem Schwert abschneiden, weil ein reudiges Schaf die ganze Heerde anstekte. Hierauf sagte der Prokurator fiscalis mit wenig Worten: daß diese Sache vorlängst auf sein Ansuchen drei Kardinälen sei aufgetragen, die Termine beobachtet, und Georg auf den Tag und die Stunde sei vorgeladen worden, um selbst beim Schluß gegenwärtig zu sein und die Sentenz zu hören. Daher bat er, daß Seine Heiligkeit die Sache vor sich nehmen, beschlüssen, und die Sentenz sprechen möchte. Um aber den alten Stil zu beobachten, that er Ansuchung, daß Georg nochmals vor die Stufen des Palastes citirt würde. Hierauf nahm der Pabst die Sache vor sich, uod befahl einem Erzbischof und drei Bischöfen, daß er citirt werden solte, oder auch wenn sonst iemand wäre, der an seiner statt erscheinen wolte. Nachdem die Citazion geschehen, und der Bote (cursor) in Ge-

genwart

genwart der vier Prälaten Bericht abgestattet, und die Kontumaz angeklagt worden; so hielt Seine Heiligkeit eine lange Rede, in welcher er noch vieles anbrachte, was der Advokat nicht berührt, wie auch verschiedne Katholische rühmte, die vom Georg vieles erlitten. Da er denn die Breslauer sehr erhob. Endlich schloß er, daß die Sentenz ohne Aufschub solte gesprochen werden. Welches auch der Kardinal Vicekanzler that, indem er die vom Pabst gefällte Sentenz vorlas. Nach deren Endigung der Prokurator Fiskal Seiner Heiligkeit für die den Christgläubigen verschafte Gerechtigkeit Dank abstattete. Womit sich das Kosistorium endigte. Dieses alles meldete Balthasar de Piscia den Breslauern in seinem Schreiben an den Hauptmann und die Konsuln. Rom, den 24 Decemb. 1466. (Arch. Wrat.) In der Privazionsbulle welche den 23 Decemb. unterzeichnet ist sagt P. Paul II. nachdem er kurz die Sache des Georg und das Verfahren gegen ihn, so wie Sie eben gelesen, erzählt hat: Wir erklären mit gemeinsamen Rath und Einstimmung der Kardinäle der heil. römischen Kirche, der Erzbischöfe, Bischöfe, und andrer Lehrer des kanonischen und bürgerlichen Rechts den Georg, sonst Girsig von Kunstad und Podiebrad genant, den hartnäkkigen Kezzer, Gönner der Kezzer, Vertheidiger der verdamten Kezzereien, Meineidigen und Kirchenfeind, der königlichen, marggräflichen, fürstlichen und ieder andrer Würde, wie auch aller Güter, weltlicher Herrschaft und Rechte

ver-

verlustig; ingleichen daß er in alle und iede Strafen und Censuren, die dieienige, welche wieder in Kezzerei gerathen, Meineidige, Gönner und Vertheidiger der Kezzereien sind, treffen, verfallen im Namen der heil. Dreieinigkeit und mit apostolischer Autorität, und entsezzen ihn dieser Würden, Herrschaften und Güter; erklären auch seine Söhne und Nachkommen für unfähig zu dem Reich, Marggrafthum, Fürstenthum, und ieder andern Würde. Sprechen auch alle und iede Baronen und Unterthanen des Königreichs Böhmen von aller Unterthänigkeit und Eid der Treu, Verbindung und Verpflichtung los und frei. Diese Bulle wurde am heil. Christtage nach der Messe auf Befehl des Pabstes in der Peterskirche von dem Predigtstuhl durch den Vicekanzler der römischen Kirche in Gegenwart Seiner Heiligkeit, der Kardinäle, wie auch einer ausnehmend grossen Menge von Bischöfen, Geistlichen und Laien vorgelesen. (Ezech. T. III. No. 40.) Hierauf schikte sie der Pabst an die Bischöfe in Böhmen und die benachbarte Provinzen mit dem Befehl, sie offentlich bekant zu machen, und an Sonn- und Festtagen in der Kirche unter Läutung der Glokken, bei brennenden und endlich ausgelöschten und gegen die Erde geworfnen Kerzen vorlesen zu lassen; wie auch bei Ankündigung des göttlichen Gerichts allen und ieden Prinzen, Fürsten, Baronen, Grafen, Rittern, zu Roß und zu Fuß dienenden Soldnern, Vasallen und Unterthanen des Georg ernstlich zu verbitten, daß sie ihm

fernerhin nicht beistehen, dienen, gehorchen; sondern sich ohne Verzug von ihm trennen, uud ihn als einen Kezzer und Schismatiker meiden, auch ihn weder offentlich noch heimlich unterstüzzen; die Widerspenstigen aber durch die Kirchencensur zu bändigen und wenn es die Noth erfordert, den weltlichen Arm zu Hülfe zu nehmen. Rom, den 23. Decemb. 1466. (Ezech. T. III. No. 41. Eschenl. Dlugoss. L. XIII. p. 400. Balbin. Epit. rer. Bohem. p. 537. Pol. bresl. Annal. S. 290. Thebes. Liegn. Jahrb. T. II. S. 348. *)

*) Cureus und Henel in Annal. Silef. Buckisch, ꝛc. haben dieser Privationsbulle mit keinem Wort gedacht, ohne die doch die folgende Begebenheiten ganz unzusammenhängend, und die Nachrichten von der darauf erfolgten grossen Revoluzion unbegreiflich sind.

Hundert und vierzehnter Brief.

Breslau, den 29ten Nov. 1782.

Nun war die Fakel des Krieges von Rom aus nach Böhmen und in die benachbarte Provinzen geschleudert, welche ein schrekliches Feuer entzündete. Die Privationsbulle kam den Tag vor Fabian Sebastian (den 19 Januar) in Breslau an. Auch hatte ihnen ihr Prokurator schon vorher Nachricht davon gegeben. Die Freude, welche die Breslauer darüber hatten, ging über alle, die sie bisher in ihrem Leben empfunden. Sie statteten dem Pabst deswegen unendlichen Dank ab; stellten ihm aber auch zugleich vor, daß da der Kezzer schon längst vorgehabt, die Stadt zu belagern, er nun, nachdem er seine Absezzung erfahren, nichts so eifrig als ihren Untergang betreiben werde, dazu ihm, nach dem algemeinen Gerücht, viele Fürsten helfen würden. Dem ohnerachtet wolten sie mit Gottes und Seiner Heiligkeit Hülfe alles thun, was in ihrem Vermögen stünde. Ingleichen meldeten sie ihm, daß nach den lezt verfloßnen Weihnachten Gesandten von verschiednen Fürsten in Prag zusammen gekommen, um nach Rom zu gehen, und Seine Heiligkeit um Abänderung des Verfahrens gegen den Georg zu bitten, welches sie auch zu erlangen hoften, damit sich so gar der Kezzer prahlte; daher auch noch die katholische Unterthanen bei ihm hielten,

ten, so lange bis sie den Ernst des Pabstes sehen würden. Der Pabst möchte also durch nichts sich bewegen lassen; denn die katholische Unterthanen wären entschlossen, bis an den Tod bei den päbstlichen Befehlen auszuhalten, auch wider den Willen ihrer Fürsten, bei welchen leider das Licht des Glaubens sehr schwach brenne. Seine Heiligkeit möchte demnach auf ihre Erhaltung und Vertheidigung bedacht sein; denn der Kezzer würde nicht schonen; sondern mit aller Grausamkeit sich zu rächen suchen. Den 23 Januar, 1467. (Eschenl.) Kurz darauf schikte der Bischof von Lavant Abschriftrn von der päbstlichen Bulle an die Sechsstädte, ermahnte und befahl ihnen ernstlich und fest in kraft des christlichen Gehorsams bei dem höchsten Banne und Beraubung alles Gottesdiensts und der heil. Sakramente, wofern sie diesem Gebot nicht gehorsam sein würden, daß sie dem Kezzer Girsig, der von der königlichen und allen andern Würden abgesezt sei, keinen Gehorsam mehr thun; sondern gleich von ihm abtreten, und unter die Flügel und den Schuz der heil. römischen Kirche sich begeben sollen; darein er sie aufnehmen und beschirmen helfen wolle, bis zu des heil. Kreuzes Predigt und bis zur Aufbittung der ganzen Christenheit. Sie solten weder ihn, noch seine Amtleute in ihre Städte einlassen: sondern sich wol vorsehen, daß sie nicht hintergangen würden. Wenn man sie wegen ihres Abtretens angriefe; so solten sie sich zur männlichen christlichen Gegenwehre sezzen, und sich nicht vor dem

fürchten, der ihnen nur leiblich schaden könte; sondern vor dem, der Leib und Sele in die Hölle zu werfen vermöge. Es sei besser und sicherer mit Gott und der heil. christlichen Kirche in Ehren zu streiten, Leib und Gut verfechten; denn mit Unehren wider Gott und wider die heil. römische Kirche in Fährlichkeit Leibes, Gutes und der Sele zu stehen. Er traue ihnen zu, sie werden ihr christlich Lob und Ehre ansehen, und bedenken, was ihre Aeltern seliges Gedächtniß wider diese Kezzer gethan, dadurch sie die Krone der ewigen Seligkeit verdienet; sie werden ihren Fußtapfen nachfolgen und auch an ihre Kinder solch leiblich Gerücht erben. Er zweifle auch nicht, wenn sie sich zusammen als christliche Städte halten, einander rathen und helfen werden, daß keine Kezzer sie besiegen würden. Solte ihnen ia Hülfe noth sein; so getraue er Gott dem Almächtigen, daß sie derselben mehr haben werden, als sie vielleicht denken. Sie solten daher thun, was sie ihres Gehorsams wegen Gott und der heil. Christenheit schuldig sein. Denn wofern sie diesem Gebot ungehorsam wären, müßte er ferner wider sie verfahren; dazu sie es aber nicht kommen lassen würden, als er sich ganz zu ihnen versehe. Freitag vor Paul Bekehrung. (Eschenl.) Ferner schrieb der Legat besonders an die Görlizer und schikte ihnen das päbstliche Urtel wider den Georg mit der Aufforderung, sie solten als die ersten Ritter in Kreis treten und andern christlichen Städten dadurch ein Exempel geben. Er tröstete sie,

wenn

wenn sie auch ein wenig leiden würden; so solten sie gedenken, daß allhie keine bleibende Stäte sei, sondern daß man durch Trübsal und Widerwertigkeit in das Vaterland der ewigen Seligkeit kommen müsse. Dahin kein sicherer Weg sei, denn um des Glaubens willen zu leiden und zu sterben. Sie würden ohne Rath und Hülfe nicht gelassen werden, und der Erzkezzer würde mit der Hülfe Gottes nichts wider sie schaffen. Sie solten nur Gott vertrauen und als fromme Christen handeln; von dem Teufel zu Gott treten, der sie bewahren und beschirmen würde, auch wenn es noth thäte, mit Wunderzeichen; und ehe sie in solcher christlichen Sache verderben solten, müßten die Engel vom Himmel steigen und sie beschirmen. Breslau, am Freitag vor Paul Bekehrung. (Eschenl.) Er hatte bereits vorher ein doppeltes Schreiben so wol an die Konsuln, als auch an die Bürgerschaft in Görliz geschikt; und die erstern ermahnet, daß sie ihre Gemeine anhalten solten, den päbstlichen Befehlen zu gehorchen; ingleichen ihnen die Macht ertheilet, nach ihren Privilegien ihre Gerichte und andre Regierungsgeschäfte zu besorgen, wie auch geistliche Lehen, die sonst dem König in Böhmen zustunden, zu verleihen, die er (der Legat) bestätigen, auch ihnen in andern Sachen helfen und rathen würde: den leztern aber mit vieler Beredsamkeit empfohlen, sie solten vom Georg abtreten, und unter den Schuz und Schirm des päbstlichen Stuls neben der christlichen Stadt Breslau sich halten,

mit Androhung des höchsten päbstlichen Banns, wofern sie es nicht thun würden. Den 19 Januar. (Eschenl.) P. Paul II. schikte an die Breslauer, ingleichen an alle Städte in Mähren, Schlesien und Lausiz ein Breve, worinn er ihnen meldete, daß er den Georg und seine Nachkommen der königlichen, ꝛc. Würde entsezt, und alle seine Unterthanen ihres Eides und Treue gegen ihn losgesprochen; wie auch zugleich ihnen gebot, daß sie so wie vorher gehorsame Söhne des apostolischen Stuhls bleiben, mit dem Kezzer keine Gemeinschaft haben; sondern ihm männlich Widerstand thun solten, womit sie dem allmächtigen Gott das angenehmste Opfer des Gehorsams bringen und dafür den Lohn der ewigen Seligkeit erlangen würden; nebst der Versicherung, daß der apostolische Stuhl, nach allen seinem Vermögen, ihnen iederzeit beistehen, und er sie seine gesegnete Kinder nennen würde. Den 3 Januar. (Eschenl.) Worauf die Breslauer zurük schrieben, ihm die Abgesandten des Königs in Polen, die nach Rom zu gehen im Begrif waren, empfohlen, ihr Ansuchen gütigst zu hören, da es die Sache des Glaubens beträfe; ingleichen ihn ersuchten, er möchte die Bitten der Abgesandten und auch die ihrigen, die höhere Beförderung des Bischof von Lavant betreffend, geneigt aufnehmen. Sonnabend St. Anton. (Eschenl.) Zugleich schrieben sie an die drei Kardinäle Bessarion, Johann, und Berard, und baten sie um ihre Vermittelung, daß diese Gesandten so bald als möglich von Seiner Heiligkeit

keit abgefertigt werden möchten; indem ihre Rükkunft nach Polen um das Fest St. George wegen des Landtages nöthig wäre. Welches zu Beförderung des Glaubens, wie auch ihrer Sache beitragen würde, deren Unterstüzzung sie von dem Könige in Polen sicher hoften. Ferner baten sie nochmals bei dem Pabst für die Olmüzer in Betref ihrer neu errichteten Stadtschule, daß er sie huldreich gegen den Bischof schüzzen möchte. Der Legat habe diese Sache beizulegen gesucht; indem er so wol dem Bischof als der Stadt verschiedne Arten sich mit einander zu vergleichen in Neisse vorgelegt. Die gegenwärtigen Umstände machten es besonders nothwendig, der Stadt auf das möglichste beizustehen; indem der Kezzer sich bemühte, sie zu seiner Partei zu ziehen. Montag nach Paul Bekehrung. (Eschenl.) Die Zebraken hatten sich den Winter aus Oesterreich, Böhmen und Mähren nach Ungern gezogen, einen Berg bei Tirnow besezt und befestigt, und von da dem Lande grossen Schaden gethan. Um ihren Plünderungen und Verwüstungen ein Ende zu machen, rükte K. Mathias dahin, schloß sie ein, und versezte ihnen nach Verlauf dreier Monate eine gänzliche Niederlage. Er ließ ihren Hauptmann Dswela (Drzela) nebst 89 Obersten in einem Tage henken; auser diesen wurden 600 gefangen und 300 niedergemacht. Diese Brüder hatten über vier hundert der schönsten Frauen bei sich, die K. Matthias nach Rascien bringen ließ, und sie den Raizen zur Bevölkerung des Lan-

des zur Ehe gab. Daß sich die Breslauer über diese Niederlage der Zebraken ausnehmend gefreut, können Sie leicht denken; indem sie sonst von ihnen wieder einen Besuch auf Veranstaltung des K. Georg würden bekommen haben. Der Landtag, welcher zu Neuhaus in Böhmen auf Mariä Reinigung solte gehalten werden, ging nun zurük; indem Zdenko von Sternberg und der Bischof Jodocus, nebst den andern katholischen Bundesherren dem K. Georg schrieben: Da er vom Pabst entsezt worden, könten sie ihn als gehorsame Christen nicht mehr für ihren König halten. Dieses meldeten dem Pabst so wol die Breslauer, als auch der Legat, wozu sie noch die Nachricht von der Niederlage der Zebraken, ingleichen von der Appellazion des K. Georg gegen das päbstliche Urtel fügten. Ersuchten aber zugleich den Pabst um Beistand und Rath; da die vereinigte Macht der Baronen der königlichen nicht gewachsen sei. Es wäre besonders nöthig zu verhüten, daß der Kezzer nicht bald anfangs in seinen Unternehmungen glüklichen Fortgang habe. Sie baten daher auf das demüthigste, Seine Heiligkeit möchte auf das schleunigste solche Verfügungen treffen, die das Reich in einen erwünschten Zustand sezten, welches besonders dadurch geschehen könte, wenn demselben ein Haupt gegeben würde. Ob sie gleich unglaublich schwere Unkosten hätten, und ganz erschöpft wären; so wolten sie doch alles gern, so gar ihre Leiber und Güter daran sezzen, um als gehorsame Söhne Seiner Heiligkeit erfunden zu wer-

werden. Den 26 Februar. (Elchenl.) Der Legat hatte zwar die Sechsstädte schriftlich zum Gehorsam gegen den päbstlichen Stuhl ermahnet; doch glaubte er durch seinen mündlichen Vortrag sie dazu noch stärker zu bewegen. Er berufte sie deswegen nach Breslau; woselbst auch ihre Abgeordnete Mitwoch nach Judica erschienen. Da er ihnen denn die dringendsten Bewegungsgründe vorlegte, vom K. Georg abzutreten, und sich mit den böhmischen Baronen zu verbinden. Dawider sie viel einzuwenden hatten, und ihm die Gefahr lebhaft vorstellten, die sie treffen würde, wenn sie so plözlich dem Könige den Gehorsam auffagten. Sie glaubten dadurch von dem Legaten Frist zu erlangen. Dem ohnerachtet machten sie Anstalt, sich gegen den König zur Wehre zu sezzen. Sie suchten sich mit Lebensmitteln zu versorgen, und ihre Städte mehr zu befestigen. Dis merkte Jan Colowrat ihr Hauptmann, er machte heimlich Gegenanstalten, und wolte in der Osternacht Görliz überfallen. Allein die Bürger erfuhren es, zogen am Charfreitage gewafnet mit Macht aus der Stadt, besezten den Berg Landskron, und fingen vier von ihren Bürgern und den Amtmann des Hauptmanns, den sie vierteilen liessen. Drei von den Bürgern wurden enthauptet, und der vierte mit Weib und Kind aus der Stadt geiagt; weil sie dem Hauptmann ein Stadtthor hatten öfnen wollen. Da sie hingerichtet wurden, widerruften sie alles, was sie in der Marter bekant hatten. Die Städte Budissin, Zit-

tau, Lübben, Löbau und Camenz waren nun um destomehr auf ihrer Hut; und besonders trachteten die Einwohner der erstern, wie sie den Hauptmann vom Schlosse treiben möchten, der auch um Blutvergiessen zu verhüten, indem er den Auflauf vor Augen sah, zur Freude der Bürger das Schloß freiwillig räumte. Doch traten die Städte noch nicht offentlich vom K. Georg ab. Der Legat schikte den 20 März bis funfzig Prozesse an die Fürsten und Städte in Schlesien, Mähren, Ober- und Niederlausiz und befahl ihnen ernstlich vom Georg abzustehen, und die Waffen gegen ihn zu ergreifen. Bischof Jodocus hätte gern dis noch einige Zeit zurük gehalten, bis er nebst den böhmischen Baronen gewisser Hülfe sich versichert. Er verfügte sich daher zum Legat, und bestellte die Rathmanne, wie auch die Prälaten dahin. An diese Versammlung hielt er folgende Rede: Da Seine Heiligkeit den Georg durch Urtel und Recht des Reichs entsezt; so ist es wol billig, daß alle Christen demselben zufielen, und das zu vollführen suchten; indem es den heil. Glauben betrift, den die ganze Christenheit zu beschirmen verpflichtet ist, vorzüglich aber die christlichen Einwohner dieses Königreichs. Allein ich besorge leider, daß kein Herr, noch Volk der Christenheit sich der Sache annehmen werde. Got behüte nur, daß sie nicht dem Georg eher als uns zufallen. Wir sind gegen ihn zu schwach, und er kan uns sehr leicht verderben; wie er sich denn dazu rüstet. Er hat seine Macht beisammen, und

wir

wir sind zerstreut, und noch dazu nicht alle einstimmig. Ob gleich Schlesien mächtig ist; so sind doch die mancherlei Herrschaften darinn nie eines Sinnes; daher eben keine grosse Hülfe von ihnen zu erwarten stehet. Nur auf Breslau können wir uns sichere Rechnung machen, ingleichen zum Theil auf Mähren und Lausiz. Darum es gut wäre, auf Wege zu denken, wie wir einige Zeit Ruhe erhielten, bis die Herren in Böhmen durch des Pabsts Hülfe sich verstärkt hätten. Es wäre daher mein Rath, daß auf Ein Jahr Friede gemacht würde. dem päbstlichen Urtel unschädlich; binnen das der Pabst und wir alle uns desto besser zubereiten könten; wofern ia Georg verstokt bleiben wolte, welches auch kein Zweifel ist; denn er wird wol nimmermehr von seiner Kezzerei lassen, Ich hofte auch durch meinen Bruder und andre gute Freunde diesen Frieden zu erlangen. Es schlüge nun die Sache aus, wie sie wolte; so könte es uns nicht schaden. Auch hoffe ich, wenn Seiner Heiligkeit unsere Gefahr, Noth, Angst und Verderben vorgestellt würde, daß er Mittel und Wege zu unserer Erhaltung finden werde. Ich erbitte mich deswegen selbst nach Rom zu gehen, oder durch Bothschaft nebst andern die Sache zu betreiben, so wie der Legat es für das beste erkennt. Die Bundesherren und wir alle sind zu wenig und nicht zum kriegen geschikt; Georg aber ist wol gerüstet und uns allen zu stark. Hierauf versezte der Legat: daß ihn Zdenko und andre Herren ersucht hätten: er

solte auf Hülfe denken und keinen längern Anstand gestatten. Darauf Bischof Jodocus antwortete: Der von Sternberg sieht den Krieg iezt gern, aber nicht um des allgemeinen Bestens willen; sondern wegen Privatstreitigkeiten und Haß; indem zwischen Georg und ihm eine grosse Feindschaft entstanden ist. Wir aber haben unser Absehen nicht auf einen, oder drei oder viere; sondern auf das ganze Land, und auf die Beförderung des Glaubens gerichtet. Daher wir mit reifer Ueberlegung an die Sache gehen müssen, damit es uns nicht in der Folge gereue. Der Legat wurde durch diese Worte nachdenkend gemacht, und sprach zu den Rathmannen, daß des Bischofs Vorschlag vernünftig wäre; welches auch die Rathmanne sagten: allein wie das an den Pabst zu bringen wäre, darüber machte er grosse Bedenklichkeiten. Darauf ihm die Rathmanne vorschlugen: er solte das Gutachten der Prälaten darüber hören; welches er auch that. Da denn so wol der Probst, als auch der Kantor sehr umständlich sich über des Bischofs Vorschlag erklärten; und ihn für unschiklich und verwerflich hielten, auch darüber spotteten und sagten: Der Bischof habe beständig dergleichen Weg etnzuschlagen gesucht, und andere auch darauf zu leiten getrachtet, wobei er den Kezzer immer groß und stark gemacht, das doch in der That sich nicht so verhielte. Sie hoften, der allergeringste Herr des christlichen Bundes würde ihm allein genug zu schaffen machen, wieviel mehr alle Verbundne unterstüzt durch

die

die Hülfe der zu Böhmen gehörigen Provinzen. Denn wenn Georg so stark wäre, als der Bischof Jodocus sagte; so würde er ia nicht Frieden begehren; er würde den Bischof dazu nicht anhalten; sondern er hätte, wenn es in seiner Macht gestanden, längst mit Gewalt durchgegriffen. Es wäre auch wider die Ehre des Pabsts, wenn man nach dem gesprochnen Urtel Friede mit dem Kezzer einginge; denn das würde aussehen, als wenn der Pabst und die heil. römische Kirche vor diesem Kezzer sich fürchteten. Sie möchten auch nichts damit zu schaffen haben, wenn des Bischofs Begehren an den Pabst gebracht werden solte. Wolte der Bischof selbst für seine Person dis thun, das stünde ihm frei. Allein für die Breslauer und das Kapitel wäre es durchaus unschiklich, dem Pabst freidliche Vorschläge vorzubringen, da sie ihm beständig um die Rechte angelegen hätten, die nun erfolgt wären. Solten wir nun was anders begehren? Wir wären ärger denn die Weiber. Der Pabst würde uns für wetterwendische Leute halten und uns deswegen Verweise geben. Bei diesem blieb es, und dem Bischof Jodocus wurde folgende Antwort: Er solte nebst den böhmischen Herren das beste thun, helfen und rathen, daß das Urtel wider den Georg und die Seinen befolgt würde; es wäre kein andrer Weg, als mit ihm zu kriegen, ihn zu vertreiben und samt der Kezzerei zu vertilgen. Der Bischof versezte: So es denn nicht anders sein kan, und euch der Krieg das beste dünkt, will ich folgen,

und

und als ein christlicher Bischof handeln. Aber so wie ich die Sachen oft und reiflich überlegt, kan ich nach meiner Vernunft nicht anders erkennen, als daß dieser Krieg den frommen Christen schaden und den Kezzern nebst ihren Helfern nuzzen wird. Es wäre denn, daß uns Gott einen grossen Herrn zu Hülfe schikte, den ich aber nicht weiß. Ich sezze, wir solten heute kriegen; wohin solten wir ziehen, und wider wen? Wider Münsterberg, Frankenstein, Glaz, Troppau, und andre Lande Georgs, die ia unsere Nachbarn und gute Christen sind. Georg wird auch Christen gegen uns führen, und also werden Christen einander aufreiben. Es wäre denn, daß ihr eine solche Macht ausrüstet, damit ihr im Stande euch sehet, nach Böhmen zu ziehen, und auch ohne euren Schaden wieder heraus ziehen köntet; die ich aber nicht weiß. Ich wünschte, wir hielten uns nach der Lehre Christi unsers Herrn (Luc. XIV.) Welcher König mit einem andern Könige streiten will, sizt er nicht zuvor nnd überlegt, ob er mit zehntausend dem entgegen gehen möge, der mit zwanzigtausend wider ihn kommt? Oder sendet seine Boten und bittet um Friede. Ein ander Exempel Christi daselbst: Wer aus euch einen Thurm bauen will, sizt er nicht zuvor und überschlägt die Unkosten, die dazu nöthig sind, ob er es ausführen kan? Damit, wenn er den Grund gelegt hätte, und es nicht vollführen könte, alle die es sehen, nicht seiner spotten und sagen: dieser hat angefangen zu bauen, und kan es nicht ausführen!

Nun

Nun nach dieser Lehre bitte ich euch alle, so wir ia kriegen sollen; sagt mir doch: wie viel Mannschaft wir ins Feld stellen können, wo wir die hernehmen sollen, und ob wir Zehrung dazu haben werden? Sagt mir aber auch, wieviel Georg unser Feind vermag; welches ich denn wol weiß. Ich versichere euch alle bei dem Worte Gottes, und auf das Heiligthum, das ich hier mit meinen Händen berühre: daß Georg allein von seinen Kezzern in wenig Tagen dreißig tausend bewehrte Krieger ins Feld bringen kan, ohne ein Schloß oder Stadt zu entblössen. Ich weiß auch was er an Gut und Gelde dazu vermag, und was ihm das Bergwerk aufm Cuttenberg täglich Ausbeute bringt, damit er allein uns allen zu stark ist, ohne sein Volk zu rechnen. Nun sehet, ob ihr Breslauer und ich Bischof wol 10,000, oder 30,000 Mann auszurüsten vermögend seid? Gott sei mein Zeuge, daß ich treuherzig rede, und alles wahr ist, was ich sage. Worauf der Probst versezte: Gnädiger Herr, lasset den George auch noch mehr vermögen, als ihr gesagt; das ich doch nicht glaube; so ist doch Gott wol noch stärker; so daß Georg nichts gegen die heil. Kirche ausführen wird. K. Friedrich II. ist viel mächtiger gewesen, denn zehn George; dennoch wurde er abgesezt, und durch die heil. Kirche verstossen. Ich hoffe zuversichtlich, Unser heiliger Vater und der Legat allhie werden durch das Kreuzpredigen, Kastenssezzen, und andre Auflagen sehr leicht gegen den Georg so viel Volk zu wege bringen, daß man nicht

allein

allein die Städte Münsterberg, Glaz, ꝛc. erobern, ingleichen dem Georg und seinen 30,000 Mann die Spizze bieten; sondern auch mit Macht gegen Prag ziehen, und so Gott will, diese 30,000, und noch andere 30,000 Mann dazu schlagen und gänzlich vertilgen werde. Endlich wurde beschlossen, daß der Bischof und die Stadt einander helf n und der Legat auf fernern Beistand denken solte; damit der böhmische Bund gestärkt würde. Der Bischof von Lavant schrieb an den Kurfürst Ernst von Sachsen, ingleichen an den Herzog Wilhelm Landgraf zu Thüringen, und an den Marggraf Friedrich zu Brandenburg, und ermahnte sie in kraft des heiligen christlichen Gehorsams, den sie Gott, seinem Statthalter und der heil. römischen Kirche von noth wegen der Seligkeit schuldig wären, bei dem ewigen Verdamniß, und bei dem höchsten päbstlichen Bann gebietend: sie solten dem Kezzer Georg keine Hülfe, Rath, noch einigerlei Zusage oder Zuschub thun, keine Gemeinschaft mit ihm haben, noch gestatten, daß iemand von ihren Unterthanen, er sei Prälat, Fürst, Graf, Ritter, Knecht, Bürger, Bauer, Dienstknecht, ꝛc. ihm Beistand, Hülfe oder Rath thue, noch ihm zu Dienste reite; sondern als christliche Fürsten, Beschüzzer und Schirmer des heil. christlichen Glaubens sich wider den Kezzer gänzlich schikken, und so ander päbstlich Gebot von Seiner Heiligkeit oder dem Legaten an sie gelangte, in Bereitschaft auf sein neben andern christlichen Fürsten, Herren und Landen. Bres-

lau,

lau, am Dienstage in der heiligen Marterwoche. (Eschenl.) Ferner schrieb er an die Schweidnizer und Jaurer, wie auch an die ihren, welche auf dem Landtage in Jauer am Montage nach Quasimodogeniti versamlet waren, widerlegte die Vertheidigungsschrift des K. Georg gegen den Pabst, erinnerte sie an ihr Versprechen, daß sie in dem rechten Glauben und christlichen Wesen bleiben wolten, so wie ihre Vorfahren gethan; das denn allein auf den Gehorsam der heil. römischen Kirche und des heil. päbstlichen Stuhls stehet, auser der kein Mensch selig werden mag; und bat sie, den Geboten des heil. Vaters des Pabsts gehorsam zu sein, und die nicht zu fürchten, welche sie am zeitlichen Gut und am Leibe beschädigen mögen; sondern den zu fürchten, der ihre edle Selen in die ewige Pein der Hölle versenken könne. Dafür sie alle Gott der Allmächtige behüte, und ihnen in ihr Herz gebe, dem gerechten Gott, seiner heil. Kirche und seinem Statthalter auf Erden Gehorsam zu leisten, wie es ihre Schuldigkeit sei, dadurch sie zu der ewigen Seligkeit gelangen mögen. Am Sonntag Quasimodogenit. (Eschenl.) Endlich schrieb er auch an die Herzoge in Ober- und Nieder-Schlesien, wie auch an den böhmischen Baron Johann von Rosenberg, schikte ihnen Abschriften von der Privazionsbulle, und befahl ihnen innerhalb zwölf Tagen von dem Kezzer Georg abzutreten, keine Gemeinschaft mit ihm zu haben, ihn nicht für einen König zu halten, noch zu nennen, wider die katholische

Baronen, Städte, oder irgend andere, die von ihm abgetreten, keine Hülfe zu leisten; sondern sich vielmehr mit denselben zu verbinden und zugleich mit ihnen gegen den Kezzer zu ziehen; bei Strafe der Exkommunikazion, Verlust aller Güter, und der ewigen Verdamniß, wenn sie den apostolischen Befehlen nicht Gehorsam leisteten. Breslau den 6 April. (Eschenl.) Der Kardinal Johann St. Angeli widerlegte in einer weitläufigen Antwort das Schreiben des K. Georg an den K. Matthias von Ungern, worinn er alle Vorwürfe, welche man dem K. Georg ie gemacht, zusammengedrengt, und gezeigt, daß der apostolische Stuhl gerecht gegen ihn verfahren. Das Kapitel und die Stadt Breslau meldeten dem Pabst die Folgen, welche die Privazionsbulle hatte. Viele gehorchten, mehrere suchten Aufschub wegen der Gefahren, die sie von den Kezzern besorgten; von welchen sie doch glaubten, daß sie den päbstlichen Befehlen gehorsam sein würden, wenn sie Seine Heiligkeit belehrte. In Betracht dieses habe der Kezzer sich um Hülfe beworben, habe schon ein grosses Heer beisammen, mit welchem er nach Verlauf des Waffenstillstandes auf St. Georg zu Felde ziehen, und alle unmenschliche Grausamkeit ausüben werde. So daß also den Katholischen in diesem Reich nichts übrig sei, als die Waffen zu ergreifen und sich zu vertheidigen, oder ihren Hals dem Joch des Kezzers zu unterwerfen. Er sei entschlossen, zuerst die böhmische Baronen anzugreifen, und mit einem andern Heer, bei

dem

dem seine beiden Söhne sich befinden werden, auf die Stadt Breslau loszugehen. Da nun aber die katholische Baronen und andre der Macht des Georg nicht gewachsen wären, hätten sie nebst den Breslauern in der äuersten Noth den Bischof von Lavant ersucht, das Kreuz gegen den Kezzer zu predigen, für welchem er sich nur allein fürchtet. Daher sei es nöthig, die Gläubigen zur Hülfe aufzufordern; weil sie sonst mit Recht sich beklagen könten, man habe sie verrathen, wenn man ihnen nicht die versprochne Vertheidigung verschaffe. Wenn nur der Pabst und die Kardinäle diese dringende Noth und die schweren Kriege vor Augen hätten, wie sie der Bischof von Lavant stündlich erfähret; so würden sie nicht allein das Kreuz predigen lassen; sondern auch alle Schäzze wider den gewafneten Kezzer aufthun. Obgleich viel übelgesinnte Katholische sagten: dem Pabst sei es kein Ernst, er wolle keine andre, als papierne Hülfe leisten, welche in der That unzulänglich ist; so hoften sie doch gewiß, daß Seine Heiligkeit nicht unterlassen würde, ihnen den nöthigen Beistand zu leisten, so wie er ihnen ofters in seinen Briefen versprochen hätte. Sie trauten zu Gott, daß das Kreuzpredigen und das dadurch gesammlete Heer der Gläubigen nach Besiegung des Kezzers gegen die Türken gute Dienste thun würde. Vielleicht wolte Gott auf die Art sein Volk in die Waffen bringen und sammlen, damit es desto rüstiger gegen die Türken ginge, wider welche wol wenige sich aufmachen würden, da sie sich

vor dem Kezzer fürchteten. Sie baten daher bei dem Leiden Christi mit thränenden Augen, daß der Pabst geruhen möchte, thätige Hülfe zu leisten; damit die Gläubigen dadurch getröstet und muthig gemacht würden; die Kezzer aber die Macht des Stathalters Christi erführen, sich fürchteten und erzitterten. Es wäre in der That sehr gut gewesen, wenn gleich nach dem gefällten Urtel dem Bischof von Lavant dergleichen Verordnungen wären geschikt worden, die er erwartet: und da er nicht länger habe warten können, nothwendig zum Kreuzpredigen habe fortschreiten und wider die Kezzer Hülfe zu leisten anordnen müssen. Seine Heiligkeit möchte geruhen vor allen andern an ein Haupt zu denken, und ihnen einen katholischen König geben, nach welchem alle Gläubige des Reichs sehnlich verlangen, um unter seiner Anführung vereinigt zu fechten. Der Aufschub sei in dieser Sache von der äussersten Gefahr; weil daraus für die Katholischen viel Nachtheil entspringen würde. Den 17 April. Zu eben der Zeit schrieben sie an den Kardinal Bessarion und Johann St. Angeli, und baten das nehmliche von ihnen. (Eschenl.)

Hundert und funfzehnter Brief.

Breslau, den 7ten Decemb. 1782.

König Georg beschwerte sich in seiner Appellazion, die aus der Feder des Gregor Heimburg geflossen, über das widerrechtliche Verfahren des Pabstes; da er ihm sechs Monate Frist gegeben, und doch in vier Monaten ihn des Reichs entsezt. Er beruft sich daher und appellirt aus Achtung gegen den päbstlichen Stuhl zuerst an den Pabst, daß er ihn für einen gesalbten König und Besizzer des Reichs halten solte. Wolte er aber in seinem gefaßten Zorn bleiben; so appellire er an ein allgemeines Konzilium, nach Anordnung des Konzilii zu Kostniz festgesezt und durch das zu Basel bestätigt, daß forthin zu ewigen Zeiten beständig alle zehn Jahr ein Konzilium soll gehalten werden, damit niemand sage, daß er sich an ein Ding berufe, das nicht ist. Denn die Zeit sei iezt vergangen, daß ein Konzilium solte gewesen sein, und es sei des Pabstes Schuld, daß keines wäre gehalten worden. Ferner appellire er an den nachkommenden Pabst, und an iede Versammlung, wie auch an iede Person und Liebhaber der Gerechtigkeit; denn der Freund der Gerechtigkeit, er mag auch in einem noch so niedrigen Stande sein, ist höher denn der Unterdrüker. Prag, denn 14 April, 1467. (Eschenl.) Von dieser Appellazion ließ der König eine grosse Anzahl

Abschriften machen, und schikte sie überall in Böhmen und Deutschland hin. Fast alle billigten des Königs Sache und misbilligten des Pabst Verfahren. Dis sezte die Breslauer in nicht geringe Verlegenheit; sie wünschten in der ersten Bestürzung, daß das Urtel gegen den K. Georg nie wäre gesprochen worden. Doch war den Rathmannen dis der einige Trost, daß es mit Gott zum guten Ende würde gebracht werden, da es um des christlichen Glaubes willen mit Recht sei gefället worden. Unter der Gemeine aber und auf den Predigtstühlen war ein beständiges Wortfechten und Losziehen auf den Kezzer. Der Pabst that alles, was er thun konte: er sandte Briefe und Bullen nach Mähren, Schlesien, Lausiz, an alle Kurfürsten und andre geistliche und weltliche Fürsten in Deutschland, wie auch den Reichsstädten. Eben dis that auch der Legat, welcher von Breslau aus Briefe über Briefe schikte und um Gottes willen aufs ernstlichste befahl, vom Georg abzutreten, die Waffen wider ihn zu ergreifen, und der heil. römischen Kirche und dem christlichen Glauben beizustehen. Ja er verfertigte so gar einen weitläufigen Traktat, in welchem er die Appellazion des Königs umständlich zu widerlegen sucht, darinn er die ganze skandalöse Chronik des K. Georg von den Zeiten des K. Ladislaw bis auf die damaligen anbringt, keine Verläumduug auslässt, die tragische Geschichte mit dem Hölzil weitläufig erzählt, *) ihn einen Königsmörder schilt, und

*) Sie stimmt vollkommen mit dem überein, was aus

und viele in Böhmen gesehene Vorzeichen anführt, um den Katholischen Muth gegen ihn zu machen.*) Diese Invektive schikte er an den K. Matthias in Ungern und an den K. Kasimir in Polen. Auch schrieb er an die Königinn in Polen, daß sie ihren Gemahl dazu bewegen solte, das Königreich Böhmen zu übernehmen. Er stellte ihr alle berühmte Frauen aus der iüdischen und christlichen Geschichte zum Muster dar. (Eschenl.) Die Marggrafen von Brandenburg und Meissen, wie auch die Erzbischöfe in Deutschland, welche mit des Pabstes Verfahren unzufrieden, und besonders gegen die Breslauer aufgebracht waren, liessen auf den hohen Schulen, besonders zu Leipzig und Erfurt, die Fragen untersuchen: ob es rathsam wäre, wider die Böhmen zu streiten, die doch gern Friede hätten; ob man mit Kezzern Friede halten solle; ob man sie

---

aus dem Chron. Polon. et Slezie Mst. in den Schles. diplom. Nebenstunden St. I. S. 73. ff. abgedruft stehet.

*) Quid pluuiales gutte, quas rubentes sanguinis instar in Bohemie quibusdam locis e nubibus elapsas audiuimus; quid acies demonum in aere se uelut ad prelium disponentium ac concitantium, atque ex obsessorum corporibus uariis clamantes in locis et de malefactis huiusmodi gloriantes diuina permissione audite, quid hec omnia et alia multa nobis incutere debent potius, quam immittere, quam quod Deus, quos ita persequendos premonstrat, ipse eciam persequi parat. *Rudolfi Episcopi Lauantini, Legati apostolici litere, quibus respondet scriptis Girsici.* Eschenl.

morden und zum Glauben zwingen solle. Welche Fragen sie alle mit Nein beantworteten. Vorzüglich that sich damals ein grosser Lehrer vom Karthäuser Orden zu Frankfurt an der Oder hervor, der von allen wegen seiner Gelehrsamkeit und Heiligkeit ausnehmend geschäzt wurde. Dieser bewies sehr umständlich aus der heiligen Schrift: daß man niemand zum christlichen Glauben zwingen, und noch weniger deswegen tödten solle; daß also der Pabst mit den Böhmen, da sie in Frieden zu sizzen begehrten, nicht so hart verfahren; sondern sanftmüthig und väterlich durch Unterweisung und Unterhandlungen, so wie K. Georg begehrt, die Sache beilegen solte. (Eschenl. Pol Br. An. S. 290.) Indem die akademischen Lehrer diese Streitfrage untersuchten, schritt K. Georg zur Sache selbst. Er nahm den Herren von Sternberg und Hasenburg ihre Schlösser weg, und ließ über hundert Dörfer ihnen abbrennen. Obgleich die Baronen alle ihre Macht zusammen nahmen; so konten sie doch wider den König nichts schaffen; sondern sie wurden noch mehr geschwächt, und er verstärkt, indem ihre kezzersche Unterthanen zu ihm übertraten. Dis nöthigte sie um Hülfe bei den Schlesiern anzusuchen. Der Legat trug dis den Rathmannen, der Gemeine und der gesamten Geistlichkeit vor, die sich auf sein Verlangen am Dienstage nach Jubilate auf dem Rathhause versamlet hatte, und ermahnte sie, daß sie sich mit den Herren verbinden solten. Welches ihm die Breslauer ohne langes Bedenken ver-

versprachen, mit der Versicherung: sie wolten alles thun, was er ihnen im Namen des Pabstes befehlen würde, und mit Leib und Gut nach ihrem Vermögen helfen. Die Freude war in Breslau groß, da man hörte, daß es zwischen Georg und den Herren in Böhmen zum Kriege gekommen, und besonders, daß der Bischof Jodocus auf sein wolte. Die Gemeine wäre lieber noch denselben Tag zu Felde gezogen; denn nichts verdroß sie mehr, als das Zaudern. Die Prediger gaben ihnen den besten Trost, und machten ihnen auf menschliche und himmlische Hülfe Hofnung. Sie versicherten, daß ein Christ zehn Kezzer schlagen, und die Engel vom Himmel ihnen helfen würden. Nun wäre die Zeit erschienen, da die Kezzer solten vertrieben und ausgerottet werden, und zwar mit Feuer und Schwert. Sie spiegelten ihnen die Macht der Baronen groß vor, wenn die Breslauer vollends zu ihnen träten, müste Georg unterliegen. Dadurch wurde der kriegersche Muth unter den Einwohnern entzündet. Man erzählte sich schon einander, wo Georg hinflüchten würde. Einige liessen ihn nach Podiebrad, das er hatte befestigen lassen, andre nach Karlstein, andre nach Tabor fliehen. Keiner konte sich vorstellen, daß er in Prag bleiben würde. Nun hatten es die in Breslau schlimm, welche zum Frieden gerathen; sie konten sich Glük wünschen, wenn man sie blos Kezzer, Kezzergönner und Schälke nannte. Sehet, sagten sie, hätten wir Friede aufgenommen, wie einige kezzersche Bischöfe, Fürsten

und andre Leute gern gesehen; so wäre es so weit wider den Georg nicht kommen. Wie würde sonst die Kezzerei vertrieben und vertilgt. Man hörte in Breslau nichts anders, denn die Fragen: Wenn wollen die Rathmanne auf sein? Wie lange verziehen sie und lassen die frommen Herren in Böhmen allein streiten? Wären sie nicht zum Theil Schälke, längst wäre man bereit und auf gewesen. Der Rath machte daher Anstalt, daß die von den Kaufleuten, welche es vermochten, Wagen mußten lassen machen, ingleichen auch von verschiednen Zechen; so daß man in der Geschwindigkeit bis funfzig neue Heerwagen zusammen brachte, ohne die, welche die Stadt schon hatte. Damit dieser Heerzug desto stärker würde, predigte der Legat selbst in seinem Bischofshute aufm Salzringe am Sontag Kantate das Kreuz wider den Georg und seine Helfer; und sandte Prediger aus nach Polen und in alle umliegende Länder, nach Meissen, Thüringen, ꝛc. und ließ überall das Kreuz predigen; denn es that noth. Allein zu dem grossen angebotnen Ablaß fanden sich sehr wenige, auch in Schlesien sammlete sich fast niemand zum Kreuz. Der Legat belegte die Fürstenthümer Schweidniz und Jauer mit dem Interdikt, daran sie sich aber nicht kehrten; sondern einige Zeit dem Banne trozten, bis es das gemeine Volk verdros; daher sie zum Legat kamen, und durch vieles Bitten einen Aufschub bis auf Trinitatis erlangten. Gegen die Fürsten war der Legat sehr nachsehend, er wolte sie nicht bannen; so wie

sie auch gute Worte gaben und bei dem Könige blieben. Er war allzugütig und willig gegen Land und Städte; bannte er heute; so entbannte er morgen wieder; daher es kam, daß man seine Gebote nicht achtete. So verhielten sich auch die in der Lausiz und in den Sechsstädten; niemand rüstete sich zu Felde, um den böhmischen Baronen zu helfen. Der Bischof Jodocus war der erste, welcher auf ihre Unterstüzzung im Ernst dachte. Der Mann, welcher so oft zum Frieden gerathen, und deswegen bei dem Legat, den Prälaten und der Stadt äuserst verdächtig war, besandte alle seine Mannschaft und Städte, eröfnete ihnen die Nothwendigkeit zu kriegen, und ersuchte sie um Rath und Hülfe. Alle seine Unterthanen erklärten sich gegen ihn: so wie er wolte, wolten sie auch; Friede oder Krieg. Worauf er versezte: Ohne Krieg kan es nun nicht sein; sie solten sich anschikken; er wolte als ein frommer Bischof das seine thun, damit man ihm keine Schuld geben dürfte. Er bestimmte ihnen einen Tag, an dem sie zu Felde ziehen solten, und sandte eine Bothschaft zu dem Legat und den Breslauern und forderte sie zum Feldzuge auf. Der Legat ließ die Rathmanne und die Prälaten zu sich kommen, und überlegte mit ihnen, wie der Auszug geschehen solle. Der Probst sagte: Gott sei gelobt, daß unser Bischof so wakker sich zeigt; ob es ihm wol schwer muß angekommen sein. Wir müssen ihm helfen, damit er keine Ursach hat sich zu entschuldigen. Hierauf hielt Doktor Tempelfelt eine lange

Rede,

Rede, in welcher er zeigte: daß die Stadt ins Feld und zwar ungesäumt rüken müsse. Die Rathmanne sagten: Wir haben unser Wort gegeben, und sind auch willig zu helfen; aber es fehlt uns an Dienstleuten, und die Bürger halten nicht lange im Felde aus. Wenn die Sache nur bis Johann anstehen könte wegen des Jahrmarkts und Ablasses, da die Stadt viel Geld bekommen würde; so könte sie destomehr Soldner halten. Würde aber der gestört, so würde das für sie ein grosser Schlag sein, und ihnen mehr Schaden bringen, als wenn sie ein halb Jahr lang kriegten. Der Legat billigte dis und sagte: in vier Wochen wird man ia wol nicht so viel versäumen. Allein der Probst und Kantor behaupteten hizzig: das taugte nicht; denn da der Bischof zu Felde ziehen wolte; so würde er sagen: wir thäten unrecht, wir hätten ihn beständig zum Kriege angetrieben, und nun wolten wir ihm nicht helfen. Wenn wir verziehen wolten, so würden wir Verräther der böhmischen Herren sein, die sich auf unsere Hülfe Rechnung gemacht. Die Rathmanne versezten: Wir wollen es der Gemeine vortragen, die nach dem Rath des Legaten thun wird. Aber denkt auch darauf, daß ihr Soldner zu Roß und zu Fuß aufnehmet. Die Prälaten antworteten: Wir haben kein Geld, mögen auch keine Soldner halten; unsere Unterthanen wollen wir aufbitten. Ehe die Gemeine am Sontag Exaudi aufs Rathaus sich begab, predigte Dr. Tempelfelt: daß der Bischof Jodocus auf wäre und Hülfe von

den

den Rathmannen begehrte. Die welche rathen solten, auf zu sein, wolten lAufzüge suchen; er besorgte, etliche Leute wären vergiftet. Diese Predigt machte, daß die Gemeine unmuthig aufs Rathaus kam, und einer zu dem andern sagte: sind wieder Gänse und Girsiger im Rath? Die Rathmanne durften es also nicht wagen, was sie dem Legat von dem Jahrmarkt und Ablas gesagt, der Gemeine vorzutragen; sondern eröfneten ihr blos des Bischof Jodocus Begehren. Darauf die Gemeine sagte: Der Rath solte nicht säumen, sie wolten lieber heute, als morgen. Man machte also Zurüstungen, so eilig man konte. Hanns Slaberdorf, ein Hofmann der Stadt, der unter seinem Befehl funfzig Pferde hatte, sprach: Lieben Herren, eilet nicht zu sehr, ich will euch in drei Tagen ein Anheben machen, daß ihr in drei Jahren kein Aufhören werdet haben. Die Breslauer hätten zwar Mitwoch vor Pfingsten ausziehen sollen; allein es fanden sich noch verschiedne Dinge, die sie einige Tage zurükhielten Daher die Gemeine und die Geistlichen sich sehr über den Rath aufhielten. Am Donnerstage stand Slabirdorf vor dem Weinhaus am Ringe mit einigen Hofleuten; da denn einige von den Pfaffen, wie auch Zechverwandten zu ihm gelaufen kamen, und ihn fragten: warum der Rath nicht fort machte; das wären Kezzergönner, die es hinderten. Worauf Slabirdorf antwortete: Lieben Herren, laßt euch nicht verlangen, ich besorge, ihr werdet allzufrüh kommen. Bischof Jodocus verlangte

langte von den Breslauern, daß sie mit in den Bund der böhmischen Herren treten sollen; dagegen man aber verschiedne Bedenklichkeiten hatte. Denn man befürchtete, wenn Georg mit den Herren einen Frieden machte, die Breslauer würden in denselben nicht eingeschlossen werden. Die Herren hatten ihm gehuldigt, welches die Breslauer nicht gethan. Endlich aber entschloß man sich doch dazu, und sandte dem Bischof folgenden Bundbrief; dagegen dieser von der Herren wegen ebenfals der Stadt einen gab.

Wir hirnoch geschriebne Capitula der Kirchen sand Johannis und zum hiligen Creuz, Franciscus zu sand Vincenz, Stanislaus zu Unsir liben Frawen von der Barmherzikeit Gottes Epte und alle Geistlichkeit zu Breslaw, Rathmanne und Gemeinde der Stete Breslow und Namslow bekennen und tun kunt offentlichen mit disem briff allen die In sehen, oder hören lesen. So als der hochwürdigste in Gott Vater und Herre, Herre Jodocus Bischof zu Breslow unser gnediger Herre und die Ediln Wolgebornen, Herre Zdenko von Sternberg, Obirster Burggraf zu Prage, Herre Jon von Hazenburg Obirster Richter des königlichen Hoffs zu Behem, Herre Ulrich von Hazenburg, Herre Bohuslow von Swamburg, Herre Wilhelm von Eylenburg, Herre Heinrich der Elder von Plawen, Herre Diepolt von Risenburg, Herre Jaroslaw von Sternberg, Herre Jon von Sternberg, Herre Heinrich von Newenhawß,

wenhawß, Herre Burian von Gutstain, Herre Heinrich der Jüngere von Plawen und Herre Leonhart von Gutstain sich mit enander vereynet und vorbunden haben, und eintrechtiglich in eyme bunde steen, in sulchir weise und guter Meynunge in dem rechten cristlichen Glauben noch ordenunge der hiligen Römischen Kirchen, und in dem Gehorsam unsirs hiligsten Vatirs des Bobistes und des hiligen bebstlichen Stuls zu bleiben, und auch der achtbaren loblichen Crone zu Behem und irer Freiheit, Herlikeit und Gerechtikeit zu vorhalden und zu hanthaben und Unrechtis und Gewaldis sich mit hülfe Gotis zu schüzen, dorin auch etliche andire Herren und Stete itzunder neben irer Gnade und Edilkeit getreten sind. Und so wir denn auch zu iren Gnaden und zu der genanten Crone von Behem gehören, und auch also unsir meynunge stet, in sulchem cristlichen Fürsatz zu bleiben. So treten wir in crafft dis briffes zu irer allir Gnaden und irem Bunde getrewlich, gerechtiglich und ungeferlich in sulchen cristlichen sachen, beysteen helffen und raten wellen noch alle unsirm vormogen ane alle argelist. Und des zu Gezügnis haben wir obgenante Capitil zu sand Johannis von allir Geistlichkeit wegen zu Breslow, Epte und Stat Breslow von uns und die Stat Namslow unsire Insigile an disen briff lossen hengen. Geben zu Breslow am Dinstage noch dem Sontag Jubilate, noch Cristi Geburt xiiijc. Dornoch in dem siben und sechtzigsten Jare. (Eschenl. Pol Br. An. S. 291.)

Am

Am Donnerstage vor Pfingsten kam nochmals eine Bothschaft vom Bischof Jodocus, daß die Breslauer zu Felde ziehen solten. Die Prälaten erschienen vor dem Rath und ermahnten ihn, daß man doch auf sein solte; wiewol es schon auf den folgenden Tag festgesezt war; wie man das auch augenscheinlich aus der Zurüstung und Ladung der Wagen sah. Demohnerachtet war das noch nicht genug; sondern Doctor Tempelfelt schikte zu seinen Afterräthen, und ließ ihnen sagen: sie solten doch zusehen, wie die Sachen stünden, er könte nicht erfahren, ob der Feldzug vor sich gehen würde. Diese kamen zum Slabirdorf und fragten ihn: woran es fehlte. Er versezte: Lieben Freunde, es fehlt an vielen Dingen, die höchst nöthig sind. Ihr wolt immer ausziehen, und bedenkt doch nicht die grosse Macht eures Feindes; ich sehe wenig gerüstete Leute zu diesem Heerzuge. Ihr, eine einzige Stadt, wolt wider ein Königreich ziehen, und bringt doch iezt nicht einmal tausend Mann zusammen. Worauf sie sagten: Er solte nur unbekümmert sein; er könte sich immer auf zehntausend Mann aus Breslau vertrösten. Allein er wuste es von dem Rath besser, daß man über zweitausend Mann, ohne die Fremden, nicht aus Breslau würde haben können. Daher antwortete er diesen Ausspähern: sie solten nur bei ihren Weibern schlafen; und die rathen lassen, denen es zukäme; für sie gehörte es, ihren Herren den Rathmannen zu gehorchen. Er würde morgen auf sein, uud sie noch vor dem Sontag darzu sie so

hizzig

hizzig wären bringen, daß sie in viel Jahren nicht wieder davon kommen würden. Diese Grosspre-cher wußten sich auf keine andre Art an ihm zu rächen, als daß sie ihn bei dem gemeinen Volk für einen Kezzer und Verräther ausschrien. Er beschwerte sich darüber bei dem Rath, der ihn aber zu besänftigen suchte; denn seine Rechtschaffenheit und kriegerischer Muth war allgemein bekant. Auser diesem wurde Christoph Skoppe zu einem Anführer (Eltesten) gewählt. Nach geschloßnem Frieden in Preussen waren bis zweihundert starke, ganz abgerißne Knechte nach Breslau gekommen, welche die Rathmanne vierzehn Tage lang auf des Kaisers Hof gespeiset und bis zu diesem Auszuge aufgehalten hatten. Diesen gab man Flezel, Messer, Spiesse und andre Gewehr; sie dienten für einen geringen Sold, dazu sie der Hunger zwang. Auser diesen waren zweihundert Fußknechte, ingleichen 150 Pferde angenommen, wie auch bis 400 Mann aus den Zechen; so daß die Breslauer ungefehr 1000 Mann zu Fuß, 150 Reiter und 126 Wagen ausgerüstet hatten. Den Feinden schikten sie nebst ihren Dienstleuten Entsagbriefe gen Troppau, Montag nach Exaudi. (Eschenl.) Der Legat ermahnte und befahl den Landleuten des Fürstenthums Breslau und denen zum Neumarkt zugleich mit den Breslauern und ihren Hauptleuten auf zu sein. Eben dis geboten ihnen auch die Rathmanne, welche die Hauptmannschaft verweseten; allein sie schikten sich eben so wenig dazu als die andern,

und richteten sich nach den Schweidnizern. Viele hätten es gern gesehen, wenn sie zuerst wären angegriffen worden; welches aber der Rath so viel möglich zu verhüten suchte, damit nicht das Land verderbt würde. Ferner schikte der Legat nach Schweidniz und forderte sie auf, mit dem Bischof und den Breslauern zugleich ins Feld zu rüken; ingleichen ermahnte er die Fürsten eben dazu. Allein niemand ließ sich sehen; alle gaben süsse Worte und thaten nichts, dazu sie auch durch keinen Bann konten gebracht werden. (Eschenl.)

Hundert und sechszehnter Brief.

Breslau, den 14ten Decemb. 1782.

Der Bischof zog mit seinem Heer Freitag vor Pfingsten aus Neisse. Eben dis thaten die Breslauer an dem nehmlichen Tage; beide stiessen mit ihren Wagen und Drabanten vor Münsterberg zusammen. Das bischöfliche Heer bestand aus zwei hundert rüstigen Reisigen und zwölf hundert Fusknechten nebst hundert Wagen. Dagegen übertrafen die Breslauer die bischöflichen an Geschüz. Der Bischof hatte nur vier Haufnitzen, die von Breslau aber achte, nebst einer Viertelbüchse und sonst viel Hakenbüchsen und Bitscholn; wie auch zwei Streitwagen. Auf dem einen waren sechs Büchsen, iegliche bei einem Centner an Gewicht, die man auf dem Wagen umkehren und auf alle Seiten wenden konte. Auf dem andern waren vier und zwanzig grosse eiserne Hakenbüchsen, immer zwei hatten drei Stein am Gewicht. Dergleichen hatte man noch nie in Schlesien gesehen, sie waren von Christoph Skoppe so angerichtet. Dieser besaß grosse Kriegserfahrung, hatte in Preussen viel ritterliche Thaten gethan und war nun Hauptmann über das Heer. Bald in der ersten Nacht wolten die Reisigen das Kloster Kamenz überfallen; aber der böhmische Hauptmann Ritter Genstowiz hielt sich mit seinen Böhmen bereit, und wehrte sich

tapfer, so daß sie wieder vor Münsterberg zurükziehen musten. Skoppe ließ früh am Pfingst heiligen Abend die Stadt beschiessen und stürmen; da sich denn die Bürger ergaben, und die böhmische Besazzung aufs Schloß zog. Hierauf wurde die Viertelbüchse gegen das Schloß gerichtet, und die Feinde genöthigt, auch dieses am Pfingsttage zu räumen. Mit dieser ersten Eroberung ging es also sehr rasch. Wenn die weitern Fortschritte so glüklich gewesen; so würde K. Georg in kurzem um seine Städte und Schlösser gekommen sein. Sie fanden auf dem Schlosse viel Pulver, Büchsen, Pfeile und Speise, daß es der Besazzung eben keine Ehre war, daß sie so leicht und geschwind sich ergeben. Hanns von Parchwiz mit seinen Brüdern hatte dis Schloß inne, den die Breslauer vor einigen Jahren in Borau so hizzig angegriffen und viel von seinen Leuten niedergehauen; dadurch sie bei ihm sich so in Furcht gesezt, wie er es auch selbst gestand. Noch an eben dem Pfingsttage wurde ein Haufen von dem Heer nach Kamenz geschikt, die sich den Augenblik ergaben, da sie gehört, daß Münsterberg erobert worden. Sie erhielten freien Abzug und das Kloster gab sich in die Hände des Bischofs. Alle Mannschaft des Fürstenthums Münsterg wurde von den Hauptleuten in die Stadt berufen, die denn nebst den Bürgern, dem Bischof und der Stadt Breslau noch am Pfingsttage die Erbhuldigung thaten; daher auch niemand Schaden wiederfuhr. Nur ein einziger Drabant, der

ehemals

ehemals ein breslauer Stadtdiener gewesen, Schaubil, und vom Schloß ins Heer kam — ihnen aus guter Meinung, aber nicht zu rechter Zeit und an dem gehörigen Orte die Wahrheit sagte: warum sie das Kreuz wider die Münsterberger trügen, die doch gute Christen wären; gingen sie aber wider K. Georg und seine Kezzer, so wären sie viel zu schwach; — wurde, ehe er noch ausgeredet, in Stüken zerhauen und verbrannt. Bald breitete sich von dieser schleunigen und glüklichen Eroberung das Gerücht in Mähren und in den Sechsstädten aus; die Christen freuten sich darüber und die Kezzer erschraken. Man erzählte einander: daß das vereinigte Heer des Bischofs und der Breslauer über 20,000 Mann stark wäre. Deswegen entsagten die Brünner dem Könige und umlegten den Spielberg. Die von Olmüz, Znaym und Iglau sagten ihm gleichfals den Gehorsam auf; nahmen, branten, fingen und schlusgen die Kezzer. Eben so traten auch die Sechsstädte ab; doch hielten sie sich noch ruhig, um der Landschaft willen, die sie gern mit guten an sich gezogen hätten. Der Anfang war frölich, dem christlichen Bunde in Böhmen zu Stärkung und Trost, so daß auch in Breslau und an anderu Orten viele in der Ueberredung stunden: Georg wäre nun aufs äuserste gebracht, und die Kezzerei würde bald ihr Ende nehmen. Nach geschehener Huldignng zu Münsterberg besezten des Bischofs Leute und die Breslauer das Schloß, nahmen bis vierzig Fusknechte aus den Bürgern zu Münsterberg mit, und

zogen am andern Pfingsttage mit Macht vor Frankenstein. Die Bürger wehrten sich tapfer, bis Skoppe sie mit Feuerhineinwerfen und Stürmen nöthigte, daß sie sich den Tag darauf ergaben, unter der Bedingung, daß man ihnen, wie denen zu Münsterberg, keinen Schaden thun und ihnen das ihrige lassen solte. Hierauf ging es gegen das Schloß, auf welchem hundert wehrhafte Böhmen lagen. Man schoß Tag und Nacht auf dasselbe; aber die kleinen Büchsen thaten keinen Schaden, weil die Mauer sehr dikke war. Deswegen schikte der Bischof eine grosse Büchse aus Neisse die einen zwei Centner schweren Stein schoß. Mit dieser fing man gleich gegen das Schloß an zu feuren; allein ob man zwar einige Tage damit fortfuhr, so hielt doch die Mauer aus. Dem Stadtvolk von Breslau und Neisse wurde die Zeit zu lang, und sie dachten nach Hause. Die Feinde schossen unabläßig mit Büchsen und Armbrüsten und tödteten viele von den Belagerern, besonders erschossen sie den besten Büchsenmeister von Breslau; deswegen den Handwerkern ein Grauen ankam, die sich einzeln von dem Heere wegstolen und zu ihren Weibern und Kindern liefen; so daß niemand als die Dienstknechte und Soldner zurük blieben; dadurch das Heer so geschwächt wurde, daß sie die Wagenburg in die Stadt führen mußten. Auf Verlangen der Hauptleute wurde aus Breslau am Sonnabend vor dem Fronleichnamsfest eine grosse Büchse achtzig Centner schwer mit vier und zwanzig Pferden

auf

auf einem starken Wagen unter Bedekkung von 200 Dienstknechten geführt. Des Montags kam sie vor Frankenstein an, und den folgenden Tag früh wurde mit derselben der Anfang gemacht. Auf den ersten Schuß stürzte ein grosses Stük Mauer nieder, die schon vorher war erschellt worden. Diese Büchse iagte den Belagerten ein solches Schrekken ein, daß sie sich am Fronleichnamstage früh ergaben, und mit ihren Sachen von dem Schloß abzogen. Vorher schon hatte der Bischof, wie auch der Rath zu Breslau Warnung über Warnung bekommen, daß die Böhmen gegen Frankenstein mit einem grossen Heer anrükten. Die Hauptleute meldeten dis dem Heer; allein das Volk glaubte es nicht; sondern legte es für Feigheit aus, und sagte: wer sich fürchtete, der solte heimziehen; und wolte davon ferner gar nichts hören. Die Rathmanne liessen die Bürger zusammen kommen, und trugen ihnen ebenfals diese Nachricht vor; darüber sie aber nur spotteten. Denn sie hielten es für unmöglich, doß der König mit einem Heer aus Böhmen kommen könte; weil er mit den Baronen genug zu thun hätte. Doch war ihr Rath: man solte ihnen Verstärkung zuschikken, und zugleich schreiben: sie solten sich durch dergleichen Berichte nicht abschrekken lassen. Dis that der Rath, und schikte funfzig Pferde, ingleichen der Legat zwölf Pferde mit guten Gesellen besezt. Der Legat hatte sich von den Prälaten ebenfals überreden lassen, daß es ein bloses ausgesprengtes Gerücht wäre, um Schrekken in

Schlesien zu verbreiten. Und doch hatte ein Bürger von Braunau vor dem Rath ausgesagt, daß er selbst zu Glaz mehr denn viertausend Mann gesehen habe, zu welchen noch das Heer aus Böhmen stossen solte. Es wurde daher ein Reiter nach Frankenstein geschikt, der am Fronleichnamsabend daselbst ankam, und den Hauptleuten einen Brief einhändigte, worinn ihnen der Rath bei Leib und Gut anbefahl, nach Empfang desselben gleich mit der Wagenburg aus der Stadt zu rüken, allen Gezeug aufzuladen, nach Münsterberg zu ziehen, und das Schloß unbesezt zu lassen. Allein da grade zu der Zeit die feindliche Besazzung sich ergab; so fanden die Hauptleute fürs beste, das Schloß zu besezzen, und sich alsdann zurükzuziehen. Sie wolten eben des Mittags aufbrechen, alles war schon aufgepakt und die Pferde vor die Wagen gespannt, als das Heer von Glaz anrükte, da kaum die abziehende Besazzung vom Schlosse zwei Armbrustschüsse sich entfernt hatte. Der Vortrab des böhmischen Heeres bestand aus tausend Pferden, welche die Stadt berannten, in der nicht viel über vierhundert Pferde und wenig über tausend Drabanten waren. Am Fronleichnamsfest schikten die Breslauer noch vierhundert zu Fuß und funfzig Pferde denen in Frankenstein zur Verstärkung. Aber ehe sie nach Nimptsch kamen, langten Boten aus Frankenstein bei ihnen mit der Nachricht an: daß die Böhmen sie mit einem zahlreichen Heer ganz eingeschlossen hätten, so daß niemand weder ein noch aus könte.

Sie

Sie zogen also gegen Grotkau, um auf anderweitige Verhaltungsbefehle zu warten. In Breslau verbreitete sich Furcht und Schrekken; das gemeine Volk schimpfte und zog auf den Bischof und die Hauptleute los, daß sie die Böhmen nicht angegriffen, ehe sie sich hätten lagern können. Unterdessen thaten die in Frankenstein beständig Ausfälle, dabei viel Feinde niedergemacht wurden. Auch die Büchsenschüzzen, deren mehrere geschikte waren, erlegten manchen stolzen Böhmen. Christoph Skoppe erwies sich ganz besonders ritterlich und hielt eine ganze Stunde lang allein die Feinde von einer Brüke ab, wobei er viele tödtete. Wodurch die Böhmen so aufgebracht wurden, daß sie die Belagerten unaufhörlich beunruhigten. Einige von denen, die sie gefangen bekamen, hatten von rothem Tuch ein Kreuz auf ihren Röken genäht, dieses wurden sie genöthiget zu verschlukken; denen aber, welche keines hatten, wurde ein Kreuz auf die Stirne geschnitten, und so gezeichnet schikte man sie nach Frankenstein wieder hinein. Skoppe brauchte das Vergeltungsrecht und ließ den Kezzern, die er gefangen bekam, Kelche an ihre Stirne schneiden, und so ebenfals zu ihrem Heer wieder zurüklaufen. Den Böhmen wurden dadurch die Augen geöfnet, daß sie die Grausamkeit einsahen; sie schikten daher zu den breslauschen Hauptleuten, und liessen ihnen sagen: sie möchten nur ins künftige das Kelchreissen weglassen, sie wolten ebenfals keine Kreuze mehr schneiden. Auf die Art hör-

te das wilde Tätoviren auf, und man gelobte einander einen ritterlichen Krieg zu führen. Unterdessen sandten die Frankensteiner nach Breslau und Neisse um Rettung, darauf der Bischof und die Rathmanne bereits bedacht gewesen, und zu Münsterberg bis zweitausend Fusknechte und zweihundert Pferde zusammen gebracht. Herzog Balthasar, der damals zu Breslau im Elend lebte, übernahm die Anführung dieses Heeres. Auch Herzog Nikolaus von Oppeln hatte auf Ermahnen des Legaten und Ansuchen des Bischofs und der Breslauer siebenhundert Fusknechte und hundert funfzig Mann zu Rosse nach Münsterberg marschiren lassen. Dieses vereinigte Heer faßte den Entschluß, die zu Frankenstein am Montage nach dem Fronleichnamsfest zu retten. Sie hatten den Belagerten Zeichen gegeben, wenn sie den Augrif thun würden, auch es nach Breslau berichtet, daß sie an dem Tage die Böhmen angreifen würden. Der Legat ließ deswegen zu Breslau in allen Kirchen und Klöstern Gebete und Prozessionen halten, wie auch Fasten anstellen. Eben da Herzog Balthasar mit dem Heere eine halbe Meile von Münsterberg vorgerükt war, kamen zwei Knechte mit vier Pferden zu ihm, welche die Fürstenthümer Schweidniz und Jauer geschikt hatten. Diese liessen ihm sagen: sie wären ebenfals ins Feld gezogen, und hätten in der Geschwindigkeit bis dreitausend Mann bei Reichenbach zusammen gebracht, um den Frankensteinern zu Hülfe zu eilen; sie ersuchten daher den Herzog mit seinem Heer nach

Nimptsch

Nimptsch zu rüken, um sich mit ihm vereinigen zu können. Eben dis hatten sie auch den Frankensteinern melden lassen, und sie auf ihre Hülfe vertröstet. Herzog Balthasar hielt darüber einen Kriegsrath. Einer aus dem breslauschen Rath, der sich bei dem Heer befand, Nikol. Beyer sagte: Da es mit den Frankensteinern einmal wäre verabredet worden, so müßte man es auch erfüllen; denn er besorgte, daß man vor dismal wenig Hülfe von den Schweidnizern zu erwarten habe; auserdem würde die Rettung dadurch verzogen, und die Feinde möchten sie unterdessen verstärken. Des Bischofs, wie auch des Herz. Nikolaus Räthe behaupteten dagegen: da die Schweidnizer im Felde wären, und sich erboten hätten Hülfe zu leisten, so solte man sie nicht ausschlagen. Es wäre weit sicherer, wenn man mit ihnen vereinigt gegen die Feinde ginge, als wenn man ohne sie den Angrif thäte. Schlüge das leztere unglüklich aus; so würden sie sagen: seht, wir haben ihnen helfen wollen, und sie haben uns abgewiesen. Dis würden sie alsdann nicht verantworten können. Es wurde also beschlossen nach Nimptsch zu ziehen. Die zu Frankenstein waren unterdessen im Harnisch den ganzen Tag zum fechten bereit; sie wandten ofters ihr sehnsuchtsvolle Blikke nach Münsterberg hin; aber nirgends konten sie ein Zeichen eines herannahenden Heeres entdekken. Oft sagten sie zu einander: wenn werden sie denn kommen? Sie haben es uns ia versprochen. In der unruhigen quälenden Erwartung

blieben sie die ganze Nacht und den folgenden Tag in Waffen. Herzog Balthasar war unterdessen mit dem Heer nach Nimptsch gezogen, fand aber keinen Schweidnizer da. Nikol. Beyer sprengte mit etlichen Pferden gen Reichenbach, und bat die Schweidnizer sie möchten doch ihre Zusage erfüllen und nach Nimptsch rüken. Allein diese wandten vor: sie wären noch nicht beisammen, und warteten noch auf ihre Freunde und Helfer. Herzog Balthasar möchte nur zu ihnen nach Reichenbach kommen, da wolten sie alsdann mit einander vereinigt auf den Feind losgehen. Auch zu diesem Schritt ließ sich der Herzog bewegen. Nun waren sie bei Reichenbach beisammen. Der Herzog, wie auch die Räthe des Bischofs, des Herz. Nikolaus und der Breslauer baten aufs inständigste, sie möchten doch ihr Versprechen erfüllen; denn sonst würde die ganze Schuld auf sie fallen. Die Schweidnizer antworteten: sie solten sich nur bis auf den Sonnabend gedulden, denn sie erwarteten noch einige von ihren Freunden. Den Frankensteinern daurte dis zu lange; sie sandten daher einen Hauptmann Kaspar Kober einen Eidgenossen des breslauschen Raths nebst dem kleinen Mann nach Reichenbach, welche sehr dringend baten, sie möchten ihnen doch zu Hülfe kommen. Einige von den redlichen Schweidnizern entdekten dem Kaspar Kober und Nikol. Beyer, daß es nicht an ihnen läge; sondern daß Dyprand Reibniz ihr Hauptmann und Heinz Peterswalde die Sache so aufzögen; es wäre

daher

daher wol am besten, der Legat schriebe selbst an sie, oder käme so bald als möglich in eigner Person. Nikol. Beyer versuchte den Reibniz und Peterswalde zum Aufbruch zu bewegen und versprach ihnen im Namen der Stadt Breslau einige hundert Dukaten. Kasp. Kober aber war nach Breslau geritten, wo er um 24 Uhr ganz krank und ungestaltet ankam, und dem Legat, wie auch den Konsuln die ganze Sache erzählte. Dieser entschloß sich gleich und reisete um vier Uhr des Nachts von Breslau ab. Nachdem er in Reichenbach angelangt, wandte er alles an, um die Schweidnizer zum Zuge gegen Frankenstein zu bewegen, konte aber keine bestimmte Antwort erhalten. Während dieser Unterhandlungen war ein ansehnliches Heer von Feinden aus Böhmen nach Schlesien eingerükt, davon ein Theil sich Reichenbach näherte. Nun suchte ieder den nächsten Weg nach Hause, und ehe noch der Legat es erfuhr, hatte sich das Schweidnizsche Heer ganz zerzogen. Nur die Stadt Schweidniz hatte noch die ihren, ungefehr vierhundert Mann da, welche den Legaten mit nach Schweidniz nahmen. Des Bischofs und Herzogs Nikolaus Volk ging nach Grotkau und Herz. Balthasar nebst seinen Leuten mit schweren betrübten Herzen nach Breslau. Als dis die in Münsterberg erfuhren, räumten sie das Schloß und flohen nach Neisse. Der Bischof aber schikte den Augenblik wieder anderthalbhundert rüstige Fusknechte dahin; bei deren Einmarsch die Feinde zum andern Thore einrükten. Hier erhob

sich

sich ein blutiges Gefechte, dabei die Feinde ein Drittel von ihren Reisigen verloren, die bischöflichen aber auch bis zwanzig Mann einbüßten. Zulezt aber mußten sie doch den Böhmen die Stadt und das Schloß überlassen, die es stark besezten. Die in Frankenstein schikten so wol zum Bischof, als auch nach Breslau um Hülfe; indem nun Viktorin mit einem starken Heer zu den vorigen gestossen war; meldeten ihnen, daß sie wegen Mangel an Lebensmitteln sich nicht lange würden halten können, und baten zugleich um ihr Gutachten, was sie thun solten. Die Konsuln gaben den Rath, sie solten die grossen Büchsen in die Graben werfen, und in der Nacht sich durchschlagen. Allein die Boten, der lange Janko und Martin Hofmann ein Kretschmer, wendeten dagegen ein: dis würde ihnen eine ewige Schande sein, sie wolten eher alle ihr Leben aufopfern. Die Rathmanne sahen sich daher genöthigt, die Gemeine zusammen kommen zu lassen, denen sie die ganzen Umstände und zugleich auch das Ansuchen derer in Frankenstein erzählten. Diese, welche immer mit dem Kopf wider die Wand laufen wolten, sagten: sie solten nach Polen schikken und da ein oder zweitausend Pferde aufnehmen, ingleichen Fusvolk so viel man haben könte, und wer nicht ohne Schaden ziehen wolte, dem solte man für den Schaden stehen; welches leztere die Breslauer noch nie gethan hatten. Nikol. Beyer ging zwar gleich nach Polen, nnd brachte in der Geschwindigkeit einige hundert Pferde und Leute

auf;

auf; allein da er mit ihnen nach Breslau kam, war es zu spät. Die Rathmanne, wie auch der Legat sahen sich auser Stande, den Bedrengten zu helfen; auch so gar ihre Boten, die sie ausgeschikt, konten auf den mancherlei versuchten Wegen nicht mehr in die Stadt kommen. Demohnerachtet hatte sich Slabirdorf mit seinem Bedienten herausgeschlichen, kam nach Breslau und erzählte die grosse Noth, die sie litten. Sie hatten schon seit vierzehn Tage kein Brot mehr, und die Pferde fielen vor Hunger hin; doch Bier war genug da. Auf Gutachten des Raths wurde mit der Gemeine einstimmig beschlossen, daß die Hofeleute das Schloß zu Frankenstein besezzen, den Gezeug hinauf schaffen und ieder Mann zu Fuß die Woche einen Gulden haben und schadlos gehalten werden solten; die andern möchten sich durchschlagen, wenn sie sich zu retten getrauten. Die Rathmanne hatten dis den Frankensteinern so wol durch den langen Janke; als auch durch Briefe zu wissen gethan, die sie dem Bedienten des Slabirdorf mitgegeben, der auf einem raschen Pferde wieder in die Stadt gekommen. Da die Hofleute nun anfingen das Schloß zu befestigen, und das Volk es merkte, daß sie sich auf dasselbe ziehen würden, wolten sie es nicht gestatten, und drohten ihnen, wofern sie nicht bei ihnen blieben, würden sie selbst sie niedermachen. Also mußte dieser Anschlag unterbleiben. Skoppe that noch immer alle Tage Ausfälle, und tödtete viele von den Feinden bei dem tiefen Graben, den sie um die

Stadt

Stadt|machten. Denn obgleich die Stadt gar nicht befestigt war; so wagte demohnerachtet das sehr ansehnliche böhmische Heer keinen Sturm. Die Feinde rannten den 11 Jun. vor Patschkau unter Anführung des obersten Münzmeisters Kostka. Die darinn liegende Dtrabanten und Hofeleute des Bischofs waren zu hizzig auf sie losgegangen, und hatten sich zu weit von der Stadt entfernt, so daß dreihundert erschlagen wurden, unter diesen war auch Matth. Meerbot von Breslau. Slabirdorf wurde nach Neisse gebracht und starb den vierten Tag an seinen Wunden. Die Feinde hatten ebenfals einen beträchtlichen Verlust erlitten. Diese Niederlage rührte den Bischof Jodocus so sehr, (er beweinte den Tod seiner Drabanten) daß er angelegenlich darauf dachte, die in Frankenstein zu retten. Er schikte daher zum Herzog Viktorin, und Herzog Konrad der Schwarze ging aus eigner Bewegung ins Lager vor Frankenstein und brachte einen Waffenstillstand auf drei Tage zu wege; während dem viele Unterhandlungen geschahen. Die Breslauer erboten sich tausend Gulden, eben so die von des Bischofs Seite, zulezt auch alle Büchsen und Gezeug, nur daß sie zu Roß und Fuß mit ihrer Habe frei abziehen möchten. Dis wolten die Böhmen nicht zugestehen; doch glaubten sie, daß dis Gelegenheit zu einem ewigen Frieden geben könte. Sie schlugen daher dem Bischof vor: wenn er, nebst dem Legat und den Breslauern bei dem Pabst es dahin vermittelte, daß das Urtel abgestellt und

Georg

Georg für einen König gehalten würde; so wolten sie den Belagerten freien Abzug gestatten. Bischof Jodocus verlangte hierauf, daß Viktorin zwei zu ihm nach Neisse senden möchte, um wegen dieser Sache zu unterhandeln. Dieser schikte daher den Herrn Dhulniz nebst einigen andern, die dem Bischof den nemlichen Vorschlag thaten. Denen er aber versicherte, daß es ihm unmöglich sei dergleichen von dem Pabst zu erhalten; wüsten sie aber einen andern Weg zum Frieden; so wolte er alles was in seiner Macht stünde, dazu beitragen, unter der Bedingung, daß die aus Frankenstein mit allem Gezeug frei ziehen könten, auf Wiedergestellen für eine billige Summe. Allein die Böhmen blieben bei ihrem ersten Vorschlage; wenn dis ihnen nicht der Bischof versprechen könte; so würde aus der ganzen Sache nichts. Und so gingen sie wieder ins Lager vor Frankenstein. Da nun der Bischof sahe, daß nichts zu erhalten war, so ließ er den Seinen sagen: Sie solten in der Nacht, da die Abgesandten von Neisse wieder zum Heer zurükgingen, und man also nicht so genau acht haben würde, so viel sie könten, auf Wagen mit nehmen, aber sie nicht überladen, und also zu Roß und Fuß stille auf Patschkau zuziehen. Wolten die Breslauer mit, so solten sie es ihnen nicht wehren; sondern einander helfen; wolten sie aber nicht, so solten sie sich ja nicht von ihnen aufhalten lassen. Des Bischofs Hauptleute bestellten also die ihrigen, entdekten es auch den Breslauern, und befahlen ihnen: daß ie-

der um zwei Uhr des Nachts mit seiner besten Wehre sich in Bereitschaft halten solte; wer nicht gut zu Fusse wäre, könte Wagenpferde nehmen; denn sie wolten sich durchschlagen und wegziehen. Da es nun nach Mitternacht war, brachen Dreiviertel von der Besazzung auf; die Neisser zuerst und die Breslauer hernach. Die Feinde wurden es nicht eher gewahr, als bis schon die Neisser auf dem Wege nach Patschkau waren; sie trafen zwar auf die nachziehenden Breslauer; aber sie konten ihnen nichts anhaben. Hierauf wendeten sie sich gegen die Stadt, trieben die wieder hinein, welche sich verspätet hatten, und drungen mit Aufgang der Sonne den 15 Jun. in die Stadt. Viele von den Neissern und Breslauern fanden sie beim Spiel, andre in Betten; keiner wurde nieder gemacht, sondern alle gefangen genommen; deren Anzahl sich auf vierzehn hundert belief, die theils nach Glaz geführt, theils nach Böhmen in die Städte und Schlösser gebracht wurden. Der Verlust an Leuten war eben nicht so groß; denn die Breslauer hatten ohngefehr dreihundert und eben so viel die Neisser eingebüßt, der größte Theil bestand aus Frankensteinern; aber was an schönen Gezeug, Wagen, Pferden, Büchsen, Schilde, Harnisch verloren worden, war das beträchtlichste. Die Frauenzimmer traf das schrecklichste Schikfal. Eschenloer schreibt: O ein klägliches Gesichte hatten alle Frauen und Jungfrauen zu Frankenstein, die alle des sündlichen Nothzwanges vorgewaldiget wurden von den Böhmen, etliche

schöne

schöne Mägdlein weggeführet, und zu Sünden gebraucht. Das Gerücht von dieser Niederlage breitete sich bald in ganz Deutschland aus, und man erzählte einander im Vertrauen, daß die Breslauer zehntausend Mann nebst ihrem ganzen Kriegsgeräthe verloren hätten. Die königliche Partei bekam hohen Muth, und die Katholischen waren betrübt. Besonders war es den Breslauern empfindlich, daß ihre grosse Büchse, die ihnen zweitausend ungersche Floren gekostet, mit Trompetenschall und Pfeiffen nach Prag geführet wurde. (Eschenl. Rosiz p. 96. Dlugoss. L. XIII. p. 406. Cur. Annal. Sil. p. 172. Henel. Frankenst. Münsterb. Chronik S. 191. f. Annal. Sil. p. 346. Pol bresl. Annal. S. 293. Koblitz Frankenst. Annal. Theobald Hussitenkrieg T. III. S. 104. Aelurii Glaz. Chron. S. 166. Bukisch Proleg. Schles. Kirchenhist. S. 91. f.)

Hundert und siebenzehnter Brief.

Breslau, den 21ten Decemb. 1782.

Breslau befand sich nun in einer gefährlichen Lage. Wenn das siegreiche böhmische Heer sich derselben genähert hätte; so würden die mit ihrer Obrigkeit unzufriedne Bürger in grosse Verlegenheit gesezt worden sein. Allein zu allem Glük ging Herzog Viktorin am dritten Tage von Frankenstein mit dem Heer nach Mähren, um den Spielberg zu retten. Alles war zu Breslau in Bestürzung, als die Nachricht von dem Verlust von Franstein den folgenden Tag, den 16 Jun. ankam. Das Volk wüthete und wurde noch mehr von den Predigern aufgebracht, die offentlich sagten, das sei nicht ohne Verrätherei geschehen. Verschiedne, die aus der Gefangenschaft zurükkamen, bestärkten die Unsinnigen noch in ihrem thörichten Wahn. Dieser Schwindelgeist äuserte sich besonders, da sie die Soldner wieder sahen, welche nach und nach aus der Gefangenschaft zurükkamen. Man hatte sie deswegen gewarnt, sie solten nicht nach Breslau gehen; allein da ihnen ihr Gewissen keinen Vorwurf wegen einer unedlen That machte, begaben sie sich mit Zuversicht dahin. Der Rath suchte sie, da sie von dem ungestümen Volk leiden mußten, zu besänftigen, und kam dadurch vielem Unheil, das daraus hätte entstehen können, zuvor. Daher auch die, welche

Haupt-

Hauptleute zu Frankenstein gewesen, sich meist zu Hause hielten. Der Aufwand, den die Stadt mit Lösegeld für die Gefangnen machte, welches ohngefehr sechshundert Floren betrug, war eine Kleinigkeit gegen den Schaden, welchen sie litt, da kein Ausländer den Johanniarmarkt besuchte und auch der vollkommne Ablas ungenuzt blieb; indem die Unruhen, welche durch das Gerücht, wie gewöhnlich, ungeheuer vergrössert wurden, sie von Breslau abschrekten. Bischof Jodocus hatte nur kurze Zeit die Gunst der Breslauer; bald war er wieder in Verdacht bei ihnen gefallen, welcher sich endlich gar in einen bittern Haß verwandelte, da er ihnes ihren Abgott entriß. Der Dohmprobst Johann Düster wurde an St. Peter und Paultage früh um sieben Uhr auf bischöflichen Befehl gefangen genommen, und ihm ein Knebel in den Mund gestekt; Jodocus nahm ihn auf einem Wagen nach Neisse mit und ließ ihn auf den Kaltenstein sezzen. (Eschenl. Pol. bresl. Annal. S. 295. Henel. Annal. Sil. p. 346.) Die Ursachen, warum dis geschehen, und ob der Probst das Schiksal verdient, kan man aus der Geschichte seines Lebens, welches in einer beständigen Widersezlichkeit gegen den Bischof bestanden, ersehen und entscheiden. Die Rathmanne schrieben auf Verlangen der Bürgerschaft, wie auch iede Zeche besonders an den Bischof und baten sehr angelegentlich um seine Loslassung. Allein sie bekamen die Antwort: Er als ein Bischof wüßte seine Geistlichkeit (Pfaffheit) zu strafen, wel-

ches man ihm nicht verdenken solte. Das Volk wurde dadurch so gegen ihn erbittert, daß sie drohten, ihn nie in die Stadt zu lassen, auch ihren Groll in Schmähschriften ausschäumten, die sie an die Stöke und Pranger anschlugen. Doch der weise Jodocus lachte ihrer Thorheit, Des Probsts Freunde so wol am römischen, als kaiserlichen Hofe schikten dem Bischof sehr empfindliche Briefe; auch selbst der Pabst und der Kaiser schrieben wegen seiner Loslassung an ihn. Allein Jodocus war in seinem Entschluß unbeweglich, ihn nie wieder auf freien Fuß zu stellen. Dem Dr. Tempelfeld, welcher eine ähnliche Behandlung verdient hätte, schrieb er einen ironischen Brief, welchen aber der Volksprediger im ganzen Ernst nahm, aufs Rath aus brachte und offentlich vorlesen ließ, als wenn er ihm zu Ehren gereichte. Der Ueberbringer dieses Schreibens war ein gewisser Elias, Pleban in Neuhaus, welchen die böhmische Baronen an den König in Polen schikten, und auf dessen Ersuchen der Legat einen von seinen Dienern, einen Lizenziat in geistlichen Rechten mit vier Pferden; ingleichen die Rathmanne einen ihrer Geschwornen mit acht Pferden, und der Bischof Jodocus einen Prälaten mit sechs Pferden Mitwoch am Tage Kiliani, 1467 an den K. Kasimir sandten, ihn um Schuz und Hülfe ersuchten, und zugleich sich erklärten, daß sie ihn als ihren König aufnehmen wolten. In der traurigen Zeit, da die Zebraken von Münsterberg und Frankenstein aus die benachbarte Gegenden ohne Widerstand

stand verwüsteten, plünderten und alles niedermachten, kam aus Burgund ein gewisser Doktor Nikol. Joquern Dominikanerordens nach Breslau, um nach Prag zu gehen und mit Rokyzan zu disputiren, welches ihm aber der Legat nicht erlaubte. Dieser sahe die kriegerischen Zurüstungen der Stadt, und es fiel ihm dabei ein, daß wol sein Herr den Breslauern Beistand leisten würde; daher er nebst dem Legaten den Konsuln vorschlug, sie möchten ihm einen Brief mit geben, welches diese auch thaten. In diesem Schreiben an den Herzog Philipp von Burgund erzählten sie kurz die Geschichte der Unruhen von K. Ladislaw Tode an, mahlten den K. Georg mit schwarzen Farben, *) und ersuchten den Herzog, dessen Verdienste um die Vertheidigung der Religion und unbesiegbare Macht bekant wären, daß er geruhen möchte zur Beschüzzung des Glaubens auf zu sein, da viele deutsche Fürsten durch Georgs Künste hintergangen schliefen; wodurch er sich einen grossen Namen und ein ewiges Denkmal stiften würde. Mitwoch nach Viti, 1467. (Eschenl.)

Der kurz darauf erfolgte Tod des Herzogs durchkreuzte auch diese Hofnung. Der Legat hatte zu seinen Prozessen so viel Zutrauen, daß er dadurch der Sache der Katholischen wieder aufzuhelfen glaubte. Er that daher die Schweidnizer in Bann; die aber dem ohnerachtet eine Gesandschaft

*) Tantas blasphemias Deo in horas ostendit, ut non solum homines sed et *angelos de coelis* in uindicationem descendere censendum est.

an den K. Georg schikten, mit der wiederholten Versicherung, daß sie ihn beständig für ihren König erkennen, und nie von ihm abtreten würden; es möchte nun dem Pabst lieb oder leid sein. Nur baten sie, er solte ihnen erlauben, daß sie ruhig sein könten, und nicht wider die Katholischen mit ihm fechten dürften. Diese Bitte gewährete ihnen der König, so wie auch den Schlesischen Herzogen, die der Legat ebenfals gebannt hatte, dem sie ganz offenherzig sagen liessen: Er möchte wol zusehen, daß er mit seinem Banne nicht noch mehr Anhänger des Königs machte. Welches endlich auch dem Legat so einleuchtend wurde, daß er mit dem Bannen nachließ. Die Schweidnizer suchten sich auf alle mögliche Art bei den Breslauern zu entschuldigen, daß sie ihnen ia nicht das bei Reichenbach vorgefallene zuschreiben solten; da sie empfanden wie nöthig sie die Breslauer hatten. Allein sich auch dadurch hintergehen zu lassen, waren die Breslauer nicht blödsinnig genug. Daher sehr oft Handgemenge zwischen ihnen entstanden, so bald ein Schweidnizer in Breslau sich finden ließ, den man als einen Kezzer aus der Stadt verwies, oder ein Breslauer in Schweidniz angetroffen wurde. Die Stadt hatte damals sechshundert Reiter in Sold, und hätte gern die Herzoge angegriffen, welches der Legat noch weislich verhütete; indem sie dadurch noch mehr Feinde sich auf den Hals gezogen hätte. Täglich thaten diese Streifereien auf der Schweidnizschen Strasse, wie auch gegen Frankenstein und Münsterberg.

Bei einer Unterredung, die der Legat mit den Rathmannen und einigen Geistlichen über die traurige Lage der Breslauer hielt, eröfnete er sein ganzes Herz, und sagte: wenn er den wahren Zustand der Stadt gewußt, wäre er nie hieher gekommen, hätte es auch gewiß nicht zum Kriege kommen lassen; denn man habe ihn überredet: daß die Stadt zehntausend Mann, welchen Tag sie nur wolte, ins Feld stellen könte. Die Rathmanne versezten: sie hätten ihn bald anfangs das Gegentheil davon versichert; und sie wären ebenfals wider ihren Willen in Krieg hineingezogen worden. Wer die Sache getrieben hätte, wäre ihm bekant. Wenn die Stadt so mächtig wäre, würden sie den Pabst nicht beständig um Hülfe angelegen haben. Hierauf erwiederte der Legat: Lieben Freunde, ich habe den Pabst ersucht, daß er an den König in Polen einen Abgeordneten schikken soll. Wenn dieser uns nicht beistehen will, so wird es wol am besten sein, daß wir auf Frieden denken; denn sonst wird das Land ganz zu Grunde gerichtet. Die Breslauer schikten zu eben der Zeit eine umständliche Beschreibung der Niederlage bei Frankenstein an den Pabst, wobei sie des Kreuzverschlukkens nicht vergassen; baten um schleunige Hülfe und Rath, wofern keine Hofnung da sei, einen andern König zu erhalten; denn der Pabst nothwendig auf Mittel und Wege zu denken habe, wodurch die Christen unverderbt und unvertrieben bleiben könten. Den 6 Julii. (Eschenl.) Ob gleich der Legat allen, die bei der

Unterredung zugegen gewesen, empfohlen, das was er gesagt, als ein Geheimniß zu bewahren; so blieb es doch den Predigern nicht lange verborgen. Ein Mönch zu St. Bernhardin bediente sich in der nächsten Predigt an seine Gemeine folgender Ausdrüke: O liebes Volk! nachdem die euren zu Frankenstein verrathen, ermordet und gefangen worden, will man nun Friede mit den Kezzern machen, und da ihr solchen Verlust erlitten, will man euch dazu um eure Ehre bringen; und noch oben drein zu Kezzern machen. Sehet wol zu! die euch regieren und versorgen solten, wollen euch leider verrathen. Dadurch wurde das Volk so aufgebracht, daß der Rath einen Aufruhr besorgte. Um diesem zuvorzukommen, wurde die Gemeine aufs Rathaus gefordert; da sie denn der Legat besänftigte, und ihnen gelobte; es solte ohne ihr Wissen und Willen nichts geschehen. Hierauf verlangten die Rathmanne, weil man sie in Verdacht hatte und iezt sehr wichtige Sachen vorfielen, daß etliche aus der Gemeine Beisizzer des Raths sein solten. Dieser Vorschlag fand bei der Gemeine Beifall, und man überließ die Wahl derselben dem Magistrat, obgleich dieser gern gesehen hätte, daß sie von der Bürgerschaft wären gewählet worden. Die Rathmanne suchten also neun aus, und nahmen besonders diejenigen, welche beständig sich in allem ihnen widersezt und Rädelsführer abgegeben Da diese nun als Beisizzer des Raths viel Mühe und Beschwerlichkeit hatten, die Anschläge und das Schüzzengeld ein-

einnahmen, ihre Stimme gaben, den innern Zustand der Stadt kennen lernten und sahen, was sie vorher nie geglaubt hatten, wurde es ganz stille in der Stadt und die Rathmanne hatten vollkommen Ruhe. Einige von diesen neunen wären gern los gewesen, indem sie ihre Nahrung versäumen mußten, und so wie die Rathmanne nichts davon hatten. Nun erschien der Mönch zu St. Bernhardin wieder auf dem Predigstuhl mit iämmerlichen Geberden und Zetergeschrei; er zeigte ihnen ein grosses Kreuz; gleichsam als wenn die Breslauer vom Kreuz abfallen wolten und sagte: O liebes Volk! die Rathmanne haben nun gekoren, die ihnen vollkommen gleich geworden. Ihr soltet sie gewählt haben und nicht der Rath. O leider, viel unter denselben, die vormals vor Eifer um den christlichen Glauben brannten, sind nun erkaltet! Weil auch diese Predigt unter der Gemeine viel Redens verursachte; so gingen die Rathmanne mit den Neunen zum Legaten und beklagten sich darüber. Der Mönch wurde vorgefordert, und ob er dis gleich offentlich gepredigt hatte; so läugnete er es doch vor dem Legaten. Er hätte ihn gern gestraft; aber wegen des Volks durfte er es nicht wagen, doch einige Zeit nachher sandte er ihn weg. Kaum war diese Unruhe gestillt, so verhezten wieder andre Geistliche, die in Frankenstein mit gefochten und nun aus der Gefangenschaft kamen, das Volk; daß so gar die Hauptleute es nicht wagen durften ohne Harnisch auszugehen. Bischof Jodocus hatte ih-

nen

nen die Freiheit verschaft; indem er das Schloß Edelstein an St. Margarethentage früh dem Jan Zerotinski, der damals beim K. Georg in Böhmen war, durch heimliches Verständniß einiger von desselben Dienern, ohne Sturm weggenommen, auf welchem sie gefangen gesessen. Er ließ das Schloß zerstören und bemächtigte sich zugleich aller dazu gehörigen Güter, des Zugmantels und des ergiebigen Goldbergwerks, wodurch er seinen Verlust bei Frankenstein ersezzen konte. Die Breslauer bekamen nun wieder neuen Muth, nachdem zweihundert Kreuzbrüder mit Wagen und Gewehr von Fraustadt bei ihnen einzogen, die man auf des Kaisers Hof beherbergte, und ihnen Speise und Trank reichte. Auch waren vierhundert Studenten von Leipzig und Erfurt mit dem Kreuz bezeichnet in Schlesien angelangt, ingleichen sammleten sich Kreuziger in Meissen und Baiern, davon ein grosses Geschrei in Breslau war. Der Legat stand in der Ueberredung, daß viel tausend kommen würden, und die konten doch ohne Anführer nicht sein. Deswegen machte er den Herzog Balthasar von Sagan an St. Margaretha zu ihrem Hauptmann und gab ihm Macht, alle in Schlesien aufzufordern, und die Güter derienigen, welche ihm ungehorsam sein würden, anzugreifen, auch sie mit Feuer und Schwert zu strafen. Der Herzag that sein möglichstes, sandte überall in Schlesien Briefe aus mit dem Befehl die Waffen zu ergreifen. Allein niemand kehrte sich daran, ia man trieb so gar aus sei-

ner

ner Hauptmannschaft ein Gespötte: ob gleich der Legat ebenfals Prozesse und Kreuzprediger ausgeschikt, auch den Herzog als päbstlichen Hauptmann hatte bekannt machen lassen, vermöge der Vollmacht, die er in dem Charakter als Legat a latere von dem Pabst nebst einem weitläufigen Auftrag von Verhängung und Auflösung des Banns derer, die dem Georg ergeben, oder von ihm getreten in der Bulle vom 15 Mai erhalten hatte. (Eschenl.) Von Krakau kam ein eilender Bote zu Pferde nach Breslau, und brächte dem Legat ein Schreiben, worinn ihm der Pabst befahl: daß er sich unverzüglich zum König in Polen begeben und ihn bitten solte, das Königreich Böhmen anzunehmen und den christlichen Glauben zu beschirmen. Der Legat war nebst den Breslauern über diesen Befehl sehr erfreut, indem sie glaubten, daß K. Kasimir diese Gabe und Ehre nicht ausschlagen würde. Daher machte er sich gleich am Tage Praxedis (den 21 Jul.) auf den Weg. Nachdem er in Krakau den 28 Jul. angelangt, ließ der König seine Räthe, ingleichen die Grossen des Reichs so wol geistlichen als weltlichen Standes zusammen kommen. Vor diesen brächte der Legat seinen Auftrag an, und bat den König, welches auch die böhmische Herren durch ihn thun liessen, daß er, oder einer von seinen Prinzen die Krone Böhmen annehmen solte. Wenn er dis thäte, so habe er vom Pabst Befehl, den Frieden mit den preussischen Ordensrittern zu bestätigen. Er wies zugleich die päbstliche Bullen vor,

deren

deren vier waren den 15 Mai, 1467. unterzeichnet. In der ersten trägt der Pabst dem Bischof von Lavant auf: daß er den geschloßnen Frieden zwischen dem König von Polen und den deutschen Ordensrittern bestätigen solle, unter der Bedingung, wenn K. Kasimir oder sein Prinz die Krone Böhmen annimt, oder demienigen Beistand leistet, der rechtmäßig zum König in Böhmen erwählet worden. In der zweiten ertheilt er ihm unter eben der Bedingung die Vollmacht, den König Kasimir und seine Unterthanen wegen der Besiznehmung der Güter der deutschen Ordensritter von der Exkommunikazion und den Censuren loszusprechen. In der dritten wird allgemein ausgedrukt, daß er den König in Polen und seine Unterthanen von dem Bann loszählen solle. In der vierten giebt er ihm die Vollmacht, denienigen, welcher zum König in Böhmen würde erwählt werden, dafür zu erklären und zu approbiren, den nachher der päbstliche Stuhl bestätigen würde. (Eschenl.) Seine Rede, die er dabei hielt, war so beweglich, daß ein Stein hätte dadurch erweicht werden sollen. Die Unterhandlung daurte vier Wochen, und der Legat gab sich alle ersinnliche Mühe, den K. Kasimir zum Entschluß zu bringen, Böhmen anzunehmen. Er stellte ihm vor: daß er ganz Schlesien, Mähren und Lausiz ohne Widerstand haben würde; und die Abgeordneten der böhmischen Barone, wie auch des Bischofs und der Staot Breslau gaben ihm mündliche und schriftliche Versicherungen davon. K.

Ka-

Kasimir war in einer äuserst bedenklichen Lage: nahm er das Königreich an, so verwikkelte er sich in einen langwierigen Krieg, und doch war seine Macht im Kriege bereits geschwächt; wies er das angebotne Böhmen grade von sich, so gab er dadurch sein Recht auf, das er an diese Krone hatte. Er schlug endlich einen Mittelweg ein, und ertheilte den 28 August folgende Antwort: Er sage dem Pabst, wie auch den böhmischen Baronen unendlichen Dank für die ihm angebotne böhmische Krone. Allein in einer so wichtigen Sache könne er ohne die Prälaten und Baronen des Reichs, die ihm zur Ausführung der Annahme Böhmens Hülfe leisten müsten, keine bestimmte Antwort geben. Es wäre daher nöthig, einen Reichstag zu halten, auf welchem nach reiflicher Ueberlegung der Sache, das was alle gebilligt beschlossen werden und die völlige Antwort erfolgen solte. Allein der Legat wolte sich daran nicht genügen lassen; sondern verlangte eine bestimmte Zusage, wozu sich der König nicht verstehen konte. Daher der Bischof von Lavant, wie auch die Abgeordneten der Böhmen und Schlesier in Schriften bezeugten: sie wolten nun forthin frei sein, einen andern König zu suchen; denn sie könten keinen längern Anstand leiden, sondern müsten Hülfe wider ihre Feinde haben. Diese Protestation ließ der König zu, und sagte: da die Sache so dringend sei, wolte er versuchen, einen Frieden auf eine zeitlang zu vermitteln, so fern es der katholischen Parthei angenehm wäre. Hierauf versezte der

Legat

Legat und die andern: sie hätten keine bestimmte Befehle deswegen und könten also weder ia noch nein dazu sagen. (Eschenl. Dlugoss. L. XIII. p. 408. Cur. Annal. Sil. p. 172. Pol bresl. Annal. S. 296. Henel. Annal. Sil. p. 346. Sölignae, B. 2. S. 33. Wagner Gesch. v. Pol. S. 343.) Der leztere macht den Bischof Rudolf von Lavant gar zum Kardinal, und schreibt S. 340. Es wäre das erste Beispiel, daß der Pabst auf Verlangen des Königs von Polen einen Kardinal ernannt hat. Wenn er doch die Quelle angezeigt hätte, woraus er diese apokryphische Anekdote geschöpft. Freilich wäre es dem K. Kasimir und noch mehr den Breslauern angenehm gewesen, wenn der Pabst in ihre Bitten gewilligt hätte. Allein aus den vorhergehenden beurkundeten Nachrichten wissen Sie: daß der Pabst nie den Bischof Rudolf zum Kardinal ernant habe, und daß sich auch dieser nie Kardinal geschrieben, welches er gewiß sehr gern gethan hätte. Der Legat zog den 29 August Sonnabends von Krakau traurig und unzufrieden nach Breslau, und die päbstliche Abgeordneten Peter und Gabriel von Verona nach Rom. Die Herzoge in Schlesien, besonders aber die Schweidnizer freuten sich darüber, und die Kezzer verspotteten die Katholischen; davon viele schwach und kalt wurden, und des K. Georg Freundschaft suchten, die sich ehedem von ihm losgerissen hatten. Der Mönch zu Bernhardin war so unverschämt, daß er in seiner Predigt dem Volk sagte: der König in Polen habe die

ihm

ihm angebothene Krone angenommen, der Rath wolle es nur nicht zu ihrer Freude bekannt machen. Die Breslauer dachten nun wieder Münsterberg den Böhmen wegzunehmen, worinn vierhundert zu Fuß und zweihundert Reiter lagen. Sie zogen daher an St. Magdalenen Abend den 22 Jul. zu Felde mit sechshundert zu Pferde und eben so viel Fusvolk nebst hundert Wagen. Bei Grotkau stiessen tausend Mann vom Bischof und eben so viel vom Herzog Nikolaus zu ihnen, von da sie zusammen vor Münsterberg rükten. Die Zebraken thaten ostere Ausfälle und auf beiden Theilen wurden viele niedergemacht. Nach einigen Tagen aber sahe sich dis vereinigte Heer genöthigt, zurükzuziehen. Denn der Bischof hatte Nachricht erhalten: daß ein böhmisches Heer bei Glaz angekommen; daher er die Seinen aufbrechen und heimziehen ließ. Eben dis that Herz. Nikolaus; so daß die Breslauer endlich auch unverrichteter Sache wieder nach Hause gehen mußten. Dieser verunglükte Zug brachte das Volk wieder auf, daß sie ihr voriges Klagen und Schreien über Verrätherei bei der Frankensteinschen Niederlage erneurten. Nicht glüklicher war die Unternehmung des Herz. Balthasars gegen Freistadt, dahin er Mitwoch nach Franzisci gezogen, dazu ihm die Breslauer hundert Mann Fusvolk und hundert Pferde zu Hülfe gegeben. Der Schaden, den sie dabei hatten, belief sich auf dreitausend Floren. (Eschenl. Pol S. 297. Henel. Annal. Sil. p. 346.) Am Montage nach Mariä Himmelfarth

zogen sechshundert Mann zu Roß und Fuß aus Breslau, und gingen auf die Feinde los, die im breslauschen und kanthschen grossen Raub zusammen getrieben hatten, diese flohen und liessen das geraubte Vieh zurük. Hierauf unterstanden sie sich nicht weiter in diesen Gegenden ihre Plünderungen fortzusezzen, weil die breslauschen Soldner im Felde blieben. Der Bischof befand sich in einer vortheilhaftern Lage als die Breslauer, welche nur vertheidigungsweise gehen konten; denn er trieb viel Schazzung von den Dörfern im Glazischen, Frankensteinschen und Münsterbergschen ein, besonders mußten ihm die Klöster Camenz, und Heinrichau, die doch ganz zu Grunde gerichtet waren, über tausend Dukaten Brandschazzung geben. (Eschenl.)

Hundert und achtzehnter Brief.

Breslau, den 4ten Januar. 1783.

Der Legat kam Dienstag nach Kreuzerhebung misvergnügt in Breslau an, und fand hier noch mehr Stof unzufrieden zu sein. Den Freitag darauf machte er auf dem Rathause den Breslauern die in Krakau geflogene Unterhandlungen nebst der Antwort des K. Kasimirs bekannt. Das Misverständniß zwischen dem Rath und der Gemeine daurte noch fort, welches die aus der Gefangenschaft zurükgekommene Priester erneuerten, die zu den Zechen überall herum liefen und Rache und Blutvergiessen schrien. Ein Unterprediger zu St. Elisabet sagte oft auf dem Predigtstuhl zu dem Volk: Endet, was ihr vorhabt! Straft die Verräther! Einst kam ein Kaplan bei eben der Kirche, Sonnig genannt, zu einem Eltesten der Schuhmacher und sagte: Wenn werdet ihr den Verräthern die Köpfe abschlagen? Wie lange verziehet ihr? Sie werden euch noch die Stadt verrathen. Der Schuster versezte: Lieber Herr, seid ihr nicht ein Priester? Wie könnt ihr so reden, und so frech Blut zu vergiessen begehren? Sagt mir doch, wer sind die Verräther? ich weiß keinen. Der Priester versezte; Nun ich höre wol, ihr seid auch einer von denen, die dem Rath, den Verräthern, beistehen. Worauf der Schuster erwiederte: Ja, ich will dem

Rath beistehen, so wie ich geschworen habe, als meinen Herren, die wol so fromm sind, als du Pfaffe zu sein glaubst, und wenn du sie anders zeihst, leugst du. Kaum schieden sie ohne Handgemenge von einander. Der Schuster klagte dis den Rathmannen, und diese dem Legat, der dem Priester zur Rede stellte, welcher es nicht leugnete, sich dabei aber entschuldigte: er habe es nicht so übel gemeint. Um es nicht zu gefährlichen Weitläuftigkeiten kommen zu lassen, bat der Rath, daß dem Priester die Strafe geschenkt würde. Hierauf ließ der Legat die Gemeine zusammen kommen, und ermahnte sie im Namen des Pabstes, daß sie als gehorsame Christen ihren Unwillen fahren lassen solten, versicherte zugleich, daß niemand an der Frankensteinschen Niederlage schuld wäre. Gott hätte es so verhangen, sie solten es daher geduldig ertragen und Gott nicht erzürnen, bekräftigte es auch mit seinem Eide, daß die guten Leute, die man deswegen in Verdacht gezogen, nichts anders gethan, als was ehrlich und billig wäre. Im Namen des Pabstes befahl er ihnen, mit ihrem Schelten und Lästern aufzuhören, und sich durch die Kezzer nicht verhezzen zu lassen, die gern in Breslau Aufläufe sähen, damit sie desto eher in die Stadt kämen. Aber dis alles half nichts. Sie verlangten, daß man ihre Klagen gegen den Georg Steinkeller und andre anhören, und diese ihnen gestellen möchte. Der Legat sezte ihnen also einen andern Tag, an welchem sie zugleich ungesesse-

ne ledige Pursche und Pöbel mit brachten. Der Auftritt drohte Gefahr, und viel Bürger vergruben ihr Geld und Kleinodien, oder schikten sie des Nachts weg, und begaben sich auch selbst aus der Stadt, unter dem Schein als wenn sie eine Lustreise machten. Vor dem Rathause hatte sich viel Volk versamlet, welches darauf wartete, daß man die Rathmanne herausbringen und bei dem Pranger enthaupten würde. Der Saal war voll, und vor dem Saal standen lauter Lotterbuben. Georg Steinkeller, Kasp. Kober, die ganze Ritterschaft, welche von Seiten der Breslauer zu Frankenstein gewesen, kamen, um die Klage der Gemeine zu hören. Eine Menge von geringen armen Leuten, die aus der Gefangenschaft gekommen, traten vor, und klagten: man habe ihnen nichts gesagt, als der Abzug aus Frankenstein geschehen; die Böhmen hätten ihnen an verschiednen Orten versichert, man habe sie verrathen. Aber durch ihre Anklagen rechtfertigten sie selbst die Unschuldigen, daher eben keine Antwort nöthig gewesen. Doch verantworteten sich die Verklagten, daß man ihre Unschuld in die Augen leuchtend sah. Hierzu traten die Hofleute, die ihnen solche Wahrheiten ins Gesicht sagten, daß sie sich schämen mußten. Eben dis bestätigten des Bischof Jodocus Anwalde, Hauptleute, Dienstknechte, wie auch die Neisser bei ihrer Treu und Ehre. Allein alles war vergebens; auch halfen keine vernünftige Vorstellungen des Legaten und der Rathmanne, die alle mit Eiden bezeugten: daß die

Verklagten nichts anders gethan, als was ehrlichen und rechtschafnen Leuten gebührt. Als der wüthende Pöbel gar nichts hörte, so sprach der Legat zu ihnen: sie solten doch sagen, was sie haben wolten. Gleich traten sie aus dem Saal unter die Menge und ruften etliche aus den Zechen und Kaufleuten herzu. Unter diesen war der Haupträdelsführer bei diesen Unruhen, ein Ehebrecher und zu allem Bösen leichtfertiger Mann, der sich schon längst in den Rath gewünscht hatte. Mit diesem redete der Legat, bat ihn, er solte doch das Volk stillen, und versprach ihm, daß er bei der nächsten Wahl am Aschermitwoch ein Rathsglied werden solte. Dieser gab zwar sein Wort, daß er das Volk beruhigen wolte; allein die Zeit mochte ihm vielleicht zu lang sein bis auf die Fasten zu warten. Er kam also mit dem Volk und dem Dr. Tempelfelt wieder vor den Legat, und sagte: es wäre nun nicht anders möglich, zwei müsten aus dem Rath: Nikol. Beier und Georg Steinkeller. Geschähe das nicht, so würde etwas ärgers erfolgen, und wol mehrere aus dem Rath verloren gehen. Der Legat solte nur nicht weiter was von ihnen verlangen, denn sonst stünde grosse Gefahr bevor. Dis versicherte Dr. Tempelfelt ebenfals, ob er es gleich zu verhindern vermögend gewesen. Darüber erschrak der Legat, und fragte: Was zeihet ihr den Nikol. Beier? er ist ia nicht bei dem Auszuge aus Frankenstein mit gewesen. Weil er uns hätte retten können, versezten sie, und es nicht gethan hat. Und doch war es

eben

eben der Beier, wie Sie aus den vorhergehenden gesehen, der darauf gedrungen, daß der verabredete Entsaz zu der bestimmten Zeit geschehen solte. Der Legat hinterbrachte dis dem Rath und den zwei Verklagten; und da es nicht anders sein konte, legten diese ihr Amt willig nieder, (Pol. bresl. Annal. S. 297. sezt dis auf den 5. Octob.) doch ersuchten sie um ein Zeugniß ihrer Unschuld. Die Rathmanne durften es vor dismal wegen des wütenden Pöbels nicht wagen, ihnen dergleichen zu ertheilen. Allein der Legat ließ sich nichts abhalten; sondern gab ihnen das rühmlichste Zeugniß ihrer Rechtschaffenheit, so wie sie es verdient hatten. Auf die Art wurde die Empörung gestillt, und der Hauptanführer dieser unsinnigen Rotte erlangte seine Absicht nicht. Dieser Auftritt machte bei dem Dr. Tempelfelt einen solchen Eindruk, daß er seine Predigerstelle zu St. Elisabet aufgab und sich auf den Dohm zur Ruhe sezte, nachdem er die Breslauer in die Gefahren des Krieges hineingestossen. (Eschenl. Pol. S. 297.) Ob er eingesehen, daß er geirret und das Volk verführet, komt auf die Güte seines Herzens an. Daß er offentlich Reu darüber geäusert, davon schweigt die Geschichte.

Noch hatten die unruhigen Köpfe einen andern Gegenstand, gegen den sie ihre Wuth ausschäumen konten. Bisch. Jodocus war auf des K. Georg Partei getreten. (Pol. bresl. Annal. S. 296.) Die Konsuln schrieben ihm deswezen: Uns

ist vorgekommen, wie Euer Gnade einen Friede mit dem Feinde aufgenommen habe, das uns fremde deucht, nachdem Eu. Gn. uns in den Bund und zum Anheben solcher Fehde gebracht hat; wir auch im ganzen Trauen Eu. Gn. gefolgt, und uns auf Eu. Gn. Begehr und Anbringen in das Feld neben Eu. Gn. begeben und grossen Schaden erlitten. Darum uns sehr wundern müste, wenn Eu. Gn. hinter uns ohne unser Wissen Friede aufnehmen solte. Es würde auch nicht wol lauten, nach Inhalt Eu. Gn. Verschreibung bei Treuen und Ehren bei uns zu stehen und getreulich zu bleiben. Deshalben wir nicht glauben, daß Eu. Gn. also unbewußt solte Friede aufnehmen, wir geschweigen hinter des Legaten Rüken. Bitten Eu. Gn. dienstlich, uns darinn zu unterrichten, ob dem also sei, und was wir uns dabei sollen versehen, darnach wir uns zu richten wüsten. Dienstag nach Matthäi. Der Bischof hatte vorher an das Dohmkapitel, wie auch an die breslausche Konsuln geschrieben, ihnen seine Verlegenheit wegen der Bezahlung der Soldner entdekt, wie auch die gefährlichen Folgen, die aus der Nichtbezahlung entstehen würden vorgestellt, und sie um Rath ersucht; aber denselben nicht abgewartet. (Eschenl.)

Da die breslauschen Soldner sich mit der Münsterbergschen und Frankensteinschen Besazzung herumschlugen, und auch verschiedne Vortheile, besonders am Tage Elisabet über sie erfochten, indem

sie

sie nahe bei Frankenstein in einem hizzigen Gefechte vier und zwanzig Pferde und achtzehn Mann gefangen machten und sie in Breslau einbrachten; (Eschenl. Pol. S. 297.) gab sich unterdessen K. Kasimir Mühe Frieden zu vermitteln. Er hatte bereits im October den Stanisl. Ostrorog, Palatin von Kalisch, Jakob von Dabno (Dubna, Balbin.) Hauptmann zu Krakau, und den Johann Dlugosch, Doktor und Kanonikus zu Krakau an den K. Georg geschikt. Diese langten den 21 Octob. in Prag an, und stellten den Tag darauf dem Könige in einer umständlichen Rede vor, was ihren Herrn bewogen, sie an ihn zu senden, der ihn an die Reden erinnern ließ, die er auf der Glogauschen Zusammenkunft zu ihm gesagt: Er wolle alles thun, was der Pabst mit ihm verfügen würde, und seine Eide und Gelübde halten. Ihr König ersuche ihn daher, sich dem Pabst zu unterwerfen und ihm Obedienz zu leisten, mit Anerbietung seiner Vermittelung bei dem apostolischen Stuhl. Da aber der Pabst keine Vorschläge annehmen würde, wenn Georg den Krieg fortsezte; so ersuche er ihn, sich mit seiner Gegenpartei zu vergleichen, und biete ihm ebenfals seine freundschaftliche Dienste an, wenn er ihm hierinn behülflich sein könte. K. Georg ertheilte am Montage nach Simon Judä folgende Antwort: Er sei dem K. Kasimir für seinen grossen Beweis der Freundschaft, daß er die ihm angebotne böhmische Krone nicht angenommen, höchstens verbunden. Was die Sache mit dem Pabst beträfe,

so versichere er: daß er in der Einigkeit der christlichen Kirche und des apostolischen Stuhls iederzeit gestanden, und noch stehe; auch nie davon als ein rechtschafner Christ abzutreten gesonnen sei. Dem Pabst wäre nur die Sache von der falschen Seite vorgestellt worden, welcher gegen ihn auf das härteste verfahren; er befürchte deswegen, daß er nicht von seinem strengen Vorsaz abzubringen sein werde. Er habe mit der möglichsten Geduld dis alles ertragen, und sich Mühe gegeben, seine Unschuld darzuthun, allein vergebens. Da aber K. Kasimir sich anbiete, dis bei dem Pabst zu betreiben; so sei er zu allem bereit; er wolle wegen ihm mehr thun, als sonst wegen irgend eines andern. Eben so willig nähme er das Anerbitten in Betracht seiner ungehorsamen Unterthanen an, und sezte diese Sache ganz in des K. Kasimir Hände durch Sühne, oder durch Recht und dazu Friede aufzunehmen von Martini über ein Jahr bis zu dem neuen Jahr. Die Gesandten zogen hierauf am Tage Allerheiligen zum Zdenko von Sternberg, der damals zu Yglow war, und nur den Jan von Hasenburg bei sich hatte. Sie versicherten ihn des aufrichtigen Mitleidens, welch s der König ihr Herr mit ihnen hätte, sagten, daß sie wegen ihrer Sache beim K. Georg in Prag gewesen, legten ihnen seine Antwort vor, und vermahnten den Hrn. von Sternberg, daß er auf Weise und Wege zum Frieden denken möchte, ersuchten ihn auch um eine bestimmte Erklärung, was er und seine Helfer in Betracht dieser Antwort zu

thun

thun gesonnen wären. Den Montag darauf ertheilte ihnen Zdenko von Sternberg folgende Antwort: Er danke dem K. Kasimir im Namen aller Katholischen in Böhmen für das Mitleiden, das er mit ihnen habe, und betheurte, daß es nicht ihre Schuld wäre, daß Böhmen durch den Krieg verderbet würde. Sie hätten sich aus Noth und Pflicht wehren und der Gewalt und Unrecht widerstehen müssen. Das Verderben des Reichs wäre ihnen leid; aber wer der Anfänger sei, würde schon in Zukunft offenbar werden. Was die Friedensbedingungeu beträfe; so könne Er nebst dem Hasenburg, ohne Willen der mit ihnen verbundnen Herren und Städte nichts bestimmtes darauf antworten. Versichern könte Er, daß sie eine Zusammenkunft beschlossen hätten, und deswegen einen Waffenstillstand bis auf Georg zu unterhandeln gesonnen sein, während dem sie einträchtig die Sache wegen eines beständigen Friedens angelegentlich betreiben wolten. Daher es ihnen sehr angenehm wäre, daß der König in Polen dis über sich zu nehmen geruhet. Hiemit begaben sich die Abgesandten wieder zum K. Georg nach Prag, legten ihm die Antwort des von Sternberg vor, und ersuchten ihn, daß er ihres Königs wegen den Waffenstillstand nicht abschlagen möchte. Die Antwort, welche sie von ihm erhielten, war wiederum schriftlich. Er hielt das Begehren, daß sein Heer bis auf den St. Georgentag unthätig sein solte, für unbillig; ihm wäre es schädlich, und seinen ungehorsamen

Un-

Unterthanen nüzlich; sie wolten ihn dadurch von dem Schloß Konopiſcze wegbringen, das doch ſchon ſo weit gebracht wäre, daß es ſich ſtündlich ergeben müſte. Dis könte er nicht eingehen. Damit er aber zeigte, wie ſehr er die angebotene Vermittelung des Königs in Polen ſchäzze, ſo wolle er den Ungehorſamen nebſt ihren Helfern einen Frieden bis zu dem heil. Dreikönigs-Tage zugeſtehen, binnen des ſie ihre beſtimmte Antwort geben ſolten. Das Schloß aber, wie auch die von ihm errichtete Bollwerke ſolten während der Zeit in den Händen der Polen ſein. Wolte aber der von Sternberg darein nicht willigen; ſo möchte er ſein Schloß behalten, und er würde ſeine Bollwerke beſezt halten, ohne daß der Waffenſtillſtand dadurch unterbrochen würde. Auf den Antrag der polniſchen Geſandten, daß K. Georg auf die nächſte Zuſammenkunft der böhmiſchen Baronen ſolte ebenfals ſeine Abgeordnete ſchikken, verſezte er: Er hielte es für unbillig, daß ſeine Räthe ihnen nachreiten ſolten. Doch traue er dem Könige ihrem Herrn, und ihnen zu, daß ſie ſeine königliche Ehre bewahren würden. Mit dieſer Antwort gingen die polniſchen Geſandten wiederum zu dem von Sternberg nach Yglaw, legten ihm dieſelbe vor, und erhielten von ihm den ſchriftlichen Beſcheid: Wenn der Friede nicht länger als bis auf den heil. Dreikönigstag dauren ſolte; ſo würde dieſe Zeit zu kurz ſein; denn viele von den im Bund ſtehenden hätten über funfzig Meilen bis an den Ort ihrer Zuſammenkunft auf St. Nikolai

kolai zu reisen, und auserdem könten Sachen von der Wichtigkeit nicht so geschwind gehandelt und beschlossen werden; sie verlangten blos aus den Ursachen eine längere Zeit. Was das Schloß Konopiscze (Hanfstengel, Eschenl.) beträfe, so wolte er es selbst halten. Die polnischen Abgesandten bewirkten endlich beim K. Georg so viel, daß der Waffenstillstand bis auf Paulbekehrung hinausgesezt wurde. Als sie von Prag reiseten, machte ihnen der König kostbare Geschenke an Golde und Pferden; allein sie schikten diese wieder zurük, und verdienten wegen dieser edelmüthigen Handlung algemeines Lob und Bewunderung, welches sie auch von dem Könige und seiner Partei, wie auch von den Katholischen erhielten. *) Eschenl.

Die böhmische Herren, besonders Bischof Jodocus, ingleichen auch die polnschen Abgesandten wolten ihre Zusammenkunft auf Nicolai nicht in Bres-

*) Dlugoss Lib. XIII. p.411—14. hat verschiedne noch hinzugesezt, wahrscheinlich aus den mündlichen Unterredungen, denen er beigewohnet, welches in den schriftlich ertheilten Antworten nicht steht, aus denen hier ein Auszug gegeben worden; so wie auch Balbin Epitom. rer. Bohem. p. 543 sqq.. dergleichen aus den Urkunden gemacht. Wagner Gesch. v. Pol. S. 342. hat diese Unterhandlung von einer schiefen Seite vorgestellt, Cureus Annal. Sil. p. 172 nur blos berührt. Henel Annal. Sil. p. 356 ingleichen Solignac B. 2. S. 33. und Pelzel S. 384. haben sie ganz übergangen, ohne auch nur mit einem Worte derselben zu gedenken.

Breslau halten wegen der wilden Sitten und freien Reden der Einwohner; sondern hatten Brieg dazu bestimt, wohin sich auch die Abgesandten begeben, die von da aus an den Legat schrieben. Dieser wunderte sich sehr darüber, warum diese Zusammenkunft nicht nach Breslau verlegt worden, da sie bessere Versorgung und mehr Bequemlichkeit haben könnten. Er sandte daher eine Bothschaft nach Brieg und ließ sie ersuchen, sie möchten nach Breslau kommen. Ihre Antwort war: die Herren in Böhmen so wol, als auch sie hätten Breslau wegen des unvernünftigen, ungehorsamen und unsinnigen Volks, das ieden Fremden durch anzügliche Reden und wildes Betragen beschwerlich wäre, unbequem gefunden. Der Legat theilte den Brief den Rathmannen mit, die ihn der versammleten Gemeine vorlesen liessen, und ihr vorhielten: daß aus dergleichen Dingen eine ewige Schande entstünde; rechtschafne Leute müsten nun das entgelten, wozu noch käme, daß die Einwohner grossen Vortheil von so vielen Fremden hätten haben können. Es wäre sehr schmählich, daß der Legat von Breslau, der Hauptstadt, nach Brieg, in eine geringe Stadt auf den Landtag ziehen solte. Nun sehet, lieben Freunde, sagte der Rath zu der Gemeine, was ihr euch und dieser Stadt durch eure unüberlegte Reden zuziehet, die grösztentheils von dessen herkommen, die der Stadt nichts nüzzen, nichts haben, Säufer, Spieler und geringe Leute sind. Dis ging ihnen zu Herzen, sie erkannten ihre Schuld, und baten

den Rath, er möchte doch darauf denken, daß die Zusammenkunft in Breslau gehalten würde, wofern sich iemand ungebührlich aufführte, der solte an Leib und Gut gestraft werden. Die Rathmanne bemühten sich hierauf mit dem Legaten, daß sie endlich die polnischen Gesandten bewegten, nach Breslau zu kommen, denen auch alle andre folgten. Die Schweidnizer und Jaurer wolten ebenfals auf diesen Landtag kommen; allein der Legat antwortete ihnen: da nur solche auf der Versammlung sein würden, die gehorsame Christen und vom Georg abgetreten wären; so könte man sie nicht aufnehmen, da sie dem päbstlichen Stuhl ungehorsam sich bezeigten und auf des Kezzers Seite stünden. Damit aber liessen sie sich nicht abweisen; sondern hielten mit Bitten an, und versprachen, daß sie des Königs Partei verlassen wolten. Hierauf befahl ihnen der Legat, sie solten den Jaroslaw von Sternberg, den Vogt in den Sechsstädten, zu ihrem Hauptmann aufnehmen; wenn sie das gethan hätten, wolte er sie von dem Bann entbinden, und ihnen sicher Geleite verschaffen.

Eben da der Landtag seinen Anfang nehmen solte, wurde der Leichnam des Bischof Jodocus mit brennenden Kerzen und unter Läutung der Glokken zum Ohlauschen Thore hereingeführt, unterdeß Zdenko von Sternberg und die übrigen böhmischen Herren mit Trompeten und Jubiliren zum Schweidnizschen Thore einritten. Der Bischof war in den

Armen

Armen eben dieser Herren Mitwoch den 15 Dec. in Neisse verschieden. *) Und der Legat wolte nicht zulassen, daß er in die Stadt gebracht würde, wenn nicht vorher der Dohmprobst aufm Kaldenstein die Freiheit erlangt hätte; welches er aber endlich auf Zureden der böhmischen Baronen erlaubte. Hierauf hielten die Verbundnen ihre Zusammenkunft aufm Rathause. Zur rechten Hand des Legaten saß Bischof Protasius von Olmüz, Herzog Nikolaus von Oppeln mit seinem Sohne Ludwig, Herzog Balthasar von Sagan, Ulrich von Hasenburg, Heinrich von Vettaw, Burian von Gutstein, Otto von Ylburg; zur linken Hand saß der päbstliche Bothschafter Bruder Gabriel von Verona, Zdenko von Sternberg, Jan von Hasenburg, Heinrich von Plawen, Bohuslaw von Swanberg, Heinrich von Neuhaus, Jaroslaw von Sternberg, Jon von Colowrat, die Räthe des Herzog Heinrich, die Abgeordneten aus der Lausiz mit ihrem Vogte Bothen von Ylburg, die Abgeordneten der Sechsstädte ingleichen der Städte in Mähren, Olmüz, Brünn, Znaym, Yglaw, ferner die von Pilsen und endlich die Rathmanne von Breslau. Bei verschlossenem Saale hielt der Legat eine Rede, in welcher er den Böhmen grosses Lob ertheilte. Worauf Zdenko von Sternberg den grossen Schaden erzählte, den er und die andern Herren erlitten. Der endliche Schluß war: den Georg nimmermehr für ihren Herrn

zu

*) Eschenl. Dlugoss. Lib. XIII. p. 415. Pol. bresl. Annal. S. 297. Hank. Silef. alienig. p. 16—31.

zu erkennen, und darüber Leib und Gut aufzuopfern. Welches den Breslauern sehr lieb zu hören war. Dieser Schluß wurde vor den Polen heimlich gehalten, die erst nach einigen Tagen Verhör bekamen; indem die Bundesherren noch verschiedene streitige Sachen unter einander abzuthun hatten, die der Legat beilegte. Die Schweidnizer bestanden noch auf ihrem Vorsaz, auf den Landtag zu kommen. Sie wendeten sich daher an den Zdenko von Sternberg; und obgleich dieser nicht wol auf sie zu sprechen war, weil sie seinen Sohn Jaroslaw nicht zu ihrem Hauptmann genommen hatten; so gab er ihnen doch mit Rath der übrigen Herren sicher Geleit, in welches der Legat und die Breslauer ebenfals willigten. Nachdem die Abgeordneten von den Fürstenthümern Schweidniz und Jauer angelangt, äuserten sie ihr Befremden, daß man sie davon ausgeschlossen, da sie doch rechtschafne Leute, und ein beträchtlicher Theil von Schlesien wären. Hierauf versezte Zdenko von Sternberg: Lieben Freunde, das darf euch nicht befremden; denn Georgs Unterthanen betrachten wir als unsere Feinde. Ihr seid Gott und dem Pabst ungehorsam, und

habt uns nicht helfen wollen, sondern den Kezzern geholfen; dadurch ihr eure Ehre geschwächt und nicht als rechtschafne Leute gehandelt. Wir wissen alle wol, was unsre lieben Freunde die Breslauer in Frankenstein vor Schaden erlitten, daran ihr schuld seid. Wir möchten doch gern hören, was ihr darauf zu antworten habt. Alsdenn erzählte der Legat, wie er persönlich zu ihnen nach Reichenbach in ihr Heer gekommen, und in was vor Gefahr er gesezt worden, wie viel sie ihm gelobt und nichts gehalten, und was vor Mühe und Beschwerlichkeiten er sich vergebens unterzogen. Die Breslauer hielten es nicht nöthig, auch ihre Klagen anzubringen, da sie einen so guten Vorredner hatten. Der Bischof von Olmüz fragte sie: warum sie nicht vom Georg abtreten wolten, ob sie sich für besser, denn diese ganze Versammlung hielten. Ihm fiel Kaspar Nosticz auf Schochau gesessen, ein treflicher Krieger, in die Rede, und sagte: Lieben Herren wundert euch nicht, daß sie so fest beim Georg stehen, sie haben von ihm den Hornpfennig genommen, darum auch die Breslauer haben leiden müssen; von dergleichen Hornpfennigern auch einige

hier

hier gegenwärtig stehen. Da denn einer von den Abgeordneten der Schweidnizer zu ihm sagte: Er solte so was auf gute Ritterschaft nicht reden. Diesem erwiderte Nostiz: soll ich nicht die Wahrheit sagen? Du bist ia selbst einer davon, der den Schalkspfennig genommen hat. Ja, versezte er, ich habe Geld genommen; aber vom Herzog Friedrich von Liegniz. Worüber ein lautes Lachen entstand. Denn dieser Herzog war ein armer Fürst, und hatte nicht so viel Geld von seinem zu geben, sondern er muste es vom K. Georg erhalten haben. Hierauf waren sie einige Zeit stille, bis endlich einer von ihnen Rochlitz sagte: Gnädige Herren, was nicht nach eurem Willen geschehen ist, geschehe noch; sind wir nicht fromm, so wollen wir doch fromm werden, und thun, was ihr uns belehret. Der Legat versezte: Sie hätten ihm schon vormals viel dergleichen Worte gegeben, und keines gehalten. Rochlicz antwortete im Namen aller: Gnädiger Herr, wird sind vorher nie Willens gewesen, dem Pabst gehorsam zu sein; aber nun haben wir uns einmüthig entschlossen, den Befehlen des Pabstes Folge zu leisten. Bei diesen Worten erhob sich

wieder ein grosses Lachen in der Versammlung, und der Bischof Protasius sagte: Nun höre ich wol, daß ihr vorher nicht Christen gewesen seid, sondern ihr wolt es iezt werden. Das Gespötte machte, daß sie ganz auser Fassung kamen, und so verwirrt waren, daß sie nicht wusten, was sie redeten. Otto von Ylburg sprach: Ihr werdet es nicht thun, ob ihr es gleich sagt, nur die Funken werden euch dazu bringen. Sie baten sich hierauf einige Tage Bedenkzeit aus; allein es wurde ihnen keine zugestanden. Daher sie sich fürchteten, es möchte über sie hergehen. Sie versprachen also bei dem Bunde zu bleiben, und dem K. Georg in vierzehn Tagen den Gehorsam aufzusagen; welches sie auch bei ihrer Treu und Ehre gelobten, und darüber Brief und Siegel gaben. Sie traten also, sagt Eschenloer, mehr aus Furcht vor den Funken, als aus christlichem Gehorsam zum Bunde. An dem nehmlichen Tage wurde die Bothschaft der Stadt Budweis verhört, die ebenfals in schwerem Bann lag. Sie baten, man möchte ihnen erlauben, stille zu sizzen. Der Legat versezte: Wenn sie zwischen Gott und dem Teufel ein Mittel finden könten; so ginge es

wol

wol an, daß sie in der Mitte der Herren und des Kezzers ruheten; aber das wäre nicht möglich, sie müsten entweder bei dem Teufel, oder bei Gott bleiben. Zdenko von Sternberg nebst den andern führten hierauf grosse Klage über die Stadt, daß sie ihnen viel Schmach angethan, und den Kezzern Hülfe geleistet. Sie leugneten es zwar, wurden aber wirklich überwiesen. Der Legat befahl ihnen aus der Versammlung zu weichen, und keine Kirche zu besuchen, weil sie im Bann waren. Eben dis wiederfuhr Eger, welche Stadt einige Jahre verstokt blieb. Aber Budweis trat nicht lange nachher vom K. Georg ab und begab sich in Bund. Nun kam auch der Tag, da die polnschen Abgesandten in der Versamlung erschienen. Sie liessen einige Briefe ihres Königs, wie auch die vom K. Georg nebst des von Sternberg Antwort lesen, und ersuchten hierauf die verbundnen Herren und Städte in einer langen Rede, daß sie um des K. Kasimir und der von ihnen angewandten Mühe wegen von dem Kriege ablassen und Friede nach des K. Georg ersten Antwort, die sie als billig und gerecht lobten, eingehen möchten. Darauf der Legat erwiederte:

Sie handelten unbillig, daß sie den Georg mit so grossen Ehren einen König nennten; denn er wäre des Reichs und aller seiner Würden entsezt. Worauf sie antworteten: Sie wären Bothschafter und Mittler; daher sie sich gegen beide Theile unpartheiisch verhalten müsten; doch folgte aus ihren Reden kein Recht, denn wenn Georg kein König wäre, so würde er es durch ihre Benennung nicht werden. Diese Unterhandlung daurte bis fünf Stunden. Die Verbundnen berathschlagten sich alsdann über K. Georgs Antwort, was sie vor einen Schluß fassen wolten. Unterdessen verflossen einige Tage, in welchen man andre Sachen vornahm. Zuerst des Herz. Balthasar von Sagan, da die Bundesherren überlegten, wie er zu seinem Fürstenthum wieder gelangen möchte, welches Herz. Heinrich mit den Sechsstädten inne hatte, das der Bund dem frommen Fürsten einmüthig zusprach. Hierauf klagte der von Bettaw über die mährischen Städte und den Bischof, daß sie ihn aus seinen väterlichen Gütern hätten vertreiben helfen. Die Antwort der Städte war: Sie hätten zu der Zeit ihrem Könige gehorsam sein müssen. Ihnen wurde

mit-

mitgegeben, allen Fleiß anzuwenden, den von Bettaw wieder in seine Güter zu sezzen. Endlich erschienen auch die polnschen Gesandten wieder in der Versammlung. Da ihnen dann folgende Antwort ertheilt wurde: Die Herren des Bundes dankten dem K. Kasimir, wie auch ihnen für die Vermittelung und angewandte Mühe. Was aber Podiebrads Antwort beträfe, die er gerecht und christlich nennte, so fänden sie grade das Gegentheil davon, denn 1) wie könne er in der wahren christlichen Einigkeit, und der römischen Kirche, wie auch des päbstlichen Stuhls sein; da Er iederzeit dem Pabst und dem apostolischen Stuhl zuwider gewesen, und nicht aufhörte die wahre Kirche zu verfolgen, auch den Kezzermeister Rokyzan zum Haupt der Priesterschaft gesezt; daß er sein Pabst sei, und Er (Georg) nebst seinen Anhängern die Kirche. 2) Verlange Er, daß auf Vermittelung des Königs von Polen ihm an einem bequemen Orte vom Pabst Verhör gegeben werde. Als wenn es ihm nicht schon seit neun Jahren oft angeboten worden, welches er aber beständig ausgeschlagen. 3) Ueberträgt Er die Zwietracht dem König in Polen durch

Sühne, oder durch Recht zu entscheiden; welche doch eine Sache des Glaubens wäre, die allein vor den päbstlichen Stuhl gehöre. Denn um keiner andern Ursach willen sei das christliche Volk von ihm abgetreten, als weil er vom Glauben und Gehorsam des päbstlichen Stuhls wider seine geschworne Eide abgefallen. Denn obgleich einige Banyrherren zuerst um des Reichs Gerechtsame willen, die er zu brechen vorgehabt, Krieg angefangen, so haben sie sich doch über diese Zwistigkeit mit ihm vertragen. Unterdessen aber sind die päbstlichen Befehle gekommen, kraft deren kein Christ mit ihm Gemeinschaft haben soll. Daher die böhmische Herren mit andern Katholischen sich verpflichtet gehalten, denselben nachzuleben. Georg zeige damit, daß er sich dem Pabst, als dem höchsten Bischof und dem päbstlichen Stuhl, wie ihm doch der König in Polen angerathen, nicht unterwerfen wolle. Ferner glaube Er sich dadurch gerecht und billig zu zeigen, daß Er es auf den Ausspruch des Königs in Polen wolle ankommen lassen. Allein K. Kasimir würde sich wol keines rechtlichen Ausspruchs in Glaubenssachen anmassen; welches auch

der

der Pabst nicht zulassen werde. 4) Wenn ihm kein Verhör vom Pabst gestattet würde, beziehet er sich auf seine Appellazion; welches doch kein Kezzer vermöge der geistlichen, und auch kaiserlichen Rechte nicht thun könne. Und wenn er auch kein Kezzer wäre; so beweise er sich doch als einen solchen, eben durch die Appellazion. Diese Antwort empfingen die polnschen Gesandten schriftlich, sie überlasen sie, und sagten hierauf: Sie ersähen daraus, daß der Bund die Sache auf ihren König nicht sezzen wolle, welches doch K. Georg gethan. Ihr Rath wäre, wenn es anders dem Bunde gefiele, einen Versuch zu machen; um einen längern Frieden zu vermitteln. Hierauf sezte die Versammlung einige Friedensartikel auf, mit denen sich die polnschen Gesandten am Stephanstage nach Strehlen verfügten, wo des K. Georg Räthe sich befanden. Diese fragten gleich: ob die Sachen auf den König in Polen gesezt wären. Da nun die Polen eine solche Antwort gaben, daraus sie das Nein wol schlüssen konten, schieden sie, ohne etwas beschlossen zu haben, aus einander. Den dritten Tag nachher statteten die polnschen Gesandten der Versammlung

Bericht davon ab. Da denn die Bundesherren sie baten: sie möchten doch den König ihren Herrn dahin zu bewegen suchen, daß er Böhmen annähme und ihnen Hülfe leistete, sie wolten ihn lieber, als einen andern zum Könige haben. Geschähe aber dis nicht, so hofften sie schon einen König zu finden. Dis hielten die Polen für einen spöttischen Einfall; denn sie glaubten, daß kein Fürst sich in diese Sache mischen würde; wobei sie denn in einer langen Rede die Rechte, welche K. Kasimir und seine Prinzen auf Böhmen hätten, darlegten. Worauf die böhmischen Herren versezten: So er denn Gerechtsame zu uns zu haben meinet; so sezze Er seine Rechte durch, wir wollen ihm auch mit Leib und Gut helfen, und lasse nicht seine Gerechtigkeit die Kezzer durchkreuzen. Würde er ihnen nicht helfen, ehe der Friede zu Ende ginge; so müßten sie selbst auf ihr Bestes bedacht sein; denn für sie als christliche Herren schikte es sich nicht, einen verdammten Kezzer zum König zu haben. Endlich bat der Legat nebst der Versammlung die Gesandten: sie solten es bei ihrem König dahin zu bringen suchen, daß er das Kreuzpredigen in Polen und Preussen gestatete.

tete. Der Bischof von Olmüz schloß diesen Landtag mit einer Rede, worinn er im Namen der Verbundnen den Polen dankte. Die Gesandten eröfneten ihnen noch, daß sie den Auftrag hätten, noch ferner Friede zu machen. Und hiermit ging die Versammlung aus einander. Ehe sie nach Prag reiseten, verehrten die Breslauer iedem Gesandten einen schönen Hengst und einen vergoldeten Becher, die sie ihnen in ihre Herberge schikten. Allein sie wolten die Geschenke nicht annehmen, ob sie ihnen gleich wol behagten. Zulezt gingen sie noch mit allen böhmischen Herren vor das Dohmkapitel und baten die Dohmherren sehr angelegentlich, sie möchten doch den Legat zu ihrem Bischof wählen. Welches auch die Rathmanne nnd Schöppen thaten, die bald nach dem Tode des Bischof Jodocus einen Boten nach Rom geschikt und den Pabst ersucht, er möchte ihnen den Legat zu ihrem Bischof geben. Das Kapitel versprach, ganz besonders auf ihr Fürwort Rükficht zu nehmen; doch müßte der Probst zu dieser Wahl losgelassen werden. Nach der Abreise der Polen hielten die böhmische Herren einige Tage freudige Gastmale. Unter den Verehrungen,

ehrungen, welche die Stadt den Bundesherren täglich machte, waren, auser Futterung, Wein und Bier, auch Lachse. Dabei Eschenloer anmerkt: daß man nie so viel Lachse in der Oder gefangen, als die drei Wochen über da sich die Herren in Breslau aufgehalten. Viel grosse gelehrte Leute meinten: es wäre ein sonderliches Wunderwerk Gottes. Was müssen die ungelehrten und schwachen Köpfe gemeint haben! Endlich zogen sie am heiligen Dreikönigstage 1468 vergnügt von Breslau; da unterdessen die polnschen Gesandten in Prag ihnen einen Frieden bis auf Himmelfarth vermittelten. (Eschenl. Dlugoss. Lib. XIII. p. 413. sqq. Cur. Annal. Sil. p. 172. Pol. bresl. Annal. S. 298. Henel. Münsterb. Frankenst. Chronik S. 793. Häberlin D. R. Hist. T. VI. S. 567.)

Ende des dritten Bandes ersten Theils.

XXXX 14 Bde) XI.86

XXXXX - 15 Bde) V 90

XXXXX (5 Bde) XII 94

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klose, Samuel Benjamin, 1730-1798

Von Breslau Dokumentirte Geschichte und Beschreibung. In Briefen

Bd.: 3,1

Breslau (1782)

Bor. 104 h-3,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10013399-0
VD18 90031407